8 Asc. 1260(1,3

Asc.

1260

<36626733700012

<36626733700012

Bayer. Staatsbibliothek

8 Asc. 1260 (1,3

Andachts-Ubungen/

Auf alle Tag

Deß gantzen Jahrs/

In sich haltende die

Außlegung deß Geheimnuß/
oder das Leben deß Heiligen/ so auf
einen jeden Tag fallet: mit kurtzen
Anmerckungen über die Epistel/
Betrachtung über das Evangelium
Wie auch mit
Ublichen-Andachten für allerley
Stands-Persohnen.

In Frantzösischer Sprach beschriben von
P. JOANNE CROISET S. J.
Anjetzo aber durch PP. *** gemeldter Gesell-
schafft JESU in die Teutsche Sprach übersetzet

HORNUNG.

Erster Theil.

Cum Privilegio Cæsareo.

In Verlegung Johann Andreas de la Haye, Aca-
demischen Buchhandlers zu Ingolstadt.

Gedruckt zu München/ bey Maria Magd. Riedlin/ 1723.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Anmahnung
Deß Verfassers an dem günstigen Leser.

WIewohl bißhero eine grosse Anzahl der fürtrefflichen Wercken der Andacht für alle Täg deß Jahrs in den Truck verfertiget worden, so hat man dannoch schon längst gewunschen, eines zufinden, welches beysammen hätte; was man besonders in unterschidlichen findet. Und das hat man in in disem Werck vorgenommen, in welchem begriffen wird das Leben deß Heiligen eines jeden Tags, oder eine lehrreiche, historische, und sittliche Lehr-Verfassung über das Geheimnuß, welches man feyret. 2. Die Epistel, so man in der H. Meß abliset mit Anmerckungen. 3. Eine kurtze Betrachtung über das Evangelium. 4. Etliche andächtige Schuß-Gebetter, so auß der Heil. Schrifft gezogen worden, die Seel in der Andacht den Tag hindurch zuerhalten. 5. Etliche Andachts-Ubungen, so allerley Leuthen ähnlich, und gleichsam der Frucht das Zihl und End diser Ubungen seynd.

Eine allzulange Histori mattet ab, eine allzu kurtze unterweiset nit genugsam, son-

derbar wann sie gefallen soll, die Weiß zu schreiben, welche in sich selbst vollkommen, und dannoch klar und kurtz, gefallet diser Welt: Man will wenig lesen, und dannoch vil wissen: Man hat sich allhier beflissen das Mittel zutreffen, jedoch so kurtz man gewesen, so hat man doch nit überall eine Gleichheit halten können, sonderbar in dem Leben der vortrefflich-Christlichen Helden, welche ein Wunder ihrer Zeit gewesen seynd. Nichtsdestoweniger die längste Histori erfordert nit mehr, als eine kleine Viertlstund zum lesen; man hat keine Geschicht, so verdienet, dem Leser fürgetragen zuwerden, außgelassen. Es ist nichts in dem Leben der Heiligen, so nit auß bewehrten Ursprung gezogen worden. Man hat nur denen fürtrefflichen Authoren, und Urheberen gefolget: ja man hat die gelehrtiste Urtheil, und Anweisungen hervor gesucht, und wann man bißweilen einem alten, wahren Herkommen, und Tradition einigen Glauben beygelegt, betreffend etliche Geschicht, so nit in der Histori gefunden worden; so hat man es nit anderst gethan, als auß Bewegung etlicher gründlichen Ursachen, welche besagte Geschicht bewehren.

Wiewohl ein Epistel, und Evangelium öffters das Jahr hindurch widerhollet wird, so hat man sich doch beflissen, andere und an-

andere Anmerckungen, und Betrachtungen darüber zumachen: man hat so gar gesucht, andere Erinnerungen zugeben, so offt man von einer widerholten Epistel redet. Die Christliche Sitten-Lehr ist ein unerschöpffliche Brunn-Quell.

Weil die Andachts-Ubungen niemal nutzlicher seynd, als wann sie eine gewisse Zusammenstimmung miteinander haben, und wann sie in der Ordnung, und gewissen Manier eingericht werden, also ist man darob- und daran gewesen, daß alle welche an einem Tag vorgetragen werden, zu einem Zihl und End gereichen. Die Materi der Betrachtung ist nit allein auß dem täglichen Evangelio genommen, sonderen sie hat eine zimliche Zusammenstimmung mit den Tugenden, welche das Kennzeichen seynd deß Heiligen, dessen Leben man beschreibet. Die Anmerckngen, die Ubungen stimmen allzeit mit der Betrachtung, die man verrichtet, und mit der Jahrs-Zeit übereins.

Wiewohl daß man ihm vorgenommen, dem Römischen Meß-Buch nachzugehen, so hat man dañoch vermeynet, daß man an den gemeinen Wercktägen, wo die Kirchen keinen Heiligen verehret, vorlegen könte, das Leben eines Heiligen, dessen das Marter-Buch Meldung thut, oder andere Anmerckung über eine zu der Zeit gehörige Materi, welche allen

Christen gemein, und alsdañ eine Epistl, und Evangelium erwöhlen: auß welchem folget, daß man das Jahr hindurch schier das gantze neue Testament außlesen wird.

Weilen die Catholische Kirch alle Monat einmahl das Göttliche Opfer für die Abgestorbene aufopferet, also findt man auch alle Monat einen Tag, dessen alle Ubungen disen betrübten Seelen zu Trost gerichtet seynd. Das Gebett für die Abgestorbene, ist allzu heylsam, und die Gedächtnuß deß Todts allzu nutzbar, daß sie nit Orth in disen gottseeligen Ubungen finden solten.

Man pflegt die Ubung der Andacht gantz kurtz, und auf ein zimlich-truckne Weiß zu geben. Man hat nit vermeynet, daß hieriñ ein zierliche Red-Art tauglich seyn wurde. Die Grund-Satzungen deß Lebens-Wandels, wann sie ihre Prob von der Vernunfft nehmen, seynd mehr beliebig, und haben weniger Beschwernuß einen Menschen zubereden, daß er sein Leben bessere.

Was für eine Sorg man iṁer getragen, alle Widerhollungen zuvermeyden, so seynd doch gewisse Grund-Warheiten der Religion, gewisse Sitten-Lehrstuck, welche mehr als einmahl sollen widerholt werden, ja welche man niemahl genug der Erinnerungs-Krafft vorlegen kan. Dise Gattung der widerholten Worten, machen eben jenes in der

Re-

Rede, was der zum andernmahl gezogene Pemsel in dem Gemähl, dardurch werden die Farben sowohl lebhaffter, als stärcker. Es gibt etliche Abhandlungen, in welchen die gleichsam widergekäute Gedancken einen neuen Geschmack, und allzeit eine neue Würckung haben.

Dises Werck wird neben den zwölff Monathen, so denen Heiligen, und Geheimnussen unsers Glaubens gewidmet, fünff andere Theil in sich begreiffen: Nemblich, über alle Sonntäg deß Jahrs, über die gantze Fasten, über alle veränderliche Fest. Die Gottseeligkeit der Rechtglaubigen bedarff nit mindere Beyhülff zu disen heiligen Tägen, als zu anderen Zeiten.

Facul-

Facultas R. P. Provincialis cum privilegio Cæſareo.

CUm D. Joannes Andreas de la Haye Academicus Ingolſtadi Bibliopola typis vulgare deſideret menſem Februarium Exercitiorum pietatis &c. à R. P. Joanne Croiſet Societatis noſtræ gallicè primùm conſcriptum, ac ſubinde ab aliis noſtræ Provinciæ in vernaculam linguam translatum: ego Bernardus Joſt, Soc. J. per Superiorem Germaniam Præpoſitus Provincialis poteſtate mihi ab Adm. R. P. Noſtro Michaële Angelo Tamburino Societatis Noſtræ Præpoſito Generali conceſſa, eidem ad primam duntaxat editionem facultatem impertio; ſimúlque communico privilegium Cæſareum, quo aliis Bibliopolis, & Typographis interdicitur, ne dictum librum citra conſenſum Superiorum vel recudere, vel intra fines Imperii, & hæreditarias S. C. Majeſt. Provincias inferre præſumant. In cujus confirmationem has litteras chirographo meo, & conſulto officii mei Sigillo munitas dedi. Auguſtæ 8. Aprilis 1723.

BERNARDUS JOST.

(L.S.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Andachts-Ubungen
Auf alle Täg deß Monaths Hornung.

Der erste Tag.
Der heilige Ignatius/ Bischoff zu Antiochia/ und Martyrer.

DIser heilige Bischoff lebte in dem ersten Jahr-Hundert der Kirchen GOttes; wurde mit dem Zunahmen genennt Theophorus, das ist ein Mensch der GOtt tragt, weilen er Christum JEsum in seinen Hertzen tieff eingegraben hatte. Obwohlen einige wollen, daß er auß Syrien gebürtig, so halten doch Metaphrastes und Nicephorus

darvor, daß er ein Jud gewesen, und soll eben jener kleine Knab gewesen seyn, welchen Christus der HErr für ein Exempel der Unschuld und Christlichen Demuth seinen Jüngern vorgestellet hat, als er bey Matth. am 18. Cap. begehrt, man solle die kleine Kinder lassen zu sich kommen; welches doch der Heilige Chrysostomus zweiffelhafftig macht, indem er sagt, daß der H. Ignatius Christum niemahl gesehen habe. Dises ist entzwischen gewiß, daß er einer der fürnehmsten Jünger der Apostlen gewesen, insonders deß heiligen Joannis; und also nicht zuverwunderen, wann er unter einen solchen Lehrmeister eine so hitzige Lieb gegen dem Welt-Heyland getragen. So lasset sich von seiner hohen Tugend und grossen Verdiensten auch auß deme muthmassen, daß ihme von denen Apostlen eine so ansehentliche Kirchen, wie die Antiochenische war, anvertrauet worden; als welche von dem heiligen Petro selbsten aufgerichtet, und in kurtzer Zeit von dem Eyfer und der Anzahl der Glaubigen also berühmt ist worden, daß sie die erste gewesen, in welcher die Jünger Christi den schönen Nahmen der Christen angenommen haben.

Der heilige Pabst Anaclet, Theodoretus, und der heilige Chrysostomus glauben, der heilige Ignatius seye von dem heiligen

Petro selbst zu einen Bischoff geweyhet; und durch Auflegung dessen Händ mit so fürtreffiichen Gaaben, welche einen Bischoff zieren, begnadet worden. Gewiß aber ist, daß er in disen Bistumb dem H. Evodio gefolgt, der der erste Nachfolger deß heiligen Petri gewesen, und in den Jahr Christi 69. gestorben ist.

Es hat der heilige Ignatius die Antiochenische Kirchen bey 40. Jahr regiert, und zwar mit solcher Weißheit, Eyfer und Glückseeligkeit, daß sein Nahm weit und breit berühmt worden, und alle Bischöff in Syrien umb Rath und Hülff einzuholen zu ihme geflohen seynd.

Ungeachtet er, wehrender Domitianischen Verfolgung grosse Trangsalen und Gefahren außstehen müste, verliesse er doch seine liebe Schäflein zu keiner Zeit, und verlangte nichts mehr als das Marter-Cräntzlein zuerlangen: pflegte auch zusagen, daß er nicht glaubte Christum recht zu lieben, biß er sein Blut für denselben vergiessen werde.

Seine Vätterliche Sorg und Eyfer ware bey disen betrangten Zeiten die gröste Zuflucht der betrübten Christen, deren er einigen mit Lebens-Mittlen, anderen mit einen Geistlichen Trost, beysprange, alle zu der Beständigkeit in den Glauben aufmunterte.

Nachdem Kayser Domitianus mit Todt abgangen umb das Jahr 96. ist ihm in dem Reich gefolget Nerva ein fridsamer Fürst, welcher alle, so wegen deß Glaubens in das Elend geschickt worden, zuruck beruffen: hat aber nur ein Jahr und etlich Monath gelebt: unter welcher Zeit doch der H. Bischoff seiner Kirchen einen grossen Vorschub gegeben, sowohl durch öfftere Predigen und Ermahnungen deß Volcks zu aller Tugend und Heiligkeit, als durch seine grosse Lebens-Strengheit mit eyfrigen Gebett vermischet, dardurch er sich zu der Marter vorbereitete. Obwohlen es auch alsdann an Feinden und Verfolgeren nicht gemanglet, indeme verschidene Ketzereyen sich erhebten, und den Catholischen Glauben zuverduncklen suchten, absonderlich unter einen falschen Schein der Gottsforcht, und der Sittens-Verbesseruug. Davon er zu denen Epheseren also geschriben: „Es gibt „betrügerisch- und verführerische Leuth, „welche sich mit den Nahmen Christi schön „machen, aber kein Christliches Leben füh„ren. Dise müsset ihr meyden und fliehen, „gleich als wilde Thier: sie seynd bissige „Hund, welche unvermerckt verwunden, „aber dero Wunden nicht leicht zuheylen „seynd. Es ist mir nicht unbekandt, daß „man auch unter euch dergleichen böse Lehr

„auß-

„außgesprengt; aber, GOTT seye es ge„danckt, ihr habt eure Ohren darvor ver„schlossen.

In einem anderen Sendschreiben an die Glaubige zu Smyrna meldet er also: „Ich erinnere euch, meine liebe Brüder, „daß ihr euch vor disen Betrügeren hütet, „selbe nicht allein nicht auf- und anneh„met, sondern auch nicht grüssen sollet. „Bittet allein GOtt für sie, damit sie sich „bekehren, wann es seyn kan: es ist nicht „vonnöthen, daß ich sie mit Nahmen nen„ne; und behüte mich GOtt, daß ich sie „offenbar mache, biß sie selbst ihren Irr„thumb erkennen. Sie enthalten sich von „den Tisch deß HErrns, weilen sie nicht „glauben, daß dises heilige Sacrament der „wahre Leib Christi seye; jener Leib nemb„lichen der für uns gelitten, und wider von „Todten aufferstanden ist. Man muß sie „also meyden, und einige Gemeinschafft „weder offentlich noch heimblich mit ihnen „nicht halten.

Es hat der heilige Ignatius lange Zeit nach dem Ehren-Crantz der Marter getrachtet, und endlich solchen auch erlanget. Dann Trajanus, der dem Nerva in dem Reich gefolget, als er umb das Jahr Christi 106. in seinen Krieg, den er wider die Parthen führte, zu Antiochia ankommen,

und vernommen, was grosser Abtrag denen falschen Göttern geschehe von dem Heil. Ignatio durch Außbreitung deß Catholischen Glaubens, liesse ihn für sich forderen, und befragte ihn: Bist du der Theophorus, der mir den schuldigen Gehorsam nit leisten, und meinen Göttern nit opfern wilst, da du entzwischen die gantze Stadt mit deinen Predigen von der Christlichen Lehr beunruhigest? Ignatius antwortet; Also ist es, grosser Herr! ich bin der also genennte Theophorus. Und was heist diser Nahmen GOTT tragen? widersetzet der Kayser. Darauf Ignatius, er heist sovil, als ein Mensch der GOTT tieff in seinen Hertzen eingegraben trage. Der Kayser hinwider: wie dann? meynst du nit, daß wir nit auch in unseren Hertzen tragen die Götter, welche uns in unsern Kriegen sovil Glück und Sieg bringen. O der Blindheit! antwortete Ignatius, denen Teufflen den Nahmen der Götter zumessen, die von denen Heyden angebettet werden! wisse, daß nur ein GOTT seye der Alles erschaffen, und Christus JESUS dessen Sohn unser Erlöser, dessen Reich kein End hat. Ach! grosser Fürst, wie glückseelig wärest du, und dein Reich, wann du in disen GOtt glauben wurdest! Der Kayser fallet ihme in die Red, und spricht: Wir

wollen

wollen von anderen Sachen reden? es ist umb dises jetzt zuthun, daß du mir das Gefallen gebest und zugleich eine Gelegenheit dir Gutes zuthun, und meine Freundschafft zubezeigen: opfere an der statt meinen Göttern, so mache ich dich alsbald zu einen grossen Priester deß Jupiters, und zu einen Mitglied meines Kayserl. Raths. Der Heilige Mann antwortet mit aller Ehrenbietigkeit: Ihro Majestät spahren dise ihre Freygebigkeit für jene, welche es schätzen; mich belangend, kan ich keine grössere Ehr oder Glück haben, als daß ich ein Priester JESU Christi bin: wie ich dann nach nichts mehrern trachte, als daß ich ein Schlacht-Opfer könne werden dessen, der mich mit seinen kostbaren Blut erlöset hat, und mir ein neues ewiges Leben nach meinen Todt geben wird. Wie? widerspricht der Tyrann, JEsus der unter Pontio Pilato ist an den Creutz-Galgen gehenckt worden? Ja, sagt Ignatius, eben für disen, der für mich an dem Creutz gestorben ist, verlange ich mein Leben darzugeben; und werd glückseelig seyn, wann mein Wunsch wird erfüllet werden. Der Kayser gantz erzürnet, verdammet ihn mit disen Worten zu dem Todt: Wir verordnen hiemit, daß Ignatius, den man Theophorum nennet, ge-

fangen genommen, und durch die Soldaten in die grosse Stadt Rom geführt werde, allda denen wilden Thieren fürgeworffen zu einen Schau- und Freuden-Spil deß Römischen Volcks werde.

Sobald der Heil. Ignatius, dises sein Todts-Urtheil vernommen, hat er vor Freuden aufgeruffen: Unterthänigisten Danck sag ich dir, O Herr! daß ich endlich das Glück haben werd, dir durch Opferung meines Lebens eine Prob meiner Liebe von mir zugeben. O was grosse Ehr ist es mir, dir zulieb, gleich deinen Apostl Paulo in die Eysen geschlossen zuwerden! Indem er dises redet, bietet er freywillig seine Händ denen Henckers-Knechten zu binden, fallet nider auf seine Knye, und küsset die Band. Bettet darauf mit vilen Zähern für die gantze Kirchen, und begibt sich von Antiochia nacher Seleucia, allwo er sich eingeschiffet, in Begleitschafft zweyer Diaconen Philon, und Agathope, die ihn auch nie verlassen, und glaublich den Verlauff seiner Marter beschriben haben. Nachdeme sie nach außgestandenen vilen Beschwärden und Reyß-Ungelegenheiten zu Smyrna angelendet, ist dem Heiligen Ignatio die Erlaubnuß mitgetheilet worden in die Stadt zugehen; darinn hat er seinen guten Freund Poly-

car-

carpum angetroffen, welcher mit ihme ein Jünger deß Heiligen Joannis gewesen: mit was Lieb und Freuden sie einander werden umbfangen haben, ist leicht zuerachten. Alle Kirchen in selbiger Landschafft schickten ihre Verordnete, dardurch sich in sein Gebett zubefehlen (Onesimus Bischoff von Epheso, Damasus Bischoff von Magnesia, und Polypus Bischoff von Tralles seynd in Person erschienen) wie dann der heilige Ignatius gegen disen drey Kirchen sich schrifftlich mit seiner geistreichen Feder beantwortet: Zu denen Ephesern schribe er mit disen Worten: Euer auferbäuliches Leben muß denen Boßhafften für eine Lehr dienen: Ihr müsset ihren Hochmuth begegnen mit der Sanfftmuth und Eingezogenheit; ihren Unbilden mit der Gedult und Gebett, ihren Irrthumben mit der Standhafftigkeit in dem Glauben. Ihr müsset bereit sein umb JEsu willen alle Ungerechtigkeiten, zeitlichen Verlust und Verachtungen zuleyden; gleichwie ich ihme zulieb dise Ketten trage, welche mir lieber seynd, als alle kostbare Perlen und Schätz der Welt. In den Sendschreiben nacher Magnesia meldet er also: Obwollen ich in denen Ketten bin, so bin ich nicht sovil werth als ihr: erinnert euch meiner in euren Gebett, auf

daß ich zu GOtt gelange, und vergesset nicht der Kirchen in Syrien, in welcher ich nicht verdiene ein Glied zuseyn. Nach Tralles aber schreibt er mit disen Worten: Es ist wahr, daß ich verlange zuleyden, aber ich weiß wohl zugleich, daß ich es nicht würdig bin. Bittet GOtt für mich, daß ich solcher Gnad würdig, und von den Göttlichen Angesicht nicht verworffen werde.

Er hatte auch zu Smyrna einige Epheser angetroffen, welche nach Rom reyseten, und weilen sie vor ihm allda eintreffen wurden, gabe er ihnen ein Sendschreiben an die Christglaubige mit, in welchem er mit nachtrucklichen Worten seine wahre Meynung, und Begierd seines Hertzens zuleyden entdeckte, und sie zugleich ersuchte, daß sie sich keineswegs unterstehen sollen seinen Todt für Christo auf was immer vor Weiß zuverhinderen. Seine Wort lauten also: Ich förchte, daß mir euer Lieb nicht schädlich seye, sofern sie mich verhindern solte zu den Zweck meiner Begierden zu gelangen: dann ich keine so schöne Gelegenheit mehr haben wird zu meinem GOtt zugelangen, gleichwie ihr keine finden werdet mir einen gefälligeren Dienst zuthun, als daß ihr mich mein Opfer vollendten lasset. Der Altar ist schon zubereitet, und

erwartet man nur das Schlacht-Opfer darauf. Ich bitte euch also, liebet mich nit auf eine Weiß, in welcher ich keine Liebe erkenne: Lasset zu, daß ich denen Löwen zu einer Speiß werde: ich bin ein Waitzen deß HErrns, und muß durch die Zähn der wilden Thier zermahlet werden: ich wünsche in ihren Bauch begraben zu werden, und daß sie von meinen Leib nichts übrig lassen. Es ist zwar nicht ohne, daß ich von Syrien auß biß nach Rom Tag und Nacht mit denen wilden Thieren zu streiten hab, massen ich von zehen Soldaten, gleich als sovil Leoparden umbgeben, welche jemehr sie Gutes empfangen, jewilder sie seynd, doch schätze ich mich glückseelig, mich in diser Gedult-Schul umb Christi JEsu willen zufinden. O daß ich bald zu jenen wilden Thieren gelange, die mich fressen werden; und förchte ich nichts mehr, als daß sie mir villeicht verschonen, wie es andern Jüngern Christi geschehen: wann ich aber solches erfahren solte, wird ich selbst sie wider mich anhetzen. Verzeyhet mir, daß ich also rede, dann ich weiß, was mir nutz ist: ja ich sage es frey, daß kein weder sichtbar-noch unsichtbares Geschöpff mich von meinen JESU verhinderen wird. Weder Feuer, noch Creutz, weder wilde Thier, noch Zerglide-

gliderung meines Leibs, weder Höll, noch Teuffel, nichts wird meinen Glauben schwächen, nichts meine Lieb außlöschen, nichts mir schaden können, solang ich JEsum in meinen Hertzen hab. Alle Freuden der Welt, alle Königreich der Erden seynd nichts: glückseeliger ist für Christo sterben, als die gantze Welt beherrschen: es ist keine rechte Liebe Christi, wann man noch liebet was irrdisch ist: ich liebe nichts mehr, als daß ich für Christo sterbe.

Nachdem der Heil. Ignatius bezwungen worden, ehender nach Neapoli in Macedonia abzureysen, als er vermeynte, hat er, als ein wahrer Apostel dem Heil. Polycarpo geschriben, dises Sendschreiben ist eben mit den Eyfer erfüllet, wie die vorige. Neben disen fünff Sendschreiben, seynd noch zwey übrig von disem Heiligen, deren eines an die Inwohner zu Philadelphia, das andere an die Smyrnenser auch eben mit gleichen Eyfer geschriben.

Weilen die Soldaten, so den Heiligen Ignatium gefangen führten, beförchteten, sie möchten später nacher Rom gelangen, als sich die Schauspil allda endigten, haben sie die Reyß mit sonderbaren Fleiß beschleuniget, doch nit so geschwind, als der Heil. Martyrer verlangte für Christo zu sterben. Da sie gegen der Stadt Rom

nä-

näherten, seynd die Christen Hauffen-weiß von allen Orthen zugeloffen, ihren heiligen Hirten zugrüssen; in dero Begleitschafft der Heil. Ignatius in die Stadt hineingetretten, sich mit ihnen auf die Knye geworffen, für Fried und Einigkeit der Kirchen sein Gebett verrichtet, und sich GOTT zu einem schlacht-Opfer aufgeopfert. Alsdann wurde er auf den Schauplatz geführt, und in Gegenwart deß gantzen Römis. Volcks, welches sich das Sigl-Fest zuhalten versammlet, denen wilden Thieren preyß gegeben; wie der Heilige das Prüllen der hungerigen Löwen gehört, sprache er mit lauter Stimm: Ich bin ein Waitzen deß HErrn, und muß von denen Zähnen diser Thier zermahlen werden, auf daß ich als ein sauberes Brod JESU Christo aufgesetzt werde. Kaum haben ihn die Löwen erblicket, haben sie ihn mit grossen Grimmen überfallen, wie ers verlangt hatte, und indem er den heiligen Nahmen JEsus immerdar außsprach, zerrissen, und biß auf etliche wenige Bein aufgefressen, welche von denen Glaubigen als ein kostbarer Schatz aufgehebt, und nach Antiochia überbracht, allwo man sie mit gröster Ehrenbietigkeit empfangen und aufgenommen hat. Dise Marter hat sich begeben in den 107. Jahr, den 20. Decemb. nach der

Mey-

Meynung schier aller Orientalischen Scribenten. Die lateinische Kirch aber haltet sein Fest den 1. Hornung, welcher, wie Beda, und andere darfürhalten, der Tag seines Todts gewesen.

Es seynd einige Scribenten, welche vermeynen, es seye der Heil. Ignatius von denen Löwen nicht zerrissen und gefressen, sondern nur zu todt gebissen worden, der Leib aber nach den Todt eröffnet, umb zusehen, ob es wahr seye, daß der Nahmen JEsus, wie er öffters zu sagen pflegte, in seinen Hertzen eingegraben seye; und habe man solchen auch gefunden mit goldenen Buchstaben gar schön entworffen. Weilen aber von solchen in denen alten Kirchen-Geschichten nichts gemeldet wird, ist glaubwürdiger, es habe der Heilige mit seiner Weiß zureden allein wollen zuverstehen geben die eyfrige Lieb die er gegen Christo in seinen Hertzen getragen.

Nachdem die Stadt Antiochia von denen Persianeren und Saraceneren eingenommen, und verherget worden, hat man die heilige Gebein deß heiligen Martyrer nach Rom gebracht, und in der Kirchen deß heiligen Clemens beygelegt, wo sie noch heutiges Tags in grossen Ehren gehalten werden. Solches kan geschehen seyn Anno 540. oder glaubwürdiger umb das Jahr 639.

Gebett.

ALlmächtiger GOtt, wirffe deine Augen auf unser Gebrechlichkeit, und weil wir von dem Last unserer Sünden getrucket werden, wollest du uns durch die Fürbitt deines Glorwürdigen Bischoffs, und Martyrers Ignatii steuren; vermittelst der Verdiensten deines Sohns JEsu Christi, der mit dir und dem Heiligen Geist lebet in alle Ewigkeit Amen.

Epistel Rom 8.

WEr will uns dann scheyden von der Lieb JEsu Christi? Trübsal? oder Angst/ oder Hunger oder Blösse? oder Gefahr? oder Verfolgung oder Schwerdt? wie dann geschriben steht: umb deinetwillen werden wir den gantzen Tag getödtet: wir seynd geachtet wie die Schaafe / die zum schlachten verordnet seynd; aber in disen allen behalten wir die Oberhand / umb deßwillen der uns geliebet hat. Dann ich bin dessen gewiß / daß weder Todt noch Leben / noch Engel / noch Fürstenthnmb / noch Kräfften / noch was gegenwärtig ist / noch was künfftig ist / noch Stärcke / noch Höhe / noch Tieffe / noch einige andere Creatur uns wird scheyden können von der Liebe GOttes die in Christo JEsu ist unseren HErrn.

Nachdem der heilige Paulus Macedonien durchloffen / langte er an in Griechenland / unnd verblibe drey

Mo:

Monath alldorten. Nacher Corinthum kame er das drittemahl / wie er versprochen hatte. Als er schon fertig stunde / widerumben nacher Jerusalem zuruckzukehren / schribe er den Christen zu Rom zu / deren Glauben und Gottseeligkeit schon durch die gantze Welt geprysen wurde. Dises geschahe in dem Jahr JEsu Christi 58.

Anmerckungen.

„ Wer wird uns scheyden von der Liebe „ JEsu Christi. ? Solten die Christen nit auch also reden? wie ist es möglich, daß man anderst gesinnet seye, wann man Christum JEsum erkennet, und nach Maß der Erkanntnuß liebet. Das Vertrauen, und deß Hertzens Muth lassen sich niemahl von der Liebe GOttes absönderen, dahero jene Lieb, welche in Widerwärtigkeiten erlöschet, nur ein falsche Schein-Lieb wäre. Die Sturm-Wind der Verfolgungen löschen das Göttliche Liebs-Feur nit auß, sondern es wird dardurch nur hefftiger angeblasen. Ein gleiche Bewandtnuß hat es mit der Lieb JEsu Christi, die sich durch die Widerwärtigkeiten erhaltet. Mithin solle man

man die Creutz nit förchten, wohl aber den Uberfluß, die Ehren, und üppige Welt-Freuden, so eygenthumblich die Feind seynd einer Christlichen Seelen. Schon offt hat der süsse Hertzens-Frid zuwegen gebracht, was der peynliche Werckzeug eines Blut-dürstigen Wüterichs nit vermöget hat. O was Trost bringet es mir, daß ich weiß, nichts könne mich scheyden von der Göttlichen Liebe, wann ich nit selbsten will geschyden werden. Was ist dann zuthun? Erstlich muß man ihme selbst nicht trauen, zum anderen nichts förchten, als die Sünd.

„Wer wird uns scheyden von der Liebe „JEsu Christi? wird es villeicht seyn Angst „oder Trübsal? Ach nein! dann sie dienen so nachtrucklich zu unserer Heiligmachung, daß nichts bequemers zur Untertruckung unserer Anmuthungen, und also zu reden, eine Artzney und Gegen-Gifft seynd wider die eigene Liebe. Wird es villeicht seyn die Blösse, oder der nagende Hunger? auch nit, dann so man JEsum Christum sihet in der höchsten Armuth gebohren werden, Leben und Sterben, muß man selbige für keine Marter-Plag, für keinen Unglücksfall ansehen. Werden es villeicht seyn die Verachtungen? Eben so wenig, insonderheit, wann ich meinen Heyland

reden, und mich ermahnen höre, daß ich, so mich die Welt hasset, gedencken solle, sie habe ihn zuvor gehasset. Wird es villeicht seyn die Verfolgung, oder das Schwerdt? weder eins noch das andere. Dann wem ist unbekandt, daß nach Lehr JESU Christi alle, die fromm zuleben begehren, werden Verfolgung leyden. So lang die Welt Nachfolger, und frey- außgelassene, lasterhaffte Menschen haben wird, werden sich die Fromme müssen plagen lassen. Aber wer weiß nit, daß die Christliche Tugend, wie das Gold in dem Feur, nur in der Verfolgung vollkomner werde. Mein GOtt! wann werden wir mit dem Apostel Paulo sagen können: „ Ich weiß gewiß, daß „mich weder der Todt, noch das Leben, „weder das Gegenwärtige, noch das Zu„künfftige, weder die Höhe, noch die Tief„fe, ja kein eintziges Geschöpff von der „Liebe GOttes wird abscheyden mögen. Aber wo hafftet es, liebe Seel! daß du, und ich dermahlen nit also reden? welches Geschöpff darff mit dem Schöpffer umb den Vorzug streiten? und da es umb ein unendliches Gut zuthun ist, was für ein irrdischer Gegenwurff solle sich unterfangen, mein Hertz und Hochschätzung zuzertheilen? O ihr Ehren, Würden, Reichthumen, Ergötzlichkeiten, grosse Nämen der Welt!

die

die ihr alle für nichts gegen GOtt zuhalten, werdet ihr mich wohl umb die Freundschafft meines lieben GOtt bringen können? Was grosse Thorheit ist es, den leeren Schatten der üppigen Freuden, welcher uns immerzu entfliehet, der wahren, vollkommenen, und ewigen Glückseeligkeit vorziehen! nur die Liebe GOttes erfüllet, und ersättiget das Hertz deß Menschens: die Liebe JESU Christi soll uns an statt aller Dingen seyn.

Evangelium Joan. c. 12.

IN der Zeit sprach JEsus zu seinen Jüngeren wahrlich wahrlich ich sage euch / es seye dann / daß deß Waitzen-Korn in die Erden falle / und sterbe / so bleibts allein / wann es aber erstirbt / so bringts vil Frücht. Wer seine Seel lieb hat / der wird sie verliehren: und wer seine Seele hasset in diser Welt / der erhält sie zum ewigen Leben. So mir jemand dienen will / der folge mir nach: und wo ich bin / da soll mein Diener auch seyn. So mir jemand dienen wird / den wird mein Vatter der im Himmel ist / ehren.

Betrachtung.

Von der eignen Liebe.

I.

BEtrachte, daß wir keine ärgere Feind haben, als uns selbsten, unsere Natur, unsere böse Zuneygung,

und Anmuthungen; alles schwöret zu unserem Untergang zusammen. Die eigene Liebe schmidet den peynlichen Werckzeug, der uns zeitlich und villeicht ewig quälen wird. Man darff nit weit gehen, den Anfang innerlicher Unruhe zusuchen, massen die Verdrüßlichkeiten, und vilfältige Reu-Zäher in unserem selbst eigenen Hertzen ihren Ursprung finden.

Unsere Anmuthungen seynd unsere eigene Tyrannen und Henckers-Knecht, deren Lebhafftigkeit, und Stärcke der eigenen Liebe alleinig zuzuschreiben: wir lieben uns zu sehr, darumb eyferen wir zu hitzig für unseren eignen Nutzen: darumb bemühen wir uns so geschäfftig für den Genuß der Wollüsten: darumben empfinden wir, sonderbar, was unserem Hochmut die Federn stutzet: wir lieben uns zu sehr, und eben das ist, was uns unglückseelig machet. Kan man aber sagen, daß sich derjenige liebe, der sich selbsten also verliehret, oder zu Grund richtet? Der sein Leben also liebet, wird es verliehren. Das seynd die schöne Frücht unserer eignen Liebe. Keiner ist auß allen Verdambten, der ihme sein Verderben nit selbsten zugeschnitzlet, weilen er sich zu sehr geliebet.

Es ist ja kein Sünd in dem Menschlichen Hertzen, so von der eignen Liebe nit unterhal-

halten werde. Und wie leicht wurde die Tugend bey den Glaubigen die Ober-Hand gewinnen, wann die eigne Liebe nicht zu mächtig wäre, ohne welcher die Sünd weder beliebig, noch anreizend seyn wurde. Hätte man nur ein wenig Vernunfft und Tugend, solte wohl keiner seyn, der sich nit darob entsetzte: aber die eigene Liebe nimmet den Geist gefangen, schwächet den Glauben, und machet uns allzu heimisch mit der verübten Gottlosigkeit, ab dero man sonsten wild und Leuth-scheu werden solle.

Sage an, liebe Seel! haben wir jemahlen einen ärgeren Feind zuförchten gehabt als die eigne Liebe? wañ aber kein ärgerer, warumb halten wir dieselbe nit für einen Feind? Mein GOtt! wie wahr ist es, der auf diser Welt sein Leben hasset, versicheret es für die folgende Ewigkeit!

Es bleibt schon darbey, der sein Hertz denen ungezeimbten Begierden einraumet, der ihm selbst ohne Grund schmeichlet, der seine Täg in Freuden und Wollüsten zubringet, verliehret sein Seel! nime dann die eigne Liebe hinweck, sagt der heilige Bernardus, so wird kein Höll mehr seyn.

Ach HERR! wann werd ich aufhören mich mit meinen Schaden zulieben? bißhero ist es nur gar zu offt, und zuvil geschehen?

hen? mein GOTT! gibe doch, daß ich mich hasse, und alsdann werde ich erst anfangen mich recht zulieben.

II.

Betrachte, daß man sich nach dem Verstand deß Evangelii niemahlen besser liebe, als da man sich hasset. Der Welt will dise Warheit nit schmecken: aber höret sie darumben auf eine Warheit zuseyn? Lasset uns die ewige Warheit selbsten noch einmahl anhören, welcher außtrucklich lehret, daß, wer sein Leben liebet, selbes verliehre, und wer es hasset, in dem ewigen Leben finden werde. Was kan man wider dise Warheit einwenden?

Wann sich lieben sovil ist, als ihme Gutes gönnen, folget nothwendig, daß man ihm selbsten niemahlen sovil Gutes gönne, als da man sich selbsten hasset. Alsdañ zwar entschlaget man sich viler Vergnügenheiten, das geschiht aber weilen unter denselben keine zufinden, die unserem Seelen-Heyl nit entgegen gesetzet: man untertrucket seine Anmuthungen, weilen ein jede erklecklich uns zuschaden: Man haltet die Sinnlichkeit im Zaum, massen sie eine gute Verständtnuß hat mit unserem geschwornen Feind: man umbfanget und traget sein Creutz, weilen kein anderer Weeg, als der

Creutz-Weeg zu dem ewigen Leben führet. Sihe mein Seel! das heisset sich selbsten hassen, aber auch sich warhafftig lieben. Weilen man ihm selbsten vil Gutes gönnet. Betrachte das Beyspil aller Heiligen in dem Himmel, und sage mir, was du darvon haltest? ware der heilige Ignatius in einem Irrwohn, da er seine Band und Eisen küssete, und nichts mehr förchtete, als, es möchten ihme die wilde Thier verschonen? hat nit Ignatius sein Leben auf ewig versicheret, da er es auf diser Welt also gehasset!

Mein GOTT! wie wenig lieben sich die Welt-Kinder, da sie allein nach disem trachten, so ihnen einstens Peyn und Verdruß verursachen wird? was für ein Feind kunte ihnen mehr, als sie ihnen selbsten schaden? Sie schlachten sich freywillig einer solchen Welt zulieb, die eigenthumblich in der leeren Einbildung bestehet: also zwar, daß sie ihnen so gar das Leben abkürtzen, und in immerwährender Bitterkeit deß Hertzens leben. Unendliche Sorgen, tödtliche Verdrüßlichkeiten, immerwährende Unruhe, erbärmliche Gewissens-Angst, ewige Peyn und Quaal seynd die natürliche Frucht, so man an dem Baum der eignen Liebe brocket. Kunte ein bittere Frucht jemahlen gewesen, oder verkostet worden seyn?

O wie kluger, wie warhaffter lieben sich fromm- und heilige Leuth! von wievil vergebner Reu und Armseeligkeit befreyen selbe ihr eingezognes Leben, und stille Einsamkeit? was Glückseeligkeit bringet ihnen nit ihre Abtödtung, und leibliche Strengheit?

Mein HErr, eben jetzt fange ich an den rechten Verstand, und das Geheimnuß diser deiner Worten zubegreiffen. Mein eigene Lieb hat mich bißhero verführet: dise hat mir schon manchen schmertzlichen Seufftzer auß dem Hertzen gezogen, ohne, daß ich wahrgenommen, oder wenigist glauben wollen, daß sie mein Ruhe und mein Heyl angefeindet. Nun erkenne, und verfluche ich ihren Betrug, bin gäntzlich entschlossen, mich fördershin durch Beyhülff deiner Göttlichen Gnad nit anderst zulieben, als sich deine Jünger und wahre Nachfolger geliebet haben.

Andachts-Seufftzer.

DEficit caro mea, & cor meum, DEUS cordis mei, & pars mea DEUS in æternum. Psal. 72.

Hinweck mit der allzugrossen Haiglichkeit, hinweck mit der eignen Liebe, du allein, O HErr! wirst in das künfftig mein Hertz, und zwar gantz besitzen.

Beati omnes, qui diligunt te; & qui gaudent super pace tua. Job. 13.

Seelig, die dich allein lieben, O mein GOTT, und kein Vergnügen finden, als in deiner Lieb, und Göttlichen Wolgefallen.

Andachts-Ubung.

DAs Gifft der eignen Liebe erkennen, nutzet wohl wenig, wann man sich darwider nit setzet und hütet. Betrachte, wie gewaltig dich selbige biß heut zu Tag beherrschet, wievil sie dir zuschaffen gegeben. Die Trägheit sich morgens frühe auß den Federn zuschwingen, die Sorgfalt sich von den gemeinen Ungelegenheiten der lauffenden Jahrs-Zeit zubefreyen, die außgesuchte Geschleckrigkeit in denen Mahlzeiten, die, also zureden, verdrüßliche Beflissenheit, vil und wohl bedienet zuwerden, die mit stätem Fleiß und Aufmercksamkeit gesuchte Leibs-Bequemlichkeiten, die Zärtlichkeit, die Wollüsten, so sich in alle Lebens-Werck außgiessen, seynd sichere Kennzeichen der eignen Liebe: führe insonderheit zu Gemüth die bey dir mehr in Schwung gehen, und verfüge dich nit auß deinem Gemach, du habest dich dann zuvor bey den Füssen deines Gecreutzigten getreu und fest entschlossen, der eignen Liebe vorzukommen,

und dich darinnen zubesseren: mercke dir auf jene Kennzeichen der eigenen Liebe, will sagen jene Unordentlichkeiten, die du von heut an absonderlich entschlossen, entweders in dir abzutödten, oder gäntzlich zuvertilgen.

2. Die eigne Lieb ist scharffsiñig, und machet durch ein spitzfindige Weiß alles zu nichts, was sich ihr widersetzen, sie bändigē und quälen kunte. Seye nit zufriden mit deme, daß du erkennest alles das jenige, und verwerffest was ihr eine Mastung und Unterhalt gibet, sondern gleich jetzt künde ihr den Krieg an, und lege disen Tag nit zuruck, daß du ihr nit wenig ein- oder andern Sig abgewinnest. Sihe mein Seel! was du dißfals thun könnest. Erstens, deine gar zu weiche Zartigkeit verleitet, ja treibet dich an bey diser kalten Winters-Zeit, dich alsbald zum Ofen zuverfügen. Gehe nit hinzu, und warte gleichwohl biß du nach und nach erwärmest. Lasse zum wenigsten auß Forcht der Kälte kein gutes Werck auß. Dise kleine Mortification ist GOTT dem HErrn umb sovil angenehmer, je empfindlicher sie, und mehr entgegen gesetzet der eigenen Liebe. Andertens, wiewohlen insgemein die Höfflichkeit ein Würckung der guten Zucht, und einer guten Arth, kan man doch im Gegenspil sagen, daß die

Grob-

Grob- und Unhöfflichkeit zum öfftern von der unabgetödten eignen Liebe herrühre.

Mercke in das künfftig fleissiger auf die obligende Höfflich- und Wollständigkeit, nit allein gegen die eines höheren Stands und Ambts seynd, sondern auch deines gleichen, ja so gar gegen denen nachgesetzten: hierdurch wird die eigene Liebe hart geängstiget, sie wird klagen, daß man sich umb ihre Recht anmasse. Gibe ihrem Weheklagen kein Gehör, dann du wirst gar bald erkennen, daß man gemeiniglich nur darumben grob und unhöfflich, weilen man nit mortificieret ist. Drittens, fordere von heut an keine Dienst-Leistung, keine Aufwartung, als mit Gedult und Sanfftmut. Hast du villeicht einen auß deinen Hauß-Genossenen, der in seinen Geschäfften vergessig, langsamb, faul, da dir die Gall stige, untertrucke den Unwillen, den dir seine Nachlässigkeit erwecket, durch gemachten Vorsatz, mit ihme sittsamb und sanfftmüthig zureden. Ja es wäre offt besser, ihn wegen schlechten und kleinen Fehleren gar nit ankommen, als seine eigne Lieb mit ungedultiger, allzuhitziger Wort-Straffung dises Knechts, begnügen. Vierdtens, hat man dich in einer Sach verletzet, behalte nit allein kein Bitterkeit in deinen Hertzen, sondern sage so gar deinen

be-

besten Freunden nichts darvon. Die eigne Liebe nähret sich mit dergleichen Verträulichkeit, und wird sehr nachtrucklich abgetödtet, wann man schweigen kan.

Der zweyte Tag.

Das Fest der Reinigung der heiligsten Jungfrauen / oder das Liechtmeß-Fest.

DAs Fest dises Tags schliesset zwey grosse Geheimnussen in sich: die Reinigung der Heiligisten Jungfrauen, und die Opferung Christi deß HErrns. Die allerreiniste auß allen Jungfrauen, unterwirffet sich dem Gesatz der Reinigung; der Heilige aller Heiligen, der ewige Priester deß neuen Testament, wird GOtt als ein Opfer aufgeopfert. Maria die Göttliche Mutter, die allerheiligste unter denen Weiberen verrichtet das Opfer der Reinigung, welche doch niemahl im mindisten verunreiniget gewesen; der einige Sohn deß ewigen Vatters, der Erlöser deß Menschlichen Geschlechts wird außgelöset, damit er auf dem Berg Calvariæ für uns geschlachtet werde. Ein zweyfaches Opfer in disem doppelten Geheimnuß. Die zartiste auß allen Mütteren machet eigen-

hän-

händig zu einem Opfer ihr liebes Kind: die reiniste auß allen Jungfrauen macht sich auß Demuth zu einem gemeinen Weib. In diser Opferung opfert Maria für das Heyl der Menschen das Liebste, so sie als ein Mutter hatte, nemblich ihren liebsten Sohn: und in ihrer Reinigung opfert sie auf, also zureden, das Kostbariste so sie hatte als eine Jungfrau, nemblichen die Ehr der Jungfrauschafft selbsten. O wievil Geheimnuß in einem eintzigen Geheimnuß! ein GOtt wird zum Schlacht-Opfer; ein Jungfrau nimmet nur die Eigenschafft einer Mutter. Ein H. Prophet tragt Messiam in seinen Armben, und entdecket das gantze Geheimnuß unserer Erlösung. Auß disen allen erkennen wir die unermessene Liebe GOttes gegen uns Menschen, und das zarte Gemüth der Mutter GOttes gegen uns Kinder; wir sehen darinn die GOtt-gebührende Dienstleistung, die vollkommene Erfüllung deß Gesatz, den Verdienst der Demuth, die Wichtigkeit unsers Heyls. Genugsame Materi einer heiligen Betrachtung, wann man alles recht behertzigen will!

In dem Buch der Leviten am 12. Cap. Hat GOTT seinem Volck, unter anderen Gesätzen verordnet, daß ein Weib, so gebohren hat, auf eine Zeit sich von dem

GOtt-geweyhten Sachen, und Kirchen-gehen enthalten solte. Und solle sich dise Zeit auf 40. Täg erstrecken, wann sie ein Knäblein gebohren; wann es aber ein Mägdlein, auf 80. Täg: nach welcher vollendter Zeit die Mutter sambt dem Kind sich in dem Tempel einstellen, und ein Lamb für ein Opfer mit sich bringen zur Dancksagung der glücklichen Kindbeth, wie auch eine Taube, oder Turtltäublein zur Außlöschung der Sünd, das ist der Unreinigkeit deß Gesatz. Solte aber die Armuth so groß seyn, daß sie kein Lamb vermag, so soll sie eine Taub, oder Turtltäublein bringen, nach dero durch den Priester geschehenen Opferung sie werde gereiniget seyn. Neben disen Gesatz der Reinigung, so die Mutter betrifft, ware noch ein anderes von dem erst-gebohrnen Sohn, Exod. 13. Krafft dessen alle Erstgebohrne Männlichen Geschlechts deß Israelitischen Volcks müsten GOtt geheiliget, und zu dem Dienst deß Altars gewidmet werden: weilen aber zusolchem Ambt GOTT sonderbar außerlesen hat die Kinder auß der Zunfft Levi; also müsten die, so auß anderen Zunfften gebohren, wenigist in dem Tempel, als die Erstling GOtt geopfert, und umb ein gewisses Stuck Geld wider gelöset werden. Pretio redimes. n. 8.

Nun

Nun ist es gewiß, daß die Göttliche Mutter von disem Gesatz der Reinigung befreyet gewesen, als welche durch die Mitwürckung deß Heil. Geists empfangen, zugleich ein Mutter worden, und ein Jungfrau verbliben, folgends auch keiner Reinigung vonnöthen gehabt hat. Unde sordes in Virgine Matre schreyet auf der H. Augustinus lib. adv. hæres. 5. Was kunte doch für eine Unreinigkeit gefunden werden, allwo das Wort GOttes ist Fleisch worden. Ich bin hineingangen, führet ein der Heil. Vatter Chrjstum redend als wie in mein Heiligthumb. Ich hab es gefunden ohne Mackel, und ich hab es eben so rein gelassen. Verwunderet euch nit über dises Wunder, Mater est mea. Sie ist mein Mutter, sed manu frabricata est meâ. Aber ich hab sie gestaltet, ich hab sie gemacht wie sie jetzt ist. Nichtsdestoweniger, so rein sie war gewesen, hat sie sich doch disem Gesatz freywillig unterworffen nit anderst als wie andere unreine Weiber. Wer da weiß, wie hoch die heiligiste Mutter ihre Jungfrauschafft geschätzet, kan hierauß leicht erachten, wie groß das Opfer müsse gewesen seyn, welches sie hierinn gethan in Verdunckung ihrer Jungfrauschafft vor denen Augen der Welt. Es ist genug, daß dises ein heroischer Act der

De-

Demuth, und deß Eyfers für die Göttliche Ehr gewesen, daß sie ein Gesatz hat erfüllen wollen, von welchen sie befreyet ware. Nemblich das Exempel ihres Göttlichen Sohns, welcher den achten Tag nach seiner Geburt sich dem Gesatz der Beschneydung unterworffen, hat nit zugelassen, daß die Göttliche Mutter den vierzigsten Tag nach ihrer Niderkunfft sich von dem Gesatz der Reinigung außnemme. Welches billich zu Schanden machen solle jene delicate Welt-Kinder, welche sowohl in Göttlichen als Kirchen-Gebotten wollen befreyet seyn; wegen ihres Adels, oder wegen ihrer tragenden Würde. So verfügte sich dann die seeligiste Jungfrau an dem von dem Gesatz bestimbten Tag in dem Tempel, und opfert allda für sich und ihren Sohn ein paar Tauben, wie es das Gesatz von denen Armen erforderte. Es ist nit ohne, daß sie die Ehr gehabt GOtt dem HErrn aufzuopfern das unbefleckte Lamb, dessen Blut einsmahls die Welt von denen Sünden reinigen wird, und also nit vonnöthen gehabt ein anders Lamb zuopfern, welches nur ein pure Figur gewesen seines Göttlichen Lambs.

Wann aber Maria an disem Tag ein herrliches Opfer verrichtet, als eine Jungfrau durch die von dem Gesatz vorgeschribne

ne Reinigung, so ist auch ein nit weniger vortreffliches Opfer gewesen, so sie als ein Mutter verrichtet in Aufopferung ihres lieben Kinds. Es ist leicht zubegreiffen, daß der Gesatzgeber durch sein eignes Gesatz nit gebunden seye; nichtsdestoweniger unterwirffet er sich dem Gesatz, und wird von Maria durch Erlegung deß bestimmten Gelds, das ist fünff Siclen (so ungefehr ein halber Thaler ware) außgelöset; und dises zwar nit, damit er von dem Dienst deß Altars befreyet werde, als welcher ein ewiger Priester ist, und ein Schlacht-Opfer für die Sünden der gantzen Welt: und diser ist der eigentliche Titl, wessentwegen er heut von seiner Mutter geopfert wird, und sich selbsten seinem heiligen Vatter aufopfert. Dise äusserliche Ceremonien deß Gesatz ist nur eine Rinden, also zureden, deß Geheimnuß; das Opfer sowohl deß Sohns, als der Mutter ist gantz innerlich. Es fangt nemblichen Christus der HErr heutiges Tags in dem Tempel an das Opfer unserer Erlösung, welches einsmahls auf den Calvari-Berg gar solte vollbracht werden: und weilen MARIA dises Geheimnuß wohl verstunde, so vereinigte sie ihre Meynung, mit der Meynung ihres liebsten Sohns, und opferte ihn gleichfalls auf zu einen Schlacht-Opfer für

das Heyl der Welt. Und dises ist die Ursach, warumb die heilige Kirchen-Vätter ihr den Titul einer Widerbringerin deß menschlichen Heyls zueignen; wie dann der heilige Bonaventura die Wort deß Heil. Pauli, mit welchen er die Unmaß der Göttlichen Liebe gegen den Menschen anzeigt, von ihr gebrauchet „ also (sprechend) hat „ Maria die Welt geliebt, daß sie ihren ein„ gebohrnen Sohn darfürgegeben. Sic Maria dilexit mundum, ut filium suum unigenitum darer. Behertzige, was für heroischer Act es in Maria müsse gewesen seyn, welche ihr liebes Kind vil zärter geliebt, als je eine Mutter ihr Kind hat lieben können: dann sie alsdann nit allein insgemein gewust hat, daß ihr Sohn werde ein blutiges Opfer werden für das Heyl der Welt, sondern sie sahe gantz klar vor alle Tormenten, Schmertzen, und Peyn, die ihme außzustehen bevorstunde, wie der Abt Rupertus solches unzweifflend bezeuget: und zu allen disem opferte heut Maria Christum ihren Sohn auf; dahero sich nit zuverwundern, warumb die heiligste Jungfrau, als Christus von Pilato zum Todt verdammet worden, also still geschwigen, weilen sie nemblichen heutigen Tags schon darein gewilliget hatte.

Ein

Ein Ehrwürdiger Alter, mit Nahmen Simeon, ein gerechter und gottsförchtiger Mann, welcher lang geseuffzet nach der Ankunfft deß zu Trost seines Volcks versprochnen Erlösers, befande sich eben zu derselben Zeit in den Tempel da die Göttliche Mutter hineintratte, und weilen er mit dem Heil. Geist erfüllet ware, auch davon versichert daß er nit werde sterben, ehe er zusehen bekommen wird den jenigen, nachdem er seufftzte, erkannte von Stund an, daß dise die Mutter GOttes, und ihr Kind der Messias seye; derohalben voll der Freud, und zartisten Liebe nimmt er das heilige Kind in seine Armb, und ruffet mit lauter Stimm auf: Jetzt O HErr! lasse deinen Diener in dem Friden fahren, wie du es verheissen hast; nachdem meine Augen gesehen haben den jenigen, den du zu dem Heyl der Welt gesendet hast; welcher erleuchten wird die blinde Heydenschafft, und die Ehr deines Volcks Israel seyn. Darauf sich zu der Jungfräulichen Mutter wendend, spricht er zu ihr: Diser dein Sohn ist zwar kommen alle Menschen zuerlösen, wird aber vilen zu ihrem Untergang seyn, welche seinen Todt sich nit zu Nutzen machen. Und wiewohl die Juden mit grösten Verlangen auf ihne warten, so sihe ich vor, daß er keinen ärgeren Feind haben

werde als sein eignes Volck, solang er wird leben wird er ein Gegenwurff seyn dem man widersprechen wird. Er hat sich jetzt als ein Opfer seinem himmlischen Vatter aufgeopfert, du hast dich in seinem Todt verwilliget, da du ihn mitgeopferet: so erwarte daß auch dein Seel wird ein Schwerd deß Schmertzens durchschneyden, wann du ihn als ein blutiges Schlacht-Opfer sehen wirst.

Indeme Simeon also von der Würde deß Erlösers, und dem Geheimnuß unserer Erlösung sprache, kame in dem Tempel eine 84. jährige Wittib Anna mit Nahmen, ein Tochter Phanuelis, welche von der Gaab der Weissagung, und unschuldigen Lebens-Wandel berühmt ware, von dem Todt ihres Manns an, mit welchem sie nur siben Jahr gelebt hatte, auch die meiste Zeit in den Tempel zubrachte; und also da sie deß Göttlichen Kinds ansichtig worden, wurde sie mit gleichem Geist, und Freuden, als Simeon erfüllet, fangte an GOTT zuloben, und zuerzehlen, was ihr der Geist GOttes von disen Göttlichen Kind eingegeben hat, allen denen die da erwarteten die Erlösung und das Heyl von Israel.

Dises Fest der Reinigung der allerseeligsten Jungfrauen Mariæ, ist eines auß denen ältisten in der Kirchen, und schon Anno 542.

un-

unter dem Kayser Justiniano allenthalben den 2.ten Tag deß Hornungs, so der vierzigste Tag nach der gnadenreichen Geburth Christi ist, begangen worden. Die Griechen nennten es Hypaparte, das ist das Fest der Entgegenkunfft, weilen der alte Simeon, und die betagte Anna einander in dem Tempel angetroffen haben zu der Zeit, als die heiligste Mutter ihr Göttliches Kind hineingetragen hat. Der Pabst Gelasius der 30. Jahr vor dem Kayser Justiniano die Kirchen regierte, hat dises Fest zu Rom zuhalten befohlen, indem er das schändliche Wolfs-Fest, oder abgötterisches Reinigungs-Fest so die Heyden den 13. oder 14. dises Monaths zuhalten pflegten, abzubringen eingesetzt hat das Fest der Reinigung der Mutter GOttes mit denen Ceremonien der brinnenden Kertzen: nemblich durch die Heiligkeit der Christlichen Geheimnussen die verdammliche Mißbräuch der Heyden außzutilgen, welche pflegten mit brinnenden Tortzen umb ihren Tempel zugehen, und es die Erleuchtung nennten.

Es glauben zwar einige daß Pabst Gelasius nit seye der Urheber dises Fests gewesen, sondern habe es allein herrlicher halten lassen; und seye solches schon von den 3.ten Jahr-Hundert der Kirchen denen Christen gebräuchlich gewesen. Dises scheinet ge-

wiß zuseyn, was Surius in dem Leben deß berühmten heiligen Theodosii, welcher sovil Clöster gestifftet, und Anno 430. gelebt hat, meldet von einem gar fürnehmen Mutter GOttes-Fest, welches alsdann mit grossem Eyfer und Andacht von denen Glaubigen ist gehalten worden: „ es war ein „ Festtag, seynd seine Wort, der Jungfrauen und Mutter GOttes geheiliget, an welchem, weil man ihn für gar berühmt und vornehm gehalten, ein grosse Menge deß andächtigen Volcks sich versammlet hat. Auf welchen wenigist dise Warheit klar erhellet, daß schon in der ersten Kirchen die Andacht zu der seeligisten Jungfrauen dem Christlichen Volck sonderbar anbefohlen gewesen seye, wie sie annoch bey denen wahren Christen ist, welche entweders zu den Himmel außerwöhlet seyn, oder ernstlich verlangen darein zukommen.

Nach dem Exempel der Göttlichen Mutter, und zur Nachfolg ihrer heiligen Reinigung scheint der Gebrauch in vilen Orthen der Catholischen Kirchen entstanden zuseyn, daß die Frauen nach ihrer Kindbeth sich mit ihren Kindern in die Kirchen verfügen, GOTT wegen glücklicher Niderkunfft Danck zusagen, und ihr Kind ihm aufzuopfern, von dem sie es empfangen haben. Allein was kan Gottlosers seyn,

als

als nachdem sie die Kinder auf solche Weiß GOtt geschenckt haben; solche nach der Welt-Regel auferziehen, und zu einen Opfer der Eitelkeit, der Sünd und Laster machen!

Gebett.

Allmächtiger ewiger GOtt, wir bitten deine Majestät in tieffister Demuth, auf daß, gleichwie dein Eingebohrner in dem Kleyd der Sterblichkeit dir heut in dem Tempel ist geopferet worden, auch wir die Gnad haben, in der von dir verlangten Reinigkeit dir aufgeopferet zuwerden, durch eben den HErrn JEsum Christum 2c.

Epistel Malach. am 3. Cap.

Diß spricht GOtt der HErr: sihe ich sende meinen Engel / und er wird den Weeg vor meinem Angesicht bereiten. Und alsbald wird zu seinen Tempel kommen der HErr / den ihr suchet / und der Engel deß Bunds / den ihr begehret. Sihe er kommt / spricht der HErr der Herrschaaren: und wer wird den Tag seiner Zukunfft gedencken können / und wer wird stehen ihn anzusehen? dann er ist wie ein Schmeltz-Feur / und wie das Kraut der Walcheren. Und er wird sitzen zuschmeltzen / und zuläuteren das Silber / und wird die Kinder Levi reinigen / und läuteren wie Gold und Silber / und sie werden dem HErrn Opfer thun in der Gerechtigkeit. Und dem HErrn wird gefallen das Opfer Juda und Jerusalem /

gleichwie die Täg deß Anfangs der Welt/und wie die alte Jahre: spricht der allmächtige HErr.

Der Prophet Malachias ware der letzte auß denen Propheten deß alten Gesatzes / als welcher bald nach dem Aggäus und dem Zacharias prophezeyet/ zu End der Regierung Artaxerxis Longimani allbereit 445. Jahr vor der Geburt Christi / dessen Ankunfft in die Welt er überauß klar und nachtrucklich verkündiget.

Anmerckungen.

Sihe liebe Seel! das redet GOtt der HErr; es ist fürwahr ein grosse Gütigkeit, daß sich GOtt würdige mit dem Menschen zu reden. Aber mit was für einer Ehrenbietigkeit, und Zubereitung deß Hertzens solle man die Stimm GOttes anhören? wie offt redet GOtt, und wird doch nit angehöret? Joannes Baptista ware jener Engel, das ist, jener Abgesandte GOttes und Vorlauffer deß Welt-Heylands, welcher vorhergangen, die Buß zupredigen, und dardurch die Menschen zu würdiger Empfahung deß nachkommenden Welt-Erlösers zubereiten. Liebe Seel! lasse dich berichten; durch keinen anderen Weeg gelanget ein

ein Sünder zu GOtt als durch die Buß. Ist es aber wohl der jenige, den die Menschen gemeiniglich antretten? Sobald der höchste Welt-Monarch, und Urheber deß neuen Gesatzes sich auf die Erden herunter gelassen, kam er in den Tempel, sich seinem himmlischen Vatter aufzuopferen: ja er eylte eines eylens, dem grossen Opfer einen Anfang zumachen, wordurch er uns mit der beleydigten Göttl. Majestät widerumben versöhnen solte. O was grossen Verweiß gibt uns seine unverdrossene Beschäfftigkeit, dem Menschlichen Geschlecht Gutes zuthun! Wer ist, der sich nit höchstens verwunderet, und zum theil entsetzet, daß die Juden ihren Messiam so übel bewillkomet, nachdem sie ihn so lang so und eyfrig verlanget! machen wir es besser, die wir dessen eine weit klärere Erkanntnuß, und billichere Schätzung haben, oder wenigist haben solten? Die sinnlich- und irrdische Juden erwarteten leibliche Güter, und zeitliche Ehren. Das verächtlich- und demüthige Leben Christi hat sie von ihme abwendig gemacht. Was vermeynest du? ist unser Absehen reiner und heiliger, als der Juden gewesen? Liebe Seel! stimmen unsere Sinn und Willen, unsere Zuneygung und Begierden mit der Heiligkeit unserer Religion übereins? das Leben mit dem Glauben?

Der Ankunfften deß Sohns Gottes, gibt es zweyerley, und beyde seynd unbegreifflich. Die erste wegen der unendlichen Güte eines Göttlichen Heylands, die andere wegen der höchsten Strengheit eines Göttlichen Richters. Was wir alle leicht fassen, bestehet in deme, daß es billich seye, daß die jenige, so ihnen die Barmhertzigkeit deß Erlösers nit wollen zu Nutzen machen, ohne Barmhertzigkeit gericht, und gestraffet werden. Wer kan ohne Verwunderung und Schröcken an dise zweyfache Ankunfft gedencken? wie werden die jenige, welche durch die Demuth eines vermenschten GOtt abgeschröcket, seyn liebreiches Angesicht nit haben außstehen können, einstens erdulden das erzürnete Angesicht eines Göttlichẽ Richters? Es ist Christus JEsus in seiner erstẽ Ankunfft dem Feur gleich, welches die Metall reiniget, und nur den Rost verzehret. Aber in der anderen Ankunfft wird sein gerechter Zorn selbsten ein ewiges Feur anzünden, so den Verdambten unaufhörlich brennet, und doch weder reiniget, noch verzehret. Urtheile anjetzo liebe Seel! wie rein und unbefleckt unser Wandel Krafft der Evangelischen Heiligkeit seyn solle. Erwege auch zugleich, so es dir möglich, wie streng seyn Urtheil wider die jenige, die nit nach dem Evangelio gelebet. Es hat ihm GOtt warhafftig ein

auß-

außerwöhltes, ein heiliges Volck, und Geschlecht bestimmet von getreuen Dienern, die nach seinem Wunsch und Hertzen wären: Gold-reine Seelen, die ihme höchst-angenehme Opfer ohne Unterlaß bringen, mit einem weit lebhaffteren Glauben, und inbrünstigerer Liebe, als bey den Patriarchen deß alten Gesatzes gebräuchlich. Wie aber beweisen unsere Meynung und Urtheil, unser Glaub und Wandel, daß wir auß der Zahl solcher getreuen Dieneren seyen? wie folgen wir ihnen nach?

Evangelium Luc. 5.

IN der Zeit: als die Täg der Reinigung Mariæ erfüllet waren / nach dem Gesatz Moysi / brachten sie JEsum gen Jerusalem / auf daß sie ihn darstelleten dem HErrn / wie dann geschriben stehet im Gesatz deß HErrn: daß ein jegliches Knäblein / das zum ersten der Mutter Schooß eröffnet / soll dem HErrn geheiliget heissen. Und daß sie geben das Opfer / nach dem gesagt ist in dem Gesatz deß HErrens / ein paar Turteltauben / oder zwo junge Tauben. Und sihe ein Mensch war zu Jerusalem / mit Nahmen Simeon / und diser Mensch war gerecht und gottsförchtig / und wartete auf dem Trost Israels / und der H. Geist war in ihm. Und er hatte ein Antwort empfangen von dem Heil. Geist / er wurde den Todt nicht sehen / er hätte dann zuvor gesehen den Gesalbten deß HErrn. Und er kam im Geist in den Tempel. Und als die Eltern das Kind JEsum in den Tempel brachten / das sie für ihn thäten / nach Gewonheit deß Gesatzes: da nahm er ihn auf seine Armb / und benedeyete GOtt / und

sprach:

sprach: HErr nun lässest du deinen Diener / nach deinem Wort / im Friden fahren: dann meine Augen haben gesehen deinem Heyland / welchen du bereitet hast vor dem Angesicht aller Völcker: ein Liecht zur Erleuchtung der Heyden / und zum Preyß deines Volcks Israels.

Betrachtung.

Von dem Geheimnuß deß heiligen Fests.

I.

BEtrachte die Wunder-volle Tugenden, so die seeligiste Jungfrau in disem Geheimnuß geübet. Sie verhüllet ihr Lob, und will für die jenige, die sie in der Warheit selbsten ist, nit gehalten werden. Hingegen gibt sie hell am Tag ihre tieffe Demuth, da sie als ein Sünderin erscheinet, die sie doch nit ist, und auch niemahlen gewesen. Maria ist eine Mutter GOttes, und lasset sich nur ansehen als eine Mutter deß Menschens. Sie kommet in dem Tempel, sich zureinigen, wie das übrige Weiber-Volck, ob sie schon alle Jungfrauen an Reinigkeit übertraffe. Sie erfüllet das Gesatz der Reinigung gantz vollkommen, wiewohlen demselben nit unterworffen. Solte ihr das hochwerthiste Kindlein JEsus noch so lieb seyn, gibt sie

es

es doch gern für uns Menschen in den Todt, und bietet es heut dem himmlischen Vatter als ein Schlacht-Opfer mit bereitisten Willen dar. Sie müste von dem Simeon vernehmen, was sie biß in dem Todt bestürtzen kunte: aber mit was Unterwerffung ihres eignes dem Göttlichen Willen? Mein GOtt! wie ist der Geist der Mutter so ähnlich dem Geist ihres Sohns? wie weit seynd dise beyde von dem unseren unterschyden?

Wir wollen für jene angesehen werden, die wir nit seynd: unsere Hoffart lasset nit zu, daß man uns für jene halte, die wir seynd. Der Kleyder-Pracht, Hochmuth, Ehrgeitz, Eitelkeit begleiten uns so gar biß zu dem Altar, und lasset man selbe fast nirgends mehr, als in denen Kirchen durch eine Unchristliche Eifersucht spühren, da wir doch unterdessen von der tieffen Demuth der seeligsten Jungfrauen in die höchste Verwunderung gezogen werden. Liebe Seel! werden wir die herrliche Tugenden Mariæ nur allzeit bewunderen, und denselben niemahl nachfolgen?

Sage an! bringet uns die Liebe zur Reinigkeit ein Zärtigkeit deß Gewissen? was lassen wir uns kosten, eine so nothwendige, so haickle Tugend zuerlangen, und zuerhalten, wissend, daß nur die jenige die ei-

nes

nes reinen Hertzens seynd, GOTT anschauen werden?

Aber noch eines: beobachten wir das Gesatz mit einem solchen Eyfer und Andacht, wie Maria, zudem wir doch weit mehr verbunden seynd als sie? Maria unterlasset nichts von allem deme, so GOtt gefallen kan: aber halten wir uns wenigist für ein grosses Unglück, daß wir ihm mißfallen, und schier täglich ohne nagenden Wurmb deß Gewissens? Mein GOtt! wie hab ich mich dessen nit selbsten in vilen Stucken zubestraffen?

II.

Betrachte alles das jenige, so in dem heutigen Geheimnuß zu unserer Unterweisung vorbeygangen.

Simeon ein frommer alter Greiß, ein gerechter, gottsförchtiger Mann, wünschete schon so lange Zeit nichts anders, als die Ankunfft deß Göttlichen Messiæ, hat das Glück und den Trost, daß er das kleine JEsus-Kind in seine selbst eigne Armb nehme, und umbfange. Mein GOtt! was tragest du für ein Belieben, dich jenen mitzutheilen, ja gantz und gar zuschencken, die dich lieben und Verlangen! wie eylest du zutrösten, welche dich getreu und eyfrig bedienen! so ist es ihme: ein beständi-

diges Vertrauen gehet niemahlen frucht-loß ab.

Jetzt, O HErr! (ruffte Simeon, voll deß süssen Trosts, und unaußsprechlicher Freud) jetzt lassest du deinen Diener im Friden dahin fahren, weilen meine Augen den Heyland der Welt gesehen haben. Ach wie wahr ist es, daß, wann man einmahl verkostet, wie süß der HErr seye einem solchen Christen-Menschen, kein eintzige Creatur mehr schmecke. Der ihm das ewige Seelen-Heyl recht vorbildet, deme seynd die Ehren, die Reichthumen, das Leben selbsten eine verdrüßliche Bürde. Liebe Seel! in der heiligen Communion empfangen wir eben jenen Heyland, welchen der heilige Simeon in dem Tempel in seine Armb aufgenommen. Empfangen wir aber auch eben jene Gnaden? machen wir uns auf gleiche Weiß darzu geschickt und fähig, wie der fromme Simeon?

Wer seynd die, so das Glück gehabt, den Heyland in dem Tempel zusehen? Es ist ein heiliger alter Greiß, der solang nach dem wahren Messias geseufftzet, und ein gute Wittib, die in gröster Einsamkeit lebte, schier niemahlen auß dem Tempel tratte, Tag und Nacht im Betten und Fasten zubrachte. Sihe dise zwey allein auß unzahlbaren Inwohneren der Stadt Jerusa-

rusalem haben das Glück, den Welt-Erlöser in das Gesicht zubringen. Schwärlich findet man GOTT bey denen eytlen Welt-Kindern, und ist die Zahl der Außerwöhlten GOttes jederzeit sehr klein, in Vergleichung der Verworffnen und Verdammten.

Es wolte der himmlische Vatter, daß ihm sein eingebohrner Sohn durch die Händ Mariæ aufgeopferet wurde, weilen es sich nit gezimmete, daß ein andere Hand ein so reines, und köstliches Opfer darbrächte, massen dann auch kein so angenehme Aufopferung niemahlen abgeleget worden. Wollen wir, daß GOtt unser Opfer-Gaab genehm halte? solte es ebenfals durch die Händ Mariæ geschehen.

O was grosse Liebe erzeigete uns das Göttliche Kind, daß sich selbiges gleich in dem anderen Monath seines zeitlichen Lebens zu unserem Heyl wolte aufopferen? was für ein grosse Liebe der Göttlichen Mutter, daß sie selbsten das unschuldigste, reiniste Schlacht-Opfer dargebotten? ist es nit billich, daß, die JEsum zu einem Heyland nit haben wollen, ihne als einen Richter erfahren? ist es nit billich, daß jener Göttliche Erlöser zum Fall und Untergang gesetzt seye für die jenige, welche ihr Heyl nit haben würcken wollen? wird

ich

ich nicht auch einstens auß diser Zahl seyn?

Heiligiste Jungfrau! du hast dich schon umb mein Heyl zu fast angenommen, als daß du mich soltest lassen zu Grund gehen. Nach GOTT bist du mein eintziger Trost, mein eintzige Zuversicht: mir zum Besten hast du deinen lieben Sohn seinem himmlischen Vatter aufgeopferet, gibe nit zu, daß ich mich selbsten ewiglich verliehre. Erhalte mir eine solche Reinigkeit deß Leibs und der Seelen, ohne welche dir kein Mensch auf Erden gefallen könte. Bringe mir zuwegen die Gnad, damit ich das Gesatz vollkommentlich erfülle, meinen GOtt beständig liebe, und diene, wie auch nit minder eine zarte Andacht gegen dir als einer getreuisten Mutter trage, und dich als ein solche mein gantzes Leben hindurch ansehe. Gestatte nit, daß ich etwas begehe, so mich unwürdig machet, unter deine Diener und Kinder gezehlet zuwerden.

Andächtige Schuß-Gebetter den Tag hindurch.

MOnstra te esse Matrem, sumat per te preces, qui pro nobis natus, tulit esse tuus.

Heilige Jungfrau! erzeige dich unsere Mutter, und damit mein Gebett deinem Sohn beliebe, würdige dich ihme solches selbsten darzubieten.

Vita, dulcedo, Spes nostra Salve.

Ich grüsse dich, die du nach Christo JEsu unser Leben, unser Trost, und eintzige Hoffnung bist.

Andachts-Ubung.

1. GLeichwie alle Kirchen-Gebräuch heilig, und zur Heiligung der Glaubigen eingesetzet worden, also mein Seel! wohne du heut mit eben dem Geist und Meynung bey der Weyhe und Außtheilung der Kertzen, das ist, erkenne, liebe, und bette mit einem lebhafften Glauben den jenigen an, welchen der alt-betagte heilige Simeon für den Erlöser der Welt, und wahres Liecht zu Erleuchtung der Völcker erkennet, geliebet, und angebettet hat in dem Tempel zu Jerusalem. Und gleichwie die Kirchen durch dise gantze Ceremoni der geweyhten Kertzen nichts anders gesucht, als die Gedächtnuß deß eytlen heydnischen Erleuchtungs-Fest außzulöschen, also unterlasse du heutiges Tags nit, durch eine vollkommene Beicht deine Seel von allen Sünden-Macklen zureinigen. O daß

jene brinn-eyfrige Liebe JEsu Christi, so durch die angezündte Kertzen bedeutet wird, auch dein Hertz anzünde! Ein jeder Glaubige soll durch die Reinigkeit seiner Sitten und guten Exemplen, ein Liecht abgeben zur Beleuchtung der Welt: habe allzeit in deinem Schlaffkämmerlein ein geweyhte Kertzen, dero du dich bedienen, und angezündter haben mögest, da man dich mit den letzten heiligen Sacramenten zu der Ewigkeit außfertigen, und deine dahin fahrende Seel deinem lieben GOtt wird anbefehlen. Sihe dise Kertzen-Weyhung der Kirchen nit an, als eine leere Ceremoni, die weder gut noch böß, dann ihr Gebett, so sie darbey verrichtet, ist kräfftig, und gibet GOtt allen Sachen, die sie weyhet, eine übernatürliche Krafft, die sie freywillig auß- und von sich selbsten nit haben wurden. Verpflichte dich selbsten denen Kirchen-Ceremonien mit gröster Ehrenbietigkeit, und Glaubens-Eyfer beyzuwohnen.

2. Die sonderbare Andacht gegen der allerheiligsten Jungfrauen Maria, ist jederzeit von der Kirchen GOttes angesehen worden als ein merckliches Zeichen deß Heyls, und ewigen Gnaden-Wahl, uneracht die Ketzer sehr darwider getobet, und sie es biß in die Seel hinein verdrossen.

„Du bist das sichere Pfand meines „Heyls sagt der Heilige Damascenus. Du O seeligiste Jungfrau, bist nach Christo JEsu die eintzige Hoffnung der Sünder, spricht der heilige Augustinus: Tu es spes unica peccatorum. Und man hat in der Zeit beobachtet, daß niemahlen kein Ketzer gewesen, der sich nit der Verehrung Mariæ einer Göttlichen Mutter widersetzet, als wann es nit seyn könte daß einer deß Sohns, und nit zugleich Mariæ Feind wäre.

Dich betreffend mein liebe Seel! lege ab eine stäte, und offentliche Bekandtnuß, die solang als dein Leben daure, daß du einer seyn wollest auß denen theuristen eyfrigsten Dienern Mariæ. Lasse dir solche steiffe Andacht eyfrigist zu Hertzen gehen, und setze nach Christo JEsu auf selbe dein gantze Zuversicht. Lasset uns Mariam die glorreiche Himmels-Königin von tieffisten Grund, und möglichister Zärtigkeit deß Hertzens verehren, schreibet ein heiliger Bernardus, dann diß ist der Willen dessen, welcher gewolt hat, daß wir alles haben sollen durch Mariam. Totis ergo medullis cordium, totis præcordiorum affectibus, & votis omnibus Mariam hanc veneremur, quia sic est voluntas ejus, qui totum nos habere voluit

per

per MARIAM. *Serm. 3. in Nativ. Mar.* Dahero füget er an einem anderen Orth bey. Es hat GOTT beliebet, daß alle Gnaden, die wir von ihn empfangen wurden, durch die Händ Mariæ giengen. Nihil nos DEUS habere voluit, quod per Mariæ manus non transiret. *Serm. 3. in Vigil. Nativ. Dom.* Gleichwie uns der himmlische Vatter durch Mariam seinen Sohn schencken wollen, also hat er auch gewolt (ist widerumb der Gedancken deß heiligen Bernardi,) daß wir alles Gutes hätten durch Mariam, und durch sie, also zureden, unser Wunsch und Verlangen biß zu ihm gelangte. So endet auch die Kirchen ihr Gebett, so sie zu bestimmten Zeiten verrichtet, nit anderst, als mit einem gewissen Gebett zu Maria. Was immer der Sohn dem Vatter darbietet, ist demselben unendlich gefällig. Was immer Maria dem Sohn aufopfert, ist wohl auf- und angenommen. Es kan weder der Vatter dem Sohn was abschlagen, noch der Sohn seiner Mutter, noch die Mutter den jenigen, die sie als ihre wahre Diener, als ihre liebe Kinder ansihet, die Mariam mit einem kindlichen Vertrauen anflehen. Liebe Seel! befleisse dich unter dise gezehlt zuwerden. Seye mit deme nit zufriden, daß du ein zarte Andacht gegen

Mariam tragest, sondern flösse auch selbige ein deinen Kindern und Hauß-Genossenen. Habe ein Mitleyden mit denen, die sich nit vil reissen umb dise Mutter der Außerwöhlten. Gleichwie sich heutiges Tags ereignet, daß die heilige Jungfrau ihren liebsten Sohn dem himmlischen Vatter für unser eignes Heyl dargebotten, also lasset uns selbsten Mariæ von Grund unsers Hertzens aufopferen, und heut für alle Zeit dem Dienst einer so liebwerthen Mutter gäntzlich ergeben. Opfere ihr auf deine Kinder, deine Bediente, deine Freund, deine Hauß-Genossene, alle die entweders dir unterworffen, oder dich sonsten angehen. Schencke dich ihr sonderbar zu ihren Diensten. Lasse dich ohne Verschub in eine ihr zu Ehren geheiligte Versammlung einverleiben (wann du bißhero disen Vortheil, dein Heyl zubeförderen, noch nit ergriffen) als nemblich in ein Congregation, in ein andächtige Bruderschafft deß heiligen Rosenkrantzes, oder Scapuliers. Beraube dich nit länger einer so wichtigen Beyhülff: verleite auch darzu deine Kinder, deine Freund, deine befreundte Neben-Menschen. Entschliesse dich täglich deinen Rosenkrantz, die kleine Tagzeiten von der seeligsten Jungfrauen, oder wenigist in der Octav eines jeden Fests zubetten. Fange

ge noch heut eine gottseelige Andachts-Ubung an, und gedencke allzeit an jene Wort deß heiligen Bernardi: Redemptu-rus genus humanum, universum pretium contulit in Mariam. Da Christus JEsus in die Welt kommen, selbige zuerlösen, legte er in die Händ seiner Göttlichen Mutter seine Gaaben und Gnaden, als den Werth unserer Erlösung. *Serm. in Nativ. Mar.*

Der dritte Tag.

Der heilige Blasius Bischoff und Martyrer.

DEr heilige Blasius ware Bischoff zu Sebaste in Armenien, darvon er auch gebürtig, und ist wegen viler Wunderwerck, mit welchen ihn GOtt ziert, in der gantzen Christlichen Welt ein berühmter Heiliger. Die Reinigkeit seiner Sitten, die Sanfftmuth seiner Natur, seine Eingezogenheit, Weißheit und Tugend setzten ihn in Lebs-Zeiten bey männiglich in grosse Hochschätzung. Seine erste Jugend brachte er zu in Erlehrnung der Welt-Weißheit, in welcher er gemäß seinem durchtringenden Verstand ihme in kurtzer Zeit eine grosse Wissenschafft erworben, und auch einen Lust bekommen die

Artzney-Kunst zuerlehrnen, welche er gleichfals in aller Vollkommenheit ergriffen; weilen er aber solche in dem Werck zuüben allerhand Krancke besuchen, und zugleich die Müheseeligkeiten dises Lebens augenscheinlich hat erfahren müssen, hat er darauf heylsamb gelehrnet, die Gebrechlichkeit deß Gegenwärtigen zuverachten, und seine Gedancken auf das ewige unsterbliche Leben zuwenden; auß welchen er den Schluß gemacht, er wolle der spaten Reu, so man in dem Todt-Beth zuhaben pflegt, durch die Heiligkeit mit recht Christlichen Lebens-Wandl vorkommen; zu dem Ende er sich in die Einsamkeit zubegeben gedenckte. Da aber der Bischoff zu Sebaste mit Todt abgangen, wurde ihme mit Frolockung der gantzen Stadt die Inful angetragen: welche nicht allein seiner Tugend einen grossen Glantz, sondern ihme selbst einen Sporn gegeben, noch zu grösserer Heiligkeit und Vollkommenheit zutrachten; und liesse sich zweiflen, ob die Vätterliche Obsorg für seine Schäflein, oder für sein eignes Heyl bey ihme grösser gewesen seye: in dero Unterweisung sowohl durch Predigen, als schöne gegebne Tugend-Exemplen ware er unermüdlich, und gabe seine demnthige Weiß mit ihnen zuhandlen, seiner Lehr einen grossen Nach-

druck:

druck: Jedermann liebte und ehrete ihn als einen treuen Hirten und liebreichen Vatter, der männiglich suchte auf einen sicheren Weeg zu den Himmel zu leiten.

Entzwischen gewunne doch die Oberhand die Lieb zu der Einsamkeit: begabe sich also auf einen hohen Berg Argeus genannt, in der Nachbarschafft, und verbarge sich allda in einer tieffen Höhle. Allein GOtt wolte seine hohe Tugend nit also verborgen seyn lassen, sondern entdeckte solche alsogleich durch unterschidliche Wunderzeichen; dahero langten alldort von allen Orthen an, sowohl die an der Seel, als an den Leib übel behafftet waren, und empfiengen augenscheinliche Hülff: ja die wilden Thier selbsten kamen Trouppen-weiß zu ihm, umb seinen heiligen Seegen zuempfangen; und sofern er villeicht in dem Gebett begriffen ware, warteten sie biß auf die Vollendung desselben, und kehreten nit zuruck ehe sie von ihme geseegnet worden.

Umb das Jahr 315. wurde der Land-Pfleger von Capadocien, und klein Armenien, Agricola mit Nahmen, von dem Kayser Lucinio nach Sebaste geschickt, mit Befehl, alle gefangene Christen denen wilden Thieren fürzuwerffen: da man nun in denen Wäldern beschäfftiget war Löwen,

Tyger, und dergleichen wilde Thier zusammen zufangen, langte man auf dem Berg Argæus bey der Grufft deß Heil. Blasii an, darinn eine grosse Anzahl umb den H. Mann, als lauter sanfftmüthige Lämblein herumb stunden. Die Jäger darob entsetzt, berichten solches alsbald dem Land-Pfleger Agricola, welcher Befehl gabe, den Heil. Bischoff für sich zuführen. Als diser solchen Befehl vernommen, rufte er vor Freuden auf: Ja ich gehe mit begierigem Gemüth mein Blut für Christo JEsu zuvergiessen; dann ich schon lang nach den Marter-Cräntzlein trachte, und dise Nacht bin ich so glückseelig daß GOtt mir geoffenbaret er wolle das Opfer annehmen, so ich ihm schencke. Wie das Geschrey außkommen, daß man den Heil. Bischoff gefänglich in die Stadt Sebaste hineinbringe, seynd alsobald alle Strassen von denen Heyden sowohl, als denen Christen angefüllet worden, welche von ihm den heiligen Seegen, und Hülff in ihren Leibs-Gebrechen begehrten. Unter anderen ware eine bedrangte Mutter mit einen halb-todten Kind, welches einen Fisch-gräd geschlucket, der in dem Halß stecken gebliben; dises legte sie dem Heil. Mann zu Füssen, und batte flehentlich umb dessen Genesung, der Heil. Blasius sich über die

be-

betrübte Mutter sowohl, als über das Kind erbarmend, wirfft sich auf seine Knye, hebet die Augen gen Himmel, und spricht: O HErr, ein Vatter der Barmhertzigkeit, uud ein GOtt alles Trosts, lasse dich bewegen von dem demüthigen Bitten deines Dieners, und verleyhe disem Kind die Gesundheit, auf daß männiglich erkenne, daß du allein seyest ein HErr über das Leben und den Todt; und gleichwie du alles vermagst, auch freygebig bist gegen denen die deinen heiligen Nahmen anruffen, also bitte ich dich, daß hinfüran alle die jenige, so an disem Übel leyden, und zu mir umb ihre Genesung fliehen werden, ihrer Bitt gewehret werden. Kaum hat er dises Gebett vollendtet, war das Kind gantz frisch und gesund. Nach welchen Wunder dann die Andacht zu dem Heil. Blasio gewachsen, und erfahren dessen hülffreiche Hand noch heutiges Tags, welche an den Halßwehe leyden.

Nachdeme er in die Stadt hineingeführet worden, und dem Land-Pfleger vorgestellet, wurde ihm befohlen denen Göttern Weyhrauch aufzuopferen; Blasius aber mit ernstlicher Stimm: Wie? schreyet er auf, denen Teuflen gebühret der Nahmen der Götter nit, welche nichts können, als schaden. Wisse, daß nur ein GOTT

seye

seye der unsterblich, allmächtig, und ewig ist; nemblich der jenige, den ich anbette.

Agricola von diser Antwort gantz entsetzet, befihlet, man solle ihn solang mit Prüglen schlagen, biß er seinen Geist aufgebe: allein die in dem Angesicht außgegossene Frölichkeit zeigte wohl daß er durch eine übernatürliche Stärcke seye in Leben erhalten worden. Wurde also wider in den Kercker geführt, in welchen er so vil Wunder gewürcket, daß der Land-Pfleger vor Grimmen gantz rasend ihn auf ein neues mit Scorpionen zerreissen, und an dem gantzen Leib grausamlich zerfleischen hat lassen; das häuffig- auf die Erden herabfliessende Blut haben siben andächtige Frauenbilder zusamm gesammlet, seynd aber wegen diser ihrer Andacht, sambt zweyen Kindern gefangen genommen, und dem Land-Pfleger fürgeführt worden; welcher ihnen befohlen, denen Götzen zuopferen; oder das Leben zulassen, sie aber begehrten, man soll ihnen die Götzen auf eine Zeit außfolgen lassen; welches auch geschehen, in Meynnng, sie werden solche verehren. Aber die Frauen nahmen die Götzen, und warffen solche in dem See: weßwegen sie sambt ihren Kinderen enthauptet die Ehr der Marter erlangt haben, dero auch bald darauf der Heil. Blasius ist gewürdiget

wor-

worden. Dann Agricola beschämet, daß er sich also müsse überwunden sehen, befihlet den Heil. Mann eben in disen See hineinzuwerffen. Es geschihet, aber der H. Blasius macht das H. Creutz, und spatzieret auf den Wasser, wie auf einen harten Land; setzet sich darauf mitten in den See nider, und ladet die Unglaubige ein, ein gleiches zuwagen, wann sie sovil glauben auf die Macht ihrer Götter haben: es waren auch einige so thorrecht, welche es wagten, aber seynd auf den ersten Tritt in das Wasser zu Grund gangen. Eben zur selben Zeit hörte der Heil. Blasius eine himmlische Stimm, welche ihn ermahnte wider hinaufzugehen, und sein Marter zu vollendten, welches auch geschehen durch den Schwerdt-Streich deß Henckers in dem Jahr deß HErrn 316.

Die grosse Gutthaten, welche GOTT durch disen Heiligen der Christlichen Welt mittheilet, haben sein Festtag und Verehrung an verschidenen Orthen berühmt gemacht; Die Griechen feyren dises Fest, es seynd in der Römischen Kirchen etwelche Städt und Bißthümer, welche einen gebottnen Festtag halten. Zu Ragusa in Dalmatien, wo er der fürnehmste Stadts- und Kirchen-Patron ist, wird solches vier Täg nacheinander feyrlich gehalten. So

fin-

findet man auch an dem Land hin und her zu seiner Ehr geheiligte Kirchen, und ist die Andacht zu seiner Vorbitt allenthalben sehr groß, absonderlich in denen Halß-Kranckheiten, in den Anligenheiten der Kinder, deß Viehs, und dergleichen; Wessentwegen man sich in der gantzen Christlichen Welt so fast bemühet hat etliche Heiligthum von ihme zuhaben.

Man hat vermercket, daß Aetius Griechischer Leib-Artzt unter anderen Mittel die er wider das Halßwehe setzet, auch die Andacht zu St. Blasio gezehlet. Auß welchem abzunehmen, wie alt die Andacht zu disem Heiligen seye.

Gebett.

O GOTT, der du uns durch die jährliche Gedächtnuß deines Heiligen Martyrers und Beichtigers Blasii erfreuest, verleyhe gnädiglich, daß wir seinen Schutz geniessen auf Erden, dessen glorwürdige Geburt in den Himmel wir andächtiglich verehren, durch JEsum Christum unseren HErrn, der mit dir lebt und regiert in alle Ewigkeit, Amen.

Epi-

Epistel 2. Cor. 1.

BEbenedeyet seye GOTT der Vatter unsers HErrn JEsu Christi / der Vatter der Barmhertzigkeit / und GOtt alles Trostes / der uns tröstet in allem unserem Trübsal / auf daß auch wir trösten können / die da seynd in allerley Trübsal / mit der Ermahnung / durch welche auch wir erinneret werden von GOtt. Dann gleichwie deß Leydens Christi vil über uns kommet / also kombt auch vil Trosts über uns durch JEsum Christum. So wir nun leyden / geschihts euch nur zur Ermahnung Und zum Heyl. So wir getröst werden / so geschihts euch zur Erinnerung und Heyl / welche Erinnerung würcket desselbigen Leydens / welches auch wir haben / auf daß unser Hoffnung für euch fest seye / dieweil wir wissen / daß gleichwie ihr deß Leydens theilhafftig seyd / also werdet ihr auch deß Trosts theilhafftig seyn in Christo JEsu unserem HErrn.

Ist schon gesagt worden / daß es umb das Jahr JESU Christi 57. gewesen / da der Heilige Paulus sich in Macedonien befindete / bey Ankunfft seines lieben Lehr-Jüngers Titi mit sonderer Hertzens-Freud verstanden / was er Guts gestifftet durch das Sendschreiben / so er an die Glaubige zu Corintho / die Blutschänder betreffend / abgehen lassen / so ihn vermögte / selben auch den anderen Brief

zu-

zusenden / damit er sie wider die böse Werck etlicher falschen Apostlen bewahrte / welche sich bearbeiteten / den Heil. Paulum bey denen Corintheren zuverschwärtzen / ihnen seine gepredigte Lehr zuverleiten.

Anmerckungen.

Wann der Vatter der Barmhertzigkeit unser GOtt ist, und GOtt deß gäntzlichen Trosts unser Vatter ist, was haben wir zuförchten? Armuth, Kranckheit, Verfolgungen, Widerwärtigkeiten können uns zwar in den Augen der Menschen unglückseelig machen, aber wann uns GOtt darinn tröstet, werden wir vil zubedauren seyn? Solle nit der eintzige Nahmen eines Vatters der Barmhertzigkeit auf ein neues unsere Zuversicht erwecken, auch so gar in Ansehung unserer verübten Boßheit! Liebe Seel! lasse uns seine wahre, getreue Diener seyn, so wird er unser niemahlen vergessen.

O wievil reiche und mächtige Menschen setzet es ab in der Welt, die von jedermann geehret, ja, so zu reden, satt in den zeitlichen Wohlfahrten, und dannoch darbey unglückseelig seynd! gibt es innerliche Creutz, die man nit sihet, warumben nit

auch

auch unsichtbare Tröstung- und Süssigkeite? nichts wird leichter betrogen, als das Aug. Man kan wohl sagen, daß in der Welt alles ein falsches, verstelltes Weesen seye, daß keine Warheit, als in den Verheissungen, und Dienst JEsu Christi zufinden. Wahr ist es, das äusserliche Ansehen der Tugend verursachet einen Widerwillen, aber urtheile nit liebe Seel! ehe du sie verkostet, ruffet dir zu der Prophet. Gustate & videre. Jemehr wir uns theilhafftig machen deß Leydens Christi, je mehr Trost haben wir von ihme zugewarten. In einem Diener sihet man allein die Liverey deß HErrns, dem er dienet, nit aber, wie diser belohnet wird, oder sein Glück befördere. Die Liverey JESU Christi ist unansehnlich, züchtig, niderträchtig, und der Siñlichkeit gantz unbeliebig, da entzwischen die Welt-Liverey schimmeret und glantzet: aber wie falsch ist diser Schein-Glantz! und was gewinnet man letztlich in ihrem Dienst? das meiste und sichereste Einkommen bestehet in einer spaten Reu, in einem Verdruß und Unwillen.

Die Welt hat ihre Creutz aber ohne Frucht, ohne Verdienst. Wie da? Die Welt-Kinder verzehren ihr Haab und Gut, verderben ihr Gesundheit, ein jeder leydet in seinem Stand, und wer dancket ihnen

letztlich darumb? hingegen ist die Hoffnung der Gerechten best gegründet: ein jedes Härlein ist auf dem Haupt gezehlet: kein Zäherlein fliesset auß den Augen, so nit zu einem süssen Freuden-Bach nach und nach erwachset: sie mögen verachtet, verleumbdet, und verfolget werden, so ist doch kein Gleichheit zwischen ihrem Creutz, und zwischen der hohen, allgültigen und beständigen Vergeltung: darneben must du nit meynen, daß es für das andere Leben alleinig angesehen. Höre einen H. Ephrem, einen Heil. Xaverium, eine Heil. Magdalenam von Pazzis, welche in ihrem Creutz und Leyden, in ihrer strengen Bußfertigkeit überlaut aufgeruffen: O HERR nit sovil süsse Vergnügenheit deß Hertzens! halte zuruck mit dem überflüssigen Trost, mit welchem meine Seel in disem Zäher-Thal nit nur befeuchtet, sondern übergossen wird. Wann wird sich dessentwegen ein Welt-Mensch beklagen? Wer dörffte mit Warheit sagen, daß er in dem Dienst der Welt einen übermässigen Trost empfinde? und dannoch wird man von dem Dienst GOttes urdrüssig: man meynet das es zuvil koste, recht fromm seyn: dahero dringen sich die Menschen dem tausend nach gantz Hirnloß in den Dienst der Welt. O lasse mir das ein unglückseelige Thorheit, und thorrechtes Unglück seyn! Evan-

Evangelium Matth. 16.

JN der Zeit sprach JEsus zu seinen Jüngeren / so mir jemand will nachfolgen / der verlaugne sich selbsten / und nehme sein Creutz auf sich / und folge mir nach. Dann wer sein Seel will erhalten / der wird sie verliehren / wer aber sein Seel verliehren wird umb meinetwillen / der wird sie finden. Dann was hilffts den Menschen / wann er die gantze Welt gewinnet / und leydet auch Schaden an seiner Seel? oder was kan der Mensch geben / damit er sein Seel widerumb löse? Dann der Sohn deß Menschens wird kommen / in der Herrlichkeit seines Vatters mit seinen Englen: und alsdann wird er vergelten einem jeglichen nach seinen Wercken.

Betrachtung.

Von den Falschen Welt-Freuden.

I.

BEtrachte, daß die Welt verspreche, was sie selbsten nit hat, indem sie einem die Hoffnung gibet, ein vollkommene Erlustigung, eine unverfälschte ersättigende Freud geniessen zukönnen. Auf der Welt ist kein Freud, die nit mit Bitterkeit vermischet, welche, wann sie nit schon würcklich zugegen, gewißlich auf den Fuß nachfolget.

Recht eigentlich von den Welt-Freuden zureden, seynd selbe eine leere Verblen-

dung, die sich mehr in der Einbildung, als in dem Hertzen aufhalten, und nur solang Freuden zunennen, als sie uns die würckliche Unruhe deß Gewissens in etwas aufheben, und andere Verdrůßlichkeiten auf ein kleine Zeit benemmen: darumb schätzet man selbe nit Krafft ihres Werths, sondern der angewendten Můhewaltung, selber habhafft zuwerden. In der Sach selbsten; nachdem man sich sovil hat kosten lassen, nachdem man sich Tag und Nacht darumb bemühet, kan man sagen daß man vergnůgt, und zufriden seye? Ach nein! die Welt-Freuden bringen Unruhe, und verursachen immerzu eine Aenderung in dem Gemůth; dahero geschiht es, daß, jemehr man darvon verkostet, je hungeriger man werde. Gütiger GOtt, wie kan man so thorrecht seyn, und ein Sach für ein Freud ansehen, die niemahlen ohne Gewissens-Angst, ohne schmertzlichen Verdruß und Reu zuseyn pfleget.

So gar die zulåssige ehrlichste Freuden seynd nicht mehr Freuden zunennen. Man vermehre sie wie die Tropffen deß Meers, wie die Sandkörnlein an dem Ufer deß Flusses, schwimme man in mitte derselben, wie die Fisch im Wasser so lassen sie doch jederzeit eine Eitelkeit zuruck, die uns beunruhiget. So gar das Spilen, die Zu-

sam-

sammenkünfften, Gasterey, alles dises mattet uns ab, man wird müd darvon.

Billich kan ich sagen, daß man denē Freuden und Ehren der Welt nit anderst als wie denen schimerenden Erd-Dampfen nachlauffe, welche nur von fern glantzen, und jemehr man ihnen zunahet, jemehrers entfernen sie sich, und verschwinden. Solte einer auch dieselbe erreichen, was wird er dardurch anders gewunnen haben, als Mattigkeit, spate Reu, und innerliche Verwirrung.

Wir wollen die Beweißthum und Exempel nit anderstwo herholen, sondern in uns selbsten suchen. Was haben wir jemahlen in der Welt für eine Freud genossen, welche warhafft und rein? die uns ersättiget? wie offt haben wir uns erzürnet wider unsere eigne Verblendung? wie offt haben wir unsere Begierlichkeit, unsere böse Anmuthungen verdammet? wie offt haben wir als Erbärmnuß Würdige angesehen die jenige, die eben so thorrecht, eben so Unchristlich, als wir, gewesen.

O HErr! wird dann dises Nachsinnen niemahlen einen so vilfältig begangnen und erkennten Fehler verbesseren? werd ich noch nach so bitteren und falschen Welt-Freuden seufftzen, deren Eytelkeit ich nur gar zuvil erfahren, und empfunden?

II.

Betrachte, daß man, die natürliche Beschaffenheit der Welt-Freuden sattsam zuerkennen, allein die jenige darumb fragen müsse, die zum hitzigisten darnach geschnappet, und am längsten genossen. Haben die Freuden dises Lebens jemahlen einen Menschen glückseelig gemacht?

Salomon einer auß den vornehmsten Welt-Regenten, ware mit Ehren beladen, mit Glück überhäuffet; nahme ihm noch darzu vor, seinem Hertzen kein eintzige Freud nit abzuschlagen, alles halffe zu seinem Glücks-Stand, insonderheit die prächtige Palläst, lustige Gärten, wohlgerichte Tafeln, zahlreiche Dienerschafft, Königlicher Pomp, Schätz, Reichthumen, und überschwenckliche Außgaben. Nichts, sagt er, hab ich meinen Augen abgeschlagen von allem dem, was sie verlanget. Ich hab meinem Hertzen alle erdenckliche Freuden gestattet, und bey disem allem nichts als Eytelkeit und Betrübnuß deß Verstands gefunden. Unser Begierlichkeit, unser eigne Lieb ist unser Plag-Teufel. Ach wie wahr ist es, daß eben der jenige, sein Leben verliehre, der es zuerhalten suchet. Es gibt auf der Welt wenig Freuden, die nit ein heimliches Gifft in sich haben.

Der der Welt dienen will, muß sich

derselben zum Sclaven machen. Gütiger GOtt, wo man sich immer hinwendet, findet man in derselben nichts als Zwang, Dienstbarkeit, Quaal, Verdruß, Widerwillen, und Bitterkeit deß Hertzens. Die gründlichste Welt-Freuden bestehen eigenthumlich, in dem, daß man sich bethöre, umb dardurch die Gewissens-Unruhe in etwas zustillen. Der dises geheime Kunst-Grifflein nit weiß, ist zubedauren. Man findet keine Labung, als in dem Getümmel, man flieht sich selbsten. Die Einsamkeit, die Stille, die sonst süsse Ruhe haltet man für ein peynliche Folter-Banck. Man ist unglückseelig, sobald man in sich selbsten gehet. Schreye der Welt-Geist wider dise Grund-Warheiten, was er will, widerspricht ihm doch das Hertz, und die Erfahrnuß richtet zu Grund alle dise betrügliche Schlüß-Rede. Mein GOTT! wie unglückseelig ist man, wann man seyn Ruhe und Glückseeligkeit ausser dir suchet?

Ein seltsames Ding, die Welt ist voll der elenden, und unvergnügten Dienern, allenthalben wachsen an statt der Rosen die Dörner auf: und dannoch will man, daß sie ein lauteres Freuden-Orth seye. Hingegen die Glückseeligkeit wird auch in disem gegenwärtigen Leben denen Frommen

mitgetheilet. Ob uns schon dessen Christus JEsus auß eigner Erfahrnuß versicheret, und mit ihm alle Heilige, will man dannoch, dessen ungeachtet, das Widerspil behaubten.

Lasset uns ein wenig die Freud und Fröhlichkeit eines Heiligen Blasii betrachten, in seiner Höhle in Mitte der wilden Thieren, oder Hagl-Streich, die er für Christo JEsu leydet. Was für ein Welt-Kind hat jemahl eine reinere, süssere, und vollkommnere Freud verkostet?

Mein GOtt! wann sich schon die Welt in lauter Freuden ergiessete, wann selbe das Erbtheil der Ihrigen wäre, so solte ich doch, liebster Heyland, mein Glückseeligkeit nicht anderstwo suchen, als in deinem Göttlichen Dienst? und weilen dir dienen sovil als herrschen ist, weilen die warhaffte Freuden nur in deinem Dienst zugeniessen, werd ich anstehen, und mich noch besinnen, ob ich dich lieben, ob ich dir dienen wolle?

Nein HErr! nit einen Augenblick mehr. Ich erkenne die Falschheit und Nichtigkeit der Welt-Freuden, ich künde ihnen auf von Grund meines Hertzens, ich will keine andere mehr suchen, als die man in deiner beständigen Lieb und getreuen Dienst verkostet.

An-

Andachts-Seufftzer.

QUam bonus Israel DEUS his, qui recto sunt corde. Psal. 72.

Wie gütig ist GOtt allen den jenigen, die ihme mit einem aufrichtigen Hertzen dienen?

Mihi autem adhærere DEO bonum est. Psalm. 72.

Mein eintzige Freud wird hinfüran sein, daß ich mich an GOtt anhalte.

Andachts-Ubung.

1. FAnge von jetzund für allezeit an jene eytle Vor-Urtheil zuvernichten, welche dir mit so schönen lebhafft-und durchtringenden Farben die Wollüsten und Freuden der Welt vorstellen; erkenne einmahl was für ein Gifft und Eytelkeit darhindersteckе: allein bey deme lasse es nit beruhen. Künde mit einem Ernst auf allen verbottenen Wollüsten, allen ruchlosen Kurtzweilen, und nimme dir kräfftiglich für, keine deren, die nit recht Christlich seynd, zugeniessen. Weilen aber die Vorsätz, die sich nur in dem blossen Verstand gründen, einem zum öfftern noch sträfflicher machen, trage Sorg, selbige zubewerckstelligen. Verbiete dir selbsten alle jene faßnächtliche Kurtzweilen, wel-

che so gar einen Schein = Christen solten abschröcken sie anzunehmen, jene weltliche Zusammenkünfften, jene Spil = Tisch, jenes spate Aufbleiben, und unnöthige Wachen, jene allen Christen unzulässige Täntz, jene von der Verschwenderey, oder wenigist von der Unmässigkeit unabsönderliche Mahlzeiten, jene ärgerliche Schauspil: alle dise verderbliche Lustbarkeiten (man sehe sie an, wie man wolle) seynd nit allein schnurgrad der Lehr Christi entgegen gesetzet, sondern gefährliche Meer = Schrofen, an denen die Unschuld scheiteret. Wirffe ein vorsichtiges Aug auf die Arglistigkeit der eignen Liebe, welche sich richtig deinem gefasten Vorhaben widersetzen wird: steiffe dich wider ihre Anreitzungen, und heimliche Anmuthungen. Uberwinde allen eytlen Respect, so gemeiniglich die beste Vorsätz der Bekehrung in Gefahr setzet, daß sie nit widerumben zu Wasser werden. Dise Andachts = Ubung wird dir manche spate Reu verspahren: und nit nur allein in dem Todtbeth, sondern auch früher dir selbsten deß erhaltenen Sigs halber Glück wünschen. O mein Seel! was wird dir für einen Trost bringen gleich der erste Tag in der Fasten? Ja noch der morgige, daß du anheut nit nur beschlossen, sondern schon würcklich das Leben zubesseren angefangen habest.

2. Be-

2. Beobachte in das künfftig auch in ehrlichen zulässigen Freuden, deren du dich bedienen wirst, folgende Stuck: 1. Ergötze dich niemahlen auf eine solche Weiß, daß es dich heut oder morgen reuen möge. 2. Habe allzeit ein genugsam-gute Beweg-Ursach dise oder jene Kurtzweil zuzulassen, nit ein Handwerk darauß zumachen, sondern zu einer Ruhe und Erquickung: also hüte dich vor allem Mißbrauch. 3. Zu wüntschen wäre es, daß du in deinen Zeit-Vertreibungen immerdar an den Todt gedenckteſt, als ein kräfftiges Mittel wider das Gifft der eignen Liebe, darumben gewürtze sie gleichsamb mit etwelchen Mortifications-Ubungen. 4. Der H. Franciscus von Sales rathete denen Welt-Menschen sich niemahlen bey gewisser Zeit-Vertreibung einzufinden, sie wären dann mit einem Buß-Zeug versehen, den Leib darmit zu züchtigen, und in gebührenden Schrancken zuhalten. Dises übliche Mittel erhaltet die Fromm- und Gottseeligkeit in mitten der sündlosen Ergötzlichkeiten, wie immer sie sonsten das Gemüth und den Leib von aller Buß und Andacht abzuziehen pflegen. 5. Halte so gar in der unschuldigen Zeit-Vertreibung, auch die kleinen Gesätzen der ehrbaren Zucht und Anständigkeit. Die Freud erweiteret zwar das

Hertz, aber wann hernach die Sinn gar zu grosse Freyheit gewinnen, ergiesset sich das Hertz in die äusserliche Sachen, und kommet gar leicht von der Erweiterung in einen solchen Außguß, dessen man nit allzeit Meister wird. Also muß die Zucht und Ehrbarkeit alle eure Ergötzungen begleiten. 6. Verschaffe, daß auch die Arme deines Freuden-Fests theilhafftig werden, und richte ihnen ein Mittag- oder Nacht-Essen zu: schicke denen Hauß-Armen, so sich zu bettlen schämen, etwas von deinen Lebens-Mittlen, mit sicherer Hoffnung, daß du in denen Armen Christum JEsum werdest gespeiset haben.

Der vierdte Tag.

Der Heil. Andreas von Corsino Bischoff und Beichtiger.

ANdreas, ein uralter Adelicher Geschlechter von Florentz, ist eben in diser Stadt auf die Welt kommen den 30. Novemb. welcher das Fest seines Nahmens-Heiligen ist in 1302. Jahr; und gleich nach seiner Geburt von seinen gottseeligen Eltern GOtt geschenckt worden, von welchen sie ihn durch langwüriges Gebett erhalten hatten. Seiner Frau Mutter ka-

kame den Tag zuvor, als sie ihn genesen, in dem Traum vor, als gebährete sie einen Wolff, welcher alsobald der Kirchen der Patrum Carmeliten zueylend, in ein Lamb veränderet worden; diser Traum verursachte in ihr hernach desto grössere Sorg, das Kind zu aller Gottseeligkeit aufzuerziehen, und eine rechte Forcht GOttes, sambt einen grossen Haß zur Sünd seinem Hertzen einzutrucken.

Andreas ware mit einen schönen Verstand begabt, und von einer sehr lebhafften Natur, wie auch zu sinnlichen Freuden sehr geneigt; daß weder die Tugend-Exempeln der Eltern, weder die gute Unterweisung der Lehrmeister vermögt haben zuverhinderen, daß an ihme nit erfüllet wurde, was der gottseeligen Mutter getraumet hat. Darzu dann die Gesellschafft seines gleichens junger Herrn, so mehrere Liebhaber der Freyheit, als der Tugend waren, die meiste Anlaß gegeben; und haben die beständige Kurtzweilen mit Spilen, Gastereyen, und anderen Lustbarkeiten in kurtzer Zeit alle Funcken der Gottsforcht in ihme also außgelöschet, daß er einer auß denen frechisten und außgelaßnisten Gesellen worden, und die heylsambe Ermahnungen der Frau Mutter nur verachtet hat. Dise wuste in ihrem Leyd, so ihr der ungerathe-

ne Sohn verursachet, kein andere Hülff zu-suchen, als bey der Göttlichen Mutter, durch dero Vorbitt sie ihn von GOtt erhalten, und zu dero Ehr sie ihn gleich nach der Geburt geschencket hatte. Hat auch ihr so grosses Vertrauen sie nit betrogen. Als einsmahls Andreas zu seiner gepflegten Ge-sellschafft sich ankleydete, vermerckte er, daß die Frau Mutter bitterlich weynte; des-sen wolte er theils auß Fürwitz, theils auß kindlicher Zartigkeit die Ursach wissen. Die Frau Mutter antwortete, und sprach: Mein lieber Sohn, die Ursach meines Leyds ist, daß ich wahr zuseyn sihe den ersten Theil meines Traums, den ich vor deiner Geburt gehabt, indeme mir in dem Schlaff vor-kommen, als gebåhrete ich einen Wolff, welcher zwar, wie ich gesehen, in ein Lamb veråndéret worden, als er in die Kirchen der Patrum Carmeliten sich begeben. Es haben zwar dein Vatter, und ich, die War-heit dises Traums in dir nit zuerfahren, vermeynt zuverhinderen, indeme wir dich in der ersten Kindheit der seeligisten Jung-frauen verlobt haben, aber deine Sitten haben diser unserer Vorsorg allen verhoff-ten Trost abgeschnitten, und zeigen nur gar zu klar, daß mein Nåchtliches Gesicht kein leerer Traum gewesen: GOtt gebe daß ich vor meinen Todt noch so glücksee-

lig

lig seye, und disen Wolff in ein Lamb veränderet sehe! dise unter Weynen und Seufftzen auß Mütterlichen Hertzen hervorgebrochne Wort, seynd dem jungen Menschen zu Hertzen gangen, und in Bedenckung deß Traums, und seines Lebens von der Gnad deß Heil. Geists berührt, widersetzet folgende Wort: Nein, meine liebe Mutter, du wirst nit sterben ehe als du den Trost haben wirst, disen Wolff in ein Lamb veränderet zusehen: ich bekenne es, daß ich schon lange Zeit ein solcher Wolff gewesen, aber habe Gedult, es wird dein Traum bald gantz erfüllet werden. Du hast mich der Mutter GOttes geschenckt, und auch ich will mich ihren Dienst völlig ergeben: Sey getröst meine liebe Mutter, deine für mich vergossene Zäher und Gebett werden nit unfruchtbar seyn; verzeyhe mir den Verdruß den ich dir durch meinen Ungehorsamb verursachet habe, und erbitte mir von GOtt Verzeyhung meiner Sünd.

Kaum hat er außgeredet, gehet er zu dem Hauß hinauß, verfügt sich in die Carmeliter-Kirchen, wirfft sich vor dem Altar der seeligisten Mutter GOttes auf die Erden, und unter vilen Zähern opfert er sich GOtt, und der heiligisten Jungfrauen auf, als ein Opfer so ihnen gleich nach seiner

Geburt

Geburt geschencket, aber entzwischen durch ein ärgerliches Leben mehr als zwölff Jahr ist verderbet worden: mit einem Wort, Andreas befindet sich gantz veränderet, und ist die Lieb zu denen sinnlichen Freuden völlig erloschen; entschliesset sich die Welt zuverlassen, und in den Orden der Patrum Carmeliter einzutretten; begehrt eyfrig darein aufgenommen zuwerden, und erlangt auch nach gegebner genugsamer Prob seines Beruffs dise Gnad; wie er dann gleich Anfangs seines Novitiat einen solchen Eyfer in Ubung der Tugend erzeigt, daß sich auch die Aeltere in dem Closter darüber haben verwunderen müssen. Es haben zwar seine unordentliche Anmuthungen, von denen er sich in der Welt hat regieren lassen, ihme Anfangs grossen Streit verursachet, welche er aber durch rauhe Leibs-Strengheiten, durch immerwährende Abtödtung der Sinnlichkeit, und genaues Stillschweigen, und beständig-eyfriges Gebett also gedemmet, daß er noch vor End seines Probier-Jahr derselbigen völlig Meister worden ist. Man erzehlt, es seye wehrendem Novitiat der Teufel in Gestalt eines seiner Befreundten zu ihm kommen, und auf alle Weiß ihn bereden wollen, er solle das geistliche Kleyd ablegen, und wider in die Welt zuruckkehren;

es

es habe aber der heilige Novitz ihme kein Gehör geben, sondern allein geantwortet, er habe nit Erlaubnuß mit ihm zusprechen; darvon der höllische Geist beschämet, und in seinen Augen unsichtbar worden.

Nach abgelegter Profession wachste sein Eyfer immer, absonderlich in genauister Haltung der Clösterlichen Disciplin, in Ubung der Demuth, und vollkommnisten Gehorsamb: und gabe ihme GOtt von selber Zeit her jenen Geist und Nachdruck in seinen Worten, mit welchen er hernach sovil Sünder zur Buß bewegt hat. Einer seiner Verwandten wurde von einer so starcken Melancholey überfallen, daß er solcher abzuhelffen kein anderes Mittel mehr gewust, als daß er sein Hauß zu einem offentlichen Spil-Platz hat machen lassen: da es der H. Andreas vernom̄en, hat er ihn dessentwegen mit harten Worten bestraffet, solche Zusammenkünfften alsobald aufgehebt, und dem Krancken gerathen, täglich 7. Vatter unser und Ave Maria, sambt einem Salve Regina zubetten; welche Andacht vermögt, daß alle Melancholey verschwunden, an dero Verbesserung man zuvor schier gar verzweifflet hatte.

Mit was grosser Andacht, und Liebs-Brunst er das heilige Meß-Opfer gehalten, ist nit zubeschreiben; einsmahls ist ihm die

seeligste Jungfrau darunter erschinen, und hat dise Trost-volle Wort zu ihm gesprochen: „Du bist mein Diener, in dich „werd ich mich rühmen. Und in der Warheit wird man nit leicht einen Heiligen finden, der eine zärtere Andacht gegen diser Göttlichen Mutter getragen, als Andreas, welcher selbst keinen anderen Ehren-Titul zulassen wollen, als eines Dieners Mariæ.

Als er nach erhaltenem Doctorat zu Pariß nacher Florentz gekehrt, und seinem Closter allda vorgestanden, hat man an ihm verwunderen müssen die himmlische Gaaben, so ihne GOTT mitgetheilt die Seelen auf den Weeg der Heiligkeit zuführen. Die Gaab der Weissagung zeigte er, da er ein Kind auf denen Armben haltend angefangen hat zuweynen; und wie der Vatter umb die Ursach gefragt, geantwortet: Ich weyne, weil ich vorsihe, daß dises Kind ein unglückseeliges End nehmen, und seine Familia in ihme zu Grund gehen werde, wie es dann also erfolgt:

Die Stadt Fiezoli, welche ein Meil von Florentz entlegen, von dem Glantz seiner Tugenden, welche durch gantz Toscana erschinen, eingenommen, wolte ihn für ihren Bischoff haben; welches Andreas zuvermeyden, sich zu denen Carthäuseren

begeben, und alldort also verborgen gehalten, daß man schon zu der Wahl eines anderen Bischoffs hat angefangen zuschreiten; aber sihe! ein dreyjähriges Kind schreyet offentlich auf: Andreas, den GOTT zu unseren Hirten außerwöhlt, befindet sich bey denen Carthäuseren in dem Gebett. Auf welches der heilige Mann sich ergeben, und hinfüran allein gesorgt, wie er dises Bischöfliche Hirten-Ambt GOTT gefällig tragen könne: und weil er wohl erkennete, daß eine grössere Heiligkeit in einem Bischoff, als in einem Religiosen erforderet werde, hat er von seiner strengen Weiß zuleben nit allein nit nachgelassen, sondern solche auch verdoppelt, neben dem hörinen Kleyd, ein eysene Buß-Gürtel angelegt, neben denen Tagzeiten die siben Buß-Psalm gebettet, und solches Gebett mit einer blutigen Geißlung beschlossen; sein Ruhe nahme er auf den außgedorzten Reben-Holtz, obwohlen er die Nacht mehr mit Betten als Schlaffen zubrachte, gleichwie er fast täglich fastete. Die Ansprach deß Weiblichen Geschlechts flohe er sovil ihm möglich, und redete damit mit untergeschlagenen Augen, liesse auch niemahls ein Weibsbild in sein Zimmer hinein.

Ein so heiliger Lebens-Wandel hat nit allein häuffigen Seegen über sein Bistumb

von dem Himmel gezogen, sondern auch grosse Bekehrungen verursachet, also daß kein so verstockter Sünder gewesen, welcher sich auf das Zusprechen deß heiligen Andreas nit hat ergeben müssen. Und weilen er eine sonderbare Gnad hatte, die zerspaltete Gemüther zuvereinigen, ist er von Urbano dem Fünfften als Päbstlicher Gesandter nach Bononien geschicket worden, die Uneinigkeiten der Burgerschafft aufzuheben; welches so glücklich geschehen, daß der gröste Frid und Liebe darauf erfolget.

Nachdem der H. Bischoff das 71.zigste Jahr erreichet, wurde er unter der Heil. Meß, die er in der heiligen Weyhnacht gesungen, innerlich seines bevorstehenden Todts erinneret. Folgenden Tag ergreiffet ihn ein Fieber, und legt ihn zu Beth, er bereitete sich zu dem Todt, welchen er allzeit von seiner Bekehrung an in allen seinen Wercken vor Augen gehabt; die gantze Stadt erschröckt darob, und war bey jedermann ein allgemeines Leydweesen: der Heilige allein zeigte ein grosse Frölichkeit in seinem Angesicht, und gabe wohl zuverstehen, wie trostreich der Todt seye, deme ein heiliges Leben vorgangen ist. Diser ist erfolgt den 6. Jenner 1373. Sein Leichnamb ist nacher Florentz überbracht,

und nach seinem Begehren in der Kirchen der Carmeliten beygelegt worden. Hat auch GOtt die Heiligkeit seines Dieners mit vilen Miracklen bestättiget, davon Eugenius der Vierdte bewegt ihn in 67. Jahr nach seinem Todt, das ist Anno 1440. in die Zahl der Seeligen, Urbanus aber der Achte Anno 1629. in die Zahl der Heiligen einverleibt hat. Sein Fest aber wird den 4. Hornung gehalten.

Gebett.

O GOtt, der du deine Kirchen täglich mit neuen Tugend-Exemplen erleuchtest, verleyhe deinen Glaubigen die Gnad, also in die Fußstapffen deß seeligen Andreæ deines Bischoffs und Beichtigers einzutretten, auf daß sie gleiche Belohnung mit ihme verdienen, durch unseren HErrn Christum JEsum ꝛc.

Epistel Eccl. 44. und 45.

Sihe ein grosser Priester / der in seinen Tägen GOtt gefallen hat / und ist gerecht erfunden worden / und in der Zeit deß Zorns ist er worden ein Versöhnung. Seines gleichen ist keiner erfunden worden; er hielte das Gesatz deß Allerhöchsten. Darumb hat ihn GOtt durch den Eydschwur gemacht / daß er zunehme in seinem Volck. Den Seegen aller Heyden hat er ihm geben / und seinen Bund hat er bestättiget auf sein Haupt. Er hat ihn er-

kennet in seinem Seegen: Hat ihm gehalten sein Barmhertzigkeit: und er hat Gnad gefunden vor den Augen deß HErrn. Vor den Königen hat er ihn groß gemacht / und hat ihm gegeben die Cron oer Ehren. Er hat ihm gesetzet ein ewigen Bund: und hat ihme gegeben das grosse Priesterthum: und hat ihn seelig gemacht in der Ehr: das Priesterthum zugebrauchen/ und das Lob zuhaben in seinen Nahmen / und ihme zuopferen ein würdiges Rauch-Opfer zu einem süssen Geruch.

Es ist schon anderstwo eine Meldung geschehen / daß Ecclesiasticus sovil als der Prediger heisse / und theils durch schöne Sitten-Lehren / theils durch wunderbarliche Satzungen den Menschen unterrichte. Jesus Syrach Sohn ist dessen Urheber. Es vermeynten etwelche / daß diser Jesus einer auß denen 72. berühmte Schrifft-Stellern gewesen / welche Ptolomæus Philadelphus Aegyptischer König nach Alexandriam zu sich beruffen/die heilige Schrifft in die Griechische Sprach zuübersetzen. Dises Buch (so die Griechen das Buch der Weißheit Jesus deß Sohns Syrachs nennen / weilen es von dem Lob der Weißheit anfanget) gibt so außbündige Reglen / sel-

bige

bige zuerlangen / und zuerhalten / daß ihm die Kirchen / in den Lectionen der Priesterlichen Tagzeiten / wie auch in der Heil. Meß keinen andern Nahmen gibt / als das Buch der Weißheit. Das Capitel / worauß die Epistel selbigen Tags gezogen / schliesset in sich das Lob Moysis und Aaron / so die Kirchen den Bischöfflich = und Päbstlichen Beichtigern zueignet.

Anmerckungen.

„ Er gefallete GOtt. Meldet der Göttliche Text. Was kunte mehr gesagt werden, damit man glückseelig und Ehren = werth seye? das ist das gröste Lob in wenig Worten. Habe einer alle außbündige Eygenschafften der Natur, die Schönheit deß Leibs, einen hohen Verstand, grosse Reichthumen, geniesse er alle erdenckliche Lustbarkeiten deß Lebens, so ist er doch unglückseelig, verächtlich, und zubeweynen, wann er GOTT mißfällig. Ach liebe Seel! wie kan uns die Menschliche Gunst eine innerliche Fürtrefflichkeit zumessen? wie kan all ihr Hochschätzung uns ein eintzige Tugend mittheilen, wann man solche nit schon zuvor besitzet. GOtt allein kan nit irren, er kan

nichts gutheissen, das es nit verdienet: von seiner Freundschafft allein hanget unser Ehr und Glückseeligkeit. Ohne dise seynd auch das langwürige Wolergehen, das scheinbariste Glück nichts anders, als verguldte, oder wenigist weiß angestrichne Gräber.

„Man hat ihn gerecht befunden, und „zur Zeit deß Zorns ist er zu einer Ver„söhnung worden. Wir sehen zuweilen in der Welt die Gerechte für unnütze Leuth an, einstens aber wird man erkennen, was ihnen die Welt schuldig seye. Wie offt ist der Göttliche Zorn, welcher schon ober den Köpffen der ruchlosen Menschen blitzte, und donnerte, wie offt sprich ich, ist er durch das Gebett der Gerechten gleichsamb entkräfftet worden? wie offt hat GOtt ihnen zulieb seine Gnaden-Schätz eröffnet, und freygebigist außgetheilet? „Wann ich in gantz Sodoma nur 50. ja „nur 20. Gerechte finde, spricht GOTT „zu Abraham, will ich wegen disen we„nigen der gantzen Stadt verschonen. Ja „wann es auch nur 10. seyn solten. Gen. 18. Also werden die Fromme und Gerechte von GOtt geehrt, und jederzeit mit Gunst-Gewogenheit angesehen. Sag an, liebe Seel! seynd sie gewaltig zubeweynen, daß die Gottlosen ihr Lebens-Arth nit gutgeheissen,

sen, und ihre Freundschafft nit gepflogen?

„Man fande keinen Menschen, welcher „das Gesatz deß Allerhöchsten erfüllete, „wie diser. Da hast du den besten Entwurff eines sonders verdienten, und recht tugendsamen Christen, dises allein heisset sovil, als hätte man ein gantze Lob-Red verfasset. „Förchte GOTT, sagt Syrach, halte seine Gebott, dann in disem „fusset sich das Heyl eines jeden Menschen. Wo kein vollkommene Erfüllung deß Göttlichen Gesatzes, ist auch kein wahre Tugend. „Wilt du zum Leben eingehen, „sagt der Heyland, so halte die Gebott. Wie weit fehlen die jenige, in was für ein Unheyl stürtzen sie sich, die es unterlassen, oder wohl gar darwider handlen? nichts gelten die freywillig angenommene Werck, wann man die Gebott nit haltet, wer das nit thut, hat nichts gethan.

Seye die Freundschafft und Schätzung grosser Herren noch so günstig, so seynd doch ihre Gutthaten bald gezehlet, und dauren nit lang. Aufs höchst seynd es etwelche pergamentene Gnaden-Brief, etliche prächtige Ehren-Titul, die zwar sie überleben, aber doch endlich in das Grab fallen, und darinn verfaulen. Sollen uns dise glückseelig machen können? gantz

anderst gehet GOtt mit seinen Dieneren umb. Er überhäuffet sie mit der Verehrung aller Völcker, seine Gaaben und Freundschafft erstrecken sich biß in dle lange Ewigkeit. Man sihet zuweilen die höchste Welt-Monarchen sich demüthig zu den Füssen eines einfältigen Baurn-Hirten, eines armen Handwerckers darnider werffen, den GOtt in die himmlische, unaufhörliche Glory aufgenommen. Dessen ungeachtet, lasset man sich das Glück dem frey-gebisten GOtt zugefallen, wenig zu Hertzen gehen, und traget man kein Scheuen solchem zumißfallen! liebe Seel! wo ist unser Vernunfft, wo unser Glaub?

Evangelium Matth. 25.

JN der Zeit sagte der HErr JEsus zu seinen Jüngern dise Gleichnuß: Ein Mensch / der über Land zohe / beruffete seine Knecht / und übergab ihnen seine Güter / und einen gab er fünff Centner / einem anderen zween / einem anderen aber einen / einem jeglichen nach seinen Vermögen / und zohe eylends hinweck. Da gieng der hin / der fünff Centner empfangen hatte / und handlete mit denselbigen / und gewanne andere fünff. Deßgleichen auch der zween empfangen hatte / gewann auch zween andere. Der aber einen empfangen hatte / gieng hin / und grub in die Erden / und verbarg seines HErrn Geld. Uber eine lange Zeit aber kam der HErr diser Knechten / und hielt Rechenschafft mit ihnen. Und da tratt herzu der fünff Centner empfangen hatte / und

lege-

legete dar andere fünff Centner / und sprach: HErr du hast mir fünff Centner übergeben / sihe / ich hab andere fünff Centner darüber gewunnen. Da sprach zu ihm sein HErr: Ey du frommer und getreuer Knecht / dieweil du über wenig treu gewesen bist / will ich dich über vil setzen / gehe hinein in die Freud deines HErrn. Es tratt aber auch herzu der die zween Centner empfangen hatte / und sprach: HErr du hast mir zween Centner übergeben / sihe / ich hab darmit andere zween gewunnen. Sein HErr sprach zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht / dieweil du über wenig bist treu gewest / will ich dich über vil setzen / gehe hinein in die Freud deines HErrn.

Betrachtung.

Von dem rechten Gebrauch der Talenten, die wir von GOTT empfangen.

I.

BEtrachte, daß kein eintziger Mensch auf Erden zufinden, der nit ein gewisse Zahl der Talenten von GOtt empfangen, die er wohl anlegen, und darmit Nutzen schaffen solle. Es hat uns GOtt mitgetheilet natürliche Gaaben, übernatürliche Gnaden, allgemein- und sonderbare Gutthaten, keine auf gradwohl, sondern damit wir unser ewiges Seelen-Heyl außwürcken. Unter der Parabel der Talenten, kan begriffen werden die Geburt,

das Orth, der Verstand, die Auferziehung, die gute Eygenschafften, die Zeit, die Gesundheit, mit einem Wort, die gantze Anordnung der Göttlichen Vorsichtigkeit gegen uns. Und was sollen wir gedencken, von so vil übernatürlichen Hülffs-Mittlen? von so vil Einsprechungen? von so vil Gnaden? umb welche wir denen Verdiensten eines vermenschten GOttes zudancken haben? diß seynd seine Güter, die er uns zur Hand geliffert, und jedes von einem hohen Werth. Diß ist der Frucht seines Rosenfarben Bluts. O HErr! was grosser Verlurst, was Unheyl für den jenigen, der es nit recht gebrauchet, noch zu Nutzen machet.

Daß man die empfangene Talenten nit gar verlohren, klecket nit, der Evangelische Knecht vergrabte dieselbe, und wurde entzwischen verworffen, weilen er keinen Nutzen darmit geschaffet. Man weiß, daß GOtt ein strenger HErr seye, und eben darumb wären wir sehr sträfflich, wann wir ihme mit Verdruß und Hinlässigkeit dienen wolten.

Habe man vil, oder wenig Talenten empfangen, so seynd sie doch allzeit erklecklich noch mehr darzu zugewinnen: allein muß man die Händ nit in den Sack schieben, sondern dapffer an den Pflug legen,

und die gearbeitete Erden zur Fruchtbarkeit bringen. In was für ein Gefahr setzet man sich, wann der Gewinn an unserem guten Willen hanget! Es wird sich kein See-Rauber, kein Meer-Schroffen, kein Gefahr zuscheitteren hervorthun, die wir nit vermeyden können. Die Beweg-Ursach, die uns zuhandlen antreibet, ist gemeiniglich die Maaß deß Gewinns. In diser Handlschafft ist keiner arm, als der sich nit anerbietet reich zuwerden. Ist der Göttliche Haußmeister nit befugt jenen undanckbaren Diener einen schalckhafften Knecht zunennen? Was fraget man nach einem Herrn; dessen Gutthaten man so übel anlegt? verdienet man wohl seine Gunst-Gewogenheit, wann man so wenig achtet, daß man ihm gefalle?

Mein GOTT! was wird dise erkannte Warheit bey manchem für ein Leydweesen erwecken? du hast mich mit Gutthaten überhäuffet, ich hab von dir mehr Talenten empfangen, aber wie hab ich sie gebrauchet? Ach HErr, was scharffe Verweisung verdiene ich? was bittere Reu wartet auf mich?

II.

Betrachte, wie wir die empfangene Talenten bißhero gebraucht haben, deren jede ein sondere Gutthat ist, haben wir uns biß-

hero

hero umb selbige danckbarlich erzeiget? Alle Talenten seynd uns gegeben worden, damit wir die Ehr GOttes, und unser Seelen Heyl dardurch beförderten, haben wirs aber nur zu disem Zihl und End angewendet?

Was hat die köstliche Zeit, dero alle Augenblick aufgezeichnet, für gute Werck, und Verdienst gefruchtet? die glückseelige Ewigkeit solle die Würckung sein der recht gebrauchten Zeit. Liebe Seel! haben wir nichts von derselben verlohren? sihe wir befinden uns in dem anderen Monath deß neu-angefangnen Jahrs: was haben uns die bißhero gemachte Schlüß genutzet? wie weit haben wir das Geschäfft deß Seelen-Heyls gebracht?

Die Güter, die wir besitzen, seynd uns allein darumben anvertrauet worden, damit wir dardurch noch köstlichere, noch warhafftere gewinneten: wie haben wir aber dieselbe angewendet? haben wir uns deren nur bedienet, den Himmel znerkauffen, und uns gute Freund bey GOtt zumachen? wird uns der HErr nichts vorzuwerffen haben, wann er kommen wird, von uns Rechenschafft zuforderen.

Der Verstand, die Gesundheit deß Leibs, die vortreffliche Eygenschafften der Natur seynd lauter von GOtt empfangene Talen-

lenten. Was haben wir mit denselben für ein nutzliches Gewerb getriben? Dise bloß der Welt zulieb gebrauchen, ist weit ärger, als wären sie unter die Erden hinein gescharret worden. Wird der HErr einstens zufriden seyn, daß wirs so liederlich angelegt? Mein GOtt! wievil unnütze Knecht werden hinauß gestossen, und verdammet zu den ewigen höllischen Finsternussen?

O mein Seel! was haben dich dise überflüssige Gnaden, dise heylsame Erleuchtungen, dise mächtige Hülffs-Mittel zur Beförderung deiner Seeligkeit genutzet. Sihe, wievil du Talenten von GOtt empfangen, mit denen du den Himmel gewinnen sollest, benanntlich das vilfältige Meß hören, oder lesen, die öfftere Empfangung der heiligen Sacramenten, unterschidliche Andachts-Ubungen, und Religions-Act. Wie kommet die Frucht mit dem Grund, der Gewinn mit dem Capital, oder Vermögen übereins?

Damit man von dem himmlischen Hauß-Halter wohl empfangen werde, solte man noch sovil Talenten, als einem anfänglich mitgetheilet worden, durch getreue Mitwürckung der Gnad gewonnen haben. Mein GOTT! was billiche Ursach auf Händ und Füß zuzitteren, gibet uns dise

Parabl nit? haben wir uns nichts zuförchten, wann der HErr bald widerumb anlangen wird? werden wir uns getrauen vor seinem Göttlichen Angesicht zuversichtlich zuerscheinen?

Wohl klug und weiß waren die Heilige, daß sie ihre Talenten so nutzlich gebrauchet. Der heilige Andreas Corsinus hatte zwar die seine in der blühenden Jugend nit gar wohl genutzet; da er aber an Jahren gewachsen, wachsete auch der Eyfer, welcher die Unordnung seines jungen Lebens, mit guten Wercken, reichlich ersetzet hat.

Warumb verweilen wir noch einen Augenblick uns zubesseren, und einen neuen Wandel zuführen? massen wir villeicht gar bald die empfangne Talenten werden verrechnen müssen. Wehe uns, und aber wehe! wann wir keinen Gewinn aufweisen könten. Ist der Evangelische Knecht hart hergenommen, und gezüchtiget worden, daß er seine Talent müssig ligen lassen, wie wird es denen gehen, so dieselbe mißbraucht, oder gar verschwendet?

O mein HErr und GOtt! zu deiner unendlichen Barmhertzigkeit nimme ich meine eintzige Zuversicht. Mit mir ist es geschehen, ich bin auf ewig verlohren, wann du mich nach deiner strengen Gerechtigkeit richtest. Du hast mir auß deiner

ner unendlichen Freygebigkeit Talenten genug geben, und wie übel hab ich selbe angelegt? Ach mein Heyland! schencke mir nur noch ein kleines Zeitlein, alsdann will ich dir von allem Rechenschafft geben; verleyhe mir nur deine Göttliche Gnad, so werd ich gewiß kein fauler Knecht mehr seyn.

Andächtige Schuß-Gebetter den Tag hindurch.

SErvus tuus sum ego, da mihi intellectum, ut sciam testimonia tua. ps. 118.

Es bleibt schon darbey, O HErr! ich will dir getreulich dienen: gibe mir die vollkommene Erkanntnuß deiner Gebotten.

Tempus faciendi Domine ps. 118.

Nun ist die Zeit, O HErr, daß ich mich umb mein Heyl bearbeite, und die hundertfältige Talent, die ich zum theil verlohren, übel angewendet, zum theil unnütz unter die Erden verscharret, besser anwende, und mit selben eine Gewinn-reiche Handelschafft vornehme.

Andachts-Ubung.

1. ES ist ein leichte, ja schier gemeine Sach, daß man mit den sittlichen Grund-Warheiten übereins komme, und dieselbe gutheisse. Was nutzet aber dise

Bayerische Staatsbibliothek München

Bekanntnuß, was nutzet auch alle dise Wissenschafft, wann man sich darbey nit besseret? Erinnere dich, daß die Christliche Gottseeligkeit ein übliche Wissenschafft seye, die Höll voll der unnutzlichen Erkanntnussen, so gar der Christlichen, aber fruchtlosen Gedancken. Wolte GOtt, daß deine nit den ihrigen gleichten! du kanst mirs nit in Abred stellen, daß du nit die von GOtt empfangene Talenten sehr übel angelegt. Wie hast du die natürliche Gaaben sowohl als die übernatürliche Gnaden mißbraucht? Was wurdest du antworten, wann GOtt jetzt von dir Rechenschafft begehrte, aller seiner dir mitgetheilten Gutthaten? Wie hast du deinen Verstand, deine Gesundheit, deine Reichthumben, deine Zeit angewendet? Wievil edle Stunden hast du verlohren? Wievil zeitliche Güter unnützlich verschwendet? Mein GOtt! was grausame Verweisung verursachet nit die Gesundheit, dero du dich nur bedienet, die eigne Liebe zubefridigen, und der mit vergeblicher Beschäfftigung ernidrigte Geist? stille sie alsobald mit einer hurtigen Lebens-Aenderung, so auf dises reiffe Nachsinnen folgen solle, wie auch durch folgendes Gesatz so dein Lebtag zu beobachten.

2. Verbiete dir selbsten auf ewig jene vergiffte Bücher, in welchen allerley Romantzen, Buhl-Geschichten, erdichte Begebenheiten, oder gar ein Poeterey von der fleischlichen Lieb enthalten, die nur gefallen, damit sie noch künstlicher schaden. Hüte dich, daß du deinen Verstand niemahlen gebrauchest zu boßhafftigen Deutungen, Außlegungen, bissigen, oder gar gottlosen Gelächter, und noch weit mehr, daß du nit ein unvermercktes zubereitetes Gifft durch schändliche, unreine übersetzte Zweiffels-Wort unter einfältiger gantz gemeiner Redens-Arth in das Hertz einführest.

Nimme dir ernstlich vor, niemahlens müssig zuseyn, massen die Zeit kostbar, und dessen Verlurst unersetzlich, die du alsdann verliehrest, wann du sie nit brauchest, dein Seel zugewinnen. Solle das heissen die Gesundheit recht brauchen, wañ man selbe nur gebrauchet seine Siñlichkeit zubefridigen? es ist ja kein Unmässigkeit zufinden, die das Leben nit abkürtzet, und solle darauf die Kranckheit ein bequemere Zeit seyn, sich zubekehren? Die Gesundheit ist eine Gaab GOttes, darumb entschliesse dich, wie du selbe inskünfftig wollest anwenden, oder seynd die zeitliche Güter, so lauter Gutthaten GOttes, etwann nur zu unserem

Gefallen, und Ergötzlichkeit verlyhen worden, nur GOtt desto kecker zubeleydigen? nur zu unserem ewigen Verderben? Schaue, wie du dise Göttliche Gaaben bißhero genutzet, und was dir inskünfftig zuthun oblige.

GOTT allein ist Meister über unser Haab und Gut, darumb seynd wir ihme die Huldigung und Steur darvon schuldig. Richte dein Allmosen = Geben nach deinem Vermögen. Pflege dich in allen disen Stucken deß Raths deines Seel-Sorgers. Liebe Seel! bist du in einer Kunst, oder Handtierung vortrefflich, so gedencke, daß auch dises ein Gaab GOttes. Aber gütiger GOtt! was ist es für ein Unthat, sich dessen bedienen, damit man sovil Christliche Seelen verdamme! wie sollen es nit bedencken, und zu Gemüth führen sowohl die jenige, die gefährliche, nachtheilige Bücher schreiben, als die darzu helffen, damit sie in offentlichen Truck gehen! Nichts zumelden von jenen Mahlern, und Bildhauern, so durch ärgerliche blosse Gemähl die höchst = verführerische Gelegenheiten zusündigen verewigen. Alle nichts zumelden von gottlosen Künstlern, und Werckmeistern, die ihren Verstand und Fähigkeit nur spitzen, die gefährliche Anmuthungen wider sich selbsten

in den Harnisch zubringen, denen Sünd- und Lastern einen Unterschleipff zugeben. Dise Sünden seynd ohne Zahl, aber was wird für eine Buß gewürcket? Wie solle man ein so grosse Scharten außwetzen? Liebe Seel! ziehe einen klugen und erleuchteten Beicht-Vatter zu Rath.

Der fünffte Tag.

Die Heil. Agatha / Jungfrau und Martyrin.

DJe heilige Agatha, in der gantzen Christenheit sehr berühmt, und die erste eine auß denen vier fürnehmsten Jungfrauen und Martyrinen in Occident, ist auf die Welt kommen in Sicilien umb das Jahr 230. die Stadt Catana, und Palermo streitten umb die Ehr ihrer Geburt. Dises allein ist gewiß, daß sie in Zeiten der Verfolgung zu Palermo gelebt; zu Catana aber die Marter empfangen habe. Ihr Stammen war einer auß den ältist- und fürnehmsten in Sicilien; ihre Eltern Catholisch, welche sie auch zu aller Tugend gleich von der ersten Jugend gewöhnet, und auferzogen haben.

Agatha hatte einen schönen Geist, ein grosses Vermögen, unvergleichliche Leibs-

Schönheit; vor allen aber gewanne den Vorzug ihre Gottsforcht, in welcher sie also zugenommen, daß sie noch in ihrer Kindheit entschlossen, keinen andern Bräutigamb jemahl zuhaben, als Christum den HErrn, deme sie sich mit dem Glübd der ewigen Jungfrauschafft verbunden hat; wie sie dann in ihren jungen Jahren schon für ein Vorbild der heiligen Jungfrauen kunte vorgestellet werden. Es bemühete sich zwar der allgemein-geschworne Seelen-Feind ihre Tugend auf allerhand Weiß zuschwächen, absonderlich durch vornehme Werber, welche sie zur Ehe begehreten, aber müste allzeit den Kürtzeren ziehen; Unter anderen ware Quintianus der Land-Pfleger, welcher von ihren raren Leibs- und Gemüths-Gaaben verständiget, sie zu seiner Braut verlangte, und von Palermo nach Catana zu sich ruffen liesse. Als Agatha solches vernommen, zweifflete sie nit, es werde GOtt dem HErrn gefallen, das Opfer, so sie ihme gethan, durch Vollendtung ihres Lebens aufzunehmen, und den Crantz der Jungfrauschafft dem Marter-Cräntzlein beyzugesellen: wirffet sich also voll der Freuden auf ihre Knye, und bettet zu GOtt auf folgende Weiß: HErr JESU Christe, mein GOtt, und mein Göttlicher Bräutigamb, du sihest

meine

meine Gedancken, und mein Hertz, so du allein besitzest, und ewig allein besitzen wirst, bewahre mich vor den Tyrannen; ich bin dein Schäflein, beschütze mich wider den Wolff, und gibe mir Gnad, daß ich dir als ein Schlacht-Opfer geopfert werde, es nahet die Zeit herbey, daß dises Opfer vollbracht solle werden, würdige dich, meinen Wunsch zuerhören. Nach vollendtem disen Gebett stehet sie auf, und trittet die Reyß nach Catana an: war auch auf dem Weeg ihr eintziger Unterhalt entweders mit GOtt durch das Gebett, oder von der Glückseeligkeit, die sie hoffte, ihr Blut für ihren Heyland zuvergiessen. Quintianus hat sie kaum erblicket, da war sein Hertz gegen ihr schon gantz entzündet; und glaubte desto leichter zu seinem Zweck zukommen, weil er von Decio dem Kaysser einen Befehl erhalten, mit denen Christen aufs grausamiste zuverfahren. Und weilen er ihme nit getrauete als ein Richter sie anzureden, so übergabe er sie in Verwahr einer verschreyten Weibs-Person, Ophrodisia mit Namen, von welcher sie in ihr, als ein gemeines Frauen-Hauß, geführet, und auf allerhand Weiß zu dem Fall ist angereitzt worden. Es hätte der Tyrann dise Heilige Jungfrau zu keiner grösseren Marter verdammen können, als

zu diser. Es ist nit zubeschreiben was sie ein gantzes Monath, das sie in disem Hauß gebliben, von disem verruchten Weiber-Maul außgestanden, doch blibe sie beständig, weynete immerdar, und bittete GOtt, daß er sie in so hefftigen Ungewitter nit wolle sincken lassen. Wie Ophrodisia mit aller ihrer verführerischen Arth nichts außgerichtet, deutet sie es Quintiano an, daß ihr leichter wäre einen Diamant, als das Hertz der Agatha zuerweichen, sie seye eine Christin, und seye alle Hoffnung sie zugewinnen, verlohren. Quintianus solches hörend, schwöret bey denen Göttern, daß er solches nit werde ungerochen lassen, lasset also Agatham vor sich kommen, fragt sie, was Nahmen sie führe, was Geschlecht sie seye? Ich heiß Agatha, antwortet die Heilige, und ist dir mein Geschlecht nur gar zubekandt. Eben dises ist zuverwunderen, widersetzet Quintianus, daß du auß einen so Adelichen Hauß gebohren, dich zu einer Sclavin machest? Wann eine Dienerin GOttes eine Sclavin ist, sagt die heilige Jungfrau darauf, so schätze ich dise Sclaverey für die gröste Ehr; dann kein grösserer Adel ist, als GOtt dienen. Auf dises befihlet der Land-Pfleger sie solle denen Göttern opferen, oder man werde sie durch scharffe Tormen-

ten

ten darzu zwingen. Denen Götteren soll ich opfern, spricht Agatha; und wer seynd dise Götter? höltzerne und steinerne Bilder; ein Jupiter, der nach lauts eurer Geschicht-Bücher ein lasterhaffter Mensch gewesen: ein Venus, dero dein eignes Weib sich schämen wurde gleich zuseyn.

Quintianus von diser behertzten Antwort gantz erhitzet, lasset ihr Maul-Taschen geben, und darauf in ein finsteres Loch stecken, wo sie sich entschliessen soll, entweders den Glauben zuverlaugnen, oder die allerschärffiste Peyn außzustehen.

Den folgenden Tag wurde sie wider dem Land-Pfleger vorgeführt, welcher sie fragte, ob sie sich eines besseren besonnen, ob sie ihr Leben erhalten wolle? Darauf die H. Jungfrau mit ja geantwortet: So verlaugne dann Christum, widersetzete Quintianus. Aber Agatha, wie? ich Christum verlaugnen, der mein Heyl und Leben ist? Lasse dir nit traumen, mich durch deine Betrohungen zuerschröcken, sondern wisse, daß der Hirsch nicht so begierig den Brunnen zulauffe, als ich mit grosser Begierd verlange mein Blut meinem Heyland zulieb zuvergiessen, der das seinige für mich vergossen hat, ich förchte weder Feur noch Schwerdt; nichts wird mich absöndern von dem jenigen, den ich mehr, als

mich selbsten liebe: das Leben kanst du mir nehmen, aber den Glauben wirst du mir nit nehmen können. Quintianus ob diser Freyheit zureden, fasset neuen Zorn, befihlet die heilige Jungfrau an die Folter zuwerffen, den Leib mit eysenen Hacken zuzerfleischen, und beyde Seyten mit glüenden Blech zubrennen. Unter welcher grausamen Marter, darob alle Umbstehende sich entsetzet, hat die H. Agatha alles nit allein gantz starckmüthig, sondern mit grosser Frölichkeit überstanden. Aber eben dises vermehrete in dem Tyrann das Grimmen und Toben, daß er sich zu einer neuen bißdato unerhörten Grausamkeit entschlossen; nemblich, man soll ihre Jungfräuliche Brüst mit eysenen Zangen zwicken, und darauf gar hinweck schneyden. So schmertzhafft dise Peyn war, so großmüthig hat sie die heilige Jungfrau geduldet, doch dem Tyrann seine Unmenschlichkeit darbey zuverstehen gegeben; welcher gantz beschämet, sich von einem so schwachen Geschlecht überwunden zusehen, schaffet Agatham wider in den Kercker zuführen, und in ihren Wunden verschmachen zulassen. Kaum aber hat sie den Kercker betretten, ist solcher mit einem himmlischen Glantz erfüllet worden, unter welchen ihr der H. Petrus erschinen, und hat sie an ihren

ten Wunden vollkommen geheylet. Als solches Quintianus vernommen, befihlet er Agatham wider vor Gericht zustellen, und ohne weiters Nachforschen ihrer miraculosen Gesundmachung (dergleichen bey denen Heyden, unter die zauberische Würckungen gezehlet wurden) sagte er zu ihr: Sie solte sich alsobald entschliessen entweders seine Götter anzubetten, oder noch grausamere Peynigung außzustehen. Die Heilige antwortet: Gleichwie nur ein GOtt ist, deme ich diene, also kan ich keinen anderen erkennen, oder verehren.

Der Tyrann von diser Antwort wider gantz entzündet, befihlet sie mit blossen Leib auf brinnenden Kohlen, und spitzigen Scherben herumbzuwältzen; allein dises gereichte abermahl der H. Jungfrauen zu einem neuen glorreichen Sig: massen selben Augenblick die Erden sich zerschüttet, und die gantze Stadt in grösten Schröcken gesetzt, weil vil Gebäu darvon eingefallen, Silvanus ein Raths-Herr, und Falco ein guter Freund Quintiani, welche die meiste Urheber diser Marter waren, seynd von einer Maur zerschlagen, und begraben worden, und weilen das Volck anfangte rebellisch zu werden, hat Quintianus sich durch die Flucht entzogen, die Heilige Jungfrau aber ist widerumb in die Gefängnuß geführet

führet worden, allwo sie folgendes Gebett verrichtet:

Allmächtiger ewiger GOtt, der du auß unermessener deiner Güte dich gewürdiget meiner von Kindheit auf Sorg zutragen, und mich von der schädlichen Liebe der Welt zubewahren, damit mein Hertz dir allein eigen seye! JEsu mein Heyland, der du mich mitten in der Marter umb deiner Ehr willen erhalten kanst, damit alle höllische Macht zn Schanden werde, nimme auf mein Seel in die glückseelige Wohnung deiner Außerwöhlten: dises ist die Gnad, so ich von deiner unendlichen Barmhertzigkeit erwarte.

Sobald sie dises Gebett vollendtet, hat sie das Leben geendet, und ihren glückseeligen Geist aufgeben. Diser kostbare Todtfahl hat sich begeben den 5. Hornung in dem 251.zigsten Jahr. Den Leichnam haben die Christen mit aller Ehrenbietung zu Catana begraben. Quintianus, da er den Todt vernommen, hat sich auß Forcht einer Aufruhr eylends auß der Stadt gemacht; indeme er aber wolte zu Schiffe steigen, hat ihne eines seiner Pferdt bey der Gurgel ergriffen, das andere aber durch einen Stoß in den Fluß gestürtzt, in welchen er ertruncken, und ist sein Leib nit mehr an das Tag-Liecht kommen. Ent-

zwi-

zwischen hat das Grab der H. Jungfrauen mit vilen scheinbaren Miracklen angefangen zuleuchten, und ist sonders merckwürdig, daß noch selbes Jahr der Berg Aetna so häuffiges Feur außgeworffen, daß man den gantzen Untergang der Stadt besorgte: sobald man aber die Leinwath, welche ihr Grab bedeckt, entgegen gehalten, ist alsobald der Gewalt deß Feurs gedämmet worden; also ware das die Außgiessung deß Feurs, welche den 1. Hornung angefangen, den 5. das ist, den Tag ihres Todts aufgehöret, und hat keinen Schaden mehr verursachet: Welches Wunder auch zufolgenden Zeiten öffters wider erneueret worden.

Man erfahret noch täglich die mächtige Vorbitt der H. Agatha: dero Tagzeiten in der Griechischē Liturgie überauß alt seynd, und haben dises besonders als wie der H. Agnes ihre, daß die Psalmen von dem gemeinen Officio der Martyrer hergenommen, die Glaubige zuerinneren deß Heldenmuths den sie in Bekennung deß Glaubens, und Jungfrauschafft hat sehen lassen. Ihr Nahm ist in dem Canone Missæ, und man vermercket daß die Engelländer ihrem Nahm in dem Calender behalten, als ein Königin ihrer alten Verehrung die sie gegen der Heil. Agatha gehabt haben.

Ge-

Gebett.

O GOtt, der du unter anderen Wunder-Wercken deiner Allmacht dem schwachen weiblichen Geschlecht den Marter-Sig ertheilet; verleyhe uns dein Gnad, auf daß wir nach dem Beyspil deiner H. Jungfrauen und Martyrin Agatha, deren Festtag wir begehen, zu dir gelangen mögen, durch Christum JESUM unseren HErrn 2c.

Epistel Cor. 1.

SEhet euren Beruff an / liebe Brüder / dann nit vil Weise nach dem Fleisch / nit vil Gewaltige / nit vil Weise seynd beruffen / sondern was vor der Welt thorrecht ist / das hat GOtt erwöhlet / auf daß er zu Schanden machte was starck ist. Und was vor der Welt unedl und thorrecht ist / das hat GOtt erwöhlet / auch das was nichts ist / auf daß er zerstöre was etwas ist: damit sich kein Fleisch rühme für seinem Angesicht. Ihr aber seyd auß ihm in Christo JEsu / welcher uns von GOtt gemacht ist zur Gerechtigkeit / und zur Weißheit / und zur Heiligung / und zur Erlösung. Auf daß wie geschriben stehet: Wer sich rühmet / sich rühme im HErrn.

Als der Heilige Paulus zu Epheso ware / vernahme er von etlichen Christen / in dem Hauß Eloë / wie daß in

in ihrer Kirchen unter den Glaubigen etliche Spaltungen entstanden / indem die eine sagten / wir seynd Lehr-Jünger Pauli / die andere aber wir seynd Lehr-Jünger Petri / er empfienge alldorten zu selber Zeit die Brief; so ihme die von Corintho zuschickten / ihne über mehr Puncten der Sitten-Lehr / und insonderheit den ehelich- und ledigen Stand belangend / dahero er sein erstes Sendschreiben abgehen lassen umb das Jahr unsers HErrn JEsu Christi 56.

Anmerckungen.

„Sehet euren Beruff. Wir gedencken nit genugsam an die grosse Gutthat, daß uns GOtt zu dem Christenthum beruffen, die wir eben so leicht wie tausend andere von ketzerisch- von heydnischen Eltern hätten können gebohren werden. Was ist es für eine Gnad, in der Schooß der Kirchen gebohren, und auferzogen seyn? was für ein Gnad, der kleinen Heerd beygesellet werden, die JEsus Christus als ein getreuer Hirt weydet? welches nit ungefehr, sondern auß Anordnung der Göttli-

chen

chen Vorsichtigkeit zugeschehen pfleget. Liebe Seel! fassest du den Werth diser außerlesenen Gutthat? keiner kan seelig werden ausser der wahren Kirchen, dahero nur die Christ-Catholische den Vortheil in der Hand haben, ihre Kinder zuseyn. Ach wäre es nit weit gefehlt, ja die gröste Unbillichkeit, ein so außbündige Wolthat nit schätzen, noch sich dargegen danckbarlich einstellen? GOTT erwöhlet zum öffteren, was vor der Welt schwach, und verworffen wird, wordurch er die gröste Wunder würcket, und unseren Hochmuth beschämet. Ach wann werden wir einstens von einer solchen Anmuthung geheylet seyn, die nit weit von der Thorheit, und Unsinnigkeit entfernet? wann werden wir vermercken, wie spöttlich die Hoffart in sich seye? wann werden wir endlich fassen den Verdienst, die Vortrefflichkeit, und den Nutzen der Christlichen Niderträchtigkeit? was seynd wir, die wir ein gantze Ewigkeit hindurch nichts gehabt und auch jetzt würcklich (was für eine Ehren-Stell wir immer besitzen, was wir für gesuchte Verdienst immer vorwenden, und uns darmit schmeichlen) weniger als nichts seynd, in den Augen GOttes (der allein von allen Sachen recht urtheilet) wann wir uns in einer Todt-Sünd befinden. In Warheit

heit wie unvernünfftig, und Erbärmnuß-würdig seynd wir, wann wir was auf uns selbsten halten? Liebe Seel! was redet, was gedencket man von solchen schwachen Menschen, die von schlechten geringen Herkommen ihnen doch einbilden, daß sie grosse Fürsten seyen, und dessentwegen sich in der Ansprach, in der Weiß zuhandlen so herrisch erzeigen, als hätte ihnen niemand zugebieten? was sollen nun wir von unserer Eytelkeit, Hoffart, und Vermessenheit gedencken, nachdem schon gemeldet worden, daß kein wahre Fürtrefflichkeit zusuchen, wo kein Tugend anzutreffen. Die Religion, die Gottseeligkeit, die Treu und Aufrichtigkeit machen die Menschen so gar bey denen Englen Ehrwürdig: ja nur der Kluge fället ein gesundes Urtheil von allen Dingen: nur die Christliche ist ein wahre Klugheit. Dahero ein jeder Mensch, welcher der Grund-Warheiten Catholischer Religion spottet, und solche verachtet, ist selbsten zuverachten. Glaube mir, liebe Seel! wohl schwach ist der jenige, welcher mit engen Schrancken umgeben, und stäts die Augen an die Erden hefftet, von geistlich- oder übernatürlichen Sachen nit besser gedencket und redet, als ein Blinder von der Farb. Der nit mehr achtet die kostbare Diamant, als gemeine Stein, die man auf der Gas-

sen mit Füssen tritt, lasset einen schlechten Verstand spühren, gleichwie der andere, sehr zubedauren, der in mitte der grösten Gefahren noch schertzet, und kurtzweilet, ohne daß er selbe sehe und erkenne. So machet es ein frey außgelassener ruchloser Mensch. Christus JEsus ist unsere Weißheit, darumben alles ein Irrthum, Blind- und Narrheit, was seiner Lehr, seiner Meynung zuwider.

All unser Ehr sollen wir suchen in seinem Dienst, und all unser Weißheit dahin richten, daß man lebe nach seinen Grund-Satzungen, massen es sonsten keine andere geben kan. Wessen solten wir uns rühmen? all unser Ehr und Glaub ist in JEsu Christo.

Evangelium Matth. 19.

IN der Zeit tratten zu ihme die Phariseer und versuchten ihn/und sprachen: gezimmt sich auch/ daß ein Mann sein Weib von sich lasse / umb ein jeglicher Ursachen willen? er antwortet/ und sprach zu ihnen: Habt ihr nit gelesen / daß der den Menschen erschaffen hat von Anbegin/ sie beyde den Mann und Weib erschaffen hat? und gesagt: darumb wird der Mensch Vatter und Mutter verlassen / und seinem Weib anhangen / und werden die zwey in einem Fleisch seyn. Derowegen seynd sie nit mehr zwey / sondern ein Fleisch. Was nun GOtt zusammen gefüget hat / das soll der Mensch nit scheyden. Er sprach zu ihnen: Zwar Moyses hat euch erlaubt eure

Weiber von sich zulassen umb eures Hertzens Härtigkeit willen / aber von Anfang ists nit also gewesen. Ich aber sage wer sein Weib von sich lasset / ohne deß Ehebruchs halben/und nimmt eine andere/ der bricht die Ehe / und wer die abgescheydete nimmt / der bricht die Ehe. Da sprachen seine Jünger zu ihme: Stehet die Sach eines Manns mit dem Weib also/ so ists nit gut ehelich zuwerden. Er sprach zu ihnen: Diß Wort fasset nit jedermann / sondern denen es gegeben ist. Dann es seynd Verschnittene / welche auß Mutter-Leib also gebohren seynd / und seynd Verschnittene / welche von Menschen seynd verschnitten worden: auch seynd Verschnittene / die sich selbst verschnitten haben/ umb des Himmelreichs willen. Wer es fassen kan / der fasse es.

Betrachtung.

Von den Grund-Warheiten unsers Glaubens.

I.

BEtrachte, daß die Warheiten unsers Glaubens, ewig und unveränderlich seyen, welche kein spitzfindiger Verstand schwächen, und kein verderbter boßhaffter Willen veränderen, noch weit weniger die immerdar vorfallende Zeit- und Stands-Wechslung, noch die böse Sitten deß Volcks umbstossen können. Sie allein seynd eygenthumlich Warheiten zunennen. Es mögen die ruchlose Menschen reden was sie wollen, verfälschen und verschrauf-

sen ihre Gedancken nach Belieben, die eigne Liebe ihrem Betrug, und Spitzfindigkeit aufbieten, es mag das Menschliche Hertz, sovil es kan widersprechen, es mögen sich die leibliche Sinn nach allen ihren Kräfften darwider setzen: so wird es doch allzeit wahr seyn, daß der Mensch eintzig und allein auf der Welt seye, damit er GOtt liebe, ihme diene, und gefalle: daß unser eintziges Geschäfft das ewige Seelen-Heyl seye: daß die Höll-Strassen weit und gemein, hingegen der Weeg zum Himmel eng und schmal: daß die Welt ein Feindin JEsu Christi: daß nichts schädlichers, als ihren Grund-Satzungen folgen. Es wird allzeit wahr verbleiben, daß ein weiches wollüstiges Leben kein Christliches Leben seyn könne, noch wir Lehr-Jünger JEsu Christi, wann wir kein abgetödtetes gecreutzigtes Leben führen: Daß die Liebe, die Demuth, die Leibs-Casteyung, der wohlgeordnete Wandl, die bescheydene Sitten, die Zucht und Ehrbarkeit den Christen müssen zuerkennen geben: Daß die Sünd das gröste Ubel, und eigentlich zureden, nur allein ein Ubel zuheissen: Daß die Creutz und Widerwärtigkeiten ein Schatz für denjenigen, der sich selbiger weiß zugebrauchen: Daß unser gröste Glückseeligkeit in der Gnad GOttes bestehe, gleichwie hingegen

das

das gröste Unheyl, in dessen Ungnad dahin sterben: Daß ein Höll, in welcher die gesambte Allmacht GOttes ein ewiges Feur zur Abstraffung der Sünd anzündet: Daß endlich kein anderer Weeg zum Himmel führe, als der Unschuld, oder der Buß.

Es wird allzeit wahr verbleiben, daß weder die Ungerechte, noch die unzüchtige Hurer und Ehebrecher, noch die Weiche, Wollüstige, oder sonsten gaile Böck, noch die frembdes Gut behalten, noch die Geitzige, noch die Vollsauffer, noch die Verleumbder und Lästerer, noch die Rachgierige, noch die Abgötterer, noch die Ketzer, noch die ausser der Römisch-Catholischen Kirchen sich aufhalten, oder derselben sich nit unterwerffen wollen, es bleibt, spriche ich, wahr, daß alle dise das Reich Gottes nit besitzen werden. Da sihe liebe Seel! die Sitten-Lehr unsrer Religion, die ewige Grund-Warheiten, so die Kirchē von JEsu Christo erlehrnet, das Gesatz, den Gegenwurff unsers Glaubens. Nach disen ungezweiffleten Grund-Satzungen lebten die Heilige, nach disen würcklichen Grund-Warheiten werden wir müssen gerichtet werden. Wir leben wie wir wollen, was Stands, Ambts und Alters wir immer seyen, so solle dises die Richtschnur unseres Wandels und Aufführung seyn.

O mein GOtt! was für einen Abgrund deß Nachsinnens eröffnen mir dise besagte Warheiten! was unzahlbare Ursachen deß Leydweesens, und Reumüthigkeit werden darinn enthalten!

II.

Betrachte, ob dise grosse, und sehr wichtige Warheiten dir heut, oder morgen werden einen Trost bringen: oder vilmehr ein Ursach der Verzweifflung abgeben? weilen sie Anlaß geben werden dem erschröcklichen Außspruch und Sentenz, der dein letztes End-Urtheil entscheyden wird.

Sag an liebe Seel! hast du bißhero dein Leben nach der Richtschnur diser Göttlichen Warheiten angeordnet? warest du auch gesinnet, wie es dise Sitten-Lehr JESU Christi außweiset? ware seine Lehr auch die deinige? kanst du mit Warheit sprechen: Hæc omnia custodivi à Juventute mea. *Matth. 19.* Gleich von meinen jungen Jahren an, bin ich disen in dem Evangelio außgesteckten Weeg fortgangen, habe dise von GOtt vorgeschribene Gebott in genaue Acht genommen, und keine andere Grund-Satzungen, als die ewige erkennet, vil weniger angenommen.

Von disen hohen Warheiten gäntzlich beredet, hab ich meinen GOtt ohne Unter-

terlaß geliebt, ihme treulich gedienet, mich von keiner Sach so gewaltig einnehmen lassen, als von dem Geschäfft meiner Seelen: Mein letztes Zihl und End allzeit vor Augen gehabt, mein gantzes Leben unschuldig zugebracht. Solte es auch geschehen seyn, daß ich zu meinem Unglück der Unschuld durch die Sünd verlurstiget worden, hab ich darumben ein langwürige Buß gewürcket, und als ein Feind der eytlen Welt mich ab ihren Grund-Sätzungen entsetzet. Gantz recht, liebe Seel! wann dem also ist: bezeuget es aber auch dein Gewissen? Ist das Evangelium die Richtschnur deines Thun und Lassens? gleichet dein Leben dem Leben der Heiligen? bist du ein warhaffte Schulerin JEsu Christi? oder wurden nit villeicht deine Begierd-Wort, und tägliche Werck das Widerspil bezeigen? Der an den Glauben-Warheiten zweifflet, ist unglaubig. Solte aber der jenige, der die Sitten-Lehr in Zweiffel ziehen will weniger unglaubig seyn? Die nachsinnliche Warheiten sollen den Verstand und den Geist, die sittliche aber das Hertz, und den Willen anführen.

Jene lehren mich, was ich glauben, und dise, wie ich leben solle? die Werck seynd gleichsamb die Seel deß Glaubens; Dahero ein werckloser Glaub nur ein todter

Glauben. Ein Christ, der denen erkannten Warheiten zuwider lebet, zu welchen er sich doch bekennet, ist mehr nit, als ein eingebildeter Schein-Christ.

Mein GOtt! ist nit die vermessene Sicherheit, in dero wir leben, billich für ein unglückseelige tödtliche Einschläfferung zuhalten? wir glauben solche wichtige Warheiten, und werden dardurch nit gebessert. Wer versicheret uns deß Himmels ohne Besserung deß Lebens? leydet er dann nit Gewalt? was wird nit für eine Herrschung seiner Anmuthungen? was für eine Abtödtung, solang man lebet? was für eine Reinigkeit, Aufrichtigkeit und Demuth erforderet? bey disen Merckzeichen werden die Außerwöhlte GOttes erkennet. Wurden aber dise Zeichen dein Lebens-Wandel entwerffen? und wann man deine Sitten ansihet, wurde man sich der Evangelischen Warheiten erinneren?

Ach HErr wie hab ich mich in disem Stuck selbst zubestraffen, und alles Ubels zuförchten, so offt ich mir die übliche Grund-Warheiten meines Glaubens vor Augen halte! sie machen mir den Proceß: aber ich bewirffe mich süssister JEsu auf deine unendliche Barmhertzigkeit: und weil du mir die Gnad verleyhest meine Irrthumen zuerkennen, und zuverfluchen, so gibe mir auch

sovil Zeit und Mittel, selbige auf ein andere Weiß zuersetzen, und künfftighin mein Leben nach denen fest-geglaubten Warheiten anzustellen.

Andächtige Schuß-Gebetter den Tag hindurch.

BEati, qui scrutantur testimonia ejus, in toto corde, exquirunt eum ps. 118.

Seelig seynd die jenige, die in deinem heiligen Gesatz wohl unterrichtet, selbiges erfüllen, und dich von gantzem Hertzen suchen.

Gressus meos dirige secundum eloquium tuum, & non dominetur mei omnis injustitia. Ps. 118.

O HERR! richte mein Leben ein nach deinen Gebotten, und lasse nit zu, daß die Boßheit einmahl über mich herrsche.

Andachts-Ubung.

1. Liebe Seel! erinnere dich, daß die Sitten-Lehr unserer Religion nicht minder glaubwürdig seye, als ihre Geheimnussen. Beyde hat uns Christus gelehret. Es ist eben so wahr, daß man zur Erlangung der Seeligkeit, nach dem Evangelio leben müsse, als es wahr, daß JESUS Christus unser Erlöser seye. Nimme dir

heut ein halbes Viertl-Stündlein vor, dein Gewissen zuerforschen, umb ohne Schmeichlung zusehen, ob du nach dem Evangelio lebest. Werden die Reinigkeit, Aufrichtigkeit, Liebe, Demut deß Hertzens, die Eingezogenheit, und alle andere Tugendē in deinen Lebens-Wandel entworffen? Ach nein. Wie reissest du dich umb das Geschäfft deines Heyls? schlecht. Was wendest für eine Zeit darauf? wenig. Seye nit zufriden, daß du es nur obenhin bedenckest, sondern mercke jene Tugend welche dir meistens manglet. So ist es auch nitgenug, daß du solchen Mangel und Abgang entdeckest. Wann du dich schon gantz Tugend-loß finden soltest, lasse den Muth nit sincken. Schreibe dir zwey oder drey sonderbare Tugenden auf, deren du am meisten bedürfftig bist, und nachdem du GOtt inbrünstig gebetten, er wolle dir selbige zubewerckstelligen, die nothwendige Gnad mittheilen, so entschliesse dich dise Tugenden bey aller vorfallender Gelegenheit zuüben. Zeichne selbige entweders in deinem Bett-Buch auf, oder bey den Füssen deines Gecreutzigten, oder bey deinem Bettstuhl, damit du jenes Werck, mit dem du umbgehest, allzeit vor Augen habest. Dise Ubung befestiget also zureden unsere gute Begierden, und dienet uns nachtrucklich, damit unser gemachte Schluß kräfftiger werde.

2. Erin-

2. Erinnere dich dessen liebe Seel! was der heilige Jacobus schreibet: Daß, wer immer das gantze Gesatz wurd erfüllet haben, wann er nur in einem Stuck wurde manglen, auch aller übrigen beschuldiget wurde, das ist, daß er eben sowohl die Authorität und Befehl deß Gesatz-Gebers verachte, durch Ubertrettung eines eintzigen Artickuls deß Gesatz, als wann er alle insgesambt übertretten hätte. Die Ursach gibt der Apostel selbsten, dann er spricht: Daß der jenige, welcher befohlen, und gesagt hat, du sollest keinen Ehebruch begehen, auch gesagt und befohlen habe, du sollest nit tödten, in keine böse Begierd einwilligen, nit stehlen, nit wollüstig, nit geitzig seyn. Darumben befridige dich nit, mit etlichen deiner Meynung nach schon erlangten Tugenden, schaue vilmehr auf die jenige, so dir abgehen. Seye es, daß du liebreich gegen deinem Nächsten, aufrichtig mit jedermann, das ist auferbäulich, aber eben der jenige, welcher gesagt hat: Du wirst keinem Unrecht thun, hat auch gesagt, du wirst deine Feind lieben, du wirst sanfft- und demüthig seyn von Hertzen, wirst nit zornmüthig, nit hochtragend seyn. Seye es, daß dir die mindiste Frechheit zuwider, daß du eingezogen, das ist freylich lobwürdig, aber eben der jenige,

der gesagt hat, du solst nit Unkeuschheit treiben, hat auch gesagt, daß die Welt sein Feind seye, daß man zu einer Zeit ihme, und ihr nit dienen möge: daß man sein Jünger nit sein könne, wann man sich nit selbst verlaugnet, und sein Creutz auf sich nimmet: daß man frembdes Gut heimbstellen, und mit seinem Vermögen denen Armen beyspringen müsse. Auß disen Grund-Satzungen ziehe die übliche Folgen, und spriche täglich unter der Heiligen Meß zu JESU Christo: daß du seyn Jünger seyest, und daß wollest du ihme an disem Tag durch Ubung diser und jener Tugenden beweisen, die du bißhero niemahlen gehabt, wohl aber in das künfftig mit seiner Göttlichen Gnad zuüberkommen verhoffest. Fange bey jenen Tugenden an, die einem jeden Christen nothwendig seynd: benanntlich die Liebe, die Reinigkeit deß Hertzens, der Glauben, und so fort. Vergisse niemahlen, daß das Gesatz, sambt denen Propheten in disen zweyen Gebotten bestehe. Du wirst GOTT auß gantzem deinem Hertzen lieben, und deinem Neben-Menschen wie dich selbsten.

Der

Der sechste Tag.

Die Heilige Dorothea Jungfrau und Martyrin.

DIse heilige in der Lateinischen Kirchen sehr berühmte Jungfrau, ware gebürtig von Cæsarea in Capadocia; ihre Eltern waren sehr Edl an dem Geschlecht, aber noch edler an der Tugend, indeme geglaubt wird, daß sie ihr Blut für Christum vergossen, ehe als ihre Tochter Dorothea das Marter-Cräntzlein erobert hat.

Die Hochschätzung, welche die gantze Stadt Cæsarea von diser Heil. Jungfrau hatte, ware ungemein, und verdienten solche ihre Weißheit, Eingezogenheit, und Gottsforcht, dardurch sie allen Christlichen Jungfrauen ein Spiegel worden, ja bey denen Heyden selbst in Verehrung gewesen. Ihr edles Geblüt, grosser Verstand, und außerlesene Schönheit, lockten unterschidliche Werber, welche sie zur Braut verlangten; allein ihr Schluß für die Jungfrauschafft ware fest gestellet, also daß man sie insgemein unter denen Glaubigen nit anderst nennete, als die Braut Christi. Sapricius der Land-Pfleger, langte umb selbe Zeit zu Cæsarea an,

und

und hörete vil von Dorothea einer außerlesenen Jungfrauen, welche eine Christin, durch ihr grosses Ansehen, und Tugend-Exempel die andere Christen verhindere, denen Kayserlichen Befelchen Gehorsam zuleisten: liesse sie also gefänglich zu sich führen, und fragte sie Anfangs umb ihren Nahmen: Die H. Jungfrau antwortet mit einer solchen Eingezogenheit, daß sie bey einem jeden, die schon gehabte Hochschätzung und Ehrenbietigkeit vermehrte, daß sie Dorothea genennt werde; Und warumb wilst du nit die Götter unsers Reichs verehren? widersetzet der Land-Pfleger, weist du ja, daß solches der Willen, und Befehl unserer Kayser ist? Ja, sagte Dorothea, ich weiß den Willen deß Kaysers; aber noch besser ist mir bewust, daß man nur einen, und den wahren GOTT müsse anbetten; und was du Götter nennest, ein lauters falsches Gedicht seye, welches die Menschen zu Götter gemacht, umb ihre eigne Lasterthaten desto mehrer zubeschönen: Erachte selbst, Saprici, ob es erlaubt seye denen Teuflen zuopferen? und ob es nit Vernunfft-gemässer den wahren GOtt, der Himmel und Erden erschaffen, als denen sterblichen Menschen, wie eure Kayser seynd, Gehorsam zuleisten?

Sa-

Sapricius ab einer so klugen und unerwarteten Antwort gantz erstaunet, widersetzte mit gantz sittsamen Worten: Wann sie wolte ihr Leben in Sicherheit setzen, und nit ihren Eltern in der Marter folgen, müste sie dem Kayserlichen Befehl Gehorsam leisten. Sie aber: Ich förchte keine Marter, spricht gantz behertzt, ja mein gröstes Verlangen ist es, daß ich mein Leben für dem jenigen dargebe, welcher mich mit den Preyß seines Bluts erkauffet hat. Sapricius fragt: Wer ist der jenige, für welchen du also verlangest zusterben? Diser ist Christus JEsus, antwortete die Heil. Jungfrau, mein Erlöser, und mein GOtt: Und wo ist diser Christus JEsus, widersetzet der Land-Pfleger? Dorothea aber: Der Gottheit nach, ist er allenthalben: seiner Menschheit nach aber ist er in dem Himmel zu der Rechten GOttes seines Vatters: allwo ich hoffe nach meinem Todt in dessen Besitzung ewig glückseelig zuseyn: dann alldort ist das Lust-volle Paradeyß, und die Aufenthalt der Seeligen: dort ist das Friden-volle Land, wo allein die wahre, reine, und vergnügliche Glückseeligkeit zufinden; dahin, Saprici, ladet auch dich mein Heyland JESUS Christus ein; du aber nit kommen kanst, ehe du ein Christ werdest. Sapricius lachet

chet hierüber, und spricht: Schlage dir dise Mucken auß dem Kopff, und glaube mir daß es lauter leere Einbildungen seynd: Opfere denen Göttern, und setze dich in dem Ehestand; sonsten werd ich dich zu der schärffisten Peyn verdammen. Verhüte GOtt, sagt Dorothea, daß ich als eine Christin denen Teuflen opfere, und als eine Gespons JESU Christi an einem anderen Bräutigam gedencke. Sapricius fallet ihr in die Red, und befihlet sie zweyen Frauen, Christa und Calista genennt, (welche zwo Schwestern, kurtz zuvor von dem wahren Glauben abtrinnig worden) zuüberantworten, denen er einen reichlichen Lohn versprochen, wann sie Dorotheam auch verkehren wurden. Dise thätten ihr äusserest, aber vergebens, ja mit einen gantz widrigen Außgang. Dann die H. Jungfrau ihren unglückseeligen Stand, in dem sie sich gestürtzet, also nachtrucklich und lebhafft vor Augen gestellet, daß selbe darvon bewegt, ihren Fehler erkennet und bereuet, aber ab der Hoffnung ihres Heyls wegen der Grösse ihrer Sünd verzweiffleten. Allein Dorothea zeigte ihnen, daß ihr Abfall zwar ein grosses Laster, aber noch ein grösseres wäre, sofern sie an der Göttlichen Barmhertzigkeit verzweifflen wolten: es seye kein Ubel so groß, welchem der

Gött-

Göttliche Seelen-Artzt nit abhelffen könne: er trage dessentwegen den Nahmen eines Seeligmachers, weil er alle Menschen in die Seeligkeit bringen will; sie sollen sich nur zu ihme wenden, und Buß thun; sie werden unfehlbar Verzeyhung erlangen. Christa und Calista von diser Zusprechung innerlich gantz bewegt, vergiessen häuffige Zäher, und werffeten sich der Heil. Jungfrauen zu Füssen, mit innbrünstigen Anflehen, sie wolle ihnen durch ihr kräfftiges Gebett von GOtt Verzeyhung ihrer Sünd erlangen. Dorothea verspricht ihnen solches, und stärcket sie also in dem Glauben, daß, als sie zu dem Land-Pfleger beruffen, und befragt worden, was sie mit Dorothea außgerichtet hätten, ungescheuet geantwortet haben: Es reue sie nichts mehr, als daß sie von dem wahren Glauben abgefallen, können also sich nit unterfangen der H. Jungfrauen eine von ihm verlangte so grosse Gottlosigkeit zuzumessen. Ob diser Antwort erzürnete sich Sapricius, gabe alsobald Befehl, daß sofern sie nit auf ein neues denen Göttern opfern werden, man sie rücklings zusammen binden, und in einen siedheissen Wasser-Kessel in Gegenwart der Dorothea werffen solte, welches auch geschehen: sie aber bitteten GOtt mit lauter Stimm, daß er di-

dise Marter wolle annehmen für eine Genugthuung ihrer begangenen Missethaten; und seynd also den Weeg gen Himmel vorgangen, den ihnen die Heil. Jungfrau Dorothea gezeigt hat. Sapricius wegen einer so unverhofften Begebenheit gantz ergrimmet, befilcht Dorotheam an die Folter zuhencken, und auf das grausamiste zupeynigen: ist auch kaum einzubilden, wie unmenschlich man sie gemartert habe: jedoch zeigte sie in den schärffisten Schmertzen eine ungemeine Frölichkeit in ihrem Angesicht, und da sie dessen von dem Land-Pfleger die Ursach befragt wurde, gabe sie zur Antwort: Ich hab die Zeit meines Lebens keinen so zarten und grossen Trost empfunden, als mir disen Tag verursacht die Gedächtnuß, daß mich GOtt zu einem Instrument gebraucht, die zwey Seelen welche du von Christo abtrinnig gemacht, ihme wider zuzustellen, denen ich hoffe bald in dem Himmel beygesellet zuwerden, und mit ihnen der ewigen Freud der Außerwöhlten zugeniessen.

Auf dises lasset sie Sapricius erschröcklich schlagen, und an ihren Seyten mit brinnenden Tortzen brennen: weilen aber dardurch die Freud in Dorothea nur gewachsen, hat auch das Wüten in dem Tyrann zugenommen, biß er endlichen ob

den

den Peynigen ermüdet, und beschämet, sich von der Starckmüthigkelt einer schwachen Jungfrauen überwunden zusehen, Befehl ertheilt, ihr durch das Schwerdt das Haupt und Leben zunehmen. Wie die H. Jungfrau dises Urtheil vernommen, hat sie ihre innerliche Vergnügung nit verbergen können, sondern mit lauter Stimm aufgeruffen: Gebenedeyet seye der HErr, der mir die Gnad thut, und will mir einen Platz in seinem Paradeyß vergönnen, dahin er mich beruffet!

Indeme man sie zu der Richtstatt führte, unterstunde sich ein junger Rechts-Gelehrter, und grosser Feind der Christen, Theophilus mit Nahmen, ihr schertzweiß zusagen, sie solte ihme auß den Lust-Garten ihres himmlischen Bräutigams etwas von Früchten und Blumen schicken. Die H. Jungfrau verspricht ihme solches, und da sie schon bey der Richtstatt angelangt, stellete sich vor ihr ein junger Knab mit gantz frischen drey Aepffeln, sambt ihren noch gantz grünen Blätern, wiewohl es nit an der Zeit war; sie aber ersuchte ihn, solche in ihren Nahmen dem Theophilo zuüberbringen, weil sie unterdessen zu ihrem Bräutigam in dem Himmel eylete. Diser ware eben zu diser Zeit bey einer lustigen Gesellschafft, und erzehlte, was er von Doro-

thea begehrt, und für ein Versprechen erhalten, und sihe! gemeldter junge Knab kommet in das Zimmer, ruffet Theophilum auf die Seiten, und überliffert ihme die von Dorothea geschickte, und verlangte himmlische Früchten und Rosen, aber verschwindet gleich vor seinen Augen. Theophilus in Betrachtung diser Schanckung zu einer so harten und rauhen Winters-Zeit, wird in seinem Gemüth gantz veränderet, und ruffet überlaut: JEsus Christus ist der wahre GOtt, und glückseelig seynd die, so für ihm, gleich der Dorothea, ihr Blut vergiessen. Dise seine seltsame Veränderung erweckte eine grosse Unruhe in der Stadt; insonderheit weil er selbsten dises Wunderwerck allenthalben außgebreitet. Er wird für Gericht geforderet, bekennet freymüthig, daß er ein Christ seye, und wird zu dem Todt verdammet, den er auch für Christo behertzt außgestanden. Entzwischen wurde auch Dorothea unter unbeschreiblichen Freudens-Zeichen enthauptet, und mit den Marter-Cräntzlein geehret, den 6. Febr. 308.

Es haben sich umb ihre heilige Gebein unterschidliche Völcker beworben, Rom hat doch den grösten Schatz darvon, so in der ihren Nahmen geheiligten Kirchen aufbehalten wird; allwo auch zur Gedächt-

nuß

nuß deß vorerzehlten Wunders, an ihrem Festtag die Aepffel-Weyh vorbeygeht. Zu Bologna in Italien, zu Arles in Franckreich, zu Lisabona, zu Prag, und in der Carthauß zu Sirck werden nahmhaffte Heiligthum von ihr aufbehalten.

Gebett.

VErleyhe uns, O HErr, Vergebung unserer Sünden, durch die Fürbitt der heiligen Dorothea Jungfrauen und Martyrin, welche dir sowohl wegen deß Verdiensts ihrer Jungfrauschafft, als wegen der standhafften Bekanntnuß deines heiligen Nahmens durch die Marter allezeit gefällig gewesen, durch unsern HErrn JEsum Christum ꝛc.

Epistel Eccl. 51.

DU hast / mein HErr und GOtt / meine Wohnung erhöhet auf Erden / und ich habe gebetten / daß der Todt von mir möchte genommen werden. Ich habe den HErrn angeruffen / den Vatter meines HErrn / daß er mich am Tage meiner Trübsal nit verlassen wolle / noch seine Hülff entziehen zu der Zeit / wann die Stoltzen Gewalt haben. Deinen Nahmen will ich ohne aufhören loben / und will denselben mit Dancksagung preysen / dann mein Gebett ist erhört. Du hast mich auß dem Verderben errettet / und hast mir in diser Zeit aufgeholffen: darumb will ich dir Danck und Lob sagen / und preysen den Nahmen deß HErrn.

Dise Epistel ist gezogen auß dem letzten Capitel Ecclesiastici / worinnen Jesus der Sohn Syrachs (so dises Buch beschriben) GOTT schuldigen Danck erstattet / daß er ihne von so-vil augenscheinlichen Gefahren erlediget/ in welchen er sich befande. Nichts schicket sich besser auf die Martyrer / als was in disem Capitel begriffen / dessentwegen ihnen die Kirchen selbige billich zueignet.

Anmerckungen.

Gleichwie alle Menschen für den Himmel erschaffen worden, also hat der HErr einem jeden ein besonders Orth darinnen zubereitet. Liebe Seel! wie reissen und seufftzen wir uns nach einem so glückseeligen Wohnungs-Orth? eines auß beyden muß uns zutheil werden, entweders der Himmel, oder die Höll. Ist GOtt unser ewiges Heyl nit, so wird er seyn unser ewiges Verderben. Und eben dise erschröckliche Ungewißheit gibt uns klar die Nothwendigkeit zuerkennen, unser Seeligkeit außzuwürcken. Wir seynd Burger deß himmlischen Jerusalems, oder haben wenigist ei-

einen Zuspruch darzu: was kan uns umb GOttes willen auf Erden zu sich reitzen? der ewige Todt ist auß allen Ublen das gröste, welchem wir außweichen können mit Beyhülff GOttes: umb was sollen wir billicher anhalten, und eyfriger bitten, als einstens einen guten Todt zunehmen. Der Hochmuth spilet in der Welt den Meister, und von deme entspringet diser stoltze Kleyder-Pracht, dise hochtragende Weiß zureden, und Ernsthafftigkeit zubefehlen, aber nur solang, als das Leben währet. Und was wird diser aufgeblasene Welt-Geist zur Zeit deß Todts nutzen? Die Fromme müssen jetzt vil mit Gedult leyden von dem Bösen, welche als geschworne Widersacher JEsu Christi, und deß Evangelii die Frommkeit anfeinden. Mit was für Unbild verfolgt man heutiges Tags die Christliche Tugend in der Welt? die Freche und Ruchlose lachen dieselbe auß. Allein was hat sie zuförchten, solang ihr GOtt den Schutz haltet? Die Lasterhaffte fechten zwar an die Tugend der Unschuldigen, jedoch mögen sie ihnen nit schaden. Ihr gantze Boßheit muß endlich dahin zihlen (obschon nit gern) daß der gerechten Tugend gereiniget, und ihr Verdienst vermehret werde. Wann man von GOtt nichts anderes begehret, als was zu seiner Ehr, und zu unserem See-

len-Heyl gereichet, wird man allzeit erhöret. Was könten wir anderst bitten? wir leben ja in einem feindlichen Land; die Welt ist gleichsamb unser Elend, sie ist ein Thal der Zäher, wir sitzen an dem Gestatt der Babylonischen Flüssen, noch weit entfernet von jener Freuden-Stadt, zu dero Besitzung uns GOtt erschaffen, die blosse Erinnerung deß Himmlischen Jerusalems tribe denen Heiligen die Zäher ohne Unterlaß auß den Augen, und die vilfältige Gefahren vermögten sie dahin, daß selbe jederzeit auf ihrer Hut gestanden, sich wider sovil gelegte Fall-Strick zubewahren. Sie setzten alle ihre Hoffnung, und ihr Vertrauen auf GOtt, und zu diser sündlichen Zeit verursachete ihnen das geschöpffte kindliche Vertrauen einen neuen Muth. GOtt hat sie von dem Untergang errettet, durch Entziehung unterschidlicher Gefahren. Wo fehlet es, liebe Seel! daß wir nit auch gleichen Schutz erfahren, daß wir nit gleichmässige Ursach haben, ewigen Danck abzustatten? Wir wollen uns hinfüran nit Hirnloser Weiß in die Gefahr geben, sondern einen aufrichtigen Willen haben GOTT zugefallen, ihme getreulich zudienen, die Erden niemahlen anderst, als ein betrübtes Elend anzusehen, stäts nach dem Himmel seufftzen, all unser Vertrauen auf JEsum

sum Christum setzen, so werden wir ihne auch ewiglich loben und benedeyen mögen.

Evangelium Matth. 13.

IN der Zeit / sprach drr HErr JEsus zu seinen Jüngern: Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatz in einem Acker / welchen der Mensch / der ihn findet / verbirget / und vor Freuden desselbigen / hingehehet / und verkaufft alles / was er hat / und kauffet denselbigen Acker. Abermahl ists gleich einem Kauffmann / der gute Perlein suchet: da er aber ein köstliches Perlein gefunden hatte / gieng er hin / und verkauffte alles was er hatte / und kauffte dasselbige. Abermahl ist das Himmelreich gleich einem Netz / das ins Meer geworffen wird / und allerley Gattung der Fischen fahet / da es voll ward / zogen sie es herauß an dem Ufer / sitzen / und lösen die gute in ein Gefäß zusammen / aber die böse wurffen sie hinauß. Also wird es auch am End der Welt zugehen: Die Engel werden außgehen / und die Böse auß den Mittel der Gerechten scheyden / und werden sie in den Feur-Ofen werffen / da wird seyn Heulen und Zähnklappern. Habt ihr diß alles verstanden? Sie sprachen zu ihm: Ja HErr. Da sprach er zu ihnen: Darumb ein jeglicher Schrifft-Gelehrter / der gelehrt ist im Himmelreich / ist gleich einem Hauß-Vatter / der auß seinem Schatz Neues und Altes herfürbringt.

Betrachtung.

Von dem Seelen-Heyl.

I.

BEtrachte, wie das ewige Heyl ein verborgner Schatz seye, dessen Werth sehr vil nit erkennen, und eben darumben kein Acht darauf haben, hingegen aber die kluge Menschen alles daran wenden. Sage an, liebe Seel! haben wir ein wichtigeres Geschäfft zuentrichten? ein grösseres Glück zumachen?

An dem guten oder schlimmen Außgang dises Geschäffts hanget die glückseelig- oder unglückseelige Ewigkeit. Alle andere Geschäfft seynd uns so weit zulässig, als sie uns für Mittel dienen, das höchste Seelen-Geschäfft zubeförderen. Ist dises verlohren, so ist alles verlohren, weilen man GOtt selbsten, so alles Gutes in sich begreiffet, in alle Ewigkeit verliehret, ohne Hoffnung ihne noch einmahl zufinden.

Mein Heyl ist mein wichtiges Geschäfft. Kan ich ein wichtigeres haben? kan eines mich mehr angehen? Nun aber so nimmet uns ein hochwichtiges Geschäfft dermassen ein, daß es uns kaum Weil lasset, an andere zugedencken. Wann diß geratet, achtet man den Verlurst der übrigen

nit

nit vil. Zur Beglückung eines wichtigen Geschäffts wendet man alles an, man nimmet zu Hülff seine Kunst, man holet Rath ein bey denen Freunden, man treibet immerzu sein bittliches Verlangen, man bringet allerhand best-gegründte Ursachen bey, man unterbricht den Schlaff, man beraubt sich der gewöhnlichen Kurtzweilen, man entblösset sich so gar der nothwendigen Lebens-Mittlen. Wer auß uns lasset sich umb das ewige Seelen-Heyl so vil kosten?

Dises ist mein Haubt-Geschäfft, deme alle andere weichen sollen. Muß aber nit leyder dises allein denen anderen weichen? wie beschäfftigen wir uns darmit? ist es der Gegenwurff unserer Begierden, Werck, und Gedancken? Ein erschröckliche Sach! kaum haltet man das Heyl für ein Geschäfft, und wird nichts leichter in dem Wind geschlagen. Solle es nit das gröste Wunder seyn, wann wir auf dise Weiß noch seelig wurden?

Zudem können wir keiner Sach weniger entraten, als deß ewigen Seelen-Heyls. Wird ein Schlacht, ein Reich verlohren, Gedult. Wird ein Erbschafft, ein Rechts-Handel, ein Dienst verlohren, Gedult. Wird Haab und Gut, Gesundheit, und das Leben selbsten verlohren, Gedult: das

Heyl

Heyl gibt uns noch Trost genug, so all erlittenen Schaden mit weit grösserem Gewinn ersetzet. Wie wird sich aber eine Seel trösten können, die in Ewigkeit verlohren?

Daß ich reich, mächtig, kostbar gekleydet, ist nit allerdings nothwendig, wohl aber daß ich heilig seye. Zeiget mir etwas auf Erden, so dermassen nothwendig wäre. Haben wir solche Warheit festiglich geglaubet? und da ich schier nichts für mein Heyl würcke, oder nur sovil, als ich bißhero gepfleget, glaube ich, daß nichts dermassen nothwendig, als das ewige Seelen-Heyl? glaube ich, daß, der einmahl verdammet, in alle Ewigkeit verdammet?

Ach HErr! wie wird es mir ergehen, wie lebe ich? werd ich auf dise Weiß mein Heyl würcken, und die Seeligkeit einstens erlangen? bey diser Wissenschafft die wir von unseren Glaubens-Warheiten haben; was wurden wir einem Menschen, der ein dem unseren gantz gleiches Leben führete, antworten, wann er uns fragen solte, ob er werde seelig werden?

II.

Betrachte, daß das Seelen-Heyl nit allein unser gröstes und vornehmstes Geschäfft, sondern auch eigenthumlich unser

das

das ist, eines jeden insonderheit seye. Es mag leicht geschehen, daß man ein Werck vor die Hand nehme von grosser Wichtigkeit, einen Dienst erkauffe, einen Grund-Boden verbessere, einen Proceß, oder Rechts-Handel gewinne. Diß heisset eigenthumlich nit für sich selbsten beschäfftiget seyn, sondern für andere, für seine Kinder, oder wenigist seine Erben; aber der sein Heyl würcket, führt sein eigenthumliches Geschäfft. Unser Geschäfft ist es, das deine, und das meine, weilen es kein anderer außzuwürcken fähig ist: wie haben wir uns darumb angenommen, wie nachtrucklich beförderet? wie weit ist es schon kommen?

Wann du in dem Todt-Beth alles richtig gemacht, dein Heyl außgenommen, hast du sauber für dich nichts gethan. Werden aber dich die jenige, umb die du dich sovil bemühet hast, und villeicht mit Nachtheil deiner eignen Seel, das ist, jene Freund, jene Erben, jene Neben-Menschen können schadloß halten, oder nutzen? hingegen wann du dein Heyl gewürcket, ob schon alles anderes mißlungen, bist du auf ewig glückseelig, hast nichts zubereuen, nichts mehr zuthun. Mein GOTT! zweifflen wir an diser Warheit? wann wir aber dieselbe recht glauben, wie stimmet unser

We-

Wehemüthigkeit, unser Gleichgültigkeit, unser Vernachlässigung der guten Wercken mit unserem Glauben übereins? warumben glauben, und leben wir anderst?

Das Heyl-Geschäfft ist haiglich, lasset mit sich nit schertzen, oder sag mir, ob eines noch haiglicher, so mehr Aufmercksamsamkeit, Fleiß, und Sorg erforderet? Gütiger GOtt! wievil Feind seynd nit zubestreiten? wievil Beschwärnussen zuüberwinden? wievil Fallstrick zuvermeyden? alles ist in disem Leben voll der Gefahr, voll der Versuchungen. Man muß ohne Unterlaß wachen, betten, und ihm selbsten einen stäten Gewalt anthun. Der Weeg, zu dem ewigen Leben, ist schmal, die Creutz und Widerwärtigkeiten wachsen, so zu reden, unter denen Füssen. Kein Leben ist Christlich, es seye dann ein demüthiges, unschuldiges, abgetödtes Leben. Sihe, also lautet die Lehr JEsu Christi. Hast und haltest du eben dise Lehr? wie bist du gesinnet?

Nur darumben hat uns GOTT das Leben vergünstiget, damit wir uns ernstlich umb unser Heyl bewerben: er hielte darfür, ein gantzer Lebens-Lauff werde darzu erforderet, auf daß es uns wohl gerathe. Wie? seynd wir etwann einer anderen Meynung? wievil Zeit haben wir dar-

an gewendet? O GOtt! wir seynd menschlicher Weiß versicheret, daß wir unser Heyl nit würcken. Der Glauben, das Evangelium, unser Vernunfft selbst beweiset uns, daß wir ewiglich verlohren, wann wir also fortfahren zuleben, wie wir bißhero gelebet, und dannoch fahren wir ruhig fort, in diser unserer Saumseeligkeit. Mein auf was bauen wir? O GOTT! wann dise Anmerckungen deß Verstands, die ich jetzt gemacht, oder besser zureden, die Gnad, die du mir heut verlyhen, selbige zumachen, mich nit veranlassen, das Heyl meiner Seelen kräfftig und ungesaumt zuwürcken, was werd ich zugewarten haben? ich hoffe auf deine grundlose Barmhertzigkeit, du verlangest, du suchest mein Heyl, und ich will ernstlich seelig werden, an wem ligt es nun, daß ich seelig werde?

Andachts-Seuffzer.

Tuus sum ego, salvum me fac. Psal. 118.

Dein bin ich, O mein süssister JEsu, du hast mich sehr theur erkauffet, darumben lasse mich nit zu Grund gehen.

Sic currite, ut comprehendatis 1. Cor. 9.

Arbeite, lauffe dergestalten auf dem Weeg deß Heyls, daß du das Sig-Cräntzlein darvon tragest.

An-

Andachts-Ubung.

1. Liebe Seel! kein Grund-Warheit ist in unserem gantzen Glauben zufinden, in welcher wir mehrers überwisen seynd, und darneben villeicht weniger bewegt, als das ewige Seelen-Heyl. Man bekennt zwar offenhertzig, daß nichts umb das Seelen-Heyl geschehen, aber was nutzet ein solche Bekandtnuß? bekennet man es nur darumb, daß man hierdurch noch sträfflicher werde? Man sihet, man mercket selbsten, daß man noch nit angefangen, sich umb das hochwichtige Seelen-Heyl anzunehmen. Unterdessen gehet der Tag zu Gnaden, man stehet schon fertig zu der Abreyß in die Ewigkeit, und was thut man darumb? ergreiffet man ein Mittel? Sag an liebe Seel! ist es eine Gottlosigkeit, oder eine Thorheit? es ist gewißlich ein- und das andere; Dahero seye du kluger und Christlicher, dein Gewissen rupffet dir vor deine Nachlässigkeit in dem Geschäfft deß Heyls, darumben lege disen Tag nit zuruck ohne Beweißthum deines schuldigen Eyfers: hast du frembdes Gut heimzustellen? ein zugefügte Unbild zuverzeyhen? jene Band, mit welchen dich deine böse Anmuthungen gefeßlet, seynd sie noch nit aufgelöset? ist eine Gelegenheit abzuschney-

schneyden? eine gewisse Anmuthung aufzuopfern? verrichte das Opfer von Stund an, ehe sich der Tag beschliesse. Sihe dise Person, die dir nur halb recht ist, mit freundlichen Augen an: stelle auf das bäldiste heimb was du schuldig, oder fange wenigist an heimzustellen, durch Ergreiffung gehöriger Mittlen. Es kan seyn, daß dir ein absonderliche Beicht vonnöthen, verschiebe selbe nit biß Ostern, vilmehr fange noch heut an, dich darzu zubereiten. Du bestehest ja, daß dises Spil, dise Gesellschafft, dise Zusammenkunfft, dise Comödien, dir verhinderlich seynd zu deinem Heyl? habe den Trost, daß du auf den Abend sagen könnest: Sihe mein Seel das hab ich meinem Heyl zulieb gewürcket.

2. Alldieweilen alles, was wir für die Hand nehmen, zur Beförderung unseres Heyls solle gerichtet werden, also mache dir heut einen schönen Grund-Riß deß Lebens, oder übersihe wenigist den jenigen, den du schon verfertiget hast. Vergebens wurde man sich entschliessen fromm zuleben, wann das Werck nit beystimmet. Derowegen habe ohne Unterlaß vor Augen den unlaugbaren Spruch JEsu Christ Luc. am 10. cap. Porrò unum est necessarium. Ein Ding ist nothwendig.

Gleich jetzt erwache von diser Schläffrigkeit in dem Geschäfft deß Heyls, in dero du dich bißhero vergraben. Rede von diser Sach mit deinem Beicht-Vatter, oder sonst einem anderen tugendhafft- verträulichen Mann, und gedencke, daß, wann ein zeitliches Geschäfft zuschlichten, man die erfahrniste, tauglichste Leuth zu Rath ziehe. Solle das ewige Seelen-Geschäfft nit sovil Sorg und Aufmercksamkeit verdienen, als man auf ein nichtsgültige Beschäfftigung wendet? werden dann die Welt-Kinder, die Kinder der Finsternussen allzeit kluger, und erfahrner seyn in ihren Geschäfften, als die Kinder deß Liechts?

Der sibende Tag.

Der heilige Romualdus Abbt / und Stiffter der Camaldulenser.

Romualdus ist zu Ravenna umb das Jahr 956. auß einen Hertzoglichen Hauß gebohren, welches noch zu seiner Zeit von dem gantzen Adl in Wälschland sehr geschätzet wurde. So ware auch seine Auferziehung in allem Wollust und Uberfluß, welche beyde ein gefährlicher Schrofen der Unschuld bey der Jugend

gend seynd: es führte ihn die darauf folgende Lebens-Freyheit, der Müssiggang, das böse Exempel, zu seinem Verderben, da ihn die Göttliche Fürsichtigkeit, die ihn zu einem Beyspil der Heiligkeit außerkisen, durch eine traurwürdige Begebenheit zuruck gezogen.

Sergius sein Herr Vatter, ein ruhmsüchtiger und zornmüthiger Mann, stunde in einen Streit mit einem seiner nächsten Verwandten, und wolte solchen durch einen Zweykampff außmachen. Forderet also seinen Vettern herauß, und müste der Sohn Secundant seyn; Der Befreundte wurde entleibet in Angesicht deß Romualdi, welcher von disem Fall also entrüstet, daß, obwohlen er daran kein Schuld hatte, doch sich entschlossen, solchen abzubüssen: Begibt sich also eine Stund von Ravenna in das Closter deß Heil. Apollinaris, allwo er eine viertzig-tägige Buß gewürcket: er ware nit gesinnet eine längere Buß zuwürcken, aber GOTT hat es anderst angeordnet. Unter solcher Zeit pflegte er öffters mit einem Leyen-Bruder, so von einen sehr tugendlichen Wandel war, zusprechen, welcher ihme einsmahls gantz klar vor Augen stellete die Gefahr seiner Seeligkeit, sofern er in die Welt zuruckkehren solte: weilenaber dise Ermah-

nung bey dem in die Eytelkeit schon verliebten Hertzen nichts vermögte, sagte er nach seiner Einfalt zu ihm: Was wurdest du mir geben, wann ich dir unserem Heil. Apollinarem sichtbarlich zeigen wurde! Romuald ab diser seltsamen Frag gantz entsetzet, sprach frey herauß, wann dises geschehe, wolle er keinen Tritt mehr auß dem Closter thun. Der Bruder begehret, er solle folgende Nacht mit ihm in der Kirchen wachen: und sihe umb Mitternacht, da sie beede in dem Gebett begriffen, erscheinet der H. Bischoff in seinen Bischöfflichen Kleydung, mit einen grossen Glantz umbgeben, und ein Rauch-Vaß in der Hand haltend, damit er alle Altär in der Kirchen anrauchte, worauf er verschwunde. Romualdus von disem Gesicht innerlich gantz veränderet, wirfft sich alsobald vor dem Altar der Mutter GOttes auf seine Knye, und verspricht GOTT in dem geistlichen Stand zudienen. Also erzehlet dise Begebenheit der seelige Petrus Damianus. Kaum ist der Tag angebrochen, bringt er sein Vorhaben bey dem Vorsteher deß Closters an, und hielte auch bey dem gantzen Capitel umb den Ordens-Habit eyfrig an: die Geistliche auß Forcht seines Vatters, wolten nit gleich einwilligen, aber seine Beharrlichkeit hat es endlich außgewürckt,

würckt, also daß er solchen bald darauf erhalten. Er ware alsdann 20. Jahr alt, da er den Heil. Benedictiner-Orden angetretten, hat aber darinn in kurtzer Zeit einen solchen Fortgang in denen Tugenden gemacht, daß sich auch die betagte Geistliche darüber verwunderen haben müssen. Allein sein gar zu grosser Eyfer in Haltung der Ordens-Gesätz machte ihn bey einigen unvollkommnen Brüdern sehr unwerth; sie rufften ihn auß als einen unverständigen Erneuerer der Clösterlichen Disciplin, und wachsete ihr Haß gegen ihme so weit, daß er sich benöthiget befunden, seinem Eyfer eine andere Gelegenheit zusuchen. Begabe sich also, mit Bewilligung seiner Obern zu einen Einsidler in den Venetianischen Gebieth, Marius mit Nahmen, allwo er neben der heiligen Einfalt Strenge gnug fande, seine Demuth und Begierd zur Bußfertigkeit zuunterhalten. Täglich bettete er mit ihme den gantzen Psalter Davids, und weilen Romualdus darinn Anfangs einen Fehler über den anderen machte, bestraffte solche Marius allzeit mit einen empfindlichen Streich auf das lincke Ohr; nachdem Romuald solches Bestraffen lang mit Gedult übertragen, sagte er endlich zu seinem Lehrmeister, er solte ihm auch auf das rechte Ohr schlagen, damit er das Gehör an

dem lincken nit verliehre. Marius verwunderte sich über die grosse Gedult seines Jüngers, und tractierte ihn hinfüro etwas gelimpfflicher. Umb dise Zeit kame zu ihm Petrus Urseolus, das Haupt der Venetianischen Republic, und wurde darvon beredet, seine Ehren-Stell, welche er ungerechter Weiß, da er zu dem Todt Candiani, seines Vorfahrers, in etwas geholffen, erworben, zuverlassen. Machet sich also in der Still mit seinen guten Freund Gradenigo von Venedig hinweck, setzt sich mit Romuald und Mario zu Schiff, und übersetzten miteinander nacher Catalaunien. Als sie in dem Closter St. Michael zu Cusan angelangt, blibe Urseolus mit seinem Gesellen alldort unter der Obsorg Guarini deß Abbts; Romualdus aber, und Marius verfügten sich in die nächste Einöde, wohin ihnen auch vil andere nachgefolgt, alldort mit ihnen GOTT zudienen. Romuald muste auf Anordnung Quarini, den er für sein Obern erkennte, die Unterweisung der andern auf sich nehmen, denen er forderist mit dem Exempel mit stillen, eingezognen und strengen Lebens-Wandel vorgienge; fastete sehr offt, wachte schier beständig, und brachte die Zeit, so ihm von dem Gebett übrig, in Lesen und Hand-Arbeit zu. Entgegen ware er gegen seinen

Untergebnen gantz mild, und liesse ihnen keine unmässige Bußwerck zu; Die geistliche Zucht unterhielte er mit allen Ernst, und zugleich mit grosser Klugheit und Bescheydenheit; und indem er sich bemühete denen alten Einsidlern deren Leben er lase, in allen Strengheiten nachzufolgen, sorgte er doch nichts mehrers, als daß seine Jünger ein bescheydentliches Maaß darinn hielten. Allein so streng er auch gelebt, so ist er doch der Anfechtungen deß bösen Feinds nit befreyet gebliben; sondern davon erschröcklich versuchet worden, niemahlen aber überwunden, ja vilmehr zur Vermehrung seiner Tugenden dardurch angefrischet.

Indessen bekommt er Nachricht, daß sein Herr Vatter auß sonderbarer Gnad GOttes die Welt verlassen, und in einen geistlichen Orden getretten, solchen aber wider zuverlassen, sich entschlossen habe. Reyset also unverzüglich zuruck in Italien, gehet in dasselbe Closter, und beredet seinen Herrn Vattern in der Beständigkeit seines Beruffs; welcher auch bald hierauf in seiner Gegenwart gantz bußfertig gestorben ist. Kaum ist das Gerücht außkommen, daß Romualdus sich in Italien befinde, hat sich eine so grosse Anzahl dahin begeben, umb sich seiner geistlichen Obsorg

zuunterwerffen, daß man einige neue Clöster aufrichten müste. Romuald regierte das zu Bagni, nit weit von Sassin; aber seine genaue Erforderung der Clösterlichen Disciplin fangte an einigen unvollkommnen Geistlichen schwär zufallen; und weilen sie seine immerwehrende Ermahnungen und Bestraffungen, so er ihnen durch sein Exempel anthäte, für unerträglich hielten, haben sie ihn gar auß dem Closter verstossen. Solches unbilliches Verfahren aber schmertzte den heiligen Mann so sehr, daß er ihme vorgenommen, sich umb keine geistliche Seelen-Sorg mehr anzunehmen, sondern seinen Heyl allein abzuwarten. Aber GOtt zeigte ihme gleich, daß ihm sein Vorhaben nit gefalle: dann als er sich zwar bey Commachio, von dannen über den Berg Apenninum begeben, und in einer kleinen Insul von Perea nidergelassen in Hoffnung allda gantz verborgen zuleben, ist er auß Befehl deß Kaysers Ottonis deß Dritten, und deß Ertz-Bischoffen von Ravenna gesucht, und auf Verlangen der Religiosen zu einem Abbt deß Closters zu Classis gesetzt worden. Allein hat es dise ihres Begehrn bald gereuet, und weilen seine Regierung ihnen zu streng zuseyn beduncket: haben sie ihn bezwungen sein Ambt aufzugeben. Entzwischen hat er durch seine heilige Lehr vilen vornehmen

men Herren zur grossen Bekehrungen Gelegenheit gegeben, auß denen Graf von Oliban in das Closter auf den Berg Cassino getretten, und mehr Adeliche Nachfolger nach sich gezogen hat. Er hat die Stadt Tivoli bey dem Kayser wider in Gnaden gesetzt, auch disen beredet, daß er für seine Buß von Rom biß auf den Berg Gargano mit blossen Füssen zu St. Michael ein Wallfahrt angestellt, weilen er Crescentium den Raths-Herrn wider gegebnes Versprechen hinrichten lassen. Nach disen begabe sich Romualdus nach Parentzo in Istria, allwo er ein Closter gestifftet, und sich darinn auf drey Jahr eingespehret gehalten. In diser Einsamkeit hat ihme GOtt vil absonderliche Gnaden, unter anderen mit der Gaab der Weissagung, und mit den vollkommnen Verstand der H. Schrifft begnadet, wie auch mit einer so reichlichen Gaab der Zäher, daß er dessentwegen nit mehr offentlich Meß zulesen sich getraute: man hörete ihn hundertmahl in den Tag von der Göttlichen Liebe gantz eingenommen, aufschreyen: O mein süsser JESU! O GOtt meines Hertzens! O mein liebwerthister Heyland, Freud der Außerwöhlten, Trost der reinen Seelen, süssister JEsu! der eintzige Zweck meiner Begierden! Nach vollendtem drey Jahren müste

er dise seine süsse Ruhe verlassen, umb ein Closter zu Orvieto zustifften; und als er alldort verständiget worden von der Marter deß heiligen Bonifacii seines Lehr-Jüngers, ein Apostel in Russien, hat er eine solche Begierd empfunden, sein Blut für Christum zuvergiessen, daß er sich entschlossen in Ungerland zureysen; empfienge auch zu disem End eine Bulla von dem Päbstlichen Stuhl. Aber der Himmel hatte ihme ein anderes Creutz vorgesehen, und ihn zu einen Stiffter eines neuen Ordens erwöhlt: schickte ihme also auf dem Weeg eine Kranckheit zu, umb seine Reyß einzustellen, und nach Orvieto wider zukehren, weilen er aber von der Menge deß Volcks, so täglich ihn zusehen ankame, überhäufft ware, hat er sich in ein Closter auf dem Berg Sytria begeben, allwo er eine erschröckliche Unbild mit Gedult übertragen, und dessentwegen vier gantze Monath in strenger Buß zugebracht. Unter der Ubung diser Gedult und Demuth hat er eine Außlegung über die Psalmen mit eigner Hand beschriben, welches annoch zu Camaldoli aufbehalten wird.

Diser Orden nahme den Anfang zu Camaldoli in dem Florentinischen Gebiet, in einem Thal deß Bergs Apeñini, an einem von aller Menschlichen Gemeinschafft entlegnen Orth.

Alle-

Allda als er bey einem rauschenden Bächlein entschlaffen, sahe er in dem Traum eine Leyter von der Erden biß im Himmel, und seine Geistliche in einen weissen Kleyd hinauf steigen. Er verstunde gleich das darunter verborgne Geheimnuß, und wie er erwachet liesse er die eyfrigste seiner Brüder zu sich ruffen, gabe ihnen eine weisse Kleydung, und neue Ordens-Satzungen: Also fangte diser heilige Orden an, und vermehrte sich im kurtzen, mit grossen Aufnahm der Kirchen Christi, welche von 600. Jahr her vil heilige Männer darauß empfangen.

Da der heilige Romuald vermerckte, daß sich sein Leben wolle enden, hat er sich in sein altes Closter zu Val de Castro begeben, allwo daß er sterben werde, er schon vor 20. Jahren vorgesagt. Allda bauete er ihme ein Zellen, sambt einer Capellen, in welcher er allein biß an das End zuleben sich entschlossen. Obwohlen sich seine Leibs-Schwachheiten täglich vermehrten, wolte er doch, von seinen Fasten und Strengheiten nichts nachlassen, auch sich keines Beths gebrauchen. An dem letzten Tag seines Lebens entliesse er von sich die zwey Ordens-Brüder, die ihme aufwarteten, mit Befehl, den folgenden Tag sich wider einzustellen. Dise aber giengen nit

weiter,

weiter, sondern warteten vor seiner Zell; höreten wie er sich mit GOtt durch eyfriges Gebett, und Liebs-Seufftzer unterhielte; augenblicklich aber wurde alles still; giengen also wider hinein, und fanden den Heiligen Mann gantz frisch verschyden.

Der seelige Petrus Damiani, welcher 15. Jahr hernach sein Leben beschriben, gibt vor, der Heilige Romuald habe hundert und zwaintzig Jahr gelebt. Fünff Jahr nach seinem Todt haben seine Jünger wegen der grossen und vilfältigen Wunderzeichen, so vor- und nach seinem Todt geschehen, von dem Päbstlichen Stuhl erhalten, daß sie haben auf seinen Grab, in welchen er so frisch und schön gefunden worden, als ob man ihn erst begraben hätte, einen Altar aufrichten können. Sein Fest aber hat man in der Kirchen angefangen zubegehen in dem Jahr 1032. den 19. Junii, an welchem Tag er verschyden. Weilen aber eben an disem Tag das Fest der HH. Gervasii und Prothasii einfallet, hat Pabst Clemens der Achte verordnet, daß selbes den 7. Hornnng gehalten werde, welcher der Tag ist der Ubersetzung seines H. Leichnams, welcher Anno 1466. das ist 434. Jahr nach der ersten Translation, noch gantz unversehrt gewesen.

Gebett.

WIr bitten dich demüthig, O HErr, daß du uns durch die Vorbitt deß heiligen Romuald deß Abbts, zu Gnaden aufnehmen wollest, auf daß wir Krafft seines Gebetts erlangen, was wir durch eigne Verdienst nit verhoffen können; durch unseren lieben HErrn JEsUM Christum 2c.

Epistel Eccl. 45.

DIser ist GOtt und den Menschen lieb gewesen: und seine Gedächtnuß ist im Seegen. Er hat ihn gleich den Heiligen geehret / und groß gemacht / daß ihn die Feinde haben förchten müssen. Er hat auch durch seine Wort die ungeheure Wunder gestillet. Für dem Angesicht der Königen hat er ihn höchlich geehret auch hat er ihm Befehl gegeben für seinem Volck / und hat ihm seine Herrlichkeit gezeiget. Durch seine Treu und Sanfftmüthigkeit hat er ihn heilig gemacht / und hat ihn auß allem Fleisch erwöhlet / dann er hat ihn / und seine Stimm erhöret / und hat ihn auch in die Wolcken geführet. Da hat er ihm gegenwärtig die Gebott gegeben / und das Gesatz deß Lebens.

Jesus der Sohn Syrach / Urheber dises Buchs / wie vermeldet worden / lobet in disem Capitel Moysen / Aaron / und Phinees. Er fanget bey

Moy-

Moyses an / und rühmet ihn sonderbar / daß er sowohl bey GOTT / als bey denen Menschen beliebet ware / und allzeit in mitte der erhaltenen Sigen / und gewürckten Wunderwercken ein verwunderliche Sanfftmuth behalten habe. Die Kirchen eignet dises Lob dem Heiligen Abbt zu / dessen Gedächtnuß sie anheut begehet.

Anmerckungen.

Gemeiniglich redet man in der Welt nur von solchen Sachen die zum schmeichlen dienen, die einen grossen Glantz und Schein von sich geben, die die eigne Liebe, Hoffart, und Eytelkeit unterhalten. Von grossen Herren geschätzet, mächtige Freund haben, und in all-üppigen Gesellschafften freundlichist bewillkommet werden, diß gefallet, diß bewunderet man. Hingegen ist die Tugend in geringen Ansehen, als welche nit vil Geschrey macht, und weilen sie zu wenig scheinet, wird sie von denen Welt-Kinderen weder nach Verdiensten geprysen, noch nach Billichkeit erkennet. Unterdessen endiget sich ihre zeitliche Glückseeligkeit, der Todt rutschet herbey wie ein kleines Stündlein, und wirffet die stoltze

Sau-

Saulen zu Boden. Mit dem Leben verschwindet ihre also gemeynte Glückseeligkeit, so gar ihre Gedächtnuß wird außgelöschet: Ehr-Beweisung, Ansehen, Hochschätzung, Lobsprechung, alles wird mit ihnen unter die Erden verscharret. Nit also gehet es zu bey jenen reinen unschuldig-GOtt-liebenden Seelen, bey jenen Freunden deß Göttlichen Bräutigams, bey jenen demüthigen, abgetödten frommen Christen, deren die Welt nit würdig ware, so in Verachtung, Armuth, und Untertruckung ihre Tåg zugebracht. Eben dise beschliessen das zeitliche Leben nur darumben, damit sie in der Glory ein Ewiges anfangen. Ihre Gedåchtnuß wird geseegnet, und so gar ihre Gebein in hohen Ehren gehalten. Also wahr ist es, daß man denen Frommen endlich ihr Lob müsse sprechen, und fruhe, oder spatt der Tugend ihren Tribut abstatten. Wann man die Tugend der Frommen zu ihrer Lebs-Zeiten nit geprysen, so wird es nach dem Todt hundertfåltig vergolten. Wer ist der jenige, den man nach dem Todt lobet, das ist, wo das Schmeichlen nichts mehr eintragt, nichts mehr von dem Verstorbnen zuförchten, kein Gewinn zuhoffen, wo man redet, wie man gedencket, und gedencket, wie man redet? Man preyset einen heiligen Ludovi-

Dovi-

dovicum, einen heiligen Eduardum, einen heiligen Henricum, man beweiset grosse Ehr einem heiligen Liborio, einem armen Hirten, die GOtt geliebt, und von GOtt geliebt worden. Liebe Seel! sihe, das seynd jene Männer, deren Gedächtnuß von jedermann geprysen wird. Wird mir, und dir einstens auch ein solches Glück widerfahren? wird auch unsere Gedächtnuß geseegnet seyn? Lasset uns das eigne Gewissen zu Rath ziehen. Es bleibet schon darbey, keiner erreichet seinen endlichen Glücks-Zweck, der nit trachtet heilig zu werden, so durch den Glauben, und Sanfftmuth geschehen muß. Der gerecht lebt durch den Glauben, und kan man wohl sagen, daß die Sanfftmuth ein grosses Kennzeichen deß Lebens eines Gerechten seye. Dise ist unabsönderlich von der Demuth, und Abtödtung, ja auch von der Unschuld; Dahero muß man sich nit verwunderen, daß durch dise Tugend meistentheils die Fürtrefflichkeit der Heiligen eben so künstlich, als lebhafft entworffen werde.

(o)

Evan-

Evangelium Matth. 19.

JN der Zeit sprach Petrus zu JEsu: Sihe wir haben alles verlassen / und seynd dir nachgefolgt: was wird uns dann darfür werden? JEsus aber sprach zu ihnen: Warlich ich sage euch / daß ihr / die ihr mir nachgefolget seyd / in der Widergeburt / wann deß Menschens Sohn auf dem Stuhl seiner Majestät sitzen wird / auch ihr sitzen werdet auf zwölff Stühlen / und richten die zwölff Geschlecht Israel. Und ein ieglicher der sein Hauß verlasset / oder Bruder / oder Schwester / oder Vatter / oder Mutter / oder Weib / oder Kinder / oder Acker / umb meines Nahmens willen / der wirds hundertfältig widerumb bekommen / und das ewige Leben besitzen. Aber vil / welche die ersten seynd / werden die letzten seyn / und die letzten / die ersten.

Betrachtung.

Von dem hurtigen Gehorsam gegen der Stimm GOttes.

I.

BEtrachte, wievil daran lige, daß man der Gnad getreu seye, ich will sagen, derselben mitwürcke, als an welcher Mitwürckung das ewige Heyl hanget. Es gibt manchen erwünschten Tag, manche glückseelige Stund, wo sich die Gnad mercklich empfinden, und die Stimm GOttes hören lasset. Wehe jenem, dem es alsdann nit eben ist, der sich

alsdann Gehör-loß, und unempfindlich erzeiget. Sihe O HErr, sagten die Apostl zu Christo, auf dein erstes Wort, auf dein ersten Gnaden-Strahl haben wir das Schiff, die Netz, die Elteren, die Freund, alles, was uns in der Welt lieb ware, verlassen, und seynd dir nachgefolget.

Mein Seel! wer alles verlasset, der nimmt nichts auß: das ist jene dapffere getreue Mitwürckung, jene Hurtigkeit deß Gehorsams, die GOtt das Hertz abgewinnet. Der in Glaubens-Sachen zweiflet, glaubet nichts: der anstehet, und zweiflet, ob er sich bekehren wolle, wird sich schwärlich, oder gar nit bekehren. Die gäntzliche vollkommene Verlassung alles Zeitlichen, und die Ubergebung seiner selbsten, verfertiget ein solches Brand-Opfer, so GOtt über alle massen gefallet.

Unglückseelig, sage ich noch einmahl derjenige, welcher der Göttlichen Stimm nit schnellfertig gehorsamet, der sein Hertz mit GOtt, und denen Creaturen theilet. GOtt ruffet, und man besinnet sich lang, man ziehet gleichsam zu Rath seine natürliche Zuneigung, seine Anmuthungen, sein Fleisch und Blut, sein eigne Lieb, von ihnen zuwissen, ob man die anerbottene Gnad annehmen, ob man GOtt dienen solle. Dann was

bedeutet anderst diser halbe Willen, dise unkräfftige Begierden, dises langwürige Besinnen und Berathschlagen? GOTT redet mir zu tieffist in das Hertz hinein, und ich weiß nit, ob ich ihm gehorsamen, ich stehe an, ob ich mich seiner Stimm ergeben solle. Schon vor einem Monath, vor sechs, und villeicht noch mehr Jahren, hat GOtt ein Opfer von dir begehret: was für eines? nit dein Haab und Gut, nicht dein eignes Leben, und wann er es auch begehrete: Ach soltest du es ihme abschlagen? Nun aber begehret er nur, du sollest ihme ein kleines Freudlein, ein geringe Zeit-Vertreibung, ein eytle Abschöllung von den irrdischen Schlachten, und Aufopfern. Und du schlagest ihm ein so schlechte, schier nichts gültige Sach ab? und du wilst dem Göttlichen Befehl noch nit nachgeben? es ist dir noch nit im Laun ihme zugefallen? Begreiffe doch endlich, wie boßhafft solche Weigerung, wie unverantwortlich solche Unbild: da unterdessen GOTT, dem du disen Dienst, dise Lebens-Aenderung, dises kleine Opfer, und besser zureden, dises nichts abschlagest, eben der jenige ist, von dem du eine Gnad nach der anderen begehrest, umb Verzeyhung deiner Verbrechen anhaltest, und insonderheit, daß du ihm seine eigne Güter

und Gaaben täglich abschlagest. Lasset uns fein offenhertzig bekennen, daß unsere Aufführung dem Glauben gantz zuwider, unchristlich, und ungerecht seye.

O HErr! wann werd ich die Augen eröffnen, meine Irr- und Abweeg zusehen, und einen billichen Schröcken zufassen, wegen meines erbärmlichen ruchlosen Leben, wann es nit gleich jetzt geschiht?

II.

Betrachte, daß nit genug seye, die Band zerreissen, das Hertz abschöllen, alles verlassen, und überwinden: dann was wurde es helffen, sich zu der Abreyß fertig machen, wann kein guter Weegweiser vorhanden, oder wann man selben nit auf den Fuß nachfolget. Wirhaben alles verlassen, sprachen die Apostel zu Christo, und seynd dir nachgefolget. Sihe, die Nachfolg hat sie umb den HErrn verdient gemacht; auf dise, wie es scheinet, auf dise hat er seine Vergeltung gebauet, und ihnen gleichsam das Recht solche zuforderen, eingelifert, da er ihnen sagte: Ihr meine Jünger, und Apostel, die ihr mir nachgefolget, werdet mit mir gantz Israel richten: Und in Warheit, was wurde es nutzen, alles verlassen haben, und doch Christo nit nachfolgen. Dise Entblössung nimmet zwar hinweck

die Hindernuß nachzufolgen, aber nur die Nachfolg selbst bringet die standhaffte Tugend zuwegen.

Was könten die Geistliche für einen heylsameren Unterricht haben, als eben disen? hingegen wie sehr zubedauren wären selbe, wann sie nach sovil zerrissenen Banden, nach so grossen entrichten Opfern zu End deß Lebens-Lauff erfahren müsten, daß sie Christo nit nachgefolget? könten sie zu ihrem Göttlichen Heyland, und höchsten Richter verträulich sprechen: Wir haben alles verlassen, und seynd dir nachgefolget? und was wird es mit jenen werden, die keines mit Warheit werden sagen können, noch dörffen?

So seynd auch sehr wenig Menschen auf der Welt, die nit verbunden, vil Sachen JEsu Christo zulieb zuverlassen; und gar keiner auß allen ist, dem nit unvermeydentlich obliget, sein Hertz von unordentlicher Zuneigung alles dessen, was er besitzet, abzuschöllen, wann er anderst ein Lehr-Jünger JEsu Christi seyn will. Keiner ist, der nit schuldig, ihme selbsten absagen: werden aber, frage ich widerumben, alle sagen können, daß sie JEsu Christo nachgefolget.

JEsu Christo nachfolgen, heisset sovil, als von Hertzen demüthig seyn, ein reines,

unschuldiges, sanfftmüthiges, liebreiches, und abgetödtes Leben führen, täglich sein Creutz tragen, sich täglich überwinden, die eigne Liebe, sambt ihren Anmuthungen täglich unter die Sporren nehmen, denen Räthen, und Grund-Sätzungen JESU Christi nachfolgen, ab denen Grund-Reglen der Welt ein Abscheuen empfinden.

Wer will glauben, daß dise, oder jene geistliche Person JESU Christo nachfolge, so sich so wenig mortificiret, so schlauderisch in ihren Verichtungen, so unordentlich dahin lebet? wer will glauben, daß jener Mensch Christo JEsu nachfolge, der so ehrgeitzig, so fleischlich, so sinnlich, so zornmüthig? wer will glauben, daß jenes eytle Frauenzimmer Christo JEsu nachfolge, welches die meiste Zeit vor dem Spiegel sitzet, sich schmuckt und zieret, ihre Lebens-Täg in Müssiggang, offtermahl in Gesellschafften und Wollüsten zubringet? wer will glauben, daß jenes so unandächtige Weibsbild JEsu Christo nachfolge. Endlichen auf mich selbsten zukommen, folge ich JEsu Christo nach?

Wohl ein seltsame Sach! alle erwarten eine Belohnung, ob sie schon sehr wenig thun, was sie darumb zuthun verbunden. Alle wollen mit denen Apostlen fragen, was wirst du uns zum Lohn geben? und sehr

wenig können mit ihnen in Warheit sprechen: Wir haben dir zulieb alles verlassen, und seynd dir nachgefolget. Dann wer ist, der nit in den Himmel verlanget, der nit begehret die Glory der Außerwöhlten zugeniessen, und einen Antheil ihrer Vergeltung zuhaben? Aber auf was verlassen wir uns? auf was setzen wir unser Vertrauen?

Auf deine unendliche Verdienst, O HErr, auf dein Barmhertzigkeit, auf dein Gůtigkeit: aber auch auf dein Wort und Exempel solle es sich steiffen. Süssister JESU, ist bißhero mein Zuversicht, und Vertrauen falsch gewesen, wird es künfftighin ein warhafftes, vollkommenes Vertrauen seyn, weilen es Christlich, und vernůnfftig seyn wird. Damit man befůgt seye, ein Vergeltung zuforderen, muß man dir nothwendig nachamen, und folgen. Eben das ist, so ich inskůnfftig vermittelst deiner Göttlichen Gnad, dero ich nit mehr widerstreben will, zubewerckstelligen mich entschlossen habe.

Andächtige Schuß-Gebetter den Tag hindurch.

TRahe me post te, curremus in odorem unguentorum tuorum. *Cant. 1.*

Ziehe mich nach dir, O HErr, damit ich dir mit grossen Schritten nachfolge.

Hodie si vocem ejus audieritis, nolite obdurare corda vestra *Psalm. 94.*

Wann wir heut die Stimm deß HErrns hören, lasset uns derselben ohne Verschub gehorsamen.

Andachts-Ubung.

1. DJe Begierden tödten den Faulen, sagt der weise Mann: Weilen sie mehr eingebildte, als warhaffte Begierden seynd. Man bildet sich ein jenes zuwöllen, so für gut und nothwendig erkennet wird: aber in der Warheit will man es nit, weilen man kein Hand darumb rührt, keinen Fuß beweget, selbiges zuerlangen. Gibe Acht, daß nit auch deine Begierd, die dir in der Betrachtung und Ablesung Geistlicher Bücher in dem Hertzen aufsteigen, also beschaffen. Die warhaffte und kräfftige Begierden ernähren die Seel weilē sie ein Ursprung der guten Wercken: aber dise eingebildete vorbeystreichende Begierden,

wei-

weilen solche die Seel mit tausend leeren Vorsätz sich zubekehren, hinter das Liecht führen, seynd sie gantz fruchtloß, und also zureden, die eintzige Ursach, daß die Seel vor Hunger sterbe. In disem Verstand ist die Höll voll der guten Begierden. Befridige dich nit mit dem blossen sagen: ja das ist wahr, nichts ist gemeiners, nichts unwidersprechlichers. Suche ernstlich nach, an wem dein Hertz meistens gebunden, und ob du ernstlich deinem Haab und Gut aufgekündet, in jenem Verstand, wie es Christus JESUS nimmet, und von allen, die seine Jünger seyn wollen, unaufheblich erforderet, das ist, ob du bereit seyest, ehender alles aufzuopferen, was du kostbares, und liebes in der Welt besitzest, als daß du GOTT mißfallest. So wisse, daß auch in disem Stuck, wie in vilen anderen der Verstand von dem Willen betrogen werde. Man schmeichlet sich, als wäre man an kein zeitliches Gut gebunden, darneben ist man ein Sclav desselben. Die Beschwärnussen, die man füllet in Bezahlung der Arbeiter, und der Hauß-Bedienten, in Heimstellung frembden Guts, in Entrichtung Gottseeliger Stifftungen, in Hülffleistung der Armen, durch mitgetheiltes Allmosen, beweisen kein rechte Absönderung von dem Zeitlichen. Be-

trüge dich nit. Thue gleich jetzt, was du schon längsten soltest gethan haben. Die Geistliche seynd zu einer vollkommenen Aufhebung deß irrdischen verbunden, die nit in dem blossen Willen, sondern in dem Werck bestehet.

Schneyde noch anheut alles das jenige von dem Hertzen ab, was dir sonsten einstens dein Gewissen beunruhigen, und dir einen kläglichen Proceß wird machen.

2. Dise Stuck-weiß gemachte Absönderung von dem Uberfluß zeitlicher Dingen, muß sich allzeit bey der üblichen Sitten-Lehr befinden, dann es ist nit möglich, daß nit vil Uberfluß bey disem so grossen Kleyder-Pracht verhanden. Die Christliche Eingezogenheit findet vil Uberflüssiges, darumb warte nit, biß dir ein Unglücks-Fall, biß dir das hohe Alter, oder so gar der Todt diß alles entziehe, sondern entrichte dises kleine Opfer mit gutem Willen. Es gibt wenig Menschen, die nit immerdar etwas finden abzuschneyden, oder zuerneueren, wofern sie lehrsame Jünger der Göttlichen Gnad seyn wöllen. Wann du dann heut, liebe Seel! die Stimm GOttes hörest, gehorsame ihr getreulich, und verstocke nit dein Hertz durch Weigerung, oder Verschiebung deß jenigen, auf einen anderen Tag, was dir GOtt

heunt

heunt zuvollziehen in dem Sinn eingibet.

Hodie si vocem ejus audieritis, nolite obdurare corda vestra. *Psal. 95.*

Wie wird es einstens die jenige reuen, die diß alles gelesen, und keinen Frucht darauß gezogen?

Der achte Tag.

Der heilige Johannes von Matha, Stiffter deß Ordens der heiligsten Dreyfaltigkeit von Erledigung der Gefangenen.

DEr Heilige Johannes von Matha ware ein Frantzoß, gebürtig von Fancon in der Provence; ist auf die Welt kommen in dem Jahr 1160. seine Eltern sowohl am Adel, als an denen Christlichen Tugenden fürtrefflich, tragten desto grössere Sorg ihn in aller Gottsforcht aufzuerziehen, weilen er gleich nach seiner Geburt von der Frau Mutter der Himmels-Königin durch ein auferbäuliches Gelübd ist geopfert, und als eigen geschencket worden. Er ware sehr gelihrnig, und von einem gar guten Gemüth, und also zu der Tugend desto tauglicher:

in

in seinen Gebärden liesse er nie nichts bli- cken, so einem Adelichen und Christlichen Gemüth unanständig; derohalben weit von denen Kinderspilen, suchte er schon in seiner Kindheit sein Freud in denen An- dachts-Ubungen. Die Heitere seines An- gesichts, die Annehmlichkeit seiner Sitten, und seine Aufrichtigkeit in allen Sachen, waren ein Spiegel seiner Unschuld: seine Liebe zu GOtt, sein Mitleyden mit denen Bedürfftigen, seine zarte Andacht zu der Jungfräulichen Mutter waren Vorbotten, der grossen Heiligkeit, zu welcher er ge- langen solte. Weilen nun sein Herr Vat- ter Eyphemius von Matha, vermerckte, daß Johannes sowol einen leichten Ver- stand für Erlehrnung der Wissenschafften, als ein zartes Gemüth zu der Andacht ha- be, hat er ihn nacher Aix geschickt, allwo er neben denen freyen Künsten, auch die Adeliche Ritterspil ergreiffen solte. Wie dann auch Johannes in beyden einen gros- sen Fortgang gemacht, theilte auch seine Zeit also auß, daß sowohl das Lehrnen, als die Tugend ihre tägliche Ubungen ge- habt haben. Das Recreations- Geld, so er von Hauß empfienge, diente ihme zum Allmosen für die Arme: sein gewöhnliche Recreation aber bestunde in Besuchung der Spitäler, in welchen er denen Krancken

mit

mit aller Lieb aufwartete, insonderheit an denen Frauen-Tägen.

Nachdem er nach vollendten Studien zu Aix, nacher Hauß gekehret, entdeckte er seinen gottseeligen Eltern seine Begierd die Welt zubeurlauben, und in einer Einsame, nit weit von Faucon, GOtt allein zudienen. Alldort brachte er die Zeit zu mit Betrachtung Göttlicher Dingen: weilen aber durch die vilfältige Besuchungen, so sein grosses Ansehen an sich zoge, seine gesuchte Lebens-Ruhe sehr verhinderte, entschlosse er sich das Vatterland zuverlassen, und reysete mit Genehmhaltung seiner Eltern nach Pariß, studierte alldorten die Theologi, und erlangte darauf die Ehr deß Doctor-Crantz; wurde auch nit minder wegen seiner Tugend, als Wissenschafft also hochgeschätzt, daß man ihn den Priesterlichen Stand anzunehmen angehalten hat. Es schröckte ihn zwar Anfangs darvon ab die hohe Würde deß auch denen Englen Ehrwürdigen Stands; müste aber den Befehl seiner Vorgesetzten Folg leisten; und hat GOtt darin auch seinen Willen durch ein doppeltes Wunder bestättiget: dann als er zum Priester geweyhet, und ihme der Bischoff die Händ auflegte, ist ober seinem Haupt eine feurige Saulen gesehen worden. In der ersten

Heil.

Heil. Meß aber, welche er in der Bischöffli-chen Capellen, in Beyseyn deß Bischoffs Mauritz de Sully, der zwey Abbten von St. Victor, und St. Genofeva, auch deß Rectors der Academie gehalten, erschine ihme jenes wunderliche Gesicht, auß welchem er den Entwurff deß neuen Ordens, dessen Stiffter er werden soll, abgenommen. In Aufwandlung der Heil. Hostia sahe er einen Engel in Gestalt eines schönen Jünglings in weiß geklëydet, mit einen roth- und blauen Creutz auf den Rock, sambt zwey Sclaven von verschidner Religion an Ketten gefeßlet, welche er scheinte miteinander verwechslen zuwöllen: Er blibe ein zeitlang gantz verzucket, und bekennete hernach; was er gesehen. Auß welchen sowohl er, als die anweesende Prælaten geschlossen, GOtt müsse ein grosses Werck mit ihme bevorhaben. Zu disem dann sich zubereiten fasset er einen neuen Schluß, sich in die Einsame zubegeben; und weil er gehört, daß nit weit von dem Marckt Gandelu in dem Bistum Meaux, in einem Wald ein heiliger Einsidler, Felix von Valois mit Nahmen, sich aufhielte, hat er sich dahin begeben, und zu ihme gesellet. Die Gleichheit ihrer Gebärden, ihrer Liebe zur Tugend, ihrer Neigung und Meynungen machte gleich ein

ein

festes Band zwischen beyden, daß es wohl geschinen, GOtt habe beyde zu Aufführung eines Zihl und Ends verordnet. Es ist nit außzusprechen, mit was Eyfer sie in Ubung allerhand Tugenden in die Wette gestritten, ein jeder wolte es in der Leibs-Casteyung dem anderer bevorthun; ihr Wachen, Fasten und Betten ware fast unaußsetzlich. Einmahls da sie bey einen Brunnen von der unendlichen Güte GOttes miteinander sprachen, nahete zu ihnen ein Hirsch, der in mitten seiner Gewychter ein Creutz truge, so dem jenen gleichte, welches der heilige Johannes in seiner ersten Meß an dem Kleyd deß erscheinenden Engels gesehen; dises Wunder bewegte ihn dem heiligen Felix das in gemeldter Meß gehabte Gesicht, und seine Meynung darüber zuentdecken: fasseten darauf beyde den Schluß, sich für die Erledigung der unter dem Mahometanischen Joch gefangenen Christen, GOtt aufzuopfern.

Inzwischen vermehrte sich der Ruff diser zwey heiligen Einsidlen in der gantzen Landschafft, und bey ihnen die Anzahl der neuen Geistlichen Jünger, welche unter so vornehmen Lehrmeistern grosse Schritt auf den Tugend-Weeg machten, und mit der Zeit das erste Convent außmachten deß Welt-berühmten heiligen Orden, auß welchen

chen sovil hochgelehrt- und heilige Männer bißhero entsprossen, deren eintziger Zweck ist die vollkommene Liebe deß Neben-Menschens.

Weilen dann der H. Johannes, und der H. Felix nit mehr zweiffleten, daß sie von GOtt zur Erledigung der Glaubigen, welche in der grausamen Gefangenschafft der Mahometaner lagen, beruffen seynd, haben sie die Reyß nacher Rom angestellet, darüber die Meynung deß Pabsts zu vernehmen. Innocentius der Dritte, deme ihr Seelen-Eyfer, und grosse Liebe gefiele, lobte ihr heiliges Vorhaben: indeme er aber sich darüber auch mit GOTT berathschlagte, hatte er währender Heil. Meß, die er zu Laterano den 28. Januar. hielte, folgendes Gesicht: Er sahe einen Engel in weiß gekleydet, und mit eben jenen Creutz bezeichnet, auch mit denen zwey Gefangnen, welche der heilige Johannes in seiner ersten Meß gesehen. Darauf er dann den Göttlichen Willen klar abgenommen, und den neuen Orden bestättiget hat, mit diser Verordnung, daß die Ordens-Genossene solten einen weissen Habit tragen mit einen roth- und blauen Creutz auf der Brust; und wegen disen dreyfachen Farben Trinitarii genennet werden, oder Brüder deß Ordens der hoch-

heiligisten Dreyfaltigkeit von Erledigung der Gefangenen: Den heiligen Joannem von Matha bestelte er zum General-Obern dises Ordens, begnadete disen mit vilen Freyheiten; und schickte sie wider zuruck in Franckreich, in Hoffnung sie werden sich eyfrig bearbeiten, denen gefangenen Christglaubigen hülffreiche Hand zuleisten.

Es ist nit zubeschreiben mit was Frolocken diser neue Orden ist allenthalben aufgenommen worden; und gleichwie er ein augenscheinliches Werck deß Allerhöchsten ware, also hat er sich auch in Kürtze sehr außgebreitet: man sahe dise zwey Männer nit anderst an als eingefleischte Engel, welche von GOtt geschickt, und von der Liebe angetriben, die grosse Menge der Christen auß der harten Dienstbarkeit der Unglaubigen zuerledigen. Philippus Augustus, König in Franckreich, ertheilte ihnen grosse Gnaden. Das erste Ordens-Hauß, so noch heutiges Tags zusehen, baueten sie eben an dem Orth, so genannt wird der kalte Hirsch, allwo der Orden seinen Anfang genommen; mehrer aber an anderen Orthen; denen der heilige Johannes den heiligen Felix zu einem Ubersteher gesetzt, er aber hat eine neue Reyß nach Rom gethan, allwo ihme der Pabst die

Kirch und das Closter deß heiligen Thomas de Formis, das Schiffel genannt, eingeraumet, in welchem er eine grosse Anzahl der Brüder unterhielte, und vornehme Apostolische Männer auß ihnen machte.

Sein eintziges Verlangen war in Africam zuschiffen, und alldort sich selbst für die gefangene Christen in die Gefangenschafft zugeben; aber der Pabst, der sich seines Raths in denen wichtigen Kirchen-Geschäfften bediente, wolte ihn von Rom nit entlassen. Er schickte zwey der Seinigen in Maroco, welche alsobald 186. Christliche Sclaven erledigten. Ein so glückseeliger Außgang entzündete seine Begierd nur mehrers, also, daß er schon an dem ware, die Reyß in Africa anzutretten: aber der heilige Kirchen-Vatter schickte ihn als einen Gesandten deß Päbstlichen Stuhls zu dem König in Dalmatien, allwo er nit allein den gantzen Hof bekehret, die Sitten der Geistlichkeit in einen besseren Stand eingerichtet, sondern auch das gantze selbige Volck in dem Glauben bestättiget, und unter den Gehorsam deß obristen Kirchen-Haupt gebracht hat. Und durch dises erzeigt, was ein frommer, und gottseeliger Bottschaffter mit seiner Heiligkeit außwürcken könne. Zur Belohnung so glücklicher Verrichtung, botte ihme der

Pabst

Pabst den Cardinals-Hut an; aber Johannes wolte lieber in der Demuth leben, und seinen Beruff nachkommen, wie er dann auch die Erlaubnuß erhalten, seine schon längst verlangte Reyß in Africam anzustellen; Allda ist er kaum angelangt, so ware seine erste Mühe, den in denen Christlichen Sclaven schon schier erloschenen wahren Glauben zuerwecken, und selbe darinn zustärcken; und weil er nichts anders wünschete, als durch die Marter das Leben zuenden, also scheuete er keine Gefahr; ware auch schon an dem, daß ihn die Unglaubige erwürgen solten. Einsmahls fande man ihn auch in der Stadt Tunis, von Schlägen gantz erschöpffet, und in seinem Blut schwimmend, doch gantz frölich und wolgemuthet, weilen er das Glück hatte für Christo etwas zuleyden: er sagte auch frey herauß, daß, wann er je der Marter nit würdig wäre, er nichts anders wünschete, als in der heydnischen Gefangenschafft zusterben. Allein der Himmel hatte andere Absehen mit ihme: dann nach vilen außgestandenen Ungemach machte sich unser Heilige mit allen Sclaven hinweck, und schiffte solche mit sich ein zum abfahren; Sihe, aber gleich auf den Rucken folgte ihnen das Barbarische Volck nach, dringet in das Schiff hinein, nah-

men das Steur-Ruder hinweck, zerbrachen den Mastbaum, zerrissen die Seegel, stossten das Schiff in das Meer, in gäntzlicher Meynung, es werde solches bald vor den Gestatt zu Grund gehen. Johannes voll deß Vertrauens auf GOtt, hänget seinen, und seiner Brüdern Mäntel an statt der Seegel auf, ruffet den HErrn mit ihnen an, er wolle der Schiffmann seyn, steiget auf die Brucken deß Schiffs mit dem Crucifix in der Hand, und übergibt sich der Göttlichen Fürsichtigkeit; schiffet also gantz glücklich fort, und langet in wenigen Tägen an dem Port zu Ostia an. Entzwischen nahme der Albigenser Irrthum also zu, daß er auch in Wälschland selbst sich außzubreiten anfangete: welches Ubel zeitlich zuhemmen, der Pabst den heiligen Joannem von Matha zu einem Inquisitor bestellete, durch dessen Fleiß und Obsorg diser schädlichen Sucht weiter einzureissen, alle Weeg seynd verleget worden.

Obwohlen die Africanische Reysen, wie auch das üble Tractament, so er von denen Türcken erlitten, sambt seinen freywilligen strengen Bußwercken seine Gesundheit völlig abgeschwächet haben, hat er sich doch seinen Orden zulieb die Mühe gegeben, gantz Wälschland, Franckreich, und Spanien

nien zudurchreysen, durch Erbauung neuer Clöster sein Institut zuerweiteren, und allenthalben durch Predigen und Lehren die Laster außzureuten, und Christliche Sitten einzuführen. Er brachte auch auf eine neue Andacht durch ewige Anbettung der Allerheiligisten Dreyfaltigkeit, umb denen drey heiligsten Gesponsen dardurch die Ehr zugeben, welche ihnen durch verschidene Ketzereyen abgenommen wurde. Er erledigte in Spanien eine grosse Anzahl der Glaubigen, welche vor langer Zeit von denen Saraceneren in die Sclaverey seynd weggeschleppet worden. Philippus Augustus, König in Franckreich, machte ihn zu seinem Theologo, zu seinem geistlichen Rath, und ersten Hof-Capellan, welche Titul noch heutiges Tags, auß Gnad deß Königs, dem General dises heiligen Ordens verbleiben. Er erlangte auch zu Pariß die Capellen deß Heil. Mathiern, und legte alldort das Fundament für ein fürtreffliches Gebäu, eines der vornehmsten Clöster: darauf reysete er wider nacher Rom, wohin er von dem Pabst beruffen worden, und wo er den Lauff seines Lebens mit einem glorwürdigen Todt beschliessen solte. Die letzte zwey Jahr seines Lebens brachte er meistens zu in Besuchung und Tröstung der Gefangenen, und der Kran-

Krancken, in Unterhaltung der Armen, und Nothleydenden; in Verkündigung deß Wort GOttes mit einem unglaublichen Frucht der Zuhörenden; insonderheit predigt er öffters von der Nothwendigkeit der Buß, mit einem solchen Eyfer, daß vil grosse, und verwunderliche Bekehrungen darauf erfolgt; dergleichen er auch durch seine geistliche Gespräch vilfältig vermögt, weil man dem Geist, so auß ihm redete, fast unmöglich Widerstand thun kunte.

Die Strengheit seines Lebens betreffend, kunte solche schier nit grösser seyn: vil Jahr aneinander war sein eintzige Nahrung das Brod und Wasser; sein Fasten immerwehrend, gleich seinem Gebett, deme er beständig oblage.

Die allerseeligiste Jungfrau Maria, dero er gleich in seiner Geburt, von seiner Frau Mutter ist verlobt worden, liebte er die Zeit seines Lebens nit anderst, als ein Kind seine Mutter, und wolte, daß sein gantzer Orden unter dero sonderbaren Schutz allzeit leben solte. Endlich nach unzahlbar außgestandenen Mühewaltungen, voll der Verdienst, begabt mit der Gnad der Weissagung und Würckung der Wunderwerck, von der Christlichen Liebe gantz verzehret, hat diser heilige Mann mitten unter seinen lieben Söhnen, denen er seinen wahren

Geist

Geist hinterlassen, seine unschuldige Seel ihrem Schöpffer aufgegeben den 21. Christmonath, in dem 1213. seines Alters in den 61. 16. Jahr nach der Bestättigung seines heiligen Ordens. Seinen Leib hat man, mit Gutheissen Ihro Päbstlichen Heiligkeit Innocentii deß Drittens, drey oder vier Monath lang in der Kirchen deß heiligen Thomas offen stehen lassen, damit dem Hauffen-weiß zulauffenden Volck genug geschehe, und denen zahlreichen Mirackien, so darbey geschehen, der Lauff gelassen wurde.

Das Fest deß heiligen Johannis von Matha, weilen es an dem Tag seines Hinscheydens, auf welchen die Gedächtnuß deß heiligen Apostel Thomas fallet, nit kunte gehalten werden, ists Anfangs den 17. selben Monaths begangen worden: Hernach aber auß Anordnung Pabsts Innocentii deß Eylfften, laut einer Bulla vom 30. Julii 1679. auf den 8. Febr. beständig gesetzt worden.

Gebett.

O GOTT, der du dich gewürdiget hast den Heiligen Johannem von Matha durch ein himmlisches Gesicht zu einem Stiffter deß Ordens der heiligsten

Dreyfaltigkeit von Erledigung, der unter der Saracener Gewalt gefangenen Christen, außzuerwöhlen; wir bitten dich demüthiglich, daß du uns in Ansehung seiner grossen Verdiensten von deß Leibs und der Seelen Gefangenschafft erledigen wollest, durch unseren HErrn JESUM Christum 2c.

Epistel Eccl. c. 31.

SEelig ist der jenige / der unbefleckt gefunden ist / der auch den Gold nit nachgangen ist / noch seine Hoffnung auf Geld / und Schätze gesetzt hat: Wer ist diser? Wir wollen ihn loben. Dann er hat in seinem Leben wunderliche Ding außgerichtet. Wer hierinnen bewäret / und vollkommen ist / der soll ewigen Ruhm haben. Der hat können übertretten / und hat gleichwohl nit übertretten: Er hat können Böses thun / und hats nit gethan: darumb seynd seine Güter befestiget im HErrn / und die gantze Gemein der Heiligen wird seine Allmosen verkündigen.

Die Kirchen eignet zu denen heiligen Beichtigeren / was der Heilige Geist in disem Capitel von jenen reichen bezeuget / welcher / weilen er HErr / nit ein Sclav seiner Schätzen ware / sein Unschuld darbey erhalten / und die Reichthumen / das Gold und Sil-

her nur dahin gewidmet / damit er GOtt getreuer dienen / und den Armen desto nachtrucklicher beyspringen kunte.

Anmerckungen.

Man seye in einem Stand wo man immer wölle, so ist die Unschuld und Reinigkeit der Sitten gleichsam das Fundament einer warhafften Fürtrefflichkeit, so den Menschen glückseelig machet: Dises ist unschwer zuschliessen auß der Verwirrung und Unruhe deß Sünders. Es sagt zwar der Gottlose, daß er glückseelig, und ruhig seye in dem Gewissen, & non erat pax. Und ware doch nit, wie der Göttliche Text bezeuget, weilen nur die Tugend dises zuthun vermag. Es ist nit möglich, daß man gar zuhefftig die Reichthumen liebe, und GOtt zugleich. Jederzeit ist das Hertz bey seinem Schatz. Reich seyn, und sich auf die Reichthumen nit verlassen; reich seyn, und der Sinnlichkeit nit nachhängen; reich seyn, und sich der Demuth befleissen; reich seyn, und beynebens annehmlich, freundlich, freygebig gegen den Armen seyn; im Ansehen, Pracht, und Herrlichkeit leben, auferzogen werden im Uberfluß, und leiblichen Wollüsten, in mitte viler Hof-Leuth;

und Schmeichleren, und dannoch die jenige für glückseelig halten, die bey der Welt verachtet, verfolget, verschimpffet, die in Armuth leben, ist eines auß den grösten, und seltsamisten Miracklen. Quis est hic? & laudabimus, wo ist ein solcher? wir wollen ihm gebührendes Lob sprechen, weilen sein Leben also zureden, ein Wunder deß Glaubens, der Religion, und der Unschuld. Fürwahr ein seltsames Weesen! Alle bekennen, daß dises Wunder ungemein, weilen alle darfür halten, daß sich die Tugend, und die Liebe zu Reichthumen niemahlen miteinander betragen werden, und dannoch wer wünschet nit reich zuseyn? Sage an, liebe Seel! welche Anmuthung herrschet und reget sich mehrers? Keine kan sich so artlich verstellen, wie dise. Die Gefahr der Verdammnuß in denen Reichen, rühret nit allein auß deme, daß sie leichtlich und ungestrafft das Ubel würcken, sondern auch auß der Beschwernuß die sie haben kräfftige Mittel der Besserung zufinden. Ihrer Sinnlichkeit gibt man nach, ihrer Naturs-Art schmeichlet man, man lobet so gar ihre Mänglen und Gebrechen, und wievil gibt es solche verzagte Seel-Sorger, die auß Forcht ihren Beicht-Kinderen zumißfallen, ihnen schmeichlen, und die begangene Sünden

entschuldigen helffen, wo nit gar gutheissen. Findet man anjetzo vil heilige Johannes Baptistas, welche unerschrocken mit denen bekandten zwey Wörtlein aufziehen: Non licet. „ Es ist dir nit erlaubt? Oder mit dem Propheten. Væ, qui opulenti estis. Wehe euch Reichen, die ihr von jedermann beschencket werdet, die ihr in eurem Uberfluß an keinen Armen gedencket, auf eure Schätz alles bauet. Es ist nit ohne, daß es Reiche, die fromm, die tugendsam seynd, absetze; die ihr Hertz nit an die Reichthumen hefften: und dise seynd allein, denen GOtt eigentlich ihr Haab und Gut bestättiget, da er unterdessen die Güter der andern wie einen Feurs-Blitz verschwinden machet, weilen selbe entweders gar zu unmässig gesuchet, oder nit mit rechten Fug besessen worden. Gedencket eine Famili ihre Einkünfften zubestättigen, und zuvermehren, theile sie reichlich den Armen mit. Glaube mir, liebe Seel! die Reichen wenden nur allein grossen Unkosten auf, dardurch sich sehen zulassen, und geehret zuwerden, und eben hierdurch machen sie sich zum öffteren nur mehr verächtlich. Was ist es hingegen für eine Ehr und Glück, JEsu Christo selbsten in denen Armen können Guts thun!

Evan-

Evangelium Luc. c. 12.

JN der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern: Eure Lenden sollen umbgürtet seyn/ und brinnende Liechter in euren Händen / und ihr solt gleich seyn denen Menschen / die da warten ihren HErrn / wann er aufbrechen wird von der Hochzeit / auf daß / wann er kommt / und anklopffet / sie ihm bald aufthun. Seelig seynd die Knecht / die der HErr / wann er kommen wird / wachend findet: Warlich sag ich euch: Er wird sich aufschürtzen / und wird sie zu Tisch setzen / und vor ihnen gehen / und ihnen dienen / und so er kommt in der anderen Wacht / und in der dritten Wacht / und wird sie also finden / seelig seynd dise Knecht. Das solt ihr aber wissen / wann ein Hauß-Vatter wüst / zu welcher Stund der Dieb komme / so wachte er sonder Zweiffels / und liesse sein Hauß nit durchgraben. So seyd ihr nun auch bereit / dann deß Menschens Sohn wird kommen zur Stund / da ihr nit meynet.

Betrachtung.

Von sonderbaren Beweg-Ursachen einer schnellen Bekehrung.

I.

BEtrachte, daß dem Liecht deß Glaubens, dem Wohn so die Religion uns eingibt, und der gesunden Vernunfft selbsten nichts mehrers entgegen gesetzt, als ein verweilte Bekehrung.

Ich

Ich erkenne, daß ich der Bekehrung vonnöthen, und wolte auch nit ohne Bekehrung dahin in die Ewigkeit fahren. Ach! der blosse Gedancken diser Gefahr und Unheyls setzet mir das Hertz in Forcht und Schröcken: wie? sterben ohne General-Beicht, ohne Heimstellung frembdes Guts, ohne Versöhnung mit seinem Feind, ohne Besserung deß Lebens, in einer stäten Gewonheit zusündigen! behüte mich GOTT darvor, ich greiffe schon jetzt meinen Untergang mit Händen. Was hab ich dann für ein erkleckliche Ursach, meine Bekehrung zuverschieben? wurde es villeicht gar zu fruhe seyn? wurde ich zu fruhe meine Sünden bereuen, wann ichs gleich heut bereuete? wann ich gleich jetzt Buß thäte? wurde ich zu fruhe der freyen außgelassenen Gottlosigkeit urlaub geben? wurde ich zu fruhe anfangen GOtt zulieben?

Auf was für eine Zeit verschieben wir dann unsere Bekehrung? wenigist solten wir Jahr und Tag bestimmen, umb zu wissen, wann es uns recht Ernst seye. Allein wer kan uns dises Tags und Jahrs versicheren? O Thorheit, die grösser nit seyn könte! sein Seel, und ewiges Heyl durch einen ungewissisten Tag deß Lebens in Gefahr setzen! durch eine Zeit, die wir wissen, daß sie nit in unserem Gewalt ist.

Aber

Aber seye es, daß sie in unserem Gewalt, so doch ein keckes Stuck ist zuzulassen, was wird hernach geschehen? werden wir die Band leichter zerreissen, nachdem die selbe vermehret, und enger zusammen gezogen worden? werd ich mich kräfftiger bereden lassen, daß mir die Bekehrung höchst nothwendig seye, als ich schon beredet worden? Ich gedencke würcklich daran, und ich will es nit thun: ob ich einen anderen Tag daran gedencken werd, ist ein ungewisse Sach, und noch ungewisser, ob ich werde wollen? Ja ich habe Ursach über Ursach zu glauben, daß ich nit wollen werde, oder nur halb und halb.

Je länger wir warten, je mehr und grössere Beschwernussen werden wir zuüberwinden haben; massen die Ubungen durch die Gewonheit erstarcken, die Anmuthungen wachsen mit dem Alter, die Beschwernussen sich von Tag zu Tag vermehren? warumben bereden wir uns dann, daß wir einstens leichter werden zubekehren seyn? Entweders bilden wir uns ein, daß wir der Bekehrung nit bedürfftig, oder gleich disen Augenblick müssen wir, da nemblich uns die Gnad GOttes antreibet, uns bekehren.

Gütiger GOTT! wie wird es mich heut oder morgen, ja das gantze Leben

hindurch freuen, wann ich die Bekehrung keinen Augenblick mehr verschiebe. Freylich kan es seyn, daß gegenwärtiger Tag einen Tage deß Heyls abgebe, an welchem ich mich vollkommen bekehre. An wem aber wird es ligen, daß es geschehe? Ach nur an mir: oder werd ich mein gröstes Glück noch länger anfeinden, und mich zu meinem eignen Untergang verschwören? O HErr! du treibest mich, du setzest nit auß, du bietest mir deine Gnad an. Wäre es nit die höchste Unsinnigkeit, sich derselben noch länger widersetzen?

II.

Betrachte, wie dise Betrachtung dir so eben angemessen, wievil daran lige, daß du der Gnad getreulich mitwürckest. Jetzund hast du solche Mittel, dergleichen du villeicht nit mehr haben wirst. Die Beschwernussen werden niemahlen weniger, noch enger, und kan seyn, daß du dich niemahlen in so glückseeligen Umbständen befinden werdest. Du wirst niemahlen länger Zeit zuleben haben, und folgends besser Buß können thun, als eben jetzt. Liebe Seel! getrauest du dir zusagen, daß du noch zuvil Zeit habest, dich zubekehren? jetzt bist du zwar würcklich wohlauf, aber es kan seyn, daß sich noch heut ein tödtli-

che Kranckheit anmelde, und dich in die Ewigkeit schicke: jetzt bist du der Gnad Gottes schier versicheret, dessen genugsambe Würckung- und Beweißthumen seynd, theils die Erkanntnuß, die du hast, theils dise Betrachtung, die du jetzt anstellest. Jetzt manglet es dir an dem guten Willen nit, dann bey sovilen heylsamen Nachdencken werdest du ja nit wollen, noch können in deinem unordentlich- außgelassenen Leben fortfahren. Jetzt kanst du einen klugen und eyfrigen Seel-Sorger, einen guten Freund, ja hundert andere Hülffs-Mittel antreffen, die dir zu deiner Bekehrung helffen, welche du glaublich zu keiner anderen Zeit, an keinem anderen Orth mehr finden wirst, wann du selbe heut nit brauchest. Kanst du dir eine vernünfftige Ursach einbilden, oder ersinnen, die dich entschuldige von der hurtigen Bekehrung, oder auf eine andere Zeit solche zuverschieben verlaube? Jetzt befindest du dich in solchen Umbständen, die für dich besser nit seyn könten, alles ist zu deiner Bekehrung beförderlich, darumben wirst du dich ja hoffentlich allein nit widersetzen?

Ich kan mich nit genug verwunderen, daß es sovil brauche, uns zubekehren, will sagen uns zubereden, daß wir uns der Gefahr ewiglich verdamet zuwerden, entziehen.

Alles

Alles redet, und prediget uns von der Bekehrung. Sowohl der Glücks- als Unglücks-Stand, sowohl die Gesund- als Kranckheit, sowohl die Ehren, als die Verachtung geben uns einen starcken Antrib, die Bekehrung vorzunehmen. Wie? Liebe Seel! der HErr überhäuffet mich mit seinen Gutthaten, und solle ich ihme noch länger mißfallen? Er thut mich durch unterschidliche Zufäll und Widerwärtigkeiten züchtigen, und werd ich noch fortfahren, ihne wider mich zuerzürnen? Ich bin frisch und gesund, warumb brauche ich dann nit die Gesundheit, als die beste und eintzige Zeit, mein Seelen-Heyl kräfftig außzuwürcken? wann ich kranck bin; warumb warte ich biß mich der Todt zur Buß zwinget? wird ich von jedermann geehret, was ziehe ich mir dann durch die Sünd die ewige Beschämung auf den Halß? wird ich von der gesambten Welt verachtet, lasset uns dardurch heilig werden, so ist alles geschehen, was geschehen solle. Mein GOTT! was nutzet es ein Christ seyn? Vernunfft haben? wann wir anderst gedencken, anderst reden, anderst leben?

Was hab ich zugewarten, O HErr, wann ich mich heut nit bekehre? ich ware schon offt gesinnet, mein Leben zubesseren,

dises, oder jenes Band zuzerreissen, dise, oder jene nit gar Christliche Kurtzweilen zubeurlauben, mich umb die Tugend anzunehmen, dises weiche und wollüstige Leben zuverlassen: jedoch aber waren bißhero alle solche Begierd und Vorhaben gantz fruchtloß. Aber anjetzo hoffe ich voll deß Vertrauens, auf deine unermessene Barmhertzigkeit, daß sie inskünfftig würckend, und kräfftig genug seyn werden.

Andächtige Schuß-Gebetter den Tag hindurch.

SUrgam, & ibo ad Patrem. Luc. 15.

Mein GOtt! ohne eintziges Besinnen kehre ich zu dir, als zu meinem Vatter. Von disem Augenblick an, will ich dein seyn, und dein verbleiben.

Dixi, nunc cæpi. Ps. 76.

Ich will biß auf Morgen nit warten mich zubekehren; gleich jetzt fang ich an, O mein GOtt! gantz dein zuseyn.

Andachts-Ubung.

1. ES hat der verlohrne Sohn nit ehender sein gefährliches Elend erkennet, als er sich der Gnad ergeben. Diser machet sich alsobald auf, und eylet dem Vatter

ter zu. Sihe liebe Seel! die Zuruckkehr folget gleich auf das Vorhaben seiner Bekehrung, auch die drey Weise auß Morgenland haben fast nit ehender den Stern gesehen, als sie sich aufgemacht nacher Bethlehem zureysen: keiner auß disen hat sich vil berathschlaget, ob sie kommen wolten, und den Heyland anbetten. Liebe Seel! du erkennest anheut, wie nothwendig dir die Bekehrung seye? Ach warte nit biß Morgen, dich zubekehren: gibe dir selbsten den Trost, daß sie noch vor Untergang der Sonnen geschehen seye. Die Bekehrung deß Hertzens, so das gantze Haubtweesen ist, kan man in einem Augenblick entrichten. Die äusserliche Bekehrung wird nit weit mehr entfernet, und dir nit schwerlich seyn, wann einmahl die innerliche zugegen ist. Gestern hast du, so zureden, durch etliche kleine eingerathene Opfer den Grund-Riß eines besseren Lebens angefangen; erkenne dann heut auß deiner äusserlichen Bekehrung, ob die innerliche aufrichtig gewesen. Verfertige ihn heutiges Tags mit Beystand der Göttlichen Gnad, welche dich ansporret, nit länger selbe zuverschieben: wirffe dich derowegen nider vor einem Altar, oder deinem Crucifix-Bild: erwecke eine wahre Reu und Leyd, daß du nit gar Christlich gelebet, schwöre

deinem GOtt, eine aufrichtige unverfälschte Treu: Bedencke dich auf die Erneuerung der Sitten, und setze dir ein neue Lebens-Art auf, die du fördershin beobachten sollest. Ist dir eine General-Beicht nothwendig, warte nit darmit biß auf die Oesterliche Zeit, fange noch heut an zuschreiben, ob du schon nit mehr, als zwey eintzige Wort schreiben müstest. Verspriche GOtt dise Person nit mehr anzuschauen, keinen Fuß mehr in dises Hauß zusetzen, nit mehr disem Schauspil beyzuwohnen. Verzeichne in einem kleinen geheimen Büchlein daß heut der Tag deiner Bekehrung seye: verfüge dich mit diser Meynung zur heiligen Meß, und erneuere bey der Aufwandlung deine zuvor erweckte Reu, sambt allen gemachten Vorsätzen. Sage zu deinem Erlöser, daß du ein anderer verlohrner Sohn, der zu seinem Vatter kehret, mit dem Sinn und Willen, selbigen nit mehr vor den Kopff zustossen, wohl aber die übrige Lebens-Zeit behänd, und genau in allem zugehorsamen. Etwelche verloben sich auf drey oder acht Täg mit gewissen Personen nit zureden, an diser Freud und Kurtzweil keinen Theil zu haben, bey disen und jenen Gesellschafften sich nit einzufinden, dardurch ihr Vorhaben noch mehr zusteiffen, und kräfftiger zumachen. Dise

klei-

kleine Christliche Andachts-Ubungen seynd der Beweißthum einer ernstlichen und aufrichtigen Bekehrung.

2. Welche aber (GOtt seye darumb gedancket) kein solche haubtsächliche Grund-Bekehrung vonnöthen haben, bedarffen doch ein kleine Erneuerung in Gewissens-Sachen. Seye einer nur so tugendsam, so andächtig, als er will und kan, hat er allzeit vil Unvollkommenheiten zuverbesseren, sich umb vil Tugenden zubewerben, noch grösseren Fortgang znschaffen. Forsche nach, und mercke dir die vornehmste Stuck der Erneuerung, die GOtt von dir begehret. Wo und in wem hast du von deiner Schuldigkeit abgelassen? was für ein Tugends-Ubung hast du verabsaumet? Sihe! was für eine Anmuthung sich am meisten in deinem Hertzen rege? Was für ein Fehler, was für ein Unvollkommenheit zuverbesseren? was dir für eine Tugend die nothwendigste? Theile dise Bekehrung Stuckweiß ab, erwöhle dir darinnen zwey oder drey, auf die du sonderbare Acht wirst haben, und lege dir selbsten eine Buß auf, so offt du dich wider deinen gemachten Schluß verfällest. In dem hochwichtigen Geschäfft deß Heyls hanget alles an der Bewerckstelligung. Diß alles recht und kräfftig zumachen, fange ordentlich an, alle

Tag beyläuffig eine halbe Viertel-Stund ein sonderbare Erforschung anzustellen, über jene Fehler und Mängel, die dir am meisten zuschaffen geben, oder über jene Tugend, an der dir zum meisten liget. Die bequemiste Zeit zu solcher Erforschung ist gegen Mittag. Glaube mir, liebe Seel! du wirst wenig nutzlichere Andachts-Ubungen finden, als eben dise.

Der neundte Tag.

Die Heilige Apollonia Jungfrau und Martyrin.

OBwohlen die grosse Gunst, welche Philippus der Kayser gegen denen Christen verspühren hat lassen, bey vilen die Meynung erwecket, als wäre er selbst ein Christ; so hat doch die Verfolgung der Christen zu Alexandria, welche sich noch unter seiner Regierung erhebt, das Widerspil gezeigt; und ist ein Vorbott gewesen der jenigen, welche sich folgendes Jahr unter dem Kayser Decio durch das gantze Reich außgebreitet hat.

Anno 248. nach Christi Geburt, sprengte ein der Zauber-Kunst erfahrner Weissager einige Reimen unter das Volck auß, in welchen er der Stadt Alexandria ein grosses Un-

Unglück betrohete, sofern nit alle Christen, als Feind der unsterblichen Göttern, hingerchitet wurden. Das einfältige Volck darvon beredet, oder bethöret, legte alsobald gewalthätige Hand an, und lifferte vil der Christen auf die Fleischbanck. Also redet der heilige Dionysius Bischoff von Alexandria, welcher bezeuget, was er selbst gesehen; Diser armseelige Weissager, sagte er, hat alsobald die Heyden wider uns aufgerüglet, und durch seinen Aberglauben, welcher disen Volck angebohren ware, hat er in ihren Hertzen das Feur der Wüterey angezündet; dises blinde und bethörte Volck glaubte disen Gottlosen, und folgete seinen wider uns gemachten Anschlägen, mithin sich wider uns aufgelehnet, und wider uns mit allerhand Grausamkeit wüteten; sie bildeten ihnen nemblich ein, es thäten ihren Göttern durch die grausame Verfolgung der Christen gebührenden Dienst, wann sie die Anbetter deß wahren GOttes ihnen aufopferten.

Es fienge derohalben seine Wüterey an durch die Gefangenschafft eines heiligen alten Metrus, oder Meteranus genannt, welchen sie durchauß haben zwingen wollen wider die Heiligkeit unserer Religion zulästeren; Und weil diser heroische Christ es abgeschlagen, haben sie seinen Leib mit

Stecken erbärmlich abgeprüglet, die Augen außgestochen, das Gesicht mit spitzigen Moß-Rohr durchstochen, und endlich auß der Stadt geführt, allwo sie ihn versteiniget haben.

Alsdann haben sie ein heiliges Weibsbild Namen Quinta, oder Cointa, gefangen genommen, in dem Tempel ihres Abgotts geführt, sie alldorten zu der verfluchten Anbettung wollen zwingen; und weilen sie ein Abscheuen von diser Gottlosigkeit bezeigte, seynd sie zu einer noch grössseren Grausamkeit veranlasset worden. Sie banden ihre Füsse zusammen, und schleipfften sie durch die Stadt auf denen spitzigen Kiselsteinen. Mithin ware ihr gantzer Leib durch dise Schleipffung zerrissen, und durch schwäre Stecken-Streich noch darzu übel zugericht. Ihr Beständigkeit hat zwar die Henckersknecht in Verwunderung gezogen; aber die Grausamkeit, mit welcher sie entzündet waren, hat alles Mitleyden untertrucket: haben sie also an eben jenes Orth, wo der H. Metrus versteiniget worden, geführt, und gleiche Grausamkeit gegē sie geübt.

Unter denen Wunder-Wercken der Christlichen Beständigkeit gabe die heilige Apollonia, welche man an etlichen Orthen Apollinia nennet, ein Beyspil einer mehr als Menschlichen Starckmüthigkeit, dar-

über

über sich die Heyden selbst haben verwunderen müssen. Dise ware eine sowohl wegen ihres Alters, als wegen ihres tugendsamen und auferbäulichen Lebens-Wandel in gantz Alexandria bekandte Jungfrau; entsprossen, wie einige wollen, von hochedlen Stammen, und von Jugend auf in Christlichen Glauben auferzogen, sie brachte ihre Zeit in Betten, Fasten, und anderen tugendlichen Wercken zu: wie sie dann wehrender gemeldter Verfolgung in ihrem Hauß eingeschlossen, sich den Himmel zu einem Schlacht-Opfer darbotte, und Tag und Nacht in dem Gebett verharrete, nit zweifflend, sie werde auch unter einer glückseeligen Zahl seyn, die ihme GOTT zu einem Opfer deß wahren Glaubens außerwöhlt hat. Indeme nun die Abgötterer von dem Blut der Christen je mehr und mehr entzündet, die Christen-Häuser durchsuchten, blünderten, und in Brand stecketen, haben sie auch Apolloniam in ihrer Behausung ergriffen, und solche desto grausamer zumarteren, sich entschlossen, in desto grösserer Hochschätzung sie bey dem gantzen Christlichen Volck ware. Anfangs also wurden ihr alle Zähn mit Kisel-Stein eingeschlagen, und das gantze Angesicht erbärmlich zerrissen. Und weilen die heilige Jungfrau unter diser Marter alle Frö-

lichkeit erzeigte, wurden sie nur mehr ergrimmet, und wendeten alle Grausamkeit an, ihr heroisches Gemüth, und die Stärcke ihres Glaubens znschwächen. Allein, weder Betrohungen noch Versprechen, weder Geschänck, noch Peynlichkeiten kunten ihr Gemüth zu einer Unbeständigkeit vermögen; der Eyfer für ihren Glauben machte alle Anschläg und Arglist ihrer Feind zu Schanden. Berathschlagten derohalben, sie durch das Feuer zuschröcken, nit zweifflend, ihren weiblichen Gemüth in einem schon betagten Alter alle Behertzhafftigkeit zubenehmen, wann man ihr vorhalten werde, sie lebendig zuverbrennen, sofern sie nit denen Göttern opfern solte. Sie wird also zu der Stadt hinaußgeführt, ein ungeheures Feur wird angezündet, ihre Händ und Füß werden zusamm gebunden, und ihr die freye Wahl gelassen, entweders Christum ihren GOtt zulästeren, und den Weyhrauch dem Abgott anzuzünden, oder selbst angebunden, und durch das Feur verbrennet zuwerden.

Die heilige Apollonia, welche allezeit voll deß heiligen Glaubens, und heimlichen Eyfers der Göttlichen Liebe das Lob ihres liebsten Heylands zusingẽ, gewohnt war, erschracke ab diser gottlosen Vorstellung, und weilen in ihr sich die Liebe zu ihrem GOtt, wie

auch

auch die Begierd ihr Leben ihme zu einen Schlacht-Opfer aufzuopferen, je mehr und mehr entzündete, gedachte auß einer absonderlichen Einsprechung deß Himmels, der Grausamkeit ihrer Peynigern vorzukommen, umb ihnen zuzeigen, wie das eintzige Wort ihrem JEsum zulästern, ihr beschwerlicher, als das Feur selbst, und aller Marter falle: begehrte also, man soll eine kurtze Weil, als wolte sie sich darüber bedencken, ihr erlauben: Es werden ihr also die Band aufgelöset, und der völlige Leib in die Freyheit gesetzt: Sie aber versammlete ihr Gemüth durch das Gebett, richtete solches gantz inbrünstig zu GOtt, daß er ihme belieben lassen wolle ein freywilliges Opfer ihres Lebens, welches sie ihme zuschlachten gesinnet: darauf voll deß heiligen Vertrauens, und von der Göttlichen Liebe gantz entzündet, wagt einen Sprung, und wirfft sich selbsten mitten in das Feur, dardurch denen Heyden zuzeigen, daß die wahre Christen sich von keinen Tormenten schröcken lassen, sondern freywillig verlangen ihr Leben für ihren Glauben, und dem wahren GOtt zulassen; schwinget also sich selbsten in das Feur, ist also in kurtzer Zeit von denen Flammen verzehrt worden.

Alle Anweesende, ab diser großmüthigen That gantz erstaunend, kunten nit begreiffen,

sen, wie daß ein zarte Jungfrau solte begieriger seyn sich selbst in den Todt zulifferen, und ihr Leben freywillig denen Flammen zur Speiß zugeben, als sie waren selbe zuverbrennen. Was von ihrem Leib das Feur nit verzehret hat, haben die Christen auß der Aschen herfür gesucht; insonderheit aber seynd ihre Zähn als ein grosser Schatz der Heiligthümer in Ehren gehalten, und durch die Christenheit in verschidene Kirchen außgetheilt worden: wie dann die tägliche Wunderzeichen, so darmit geschehen, eine Prob seyn, sowohl deß grossen Vertrauens, welches die Christglaubige auf ihre Fürbitt haben, als der grossen Verdiensten, so die heilige Jungfrau bey GOtt hat; insonderheit aber zeigt sie sich als eine mächtige Fürsprecherin in den Zähn-Schmertzen, in welchen fast die gantze Christenheit die Zuflucht zu ihr nimmt. Finden sich auch verschidene Gebett, so zu disem End in einigen Orthen und Kirchen gebraucht werden, deren folgendes in einem uralten Cöllnischen Brevier eingetrucket ist.

Gebett.

O GOtt, umb dessen Liebe willen die heilige Apollonia Jungfrau nnd Martyrin, die Außschlagung ihrer Zähn mit so gros-

grosser Beständigkeit außgestanden hat, verleyhe, daß alle die jenige, welche umb ihr Vorbitt anhalten, von allen Haupt- und Zahn-Schmertzen befreyet bleiben, und nach disem elenden Leben vermittelst deiner Gnad zu den ewigen Freuden gelangen mögen, durch Christum JEsum unseren HErrn deinen Sohn, welcher mit dir, und dem Heil. Geist als wahrer GOTT lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Epistel Eccl. c. 51.

ICh dancke dir / O HErr König / und lob dich GOtt meinen Heyland: Deinem Nahmen werde ich dancksagen / daß du bist mein Helffer / und Beschirmer worden / und hast meinen Leib erlediget von Verderbung / von dem Strick der falschen Zungen / und von den Leffzen die Lugen zurichten / und im Angesicht der Umbstehenden bist du mein Helffer worden / und hast mich errettet nach der Menge der Barmhertzigkeit deines Nahmens / von den Brüllenden bereit zu der Speiß / auß denen Händen deren / die meiner Seelen nachstelleten / auß den Porten der Trübseeligkeiten / die mich umbgeben haben / und mitten im Feuer bin ich nit erhitziget: auß der Tieffe der Höllen von einer unreinen Zungen / und von den lugenhafftigen Reden / von den schalckhafftigen König / und von einer ungerechten Zungen. Mein Seel wird den HErrn loben biß in den Todt; dann du reissest herauß die auf dich verharren / und erledigest sie von dem Gewalt der Trübsal / HErr unser GOtt.

Das 51.zigste Capitel Ecclesiastici/ worauß dise Epistel gezogen / ist eigentlich nur ein Gebett/oder Dancksagung/ so Jesus der Sohn Syrach dem lieben GOtt wegen gnädiger Errettung von allen Gefahren seines Heyls/entrichtet/ gantz recht verordnet die Kirchen dises Capitel zu Lob der heiligen Jungfrauen und Martyrinen.

Anmerckungen.

Das Leben eines Christen solte ein immerwehrende Dancksagung seyn gegen dem Vatter der Barmhertzigkeit, alldieweilen es ein lang-aneinander hangende Ketten ist von lauter empfangenen Gutthaten. Wo ist ein Gut, so wir von ihm nit empfangen, und nit noch ferners zugewarten haben? Unser Verstand ist gar zu schwach, so grosse Gutthätigkeit zufassen, und das Leben zu kurtz, dieselbe nach schuldiger Danckbarkeit zuerkennen. So verlanget auch GOtt von uns keine andere Erkanntnuß, als in seinem Dienst eine beständige Treu, ein beharrliche Liebe. Liebe Seel! wie haben wirs bißhero erkennet? begreiffest du endlich, was für ein grosses Laster die Undanckbarkeit gegen GOtt seye, der uns unaufhörlich

sich mit seinen Gutthaten bereichet, und ferners von ihme die Brunn-Quell aller Gutthaten nach dem Todt erwarten. Sollen wir nachlassen, unseren GOTT und Heyland zupreysen? O was Lob und Danckbarkeit erforderen dise zwey Titul, von einem jeden Menschen? Der HERR beschützet mein Leben, sagte einstens der Königliche Prophet David; dahero habe ich nichts zuförchten. O mein GOTT! du bist mein Beschützer worden, und ich förchte mich, ich gib mich überwunden? Die mindiste Beschwernuß haltet mich zuruck von dem Streit, und benimmet mir den Muth? Wir haben kein rechtes Vertrauen auf GOtt, weilen uns abgehet die Treu und Genaulichkeit in seinem Göttlichen Dienst. Dann das Vertrauen nimmet allzeit zu mit dem Eyfer, und je grösser diser, je grösser auch jenes; dahero sich die Martyrer ab den grausamisten Peynen nit entsetzet, weilen kein Gleichheit, sagten sie, zwischen gegenwärtigen Leyden auf Erden, und nachfolgender Belohnung in dem Himmel. Wir wissen, fahrten sie weiters fort, mit dem heiligen Apostel Paulo, daß, wann der sterbliche Leib zu Staub und Aschen zerfallen wird, uns der HErr, welcher nit zulasset, daß ein Haar uns von dem Kopff ohne sein Vorwissen, falle, von dem ewi-

gen

gen Untergang erretten, und wider die vergiffte, verleumbderische Zungen bewahren wird. Die Gottlose haben leicht wider die Fromme zutoben, und ihr Ehr durch die erschröcklichiste Verleumbdungen zuverschwärtzen, allein sollen sie sich dessen erinneren, was in dem Buch der Weißheit geschriben stehet, nemblich: Die Gerechte werden in dem Thal Josaphat glantzen wie die Sonnen, von einem unsterblichen Liecht und Glory, sowohl dem Leib, als der Seelen nach durchtrungen, sie werden unter den Gottlosen hervor scheinen, welche alsdann erscheinen werden, nit anderst, als ein düres Meer-Rohr, so alsobald solte eingeäscheret werden durch dise Glory der Gerechten, welche als ein verzehrendes Feur seyn wird für ihre Verfolger. Mein GOtt! wie behertzt, wie unerschrocken befindet sich eine Seel, die dich liebet, und eyfrig bedienet; seytemahlen deine Göttliche Liebe alleinig alle Forcht benimmet, und eine warhaffte Großmüthigkeit einflösset. Der HErr hat mich in seinen Räthen unterrichtet, spricht der Psalmist. Er wachet zu meiner Erhaltung Psalm. 26. Wen hab ich zuförchten? Es haben mich meine Feind offt gesuchet zuverfolgen, sie haben mich wie die wilde Thier angefallen, aber endlichen sehen müssen,

daß

daß ihre Anschläg zu Wasser, und gezwungen worden, ihre Schwachheit zubekennen. Wann schon alle Feind auf einem Hauffen beysammen vor meinen Augen stünden, wurde ich mich darob nit entsetzen; wann sie mich schon von allen Seiten her angriffen, hoffte ich dannoch ihrer Meister zuwerden. Ich bin versicheret, sagt der Apostel, daß weder der Todt, noch das Leben, weder die Höhe noch die Tieffe, ja kein eintzige Creatur mich wird können absönderen von der Liebe GOttes, welche sich steiffet auf JEsum Christum. Sihe, liebe Seel! was für Gedancken und Reden führen die GOtt-liebende Christen? wann werden einmahl die unsere disen gleichen?

Evangelium Math. c. 25.

JN der Zeit: sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern dise Gleichnuß: Das Himmelreich ist gleich zehen Jungfrauen/ die ihre Amplen nahmen/ und giengen auß dem Bräutigam und der Braut entgegen: aber fünff unter ihnen waren thorrecht/ und fünff waren weiß. Nun nahmen die thorrechte ihre Amplen/ aber sie nahmen nit Oel mit ihnen/ die Weisen aber nahmen Oel in ihren Gefässen/ sambt ihren Amplen. Da nun der Bräutigam etwas verzoge/ wurden sie alle schläffrig/ und entschlieffen/ zu Mitternacht aber ward ein Geschrey: Sihe der Bräutigam kommt/ gehet auß ihm entgegen.

gen. Da stunden die Jungfrauen alle auf / und rüsteten zu ihre Amplen / die thorrechten aber sprachen zu den weisen: Gebt uns von eurem Oel / dann unsere Amplen löschen. Da antworteten die weise/und sprachen: Auf daß villeicht nit uns/und euch mangle/ so gehet ehe hin zu denen / die es verkauffen / und kauffts euch. Und da sie hingiengen zukauffen kame der Bräutigam / und welche bereit waren / giengen mit ihme hinein zur Hochzeit / zuletzt kamen auch die andere Jungfrauen / und sprachen: HErr! HErr! thue uns auf. Er aber antwortet / und sprach: Warlich sage ich euch: Ich kenne euch nit. Darumb so wachet / dann ihr wisset weder den Tag noch die Stund.

Betrachtung.

Von dem falschen Vertrauen.

I.

BEtrachte, daß keiner unter denen Verdammten seye, der nit gehofft habe, seelig zuwerden. Dise Hoffnung und Vertrauen haben auch die verruchtiste Menschen. Wie man immer auß den Schrancken getretten, hoffet man dannoch Zeit genug zuhaben, widerumb auf den rechten Weeg zukommen, ob man schon von Tag zu Tag mehrers abweiche. Ein jeder schmeichlet sich das Glück zuhaben, der Höll zuentrinnen, wiewohlen er alle Tag näher hinzugehet. Dises falsche Vertrauen steiffet sich eigentlich auf die Forcht ewig

ewig unglückseelig zuseyn. Liebe Seel! ist jemahlen ein Vertrauen, eine Hoffnung übler gegründet gewesen? nichts destoweniger solle sie die jenige seyn, welche das Gewissen beruhiget, und den nagenden Wurm stillet.

Kan man mit Warheit sagen, daß ein Mensch Ursach habe, sich vil auf die Barmhertzigkeit GOttes zuverlassen, der denselben von Tag zu Tag mehr erzürnet? Kan man sagen, daß, je mehr man irr gehe, je näher man zu dem Zihl komme? Aber dem seye wie im wolle, ich fahre fort zuleben, wie ich bißhero gelebet, und GOtt dardurch zu mißfallen, es wird schon eine Zeit kommen, daß mir gelänglich seyn werde, ihme aufzuwarten; wiewohlen ich nit versicheret, daß ich einstens werde Zeit haben, Buß zuthun, ligt doch wenig daran, ich will die Zeit, so ich jetzt hab, anwenden meinen Sünd und Lasteren: dann es wird einstens der Tag kommen, an welchem ich mich der Stimm GOttes ergeben werde, es wird der Tag ankommen, da ich der Gnad weniger werde widerstreben. Sage aber an, wer wird uns denselben Tag versprechen können?

Es ist nit ohne, daß vil Leuth unversehens dahin sterben, aber ich hoffe einer auß denen zuseyn, die Weil genug haben,

sich durch ein langwürige Kranckheit zu dem Todt zubereiten. Es ist nit ohne, daß dergleichen Bekehrung sehr müßlich, dannoch hoffe ich, es werde die meine gewiß und sicher seyn: Es ist nit ohne, ein halbes Miracful brauchet es, daß man sich ernstlich bekehre, nachdeme man in einer sündhafften Gewonheit veraltet, dannoch hoffe ich, ein solches Miracful werde mit mir geschehen. Und ob ich schon auch kein Ursach hätte zuhoffen, daß ich mich durch ein Miracful bekehren werde; immassen meine Untreue, Verachtung, Halßstärrig- und Undanckbarkeit gegen GOtt, mich so grosser Gnad unwürdig zuseyn, bezeugen, hoffe ich halt dannoch: und seye es endlich, daß die von mir mißbrauchte Gnaden meines GOtt und HErrns mich gantz nit befügen auf seine Barmhertzigkeit zubauen, bin ich doch der jenige, der darauf bauet. Liebe Seel! freylich hat uns GOtt nit zu unserem Untergang erschaffen, aber auch du must nit alles wagen, so dir den Halß brechen, und verdammen könte. Wir müssen allesammentlich bekennen, daß jenes Vertrauen, jene Hoffnung, die sich nur auf das jenige steiffet, durch welches sie geschwächet wird, ein nichtswerthiges Vertrauen, ein nichtsgültige Hoffnung seye. Also ist beschaffen das Vertrauen der jeni-

gen,

gen, welche einstens Buß zuthun verhoffend, in der Sünd verharren, und eben darumben, weilen GOtt gut ist, fortfahren böß zuseyn.

Mein GOtt! ware ich nit auch bißhero ein solcher? ich will, und muß mich einstens bekehren, warumb nit heut? warumb nit jetzunder?

II.

Betrachte, daß das eytle Vertrauen etwelcher Menschen, welche die Gütigkeit GOttes, ihne darmit zubeleydigen, gebrauchen, in Hoffnung, GOtt werde sich allzeit gegen ihnen barmhertzig erzeigen; daß, sprich ich, nit alleinig dises Vertrauen ein falsches, und eytles seye: es ist auch das Vertrauen der jenigen, die sich auf gewisse vermeynte Tugenden verlassend, ihr ewiges Seelen-Heyl vernachlässigen, eben so übel gegründet.

Die Jungfrauen, die sich nit zu rechter Zeit mit Oel versehen, waren gleichwohl Jungfrauen: sie verliessen sich auf ihre Liebe zur Reinigkeit, welche kostbare Tugend ihnen die Hoffnung gemacht, daß sie von dem Göttlichen Bräutigam gnädiglich wurden empfangen werden: nur die Wachtbarkeit gienge ihnen ab, mit dero man in den Weegen GOttes, und deß Himmels ohne Unterlaß fortlauffen solle.

Sobald man ermüdet, fanget man an zuschlaffen, und wer in dem Christlichen Leben schlummeret, wird gar eingeschläffert. Unglückseelig der jenige, den der HErr in einem so tieffen Schlaff antriffet! wann bey seiner Ankunfft die Amplen außgelöschet! es ist kein Zeit mehr Oel zukauffen, da er würcklich zubewillkommen ist. Hätten ihnen die thorrechte Jungfrauen, nit zuvor umb Oel umbsehen, und dem Exempel der fünff anderen klugen nachfolgen sollen? Dise baueten nit also auf die Liebe zur Reinigkeit, daß sie ihnen nit auch zugleich für ihre Amplen sorgten: sie hüteten sich vor dem Schlummeren, auß Forcht gäntzlich einzuschläfferen. Sie wacheten ohne Unterlaß, damit sie zu keiner Zeit unbereit überfallen wurden. Ihr Vertrauen auf GOtt ist vollkommen, und arbeitsam: Sie baueten zwar auf die Gütigkeit deß Bräutigams: aber was thun sie nit selbigen zu Gefallen. Ein müssiges Vertrauen ist allzeit falsch und betrogen.

Man hat zwar nit gewisse Fehler: hat man aber gewisse Tugenden? Man ist zwar nit zu frey, frech, und verwegen: man ist aber entzwischen zu lau und kaltsinnig: man führet ein weiches wollüstiges Leben! Die eigne Liebe, und die Welt selbsten schreiben vor, was wir in der Re-

ligion

ligion zuthun, oder zulassen haben. Es greiffet mancher mit Händen, daß er ein schlechter Christ seye; weilen die Andacht klein, der Glauben schwach, die Lieb schier außgeloschen, und dannoch hoffen wir bey einer solchen Beschaffenheit? Lebet man nit in einer falschen Sicherheit, wann man in einer so beständigen Lauigkeit ruhig, und vergnüget lebet?

All unser Vertrauen solle sich steiffen auf die Barmhertzigkeit GOttes: Das Leben und der Todt JEsu Christi sollen unsere Hoffnung aufmunteren: solle uns aber eben dises Vertrauen saumseelig, undanckbar, und gottloß machen? Sehr vil unterlassen ihre Schuldigkeit, weigeren sich GOtt zugehorsamen, dienen ihme in Verdruß, und Unwillen, und dessen ungeachtet, darffen sie ihnen versprechen aller seiner Gutthaten theilhafftig zuwerden. Sage an liebe Seel! wäre unser Vertrauen wohl gegründet, wann wir uns ein solche Freygebigkeit von einem HErrn, den wir immerdar beleydigen, versprecheten?

Ach HErr! in dich setze ich mein Vertrauen, so aber in das künfftig nit mehr falsch und vermessen seyn wird. Ich weiß, daß ich auf deine grundlose Barmhertzigkeit allein bauen solle; aber ich will mir hinfüran den Zugang durch meine Boßheit

nit selbsten sperren. Ich weiß, daß ich bißhero nichts zur Beförderung deiner Ehr und meines Seelen-Heyls ersprießliches gethan habe; dessentwegen setze ich mein Vertrauen auf deine Güte, auf deine Gnad; allein mache, daß von Stund an eine Würckung erfolge.

Andächtige Schuß-Gebetter den Tag hindurch.

TUnc non confundar, cùm perspexero in omnibus mandatis tuis. Psal. 118.

Niemahlen wird mein Vertrauen besser gegründet seyn, als in einem vollkommenen Gehorsam gegen deinem Gesatz.

Spera in Domino, & fac bonitatem. Psal 36.

Verharre in der Tugend, und hoffe auf dem HErrn.

Andachts-Ubung.

1. JE mehr man von einem Fürsten Gnaden verhoffet, je mehr ist man beflissen, selbigem zugefallen. Die höchste Verachtung und Boßheit wäre es, wann man dem Fürsten suchte zumißfallen, da eben alles auf seine Gütigkeit bauete: also ist das falsche Vertrauen beschaffen. Mein Seel!

Seel! befindest du dich nit auch in solchem Stand? dein Gewissen schreyet schon lang umb eine Lebens-Neuerung, du verlangest nit zusterben, du seyest dann zuvor bekehret, andächtiger und vollkommner worden. Du verlassest dich auf die Güte, und Barmhertzigkeit deines GOttes: nichts benimmet dir die Forcht deß unruhigen, und sündhafften Gewissens, als deine Hoffnung auf GOtt: nichts hemmet den Verweiß eines undanckbaren, und nach so langer Zeit, annoch der Gnad widersetzlichen Hertzens, als dein Vertrauen zu GOtt. Aber haltet es Stand in mitte so viler Sünden, und Undanckbarkeiten? versichere du es wenigist von disem Augenblick an: verspriche daß du wollest Christlicher leben. Du hoffest, GOtt werde dir einstens die Gnad verleyhen, dise Band zuzerreissen; Nun sihe, gleich heut bietet er dir die Gnad an, ach schlage sie nit auß, und unterwirffe dich derselben. Entferne dich von disen Gelegenheiten, verlasse dise unchristliche Gesellschafften, wirffe kein Aug mehr auf jene Person, fliehe jene Fallstrick, meyde jene Gefahren. Durch die Hertzens-Bekehrung, und Entfernung deß sündhafften Gegenwurffs, brechen sich die stärckiste Band, also zureden, von sich selbsten. Du hoffest durch die Göttliche Gnad einstens deinen Wandel zuerneue-

ren, dise grobe Unvollkommenheiten zuverbesseren, dise Tugend zuerlangen, frömmer, auferbäulicher, und vollkommener zuwerden. Eben jetzt bietet dir GOTT seine Hülff an, warumben wirst du nit auch eben jetzt deine Erneuerung und Bekehrung anfangen? Bestimme, und schreibe zum wenigsten jetzt auf jene Puncten, welche von den heuntigen Tag an, das Absehen deines Eyfers seyn solten: und über dise stelle täglich vor dem Mittag-Essen ein kleine Gewissens-Erforschung an. Die Wissenschafft deß Heyls ist ein würckende Wissenschafft, und alle warhaffte Andachts-Ubung bestehen in der Abtheilung sonderbarer Stucken, daß man eine besondere Sünd nach der anderen bessere.

2. Die gemeine Würckung eines falschen Vertrauens auf GOTT, seynd die Einschläfferung, und Unterlassung deß Gutens. Der Heilige Geist ermahnet uns, daß man sich förchten solle wegen der so gar schon nachgelassenen Sünden. Diß ware eine auß dem Grund-Satzungen deß heiligen Ignatii Stiffters der Gesellschafft JEsu, daß man sich in schweren Unternehmungen auf GOtt mit einem vollkommenen Vertrauen verlassen müsse, als wann der Außgang von oben herab miraculoser

Weiß

Weiß solte erhalten werden, und daß man nichts destoweniger sich also zubearbeiten habe, damit es gerathe, als wann es eintzig und allein an unserer Mitwürckung hangete. All dein Vertrauen solle auf- und in GOtt gesetzet werden. Aber befleisse dich, demselben ein getreue Erfüllung der Göttlichen Gebotten beyzugesellen. Mache allzeit den Anfang von dem heiligen Gebett, höre nit auf zubitten, und habe eine ungezweiffelte Hoffnung zuerlangen, was dir zur Beförderung deines Heyls am bequemlichsten seyn wird. Wilst du dein Leben recht anstellen, und erneueren? wilst du dise aufrührische Anmuthungen demmen? dises Laster außreuten, bitte GOTT täglich darumb, angetriben von einem steiffen Vertrauen gegen ihme; thue aber ein- und andere Abtödtung deß Leibs, deinem Vertrauen, und Gebett hinzu. **Hoc autem genus non ejicitur, nisi per orationem & Jejunium. Matth. 17.**

Dise Gattung der Teuflen wird nur mit Betten und Fasten außgetriben. Wilst du dise schon lange Zeit von GOtt begehrte Gnad erhalten, ruffe die Jungfrau Mariam an, durch eine besondere Andacht, empfange öffters die heilige Sacramenten, besuche anheut selbsten die Arme in deiner Pfarr, oder in den Spitällern, reiche ihnẽ täg-

lich

lich ein kleines Allmosen, und diß alles zu eben disem Zihl und End.

Der zehende Tag.

Die Heilige Scholastica Jungfrau.

DJe heilige Scholastica, ein Schwester deß heiligen Benedicti, auß einen der vornehmsten Häusern in Wälschland, ist gebohren nit weit von der Stadt Norcia in dem Hertzogthum Spoleto in Umbria; Ihre Eltern haben sie, wie auch ihren Brudern nach langer Unfruchtbarkeit durch viles Gebett und Allmosen von dem Himmel erhalten, als zwey schöne Liechter der Kirchen, und fürtreflichen Beyspil der Geistlichen Vollkommenheit. Die Frau Mutter ein nit minder hochverständige, als gottseelige Matron, liesse ihr nichts mehr angelegen seyn, als ihre junge Tochter in aller Gottsforcht aufzuerziehen, wohl wissend, daß die erste Unterweisung ein Saamen seye, der die gantze Lebens-Zeit eingewurtzlet bleibe, und biß in das Alter Frucht bringe; derohalben sie ihr absonderlich ein Hochschätzung deß Christlichen Glaubens, die Verach-

achtung aller Eytelkeiten, die Forcht der Sünd, und die Liebe zur Tugend tieff in das Hertz eintruckte. Entgegen gaben die gute Neigungen, die fruhezeitige Andacht, die Eingezogenheit, und begieriges Gemüth die gute Lehren anzunehmen in Scholastica der Frau Mutter gnug zuverstehen, daß sie von GOtt sonderbar außerkohrn, und zu einer Braut Christi verordnet seye. Dann in der Warheit, so liesse Scholastica in ihrer Kindheit nichts kindisches verspühren, sondern zeigte ihr gantze Freud in Betten, Lehrnen, und Anhörung der heylsamen Unterrichtungen, so sie von der Frau Mutter empfienge. Sie wurde auß denen schönsten Jungfrauen ihrer Zeit gehalten: und weil sie zugleich von einen hohen Adel, und ergeblichen Reichthumen, so sie nach dem Todt ihrer Eltern, und ihres Bruders Welt-Beurlaubung ererbet, ist sie von unterschidlichen grossen Herren zur Ehe begehrt worden, denen sie aber allen den Korb gegeben, weilen sie sich von der ersten Jugend durch das Gelübd der Jungfrauschafft zu einer Braut Christi erkläret hatte. Und obwohlen sie von einen lebhafften Geist, von holdseeligen Gebärden, von einen frölichen Humor, und ansprächigen Lebens-Art war, hat sie doch die Einsame mehr geliebt, als die Gesellschafften,

und dessentwegen sich auch alles Geschmucks und Kleyder-Pracht völlig abgethan: Sie liesse ihr nemblichen gesagt seyn, was ihre Frau Mutter ihr über hundertmahl eingebunden, daß die äusserliche Kleyder-Zierd den Menschen nit lobwürdig machen, sondern das gröste Lob, so eine Jungfrau ihr erwerben könne, müsse von der Tugend, und Eingezogenheit herrühren.

Scholastica, also in der Gottsforcht sowohl unterrichtet, und so Christlich auferzogen, machte mit der Zeit einen so grossen Fortgang auf den Weeg der Vollkommenheit, daß sie vor männiglichen als ein Spiegel deß gottseeligen Frauen-Geschlechts angesehen worden, und auch dessentwegen in grossen Ehren gehalten, weilen ihr Bruder durch seine heilige Lebens-Aenderung, und seltsame Tugend-Ubungen die Welt in grosse Verwunderung gesetzt hat: obwohlen sich darob niemand mehrer erbauet, als Scholastca selbsten, welche hierauß veranlasset, bey sich selbst zubedencken angefangen, daß die Evangelische Vollkommenheit, darzu sich der heilige Benedictus begeben, von Christo allen Menschen aufgetragen seye, und daß ihr nit minder, als ihme oblige daß Heyl ihrer Seelen zuwürcken, und alle Mittel zuergreiffen, die Heiligkeit zuerlangen. De-

wohalben sie ihr Haab und Gut unter die Armen außgetheilet, sich mit einer eintzigen Magd begleitet, aufgemacht, ihren Brudern aufzusuchen, diser hatte schon vor einigen Jahren, die Einöde von Sublaco verlassen, und sich auf dem Berg Cassino begeben; alldort nach zerstöhrten Götzen-Templen, und eingeführten wahren Glauben ein herrliches Closter gebauet, in welchem das Mönchische Leben ihren Anfang genommen, und sovil heilige Männer gelebt, von welchen die Kirchen Gottes erleuchtet, und der Himmel auf ewig erfüllet werden. Als nun der heilige Mann vernommen, daß seine Schwester ankommen, ist er ihr mit einigen seiner Religiosen entgegen gangen, auß Forcht, sie möchte die Schrancken überschreiten, die er den Weiblichen Geschlecht insgemein gemacht; und redete also mit ihr ausser der Clausur. Es ist leicht zuerachten, was dise heilige, und von GOTT außerwöhlte Seelen für ein Gespräch miteinander werden geführt haben, in welchem eine der anderen die außerlesene Gnaden, die sie von GOTT empfangen, entdecket, und anvertrauet haben, dann man wahrgenommen, daß wehrender ihrer Unterredung, sie beede von einem himmlischen Liecht bestrahlet, und umbgeben worden, dardurch sie Zweiffels-

ohne

ohne von GOtt jene Erleuchtung empfangen, dardurch sie beyde ihren Beruff zur Beförderung viler Seelen-Heyl werden erkennt haben; wie dann die heilige Scholastica dem heiligen Benedict bekennt, daß sie nit weit von ihme in einer Einöde ihr Leben zuzubringen gedencke, und darzu seine geistliche Anleitung verlange. Darein auch der heilige Mann, deme das Vorhaben seiner Schwester schon zuvor von dem Himmel geoffenbaret worden, eingewilliget, ihr sambt ihrer Magd eine Zellen gebauet, und schier eben jene Lebens-Regel vorgeschriben, welche er seinen geistlichen Brüdern gegeben hat. Ist auch nit lang angestanden, daß vil der Jungfrauen, von den Ruhm der Heiligkeit diser neuen Stiffterin angelocket, sich zu ihr gesellet, und unter deß heiligen Benedicti-Regel zuleben entschlossen haben; man kan muthmassen, wie groß die Einsamkeit, der Eyfer, und die Strenge deß Lebens deren Gesponsen JEsu Christi gewesen auß der unzahlbaren Zahl deren heiligen Jungfrauen, welche dises wunderbarliche Institut dem Himmel gegeben hat: disen allen hat die heilige Scholastica, und ihre Gespänninnen ein Modell auf Erden abgegeben. Ihr eintzige Sorg ware, wie sie GOTT gefällig wandlen solten; und gleichsam alles

Zeit-

Zeitliche vergessen, warteten sie fast Tag und Nacht dem Gebett ab: das immerwährende Stillschweigen, die strenge Fasten, die einfältige Wohnung, und schlechte Kleydung waren eine Prob sowohl ihrer Evangelischen Armuth, als eines bußfertigen Lebens. Und also hat diser vornehme und Welt-berühmte Orden seinen Anfang genommen, welcher sich hernach in der Welt also außgebreitet, daß man allein in Occident auf die 14000. Frauen-Clöster gezehlet, in welchen so vil Fürstliche und Hochadeliche Personen gelebt, und noch leben, welche nach dem Exempel der heiligen Scholastica das Creutz Christi allen hohen Glück und Ehren der Welt vorgezogen haben. Nachdem dann die Heil. Scholastica die Lebens-Reglen von ihrem heiligen Bruder empfangen, bemühete sie sich nach allen Kräfften auch dero Vollkommenheit zuerreichen; sie vermehrete von Tag zu Tag die Leibs-Strengheiten, gewöhnte sich einer immerwährenden Versamnlung deß Gemüths, bettete immerdar, und wachsete absonderlich die grosse Andacht und Vertrauen zu der seeligsten Mutter GOttes; so sie schon von Kindheit an gewohnt hatte. Uber alles nahme aber die Göttliche Liebe in ihrem Hertzen also zu, daß sie dero Hitz kaum hat

mehr verbergen können. Obwohlen sie Krafft ihrer Regel noch zu der Clausur nit verbunden ware, hat sie doch solche nur einmahl in dem Jahr verlassen, als sie den heiligen Benedict besucht, und ihme ihres, und der ihrigen Lebens-Rechenschafft gegeben; so zwar nit in dem Closter, in- ner dessen Umbcreyß zukommen, keinem Weibsbild erlaubt ware, sondern in einen nächst daran gelegnen Orth geschehen, in Begleitschafft seiner Mit-Brüder; wo- hin dann sie auch das letzte Jahr vor ih- rem Todt kommen, und Benedictus nach langen geistlichen Gespräch, und Lob GOt- tes sie wider beurlauben wolte, hat sie durch ihr Gebett bey GOtt erhalten, daß der Himmel das schöne Wetter alsobald in einen so hefftigen Regen, mit Blitz, Don- ner und Schauer vermischet, veränderet hat, daß der heilige Mann gezwungen worden sein Zuruckreyß einzustellen, und die geistliche Gespräch mit seiner heiligen Schwester noch länger fortzusetzen. Der heilige Gregorius, welcher dise Geschicht mit grösten Ruhm der heiligen Scholasti- cæ erzehlet, sagt, daß der Sig dises geist- lichen Streits für die jenige außgeschlagen, welche eine vollkommnere, und stärckere Liebe GOttes gehabt. Drey Täg her- nach ist sie in ihrer Zellen gottseeliglich ver-

schyden,

schyden, ihres Alters in den 60.zigsten Jahr umb das Jahr 543. Und hat der H. Benedictus, welcher eben umb selbe Zeit dem innerlichen Gebett oblage, ihre Seel in Gestalt einer Tauben gesehen in den Himmel fliegen: Ihr heiliger Leichnam ist von denen Brüdern, nach dreytägiger gehaltener Besingnuß in das Closter auf dem Berg Cassino gebracht, und eben in dem Grab beygelegt worden, welches der H. Benedictus ihme selbst gebauet hatte: In den 7. ten Jahr-Hundert aber nachdeme dises vornehme Closter von denen Lombardern zerstörret worden, ist er auf Mans in der Landschafft Maine gebracht, und alldort lange Jahr in grossen Ehren gehalten worden; umb das Jahr 1562. eroberten die Hugenoten dise Stadt, verbrenneten alle Kirchen, tödteten die Geistliche, und mißbrauchten die GOtt-geheiligte Geschierr; raubeten was sie von Silber auch an denen heiligen Reliquien gefunden, und warffen solche hinweg: Als sie aber zu denen Gebeinen der heiligen Scholastica kommen, dieselbe zuverbrennen, hat sie ein solcher Schröcken überfallen, daß sie also von den Rauben nachgelassen, und sich in die Flucht begeben, ohne daß man die Ursach diser Forcht, und Flucht wuste; welche seltsame Begebenheit die Andacht zu der

Heiligen nit wenig in dem Volck vermehret hat.

Gebett.

O GOTT, der du bist unser Heyl, erhöre uns, auf daß gleichwie wir uns ab den Fest deiner Heil. Jungfrauen Scholastica erfreuen, wir auch daran den Eyfer einer wahren Andacht empfangen, durch Christum unsern HErrn 2c.

Epistl 2. Cor. 10. und 11.

LIebe Brüder / wer sich rühmet / der rühme sich im HErrn: dann nit der sich selbst lobet / ist bewärt / sondern den GOtt lobet. Wolte GOtt / daß ihr ein wenig übertruget von meiner Thorheit / jedoch vertraget mich / dann ich eyfere umb euch mit dem Eyfer GOttes. Dann ich hab euch vermählet dem einigen Mann Christo / als eine keusche Jungfrau fürzustellen.

Nachdem der heilige Paulus verstanden / daß es zu Corintho falsche Apostel absetze / so getauffte Juden gewesen / welche sich bemüheten / den heiligen Paulum bey denen Einfältigen zuverkleineren / die Spaltung noch mehr zubeförderen / so sie in der Kirchen selbiger Stadt verursachet / sendete

dete ihnen der Apostel dises andere Schreiben zu / worinnen er sich verpflicht befande / mercklichen Beweißthum seines Apostolischen Ambts zu geben / dardurch denen falschen Verleumbderen das Maul zustopffen. Dises ist Anno Christi 57. geschehen.

Anmerckungen.

Liebe Seel! wessen sollen wir uns rühmen? was seynd wir? was haben wir, so uns nit Gelegenheit gibt, uns zudemüthigen? in dem Hertzen einen verderbten Willen, in dem Verstand handgreiffliche Finsternuß, in dem Leib ein Brunn-Quell tausenderley Gepresten, eine solche Zuneigung zur Sünd, die grösser nit seyn könte: hingegen die höchste Beschwernuß das Böse zulassen, und das Gute zuwürcken. Ist das nit ein unerschöpfflicher Grund der Armseeligkeiten? wessen solt sich dann übernehmen ein Hand-voll Staub und Aschen, fraget der Weise Mann Eccl. am 10. Nachdem uns GOTT auß dem Abgrund der Nichtigkeit heraußgezogen, was finden wir in unserem Herkommen, so unseren Hochmuth aufblasen solle? und wann wir uns noch genauer betrachten, wer ist der

jenige, der nit die gröste Verachtung verdienet? Gütiger GOtt, was kan der Mensch bey- und in sich befinden, so ihm schmeichlen dörffte? seine Anmuthungen quälen ihn, sein stoltzer Geist peyniget ihn, sein eigne Lieb spottet seiner, in seinem eignen Hertzen findet er eine schmertzliche Folter. So muß man auch die warhaffte Ehr nit suchen in dem Unterschid der Ständ, massen ja die Geburt, und der Todt der höchsten Welt-Häuptern, und verächtlichsten Steig-Bettlern so weit von einander nit unterschiden? beyde auß Laimb und Letten gestaltet, beyde zu Staub und Pulver verwesen. Liebe Seel! zeige mir etwas, dessen wir uns mit Warheit rühmen könten. Ist es etwañ der hohe Verstand, dessentwegen wir uns so vil einbilden, so vil auß uns machen? Ey wir bieten in disem Stuck noch lang das Wasser nit denen leydigen Teuflen: neben dem ist unser Verstand der Werckmeister unzahlbarer sehr kunstreich- aufeinander und zusamm gerichteten Glidmassen deß Leibs? Ach GOtt! es brauchet mehr nit als einen eintzigen Zufall, ein hitziges Fieberlein, die beste Vernunfft zuschwächen. Ist es das hohe Ansehen, die Hochschätzung, der Uberfluß in Reichthumen, so bald in frembde Händ der lachenden Erben kommen werden? Ach GOtt! alles di-

ses Gepräng, Pracht, und scheinbare Eytelkeit seynd lauter frembde Titul, die keine iñerliche Fürtrefflchkeit außmachen: und recht gründlich von der Sach zureden, seynd die Menschen nur auß den entlehnten Gut ansehlich, reich, und groß. Wir speisen uns selbsten ab mit einen vorgeschutzten Verdienst, so nur eine Verblendung ist unserer eignen Liebe, und Hochmuths. Wann wir auch ein und andere vortreffliche Eigenschafft hätten deß Leibs, oder der Seelen, wäre diß eine genugsame Ursach zuprangen, und sich zurühmen? was hast du, spricht der Apostel, so du nit empfangen? hast du es aber empfangen, warumben proglest du dich, als hättest du es nit empfangen? was könte für ein fälschere Ehr erdacht werden als jene, die man auß einer Sach ziehet, die nit in uns ist, und die gantze Ewigkeit hindurch nit mehr seyn wird. Liebe Seel! wilst du dich rühmen, so rühme dich in dem HErrn, das ist, schreibe ihm nit allein alle Ehr der guten Wercken zu, die du vermög seiner Göttlichen Gnad entrichtest, sondern berede dich auch selbsten, daß die wahre Ehr blößlich von der Tugend entspringe: alle andere, wie sie immer außsehen, und scheinen mögen, seynd nur ein eytle Einbildung der Ehren: in dem rühme dich, daß du GOtt dienest. Förchte GOtt, sagt

der weise Mann, und halte seine Gebott: dann das ist die wahre Ehr, der wahre Verdienst, und in disem bestehen weesentlich alle Menschen: es ist aber ein dumme Eytelkeit, sich selbsten loben, es ist ein augenscheinlicher Beweißthum einer kleinen Fürtrefflichkeit, und noch kleineren Verstands. Frembdes Lob ist fast eben so eytel, dann wo man schmeichlet, suchet man seinen eigenen Nutzen, uud wo diser gesucht wird, sihet man gern durch die Finger, neben dem, daß solches Lob sehr bald im Rauch aufgehet. Liebe Seel! nur so weit haben wir einen Verdienst, und verdienen ein Lob, als wir dem Göttlichen Angesicht gefällig seynd.

Evangelium Matth. 25.

In der Zeit: sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern dise Gleichnuß: Das Himmelreich ist gleich zehen Jungfrauen / die ihre Amplen nahmen / und giengen auß dem Bräutigam und der Braut entgegen aber fünff unter ihnen waren thorrecht / und fünff waren weiß. Nun nahmen die thorrechte ihre Amplen / aber sie nahmen nit Oel mit ihnen / die Weisen aber nahmen Oel in ihren Gefässen / sambt ihren Amplen. Da nun der Bräutigam etwas verzoge / wurden sie alle schläffrig / und entschlieffen: zu Mitternacht aber ward ein Geschrey: Sihe der Bräutigam kommt / gehet auß ihm entgegen.

gen. Da stunden die Jungfrauen alle auf / und rüsteten zu ihre Amplen / die thorrechten aber sprachen zu den weisen: Gebt uns von eurem Oel / dann unsere Amplen löschen. Da antworteten die weise/und sprachen: Auf daß villeicht nit uns/und euch mangle/ so gehet ehe hin zu denen / die es verkauffen / und kauffts euch. Und da sie hingiengen zukauffen kame der Bräutigam / und welche bereit waren / giengen mit ihme hinein zur Hochzeit / zuletzt kamen auch die andere Jungfrauen / und sprachen: HErr! HErr! thue uns auf. Er aber antwortet / und sprach: Warlich sage ich euch: Ich kenne euch nit. Darumb so wachet / dann ihr wisset weder den Tag noch die Stund.

Betrachtung.

Von der Reinigkeit.

I.

BEtrachte, daß das Himmelreich darumben denen Jungfrauen verglichen worden, damit alle Christen die höchste Nothwendigkeit erkenneten, ein reines Leben zuführen. Die Reinigkeit ist kein blosser Rath, sondern ein außtruckliches Gebott, ja man kan wohl sagen, daß sie gleichsam der Grund seye aller anderen Tugenden. Die Liebe löschet auß, die Demuth und Andacht verschwinden, der Glauben wancket, wann die Reinigkeit abgehet. Sie gibt allen Tugenden einen neuen Glantz,

gleichwie im Gegenspil die mindiste Masen der Seelen solche verfinsteret. Liebe Seel! fassest du die Nothwendig- und Fürtrefflichkeit diser unschätzbaren Tugend?

Wann du schon unendliche Schätz der Verdiensten und Gnaden gesammlet hättest, so gar Miracul würcktest, gehen doch alle mit dem Verlurst der Reinigkeit zu Grund, mit diser schönen Tugend-Blum fallen auch die übrige zu Boden. Nur die reine Seelen gefallen GOtt, durch die mindiste Mackel werden seine Augen verletzet. Seelig, die eines reinen Hertzens seynd, sagt der Welt-Heyland, dann sie werden GOtt anschauen.

Allmosen geben, den Leib casteyen, können nit alle, aber rein zuseyn liget ob jedem Stand, Alter und Geschlecht. Nit allen Glaubigen ist die Gaab der Keuschheit mitgetheilet worden, aber die Reinigkeit sollen alle Christen unvermeydentlich von Hertzen lieben.

Es geduldet der Heyland, daß man ihn auf das äusseriste schmähe, verschwärtze, als einen Verführer deß Volcks, Gottslästerer, und lasterhafften Menschē halte, daß man mit ihm als einem solchen auf das grausamiste verfahre, wiewohlen er die Heiligkeit selbsten ware: aber umb die Ehr seiner Reinigkeit eyferte er dermassen, daß er nit

ge-

gestattete, daß selbe von seinen Feinden im mindisten betastet wurde. Die reine Seelen umbfanget GOTT mit einer ungemeinen Zartigkeit, ihnen allein theilet er sich mit, und kan billich gesagt werden, daß er die Maß seiner Gnad nach Maß der vollkommenen Reinigkeit außzutheilen pflege, wie klar zusehen an dem geliebten Jünger Johannes, weilen er ein Engel-reine Jungfrau gewesen, wurde ihme vor allen anderen Apostlen, die sich bey dem letzten Abendmahl einfindeten, vergünstiget, in der Schooß, ja in dem Hertzen selbsten seines Göttlichen Meisters JEsu Christi zuruhen.

Mein GOtt! wie erkennet man heut zu Tag den Werth einer so nothwendig- als seltsamen Tugend? weiß, und glaubt man, daß nichts unreines werde eingehen in das Reich der Himmlen?

Wisset ihr nit, sagt der Apostel, daß euer Leib ein Tempel seye deß Heil. Geists, der in euch wohnet. Wann aber einer daher kommet, den Tempel GOttes zuschänden, wird ihne GOTT vertilgen, weilen der Tempel GOttes heilig, und ihr selbsten diser Tempel seyet. Ach HErr! verstehet und glaubet man zu disen Zeiten solche Sitten-Lehr? kommet man derselben nach? Entscheydet die Reinigkeit das Christ-

liche

liche von einem unchristlichen Leben? Mein GOtt! verschaffe doch, daß auß diser Anmerckung in mir hunderfältige Frucht erfolge. Lasse nit zu, daß sie mir zu meiner zeitlich- und ewigen Beschämung gereiche.

II.

Betrachte, daß dise unvergleichliche Tugend eben so haiglich, als kostbar seye, und forderet von uns ebenso grossen Fleiß, als sie Hochschätzung verdienet. Die Reinigkeit ist ein Schatz, welchen wir, wie der heilige Paulus redet, in gebrechlichen Geschierren dahertragen, es ist umb einen eintzigen Fehltritt zuthun, seynd dise Geschierr gebrochen, und der Schatz verlohren. Was grosse Behutsamkeit wurde nit jener Mensch anwenden, welcher einen Schatz in gebrechlichen Geschierren tragte, und noch darzu einen geschlipffrigen, harten, gähen Weeg antretten müste. Eben so vorsichtig und behutsam sollen auch wir seyn.

Gleichwie keine Tugend so haiglich, also ist keine mehreren Gefahren unterworffen, keine wird von mehr Feinden bestritten, als die Reinigkeit. Es ist kaum ein Gegenwurff, kaum ein Unterredung, kaum ein Kurtzweil, die uns nit der leydige Sathan

than zu einem Fallstrick leget. Wann wir nit stäts auf uns selbsten Acht haben, nit alle Tritt beobachten, werden wir so vil Fäll, als Schritt thun: Dann unsere Sinn haben mit dem Feind gar zu gute Verständtnuß, unser eignes Hertz gibt einen Verräther ab, unser Geist empöret sich alle Augenblick. Durch schädliche Welt-Lüfft verschwälchet die Reinigkeit, wie durch das starcke Anhauchen die Blumen. So gar die Einsamkeit beschützet sie nit allezeit von der Gefahr, die Einöde und Wildnussen seynd nit allzeit sichere Befreyung. Wir tragen den Feind in unserem Busen, der uns zuverderben suchet. Wann wir nit stäts wachen, nit ohne Unterlaß betten, nit allzeit auf so vilfältige Gefahren mercken, den Feind nit schwächen durch Abtödtung der Sinnen, durch leibliche Strengheiten, nit neue Kräfften einhollen, neue Waffen durch öfftern Gebrauch der heiligen Sacramenten ergreiffen, von der Gefahr nit weit entfernen, nit einsam und eingezogen leben, so kan es anderst nit seyn, als daß wir dem Feind unterligen, und von ihme überwunden werden. Dises haben zugewarten die jenige, die sich obbemeldter Behutsamkeit und Waffen nit bedienen.

Ist es wohl möglich, liebe Seel! daß jene Welt-Kinder, welche alle Augenblick

einen

einen sehr vergifften Lufft ohne Vorsorg, und Bewahr-Mittel hineinschlucken, jene unmortificirte Menschen, die ihrer Sinnlichkeit keinen Abbruch thun, jene Leuth, die ihre Täg in Wollüsten, in Müssiggang zurucklegen, die sich zu einem unandächtigen, folgends auch unchristlichen Wandel bekennen, die sich selten der heiligen Sacramenten theilhafftig machen, ist es möglich, daß sie rein und unschuldig leben? wann deme also wäre, hätte man sich so fast nit zuverwunderen, daß Daniel eine gantze Nacht unversehrt in der Löwen-Gruben gelegen, ohne daß er von den Löwen verschlucket worden: Daß die drey Israelitische Knaben in dem angezündten Feuer-Ofen, als wie in einem kühlen Blumen-Garten herumbgangen, ohne daß sie einige Hitz, oder Schmertzen empfunden.

Ach HErr! wird man nur darumben in der Gefahr verstockt, damit man mit geringerer Forcht zu Grund gehe?

Lasse nit zu, mein Göttlicher Heyland, daß ich mich in dergleichen Unheyl stürtze. Ich erkenne den Werth, und die Wichtigkeit diser haiglen Tugend, ich weiß, in was für grossen Gefahr sie stehen könne. Ich bin ernstlich entschlossen, alle Vorbehutsamkeit zugebrauchen, damit ich nit in die Fallstrick meiner Feinden gerathe, vor allem

aber

aber steiffe ich mich auf deine Gnad, umb die ich mit grossem Vertrauen bitte, und von deiner unendlichen Gütigkeit erwarte.

Andächtige Schuß-Gebetter den Tag hindurch.

COr mundum crea in me DEUS, & Spiritum rectum innova in visceribus meis. Psal. 50.

O HErr! gibe mir jene Reinigkeit deß Hertzens, jene Aufrichtigkeit deß Geists, ohne welche ich dir nit gefallen kan.

Beati mundo corde, quoniam ipsi DEUM videbunt. Matth 5.

Seelig, die eines reinen Hertzens seynd, dann sie werden GOtt anschauen!

Andachts-Ubung.

1. DIe Reinigkeit ist ein so haigle Tugend, daß sie nit lang in der Gefahr bestehen kan. Sie ist gern einsam, und wird von der Eingezogenheit bewahret, von der Mässigkeit gleichsam auferzogen. Sie ist eine Lilien, welche nur in den Thälern wachset, jene Rosen, so die Dörner beschützen, jene köstliche Blum, so ab dem mindisten Anhauchen verwelchet. Wie behutsam, wie sorgfältig solle man dar-

darmit umbgehen? Wilst du dises Schatzes nit beraubet werden, gibe dich nit in Gefahr. Die weltliche Zusammenrottungen, die wollüstige Geschäfften, die ruchlose Schauspil seynd die Welt-bekandte Meer-Schrofen, an welchen die Unschuld und Reinigkeit sich verstossen, und zu Grund gehen. Dise Tugend eraltet niemahlen in denen weltlichen Zusammenkünfften, und lasset sich auch darinnen nit sehen, als wann sie zuverderben beginnet. Die Schamhafftigkeit und die Eingezogenheit seynd die Bollwerck der Reinigkeit. Der kleiniste Fehler, den man wider dise Tugend begeht, setzet die Unschuld in grosse Gefahr. Verlangest du dise köstliche und haigle Tugend in ihrer Blühe zuerhalten, halte heiliglich folgende Gesatz, 1. Sey eingezogen, auch mit Aengstigkeit deß Gewissens, und nimme dich von disem Gesatz niemahlen unter keinem Vorwand auß, daß wann du etwann allein, oder bey anderen seyest, zu Hauß, oder auf der offentlichen Gassen, und Marckt dich befindest: so nimme alle Reglen einer außgemachten Eingezogenheit wohl in Acht. Man vermercket von dem seeligen Aloysio Gonzaga, daß er in der ersten Blühe seines Alters so haiglich mit diser Tugend, insonderheit bey dem Ankleyden umbgangen, daß, wiewohlen

len er bey dem Auffstehen von grosser Dienerschafft bedienet wurde, ihme dannoch niemahlen keiner so gar den äusseristen Theil deß Fuß nit gesehen hat. 2. Was immer für neue Gebräuch anjetzo den Reyenführen zum Nachtheil deß Geists, und der Hertzen der Welt-Kinder, hüte dich selben nachzufolgen, so die Christliche Zucht im geringsten verletzen. Kein Weibsbild kan ohne Aergernuß mit entblöster Brust nit daherziehen: darumben erlaube es keiner: eben auch in deinem Hauß wäre es gefehlet, wann mans den Kindern gestattete, unter dem Vorwand, daß sie noch jung seynd. Heisset diß nit selbe von der Wiegen an, zu der Unzucht gewöhnen? 3. Die Blösse in den Gemählleren, seynd ein subtiles und heimliches Gifft, so durch die Augen biß zu dem Hertzen tringet. Gedulte kein solches Gemähl bey dir. Besichtige alle Contrafee, erforsche alle gemahlte Taflen, und solten sie auch sehr kostbar seyn, gleich von der fürnehmsten Hand deß Künstlers herkommen, wirffe sie entweders in das Feur, oder laß übermahlen ohne Unterlaß das jenige, was der Ehrbarkeit kunte zuwider seyn. Anderst darffest du selbe weder für dich behalten, noch ohne Sünd einem guten Freund verehren. 4. Alle Bücher, die von der sinnlichen Liebe hand-

len, seynd nachtheilig. Gefährliche Liebs-Geschichten, Buhl-Brief, Romantzen, zur Geilheit anreitzende Dicht-Kunst, seynd geschworne Feind der keuschen Unschuld. Suche, und forsche sorgfältig nach, ob du bey dir in deinem Zimmer, in deinem Hauß nichts dergleichen findest, und seye es, daß es dir, oder einem anderen zugehöre, eyle darmit noch vor der Nacht dem Feur zu. O gottlose Grausamkeit! durch andere Händ gehen lassen, was sie einstens ewig unglückseelig machen solle.

2. Es ist aber nit genug, daß man alles, was der Keuschheit zuwider, auf die Seiten raume, sonderen man muß auch sorgfältig außarbeiten, was sie ernähret, und gantz vollkommen machet. 1. Mit denen diser Tugend entgegen gesetzten Lasteren seynd gemeiniglich die stoltze Pfauen behafftet. Du meine Seel! seye sanfft- und demüthig, so wirst du allzeit ein reines Hertz haben. 2. Die Reinigkeit ist ein so vortreffliche, und allen Menschen ein so nothwendige Tugend, daß man sie ohne Unterlaß von GOTT begehren solte. Verrichte täglich ein sonderbares Gebett, diser Tugend habhafft zuwerden, als zum Exempel folgendes:

Reinister GOtt! gibe mir deine Gnad, dise köstliche Tugend mein Lebtag unversehrt

sehrt zuerhalten. Mache, daß ich meine Einbildung also ordentlich einrichte, alle meine Sinn so sorgfältig bewahre, mich so ernstlich von aller Gelegenheit zusündigen entferne, ein so grosses Abscheuen trage ab allem deme, so meinen Leib und Seel verunreiniget, und endlich in disem Stuck so gewissenhafft seye, daß mir niemahlen nichts den Glantz diser haiglen Tugend verfinsteren, vilweniger entziehen möge. 3. Trage eine sondere Andacht gegen der Königin der Jungfrauen, dann sie ist eine Mutter der Reinigkeit, und erhaltet unfehlbar denen jenigen dise hochschätzbare Tugend, welche die reine Unschuld deß Hertzens zärtiglich lieben, getreu bewahren, und ihr kindlich dienen.

Der eylffte Tag.

Die Gedächtnuß der Verstorbnen Christglaubigen.

DIe Liebe der Catholischen Kirchen, gegen denen Verstorbenen, ist denen Lebendigen allezeit ersprießlich, nit allein weilen dardurch wir uns vil Freund und Fürsprecher in dem Himmel machen, sondern auch weilen solche Andacht uns

sehr fast von der Lieb der Welt abschöllet, als dero zergängliche Eytelkeiten wir nit leichter erkennen, als wann wir für die Verstorbne betten.

Nemblich die traurige Gedächtnuß deren, so uns geliebt, und von uns geliebet worden, nun aber die Welt verlassen; auf welche wir unser gantze Hoffnung gebauet, welche uns mit sovil Lustbarkeiten unterhalten, jetzt aber nit mehr leben, eröffnet unsere blinde Augen, daß wir erkennen, wie weit es gefehlt ist, wann wir unser gantzes Glück allein auf das Zeitliche setzen.

Wann wir gedencken, mein Vatter, meine Mutter, die sich sovil bemühet haben mir ein reichliches Erbtheil zuhinterlassen, seynd nun todt, und das Gebett, so wir verrichten, gehört für sie. Wann wir gedencken, diser junge Mensch, dise Jungfrau, die unser Augen-Trost waren, haben ihr Leben geendiget, und ruffen auß denen scharff-brennenden Flammen deß Fegfeurs zu uns umb Hülff. Wann wir zu Gemüth führen so vil Christglaubige, welche gelebt haben, wie wir, eben in jenen Ehren-Stand, in jenen Ambt, in jenen Gesellschafften sich aufgehalten, eben in diser wohlgezierten Wohnung gelebt, wie wir, so fallet uns nothwendig ein, daß wir ihnen

auch

auch in den Todt folgen, dise so kostbare Einrichtung, dises Hauß, dise Gesellschafften verlassen, daß wir von all unserem Glück und Glückseeligkeit mit in das Grab nichts tragen werden, wie sie, und folgends auch anderer Gebett und Vorbitt bey GOTT, gleich ihnen vonnöthen haben werden.

Betten für die Abgestorbenen, wie es scheinet, könne niemand, der nit zugleich an den Todt gedencket; und weil diser Gedancken so kräfftig ist, uns ein Geringschätzung von den zeitlichen Eytelkeiten, und Verdruß deß sinnlichen Wollusts einzupflantzen, so ziehet das öfftere Betten für die Verstorbene nothwendig grossen Nutzen nach sich. Man kan den Todt billich nennen das Grab der unordentlichen Anmuthungen, die Gedächtnuß deß Todts aber, das beste Mittel darzu, dann wie sollen wohl dergleichen unordentliche Gemüths-Bewegungen uns beherrschen, wann wir sie als den Ursprung unsers Leyds und Traurens betrachten, wie sie dann uns in dem Sterbstündlein nit anders vorkommen werden, und werden uns auch verwunderen daß wirs einmahl anderst haben ansehen können? Fragen wir einen Sterbenden, ob in ihme noch regieren jene Ehrsucht, jene Hochschätzung von der Welt, jene Begierd sich zubereichen? jener Eyfer sei-

seinen Nahmen und Stammen zuverewigen, die er in Lebs-Zeiten gehabt? ob wohl auch die Gedancken darvon ihme den mindisten Trost bringen? wann ihme beyfallet was er für ein mächtiger Herr gewesen, was grosse Güter und Reichthumen er besessen, vornehme Ehren-Stellen versehen, über andere geherrschet, und gute Täg in seinen Leben gehabt habe, so kommt ihme zugleich im Sinn: Solum mihi super est sepulchrum, daß nun der Todt ihm dessen allen beraubt, und ihme allein das Grab übrig seye: das vergangene Leben kommt ihme als ein Augenblick vor, und schröcket ihn die lange Ewigkeit, die ihme bevorstehet. Die stoltze Palläst, an welche er alle seine Reichthumen gehänget, die edle Lust- und Feld-Häuser, in welchen er sovil freudige Stunden verzehret, kommen ihme vor als klare Spiegel der Eytelkeit: Das kostbare Hauß-Geräth, die schätzbare Geschmuck und Kleydungen, die zahlhaffte Bedienung, und was ihme nur zu seinen Lust gedienet, seynd nit mehr sein, sondern denen Erben: ihme bleibet nichts übrig als das Grab. An dises aber zugedencken, ist alsdann zuspat, wann es Ernst wird, und man sich nit mehr zu den Todt bereiten kan. Aber in denen Lebs-Zeiten seynd dise Gedancken heylsam, unsere betrog-

trogne Meynung von allen Zeitlichen zu-
verbesseren.

Wann es zum Sterben kommt, ist al-
les bitter, an was man gedencket; das
Vergangene verursachet Leyd und Schmer-
tzen, das Gegenwärtige Forcht und Angst,
das Zukünfftige Schröcken und Verwir-
rung: man bereuet was man gewesen,
aber gemeiniglich zuspat: man wünschet
gewesen zuseyn, wie man hätte sollen,
ohne Frucht: man weynet, man beklagt,
daß man so selten an disem Stand gedenckt;
ist aber alles zuspat.

Frage jenen Cavalier, der vor der Thür
der Ewigkeit stehet, was ihme jetzt nutze,
daß er in solchem Ansehen vor der Welt,
vor männiglichen wegen seiner Klugheit,
Wissenschafft, Reichthum und Ehrenstand
so hoch geschätzet worden? durch den Todt
ist er jetzt unter den gemeinen Hauffen der
Verstorbnen geworffen worden.

Frage jenes Frauenzimmer, welches jetzt
in die Zügen greiffet, was sie jetzt habe
von ihrer Schönheit, von ihren Geschmuck
und Kleyder-Pracht; von ihren Aufwar-
terey- und Schmeichlereyen, von allen
Sinnlichkeiten die sie genossen, indeme sie
jetzt alles verlassen, und ein Speiß der
Würmen werden muß? also verduncklet
der Todts-Schatten den falschen Schein
diser Welt.
 Wer

Wer dann in den Lebs-Zeiten den Todt betrachtet, oder sihet alles Zeitliche schon jetzt mit jenen Augen an, mit welchen er es ansehen wird in seinem Todt; der urtheilet schon jetzt darvon, was er alsdann darvon urtheilen wird, nemblich, daß alles ein zergängliche eytle Sach seye; und folgends bereuet er schon jetzt seine Lieb, mit der er daran gebachen, bethauret seine Blindheit mit der er sich darumb so eyfrig beworben; mithin erlöschet in dem Gemüth alle Hochschätzung, alle Begierlichkeit zu denen sinnlichen Freuden, Ehren und Gütern dises Lebens.

Gedencke an den Todt, sagt der weise Mann, so wirst du deine Unschuld erhalten, und ewiglich nit sündigen, gedencke an den Todt, so wirst du dich selbst nit mehr so thorrecht lieben, du wirst deine Rechten nit so hartnäckig behaubten, nit so hefftig umb den Vor-Sitz streiten, nit so eigennützig den Gewinn nachtrachten, nit so rauh gegen deinen Nächsten dich erzeigen, nit so zärtlich deinen Leib halten, nit so wenig Christlich leben; gedencke an den Todt, so wirst du eingezogner, sanfftmüthiger, ehrbarer leben; die Gedächtnuß deß Todts wird alle Tugenden in dir erwecken, alle Laster abtödten.

Ent-

Entzwischen wie wenig seynd, die daran gedencken! Und warumb? Zweifflet man villeicht, ob man sterben werde? oder ist man schon versicheret eines guten Todts? Es ist umb den Todt kein so geringe Sach, welche nit verdienet, daß man daran gedencke. An den Todt hanget die Ewigkeit: wenig sterben eines guten Todts, weil wenig an den Todt gedencken. Es ist nemblich die Gedächtnuß deß Todts schröckbar, welche alle Freud verbitteret, und das Gemüth mit Traurigkeit erfüllet, dessentwegen fliehet man selbe sovil man kan. Aber warumb gedencket man an andere Sachen, die gleichfals uns einen Schröcken, und eine Forcht einjagen? Wer in Gefahr stehet sein Haab und Gut, seine Ehr, sein Leben zuverliehren, ist ja voll der Forcht und Schröcken; und dannoch an was dencket er mehr, was ligt ihm mehr in den Sinn, was kräncket ihn mehr, als eben dise Gefahr; es ist kein Stund deß Tags, keine Gelegenheit daß er nit daran gedencket, darvon redet, Rath einhollet, und Hülf suchet: Und warumb schlaget er disen Gedancken nit auß, wie den Gedancken deß Todts? An welchen ist ihme mehr gelegen? in dem daran das zeitliche, oder an dem, daran das ewige Gut hanget? O dann grosse Thorheit, und Unverstand der

jenigen, welche an den Todt nit gedencken wollen, weilen sie ihn förchten, sie wissen ja, daß es an ihnen allein gelegen, daß sie vermittelst der Göttlichen Gnad seelig sterben, einen trostreichen, und in den Augen GOttes kostbaren Todt haben? das beste Mittel aber hierzu, ist öffters an den Todt gedencken. Oder wie kan man vernünfftig ein glückseeliges Lebens-End verhoffen, wann man die gantze Zeit seines Lebens niemahl sich würdiget daran zugedencken? Es ist dises ein rechter Betrug deß bösen Feinds, daß wir uns von einen so heylsamen Gedancken abschröcken lassen. Wer recht glaubt daß er sterben werde, muß entweder im Hirn verrucket seyn, oder sich freywillig unglückseelig machen wollen, wann er den Gedancken vom Todt außschlagt. Versicheret, wann wir in unseren Berathschlagungen, in unseren Vorhaben, in unseren Geschäfften an den Todt gedenckten, wurden wir uns öffters der folgenden Reu entübrigen. Wir förchten den Gedancken deß Todts, weilen wir förchten die Würckung, so auß einem so heylsamben Gedancken erfolget, solten wir öffters an den Todt gedencken, wurden wir kein so eytles, frey- und außgelassenes Leben führen: wir wurden nit also begierig seyn auf das Spilen, auf

das

das Geld, auf Vermehrung der zeitlichen Güter: nit mehr also verliebt in die Welt-Eytelkeiten, in das Tantzen, in die Gesellschafften, in alle Lustbarkeiten; wir wurden die Zeit besser anwenden zu dem Heyl unserer Seelen, und mehr beflissen seyn unser Leben zubesseren. Aber eben dises wöllen wir; und darumb wollen wir nit an den Todt gedencken, weilen wir nit wollen besser und frömmer werden. Dann an den Todt gedencken, und sich nit besseren, ist eine Thorheit; an den Todt nit gedencken auß Forcht man müsse sich besseren, ist eine Gottlosigkeit. O GOTT! was kan für ein grösseres Unglück seyn, als sterben, und niemahl an das Sterben gedenckt haben!

Gebett.

O GOtt du Erschaffer und Erlöser aller Christglaubigen, verleyhe denen Seelen deiner Diener und Dienerinen Nachlassung aller ihrer Sünden, auf daß sie vermittelst deß Gebetts deiner Kirchen dero Vergebung erlangen, wie sie es allzeit gewunschen haben, der du als wahrer GOtt lebest und regierest in alle Ewigkeit, Amen.

Epistel Apocal. c. 14.

Ich hörete eine Stimm vom Himmel / die zu mir sprach: Schreibe / seelig seynd die Todte / die in dem HErrn sterben. Von nun an / spricht der Geist / daß sie ruhen / von ihrer vilfältigen Arbeit. Dann ihre Wercke folgen ihnen nach.

Bekandt ist es / daß das Buch der heimlichen Offenbarung / jenes seye / worinnen Christus JESUS dem Heiligen Johanni vil Offenbahrungen gethan hat in der Insul Pathmos / wohin er in das Elend Glaubens halber ist gestossen worden / zu End der Regierung Domitiani / das ist / umb das Jahr JESU Christi 95. Dises Capitel / worauß dise Epistel genommen / streichet mit wenigen Worten das Lob der jenigen hervor / die in dem HERRN durch einen heiligen Todt entschlaffen seynd.

Anmerckungen.

Man möge leben in Ansehen und Reichthumen, so befreyet uns nichts von denen Armseeligkeiten deß gegenwärtigen Lebens; weder das adeliche Herkommen, noch grosse

se Schätz, weder Güter, noch hohe Ehren-Stellen. Wir leben in einem Thal der Zäher, wo das Lachen nur ein verstelltes Weesen, und nit von Hertzen gehet. Der Außspruch, so die Menschen zur Müheseeligkeit verdammet, ist allgemein, darumben niemand darvon außgenommen, er seye was Stands, was Alters er wolle. Man weynet, ehe man, also zureden, fähig ist, einen Bluts-Tropffen zuvergiessen, der Verdruß und Widerwillen werden in uns selbsten gebohren, und auferzogen. Nit allzeit seynd die Müheseeligkeiten deß Leibs die beschwerlichiste, sondern vilmehr deß Geists und deß Hertzens, weilen sie unsichtbar: die innerliche Creutz trucken schmertzlicher, als die äusserliche: und weynet man niemahlen bitterer, als wann man in der Stille weynet: es fliesset ein Zäher nach den anderen über die Wangen herunter, von der Wiegen an, und hören so gar da man auf König- und Kayserlichen Thron sitzet, nit auf. Weit frölicher ist der Mensch, da der Leib zuleyden hat, als da der Geist beunruhiget wird: der Leib kan doch zuweilen verschnauffen, aber die Sorgen, der Widerwillen, die Bitterkeiten deß Hertzens, so von denen Anmuthungen herrühren, geben weder Rast noch Ruhe. Da sihe die Beschaffenheit der

Men-

Menschen auf Erden, entweders leibliche Müheseeligkeiten, oder innerliche Plagen, und offt beyde zugleich. Wir müssen auf diser Welt keine Ruhe erwarten. Glückseelig der jenige, deme das Hertz sagt, daß er nach langer Mühewaltung ruhen könne: Nur in dem anderen Leben ist die Freud vollkommen, die Ruhe, süß und beständig. Mercke aber, liebe Seel! daß durch dise Ruhe die gute Werck vergolten werden, und nur denen, die in dem HErrn entschlaffen, gesagt werde, ruhet nach eurer Mühe und Arbeit. O was grosser Unterschid deß Stands! beyde sterben, der Gerechte und der Gottlose, beyde führten ein mühesames Leben, aber auf der Gerechten Mühewaltung ist die ewige Ruhe gefolget. Da hingegen die Arbeit, Schweiß, und Sorgen der Gottlosen von einer ewigen Peyn beschlossen wird. Da weynen und trauren sie, dorten brinnen sie ewiglich in einer unaufhörlichen Raserey, Verzweifflung, und Grißgrammen. Glückseelig, und überglückseelig, die in dem HERRN entschlaffen! Mein GOTT! wie gedultig ist der Todt der Gerechten? wie eyfrig solle man darnach trachten? Ein solcher Todt (wann man gründlich von der Sach reden will) ist das End aller Müheseeligkeiten, der Anfang einer

satt-

sattsamen, unverfälschten, ewigen Freud. Alle Menschen befinden sich in dem Renn-Platz der Ewigkeit zu, aber wenig lassen sich anfechten, was sie einstens für ein Zihl erreichen, die Höll, oder den Himmel: unterdessen ist der Lauff sehr mühesam. Liebe Seel! wird uns das Gewissen einer süssen Ruhe nach demselben vertrösten? Wir wollen unsere Werck darumb zu Rath ziehen. Glückseelig, die sich umb den Himmel bearbeitet, glückseelig, die in der Einsamkeit, in Versammlung deß Gemüths, in gottseeligen auferbäulichen Ubungen gelebt, glückseelig, die jene Gefahr-volle Gesellschafft verlassen, oder gar verworffen, glückseelig, die ihre Täg in dem Dienst GOttes, in heiligen Bußwercken zugebracht, lasset uns zu Lebs-Zeiten uns dapffer umb den Himmel bearbeiten, dann in der Ewigkeit werden wir zur Genügen außrasten können.

Evangelium Johan. c. 16.

JN der Zeit sprach der HErr JEsus zu den Schaaren der Juden: Ich bin das lebendige Brod/ der ich von Himmel herab kommen bin. Wer von disem Brod essen wird/ der wird leben in Ewigkeit: und das Brod das ich geben werde/ ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Da zanckten die Juden untereinander/ und sprachen: Wie kan uns diser

sein

sein Fleisch zuessen geben? Da sprach JEsus zu ihnen: Warlich / warlich sag ich euch / es seye dann / daß ihr das Fleisch deß Menschens Sohn esset / und sein Blut trincket / sonst werdet ihr das Leben in euch nit haben. Wer mein Fleisch isset / und trincket mein Blut / der hat das ewige Leben: und ich will ihn widerumb auferwecken am jüngsten Tag.

Betrachtung.

Von der ungewissen Todts-Stund.

I.

BEtrachte, daß wir gewiß sterben werden. Aber wann? Fruhe oder spatt? das wissen wir nicht. An dem allein lasset sich nit zweifflen, daß der heutige Tag villeicht der letzte seye: daß man allzeit fruher sterbe, als man sich eingebildet. Daß deß Menschens Sohn kommen werde zu einer Stund, an der man ihn zum wenigsten erwartet. Seye man so sorgfältig als man wolle, wird man doch allzeit überfallen. Was wird erst geschehen, wann man gantz sorgloß ist?

Wenig Gattungen deß Todts gibt es, die nit unversehen, und keine ist, die nit gäh, und dem Sterbenden zu fruhe komme. Wie es scheinet, hilfft alles zusammen, die Sterbende zubethören, und er

will

will selbsten bethöret werden. Wen hast du sehen sterben, der nit wenigist noch ein- und anderen Tag zuleben gehoffet.

O Unsinnigkeit! man weiß, daß der Todt gewiß, und dañoch betrachtet man denselben nit, als wann er erst zu End eines langen Leben komen solte. Man sihet ihn nur von fern an in einem hohē Alter, und wann auch selbiges zuruck geleget, hoffet man nichtsdestoweniger noch einige Jährlein fortzusetzē. Mein Seel! seye die Gesundheit sowohl bestellet, als es immer möglich, so ist man doch nur einen Schritt von dem Todt entfernet. Wo ist ein vernünfftiger Mensch, der dem anderen noch eines Jährleins deß Lebens versicheren möchte, mit Gefahr sein eignes zuverliehren? und dannoch schiebe ich meine Bekehrung auch biß zu End dises ungewissen Jahrs.

Der Mensch weiß das End seiner Tägen nit, sagt der weise Mann, und gleichwie der Fisch, da er in dem Wasser lustig herumbschwimmet, der Vogel in den Lüfften singet, gähling gefangen werden, der eine mit dem Angel, der andere mit dem Netz, also lassen sich die Menschen von dem Todt fangen, da sie am allerlustigsten zuseyn gedencken.

Auß allen denen, deren Todt wir nach einem Jahr vernommen, ist nit einer, der

ihm eingebildet selbiges Jahr zusterben, es ist nit einer, der nit verhofft noch ein Jährlein zuleben.

Wer kan mich heut versicheren, daß ich morgen noch leben werde? So kan ich dann heut noch sterben. Wurde aber gegenwärtiger Tag ein Anfang seyn der glückseeligen Ewigkeit, wann er der letzte seyn solte? Ich entsetze mich ab disem Vortrag, und das blosse daran Gedencken erschröcket mein Gewissen. Ach! wie wurde es mir ergehen, wann ich innerhalb zwey Stunden vor GOtt erscheinen, und dem höchsten Richter Rechenschafft solte geben von der verlohrnen Zeit, von sovil mißbrauchten Gnaden? Was wurde mit mir geschehen, wann ich schwer mit Sünden beladen, ohne daß ich jemahlen angefangen Buß zuthun, in wenig Stunden zu Gericht beruffen wurde, den letzten Sentenz anzuhören, und zuerfahren? Nun das könte sich leicht ereignen: Wer versicheret mich, daß es nit geschehen werde?

II.

Betrachte, wie thorrecht jener Wanders-Mann wäre, welcher an statt, daß er den Vorabend gedencke, wie er seine Reyß wolle anstellen, nur gedacht wäre auf eine neue Wohnung, mehr Grund und

Boden an sich zuziehen, die er in wenig Tägen verlassen müste, oder eine Verbündnuß der Gesellen aufzurichten, die in wenig Tägen widerumb solte getrennet werden. Handlen wir vernünfftig, da wir also leben, als wurden wir niemahlen sterben? Das thun wir, wann wir in dem Leben nit an den Todt gedencken?

Wann ich wuste, daß ich morgen sterben müste, wurde ich mich Zweiffels ohne noch heut darzu bereiten. Ach! villeicht werd ich noch früher sterben: villeicht noch disen Abend: villeicht disen Augenblick, da ich daran gedencke. Solt sich aber ein solcher Fall ereignen, wäre ich bereit darzu? und wurde ich besser bereit seyn, wann ich dahin sturbe, ohne daß ich daran gedencket hätte?

Kan wohl ein armer Sünder, der durch eine unwiderrufflichen Sententz zu dem Todt verdammet worden, kan er, sprich ich, wann er anderst nit Hirn-loß ist, frölich seyn, und nur zuleben gedencken? Statutum est hominibus semel mori. Das Urtheil ist schon ergangen, alle Menschen müssen einmahl sterben. GOTT in dem Himmel hat uns zu dem Todt verdammet, an welchem unser ewiges Heyl, oder Unheyl hanget. Nur einmahl stirbet man, und doch will niemand daran gedencken? Ist

es dann so leicht gut sterben? oder gilt es gleich, ob man wohl, oder übel sterbe?

Nichts ist erschröcklicher, als unbereit sterben. Und was glauben wir, wievil Zeit wurde man sich zubereiten vonnöthen haben? wurde ein Monath klecken, sich in einen solchen Stand zusetzen, daß man vor dem höchsten Richter erscheinen könte? sovil Gewissens-Sachen, ein dreyssig- oder viertzig-jähriges Leben, eine so grosse Zahl der verwirrten Sünden und Lastern, können sie in wenig Wochen außeinander geklaubet werden? Aber wievil Zeit seynd wir gesinnet darauf zuwenden? seynd wir auch nur eines eintzigen Tags vergwisset? Mein GOtt! was fange ich an? gewiß ist es, daß auch, die vil und offt daran gedacht, doch werden überfallen werden. Was haben jene zugewarten, welche weder sich selbsten, noch andere lassen an den Todt gedencken?

Ein Wunder-Ding, so ich nit fassen kan, und auch niemahlen fassen werd. Niemand ist, der wegen eines zeitlichen Interesse nit an die ungewisse Todts-Stund gedencket. Hingegen seynd sehr wenig, die es thun auß Liebe zu ihrem ewigen Seelen-Heyl. Wann man solte helffen eine Handelschafft führen, einen Heyraths-Contract, geheime Vergleich, sonderbare

Ver-

Verbindnussen aufrichten, ist alles wider dise tödtliche Ungewißheit versicheret, und pfleget man zusagen, man weiß nit, was sich widriges ereignen möchte: es könte wohl seyn, daß man nit mehr lang zuleben habe, dahero ist es rathsamer, daß man dem Todt, als daß der Todt uns vorkomme. Dise Behutsamkeit brauchet man der zeitlichen Nutzbarkeit zulieb. Wol und recht stehet es einem klugen Christen zu, allen widrigen Zufällen deß sterblichen Lebens gantz vorzubiegē: aber wo bleibt eben dise Vorsichtigkeit zur Beförderung deß Heyls, zur Entrichtung deß Gewissens-Geschäfft, zur Versicherung einer glückseeligen Ewigkeit? solte dise weniger seyn als jene?

O HErr! werd ich nach sovilen und offtermahligen Nachdencken noch so Hirnloß, noch so unvorsichtig seyn? noch in die alte Sünd und Laster fallen? Ach nein! ich will mein Heyl nit an dem Spitz hinaußwagen. Ich will einen jeden Tag meines Lebens ansehen, als wäre er der letzte, ich will vermittelst deiner Göttlichen Gnad also leben, als hätte ich jeden Tag zusterben.

(†)

Andächtige Schutz-Gebetter den Tag hindurch.

PAucitatem dierum meorum nuntia mihi. Psal. 101.

O HErr! mache, daß ich ohne Unterlaß vor Augen habe die Kürtze meines Lebens, und die ungewisse Stund meines Todts.

Ne revoces me in dimidio dierum meorum. Psal. 101.

Gröster GOtt! halte mich nit zuruck in mitte meines Lauffs.

Andachts-Ubung.

1. WEilen man täglich sterben kan, ist es ja das gröste Narren-Stuck, auch nur einen eintzigen Tag deß Lebens vorbey streichen lassen, ohne daß man an den Todt gedencke? Mein Seel! hast du vil daran gedacht? an jedem Tag kan das End-Urtheil, an welchem deine glück- oder unglückseelige Ewigkeit hanget, beschlossen werden; darumben gedencke fein alle fruhemorgen, ob alles in Bereitschafft stehe, ob von disem, oder jenem Ding neue Erleuterung zugeben, ob nichts mehr zuentrichten übrig seye. Man kan wohl sagen, daß die Bildnuß, oder wenigist die Gedächtnuß

nuß deß Todts sich allenthalben anmelde. Die Steinhäuffen der alten eingefallenen Gebäuen, sowol als die Herzlichkeit der neu-aufgeführten Pallästen, die Veränderung der Zeiten, die ordentliche Folg der Stund und Tägen, die Schnelle der Zeit, der Lauff deß Gestirns, alles prediget uns den Todt, und zwar nach eines jeden Lands Sprach. Die Gebräuche, oder Modi, so sich täglich verändern, der Haußrath so sich verschleisset, die Geschichten, Gemähl, Grabstätt, alles erinneret uns deß Sterbens. Mein Seel! schlage dir selbsten disen Gedancken nit auß: mercke zum öfftern den Tag hindurch auf das jenige, so dir saget, daß du sterben must. Neben dem Crucifix, so du dir für das Sterb-Bethlein bestimmet, nnd auch täglich in dem Leben vor Augen haben sollest, übe dich in gewissen gottseeligen Andachten, die sehr bequem, und dienlich sich zu dem Todt zubereiten. 1. Etliche legen disen unfehlbaren Außspruch Christi deß HERRN Luc. am 12. „Seyet bereit, „dann ihr wisset nit, zu was für einer Stund „deß Menschens Sohn kommen werde: Bey den Füssen ihres Crucifix, auf ihren Tisch, oder sonsten an einen anderen Orth in ihrem Schlaffkämmerlein. 2. Andere haben die Todts-Bildnuß nahe bey ihrer Bethstatt, oder wenigist Bettstuhl, und ge-

het kein Tag vorbey, daß sie sich nit über den Todt bedencken. 3. Es gibt andächtige Frauenzimmer, welche ein gewisses leinenes Tuch, in welchem sie verlangen begraben zuwerden, darzubestimmen, sie legen es unter ihren köstlichsten Weiß-Gezeug, damit sie bey Ansehung deß Geschmucks, der schönen Kleyder, der kostbaren Zeugen, deß reichen Hauß-Raths, deß besagten Tuchs gewahr werden, indeme man sie solle zur Erden bestatten. 4. Einige pflegen monathlich einmahl ihr gemachtes Testament, oder letzten Willen zulesen, zusehen, ob alles recht eingerichtet, ob da und dorten nichts zuveränderen, forderist aber, was sie ihnen für ein Grab und Ruhestatt haben außerwöhlet. Meine Seel! gewöhne dich auch zu disen gottseeligen Ubungen.

2. Weilen die Stund deß Todts ungewiß, und anderseits, wie immer wachtbar du seyn mögest, einstens gewißlich von demselben wirst überfallen werden, so hüte dich wohl, daß du nit in das Todtbeth verschiebest, was vor- und ausser demselben geschehen kunte. Als zum Exempel: Allgemein- und sonderliche Beichten, Versöhnung mit deinem Nächsten, Heimstellung frembden Guts. Die letzte Kranckheit ist nur gewidmet uns in der Gedult

zu-

zuuben: Es befihlet uns der gebenedeyte Heyland nit, alsdann erst zubereiten, sondern schon bereit zuseyn. Erforsche dich, ob du dißfals nichts mehr zuthun habest. Nimme eines nach dem anderen her, suche nach, was du für ein Regel, gutes Werck, andächtige Ubung verabsaumest, bette heut etwas, oder theile zum Trost der armen Seelen im Fegfeur, den Armen etwas mit. Dise kleine Andachts-Ubung, dise Erneuerung deß Lebens, wird dir in dem Todt-Beth Freud über Freud bringen, und manche schmertzliche zuspate Reu erspahren. Befridige dich nit mit Gutsprechung diser heylsamen Räthen, sondern vollziehe sie, mercke hinfüran nichts mehr auf jene Kinder-Possen, die an den Todt zugedencken, nit gestatten. Das Anschauen, und die Betrachtung der Gräber ist ein sehr kräfftiges Mittel, die Kranckheiten der Seelen zuheylen, und werden alle böse Anmuthungen durch die Gedächtnuß deß Todts, wo nit gäntzlich gedemmet, wenigist mercklich geschwächet.

Der zwölffte Tag.

Uber die Lustbarkeiten der Welt-Menschen.

ALs einstens die Israeliter, so in der Babylonischen Gefangenschafft waren, in etwas mehr als sonsten der Traurigkeit und Melancholey sich ergeben, waren etliche auß denen Babyloniern, welche ihnen ratheten, nit mehr an ihr Vatterland, welches eine Ursach diser Traurigkeit ware, zugedencken, und damit sie aufgemunteret wurden, sagten sie ihnen, sie sollen doch ihnen etliche auß jenen Gesängern, welche sie zu Jerusalem zusingen pflegten, vorsingen. Warumb fragten sie, ergötzet ihr euch nit, als wie die andere? Es ist zwar nit ohne, ihr seyd weit von eurem lieben Vatterland entfernet, aber was gehet euch in disem unserm Land ab? Wievil Lustbarkeiten könnet ihr allhier nit geniessen? Ihr seyd frembd, aber die Freud ist überall zu Hauß, vergesset auf eine geringe Zeit dises eur liebes Vatterland, und geniesset unsere hiesige Lustbarkeiten. Es hat auch Babylon seine Ergötzlichkeiten, ihr werdet solche finden, welche tauglich seynd eure melancholische Unruhe

zuver-

zuverjagen. Das Spilen, die Zusammenkünfften, die Schauspil, die Gastereyen, können dienen, euer Elend in etwas zulinderen. Es ist wahr, ihr seyd in einem frembden Land: aber es wachsen auch allhier Blumen, es ligt nur bey euch, dieselbe zubrocken. Dises eur Elend, dise eure Gefangenschafft, könt ihr in lauter Lustbarkeiten veränderen. Wiewohl der Himmel allhier nit so heiter, als bey euch, so seynd doch die Ergötzlichkeiten, die man allhier geniesset, eben so angenehm, haltet euch nit mehr von denselben ab, nehmet eine angenehmere Weiß und Manier an euch, singet mit uns, und lasset uns eure Gesänger hören.

Was haben die gute Israeliter zu diser anreitzenden, und starck-zusetzenden Anfechtung geantwortet? Quomodo cantabimus in terra aliena? Ach! wie ist es möglich, daß wir mitten in unserm Elend, in einem frembden Land singen können? wie können wir uns erlustigen, die wir so weit entfernet seynd von unserm lieben Vatterland? Eure Ergötzlichkeiten stehen uns gar nit an: eure angestelte Lustbarkeiten werden niemahl mit den unseren zuvergleichen seyn. Was euch anbelangt, die ihr einem anderen Meister dienet, als wir, die ihr nit eben das Glück zugewarten,

wel-

welches wir hoffen, geniesset, solang ihr wolt, die Annehmlichkeit, so das Land mitbringet: wir aber, die wir ein anderes Land bewohnet, die wir alle Stund das End unsers Elends erwarten, die wir eintzig und allein nach unserm Vatterland seufftzen, wir können allhier nichts als Bitterkeit finden, wir spahren uns auf gründlich- und außerlesene Ergötzlichkeiten: wir werden unsere Gesänger nur in Jerusalem singen, wir können keine warhafftigere Erlustigungen verkosten, als in unserem glückseeligen Land. Babylon ist für uns ein Land deß Weynens, und der Gedult.

Also antworteten die wahre Israeliter denen Babyloniern. Solten die heutige Christen eine andere Sprach reden? ist die Welt nit sowohl ein frembdes Land, ein Elend für sie, als Babylonia für die Juden? Es seynd ja die Wollüsten, die Freuden, die Grund-Reglen der Welt denen Christen eben so unanständig.

Ihr werdet betrübt seyn, sagt der Sohn GOttes zu allen Christen. Eur Stand ist gantz anderst, als der Welt-Kinder. Die Welt ist für euch nit nur allein ein frembdes Land, weilen ihr für den Himmel erschaffen seyet, sondern ihr müst auch die Welt als ein Feinds-Land ansehen,

all-

allwo ihr eur Leben in der Betrübnuß, und in den Zähern müst zubringen. Die Glaubige müssen nirgends keinen Geschmack finden, als in den Früchten deß Creutzes: ihr Leben muß eintzig und allein in der Ubung der Buß zugebracht werden. Die unzulässige Wollustbarkeiten, die weltliche Freuden seynd für die Christen verbottene Früchten: das ist die Sitten-Lehr JESU Christi. Liebe Seel! ist es die deinige? Ach HErr! wie starck widersagen meine Gebärden meinem Glauben! es ist ja alles umbgekehrt?

Die weltliche Lustbarkeit ist anjetzo der Abgott der meisten Christen: alle ihre Begierden gehen dahin, und betten gleichsam dise Gottheit an: umb dise allein nimmt man sich an. Die Ergötzungen in der Welt werden nit mehr vorgenommen mit Anständigkeit, mit Vernunfft: sie seynd abmattende Ubungen, welche über unsere Anmuthung den Meister spilen, sie bereden uns alles zuthun, was ihnen recht ist. Jetzt erlustiget man sich nit mehr, den Geist in etwas zuerquicken, sondern vilmehr dem Müssiggang anzuhangen, die Zeit zuvertreiben, den Geist abzumatten, und mit aberwitzigen Begierden eines eytlen, und flüchtigen Hertzens anzufüllen. Liebe Seel! wir wollen disem erbärmlichen

Stand auf das Gespurr kommen. Ein aneinander hangende Ketten der Lustbarkeit ist die gröste, und schier die eintzige Beschäfftigung der meisten Welt-Kinderen. Man ergötzet sich nit mehr, das Leben zuerlängeren, sondern man lebet nur allein sich zuergötzen. Man erbarmet sich über die jenige, welche sich durch ein Christliche Beweg-Ursach von disen enthalten. Man schätzet sich für unglückseelig, wann man nit allen Lustbarkeiten beywohnet. Was Schmertzen, wañ man eine muß außlassen! Die Forcht, ein eintzige Stund ohne Wollust zuseyn, beunruhiget schon. Nach dem Spatzieren gehen kommt das Spilen, nach dem Spilen die Schaubühnen, nach dem Essen und Trincken das Tantzen. Auf dise nacheinander folgende Erlustigungen, zihlet das gantze Leben der Welt-Kinder, und ihre von der Einbildung zum meisten herrührende Glückseeligkeit, bestehet in disem, daß sie keine Ruhe haben. Ach liebster GOtt! ist das ein Christliches Leben? es ist dannoch wahr, daß man anjetzo also in der Welt lebe. Das seynd jene ehrliche Recreationen, jene unschuldige Ergötzungen, welche man schier für heilig, für verdienstlich halten will. Dise immerwährende Ergötzlichkeit vertilget die Sitten-Lehr Christi, will sagen, daß eben das jenige, welches

ches das Christliche Leben außreutet, anjetzo das gewöhnliche und alamodische Leben der Christen seye. Der Israeliter wird nit mehr von dem Babylonier unterscheydet. Sie habē eben solche Lustbarkeit, eben solche Fressereyen, eben solche Schauspil. Jetzt muß der Geist nit mehr mit dem Fleisch streiten, jetzt muß man ihme keinen Gewalt mehr anthun, man muß nur allen Anmuthungen nachleben, und ihnen genug thun: man kommt dannoch in dem Himmel.

Das weich- und müssige Leben hat anjetzo also zugenommen, daß jenes arbeitsame, büssende Leben, durch welches Christus hat befohlen, daß seine Glaubige solten von den anderen unterschiden werden, keinen Platz mehr finde. Ein guter Theil der Zeit verstreicht sich in dem Aufbutzen, anderen zugefallen, der andere Theil der Zeit vergehet in Untersuchung deß jenigen, was uns selbsten gefallt, und Christo mißfallet. In was für einer Schul, O GOtt! hat der Christ gelehrnet, sein Leben in dem Müssiggang, in der Weiche zuzubringen, in den Wollüsten sich zubeschäfftigen, in einem Packatel sich aufzuhalten? Christus der HERR versicheret, daß es eine Mühe brauche, in den Himmel zukommen, daß man ihme Gewalt müsse anthun, daß der Weeg, der zum Himmel führet, eng, und streng seye, daß wenig Leuth die Himmels-Porten finden.

Die

Die Warheit zu sagen, wann die meiste Christen solten seelig werden, so gehen ja alle dise Warheiten zu Grund? Was thun ihnen für einen Gewalt an alle jene Jüngling, die ein weiches, freches, und weibisches Leben führen? Was für einen Gewalt thut ihme jene Menge der Weibsbilder an, welche in der Eytelkeit veralten? alle dise Christen, deren alle Täg, Recreation- und Lust-Täg, das gantze Leben nichts anders als ein aneinanderstossende Menge der außerlesenen, außgestudierten Wollüsten, und aneinanderhangende Ketten der außgesuchten Ergötzlichkeiten ist?

Was wird wohl jenes Edlgestein, jene Cron, darvon das Evangelium Meldung thut, die jenigen gekostet haben, welche gantz in die Welt verliebt, nichts anderes gedencken, als bloß und allein, auf was Weiß sie ihre Lustbarkeiten können verlängern? nichts.

Das gantze Leben eines Christen, wann anderst Christus die Warheit geredet, soll eine stäte Buß seyn. Wann nit das Spilen, das Spatzieren gehen, die Schaubühnen, die Zusammkünfften, und andere Wollüsten, welche anheut den meisten Theil deß Lebens bey den Welt-Kindern außmachen, eine Buß zunennen, so sihe ich nit, was dise Welt-Kinder für eine Buß thun? Man stehet auf, man butzet sich, man besuchet

die

die gute Freund, man empfanget sie, man fangt eine Lustbarkeit nach der anderen an, man handlet miteinander, man spilet: und niemahlen gedencket man an GOtt.

Warumb dencket man zum wenigisten nit mitten unter den Wollüsten wie leer und eytel dieselbe seynd? diser Hunger, der allzeit mehr und mehr zusetzet, die Sorgfältigkeit, die man täglich hat, neue und neue Lustbarkeiten zuersinnen, geben genugsam an den Tag, daß die in der Welt sich befindende Erlustigungen nichts gründliches, nichts innerliches, sondern nur einen äusserlichen Schein haben. Ach wie offt geschihet es, daß man den innerlichen Schmertzen mit einem lachenden Mund verbirget? wie offt zeiget es sich, daß das Spil, welches sonst den gantzen Menschen einnimmt, die in der Seel verborgene Bitterkeit nit versüssen könne?

Man giesset sich nur darumben in die äusserliche Sachen auß, weilen man sich innerlich durch den nagenden Wurm deß Gewissens, durch städe Schmertzen durchstochen empfindet. Die wahre Ursach, und Ursprung aller diser unruhigen Beschäfftigungen ist, daß die Welt-Kinder auf alle Weiß suchen, von sich selbsten zu fliehen. Das Stillschweigen, die Ruhe ist die gröste Peyn einer in die Welt verliebten Seel.

Ein jede Anmuthung ist einem Sünder eine Furi, und so offt er in sich selbsten gehet, trifft er ein Abentheur an.

Die Begierd in sich selbsten nit zugehen, ist ein Ursach diser stäten Unruhe, und der Lust, den sie haben, sich selbsten auf etliche Stund zuvergessen, ist der eintzige Trost, den die Welt-Kinder mitten in der Vilfältigkeit ihrer Lustbarkeit empfinden. Ach wie glückseelig wären sie, wann sie endlich gescheyd wurden, eben darumb, weilen sie so offt ein Schlacht-Opfer werden ihrer Anmuthungen.

Gebett.

HErr! der du alle Glaubige vereinigest durch einen Geist und Willen, verleyhe deinem Volck durch deine unendliche Barmhertzigkeit, daß es liebe, was du befihlest, und begehre, was du verheissest, damit ihre Hertzen zwischen der Unbeständigkeit der weltlichen Sachen allezeit angehefftet verbleiben, allwo die wahre Freud sich befindet, durch JESUM Christum unseren HErrn, welcher mit dir und dem Heiligen Geist gleicher GOTT lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Epistel I. Cor. 7.

LIebe Brüder: die Zeit ist kurtz / so ist nun übrig / daß die jenige / so Weiber haben / seyen / als wann sie keine hätten. Und die da weynen / als weyneten sie nit: und die sich freuen / als freueten sie sich nit: und die da kauffen / als besässen sie es nicht: und die dise Welt brauchen / als brauchten sie dieselbige nit: dann die Gestalt diser Welt geht fürüber.

Als die Rechtglaubige zu Corintho bey dem Heiligen Paulo sich befraget über etwelche Puncten der Sitten-Lehr / sendete er ihnen von Epheso dises erste Schreiben / voll der heylsamben Ermahnungen umb das Jahr JESU Christi 56. In disem Capitel / worauß dise Epistel gezogen / zeiget er ihnen / wie sich die Christen von allen Sachen abschöllen sollen / und wie wenig sich die Welt-Freuden für sich schicken.

Anmerckungen.

Die Zeit ist kurtz, spricht der Apostel. Ach wie solle uns dise nothdringliche Warheit tieff zu Hertzen gehen! die Zeit ist kurtz, und stehet uns ein langer Lauff bevor, ein wichtiges Geschäfft abzuhandlen, grosse Schuldigkeiten abzustatten, vil Rechnun-

gen zuschlichten, ein ewiges Glück zumachen: die Zeit ist kurtz, so muß man dann keinen Augenblick verliehren, man muß eylen, und dieselbe wohl anwenden. Das ist ein natürliche Folg, die sich selbsten gibet, weilen kein Christ, kein kluger Mensch anderst schliessen kan: dannoch schliesset man anderst, als man solle, als die Vernunfft erforderet. Wie lautet der Schluß? Die Zeit ist kurtz; dahero muß ich sie brauchen, aber wie? Ich muß das kurtze Leben in unchristlichen Wollüsten, in nichtsgültigen Ergötzlichkeiten, ja mit Kinder-Spilen verschlentzen: die Zeit ist kurtz, und dessen ungeachtet, bringen es die meiste in einen sinnlichen Müssiggang zu, wissen gar nit, wie sie selbe anwenden sollen. Auch die jenige, die sonsten dem Müssiggang nit sonders fast ergeben, brauchen die Zeit nicht umb ein Härlein besser: das gantze Leben hindurch wird unnütz verzehret. Man brauchet die Zeit, Schätz und Reichthumen zusammlen, ohne daß man wisse wer sie heut oder morgen erben werde. Man braucht die Zeit, guldene Berg zubauen auf eine scheinbare Ehren-Stell, so villeicht in wenig Stunden wird zu Boden fallen. Man brauchet die Zeit ihme eine Hochschätzung, und Nahmen bey der Welt zumachen, so endlichen auf einen alten Gnaden-Brief sein Ver-

blei-

bleiben nimmet; entzwischen wird man auß aller Gedächtnuß außgelöschet. Die Zeit ist kurtz: so sollen dann die Reiche von dem Uberfluß den Armen Gutes thun, die gecrönte Häupter nur nach dem Himmelreich seufftzen; die Bedrangte und Betrübte immerzu den Himmel anschauen; so sollen dann die jenige, denen alles nach Wunsch gehet, sich für Elendige, und auß dem Vatterland Vertribene halten, und als wahre Israeliter, denen Welt-Kinderen, als Babylonischen Innwohneren antworten: wie kan sich ein rechtschaffner Christ in frembden Land ergötzen? Ach Christen, die ihr zu dem Himmel erschaffen seyd, was ist doch, so euch hier im Elend gefallen könte? Die uns von der Welt anerbottene Frücht können uns nit gefallen. Wann einer für gewiß haltet, daß er in wenig Monathen, ja villeicht in wenig Stunden aller seiner Reichthumen müste entblösset werden, aller Güter, aller Würden; wäre es möglich, daß er sein Hertz daran hefftete? Reich zuseyn, und keine Versicherung der Daurhafftigkeit haben, ist eben sovil, als ob man nit reich wäre. Wievil Ursachen hat der Mensch, dise Welt nit anderst zu brauchen, als ob er sie gar nit brauchete; dann das Ansehen der Welt vergehet ehender, als man vermeynet. Sie ist mehr nit

als ein veränderliche Figur, ein betrügli-cher Traum, ein flüchtiger Schatten, ein feuriger Erd-Dampff, der uns verführet, und die spate Reu-Zäher auß denen Augen zwinget. Die Welt hat, so zureden, nichts warhafftes, als Verdruß und Bitterkeit: Dahero kan man keck sagen, daß dergleichen scheinbares Ansehen, verblenderisches Ehren-Gepräng, laut-klingende Ergötzlichkeiten nur eine Schilderey, ein äusserliches Weesen, ein schöner Bemsel-Strich seyn, ein Lieb-reitzender Glantz, ein Scen, die sich zu jeder Stund verändert. Liebe Seel! da hast du den gantzen Plunder beysammen. O Thorheit! einem flüchtigen Schatten nachjagen wollen.

Evangelium Joan. c. 16.

IN der Zeit sprach der HERR JEsus zu seinen Jüngern; Warlich warlich ich sage euch / ihr werdet weynen und heulen / aber die Welt wird sich erfreuen: Ihr aber werdet traurig seyn / doch soll eur Traurigkeit in Freud verwandlet werden. Ein Weib / wann sie gebähret / so hat sie Traurigkeit / dann ihr Stund ist kommen; wann sie aber das Kind gebohren hat / so gedencket sie nit mehr an die Angst / umb der Freude willen / daß ein Mensch in die Welt gebohren ist. Und ihr habt jetzt zwar auch Traurigkeit / aber ich will euch widerumb sehen / und euer Hertz wird sich erfreuen / und eure Freud wird niemand [illegible] ehmen.

Be-

Betrachtung.

Von dem süssen Joch deß HErrns.

I.

BEtrachte, daß GOTT allein das Menschliche Hertz vollkommentlich befridigen könne: alles übrige machet es veränderlich, und unruhig. GOtt allein erfüllet, und ersättiget dasselbe, darumben ist es auch nur zu GOttes Diensten erschaffen.

Ist jemahlen ein Mensch auf der Welt recht glückseelig gewesen? Aller Orthen findet er Sorgen, die ihne abmatten, Unzufridenheiten, die ihn bekümmeren, Reu und Leydweesen, so ihme das Hertz verwunden, und die Zäher auß denen Augen treiben. Nichts zumelden von der Boßheit der Neid-Hälß, von den verborgnen Kunst-Griffen der Mitwerberen, von der Tyranney der unbändigen Anmuthungen, und unordentlichen Begierden, von der stäten Unruhe deß Hertzens, der Seel, und deß Gewissens. Das Gegenwärtige gibt ihm vil zuschaffen, das Zukünfftige zerstöhret die innerliche Ruhe, und Einsamkeit. Alles ist ihme eine Peyn und Marter. In der Welt findet man keine Freud, die nit mit Bitterkeit vermischet, kein Blumen, die ohne Dörner,

sondern Creutz über Creutz. Der Himmel ist ihme niemahlen heiter, und windstill genug, allenthalben Ungewitter, Verdruß, und Verwirrung deß Gemüths.

Es ist zwar wahr daß man in dem Dienst GOttes ab dem äusserlichen Schein ein schlechtes Belieben hat: der Ein- und Zugang ist nit gar angenehm, schröcket vil mehrers ab, als er anreitzet. Aber dise leydige Gegenwürff seynd nur für die Augen gewidmet, in dem Hertzen selbsten geniesset man unverfälschte, ruhige, und süsse Freuden.

Alle unsere Sorgen und Unruhe rühren her von unseren Anmuthungen, und kan niemand anderer dise Feind unserer Ruhe, als die Tugend überwinden: dann nur die reine, unschuldige Seelen seynd eines heiteren, fridsamen Gemüths. Das gute Gewissen ist der Brun-Quell einer unaufhörlichen Süssigkeit, und Zufridenheit.

Aber wer kan zu Genügen außsprechen den Werth der innerlichen Tröstungen, mit denen sich GOtt in seine Diener außgiesset? Der Prophet nennet selbige einen reissenden Bach der geistlichen Freuden: und warhafftig, wo ist ein vollkommnere Freud, wo ein süssere außbündigere Erlustigung, als die ein Diener GOttes zu jener erwünschten Zeit geniesset, zu welcher sich GOtt denen gerechten Seelen zuverkosten gibet? Hat

man

man vil Welt-Menschen gefunden, die sich wegen deß übergrossen süssen Trost in dem Dienst der Welt beklagt hätten? Ja wohl Trost, ja wohl Süssigkeit? In der Welt höret man nichts als Klagen und Murren, weilen man nichts als Dörner, und Widerwärtigkeiten findet. Ist es nit die gröste Thorheit, einem solchen HErrn dienen, dá doch GOtt unser rechtmässiger und höchster HErr seine getreue Diener, und Liebhaber, wie der Prophet außtrucklich sagt, mit Gutthaten erfüllet, und gleichsam mit Tröstungen bereichet. Mein GOtt! an wem ligt es, daß ichs auch erfahre?

II.

Betrachte, daß, wiewohlen unsere Sinn sich der Tugends-Ubung nach Möglichkeit widersetzen, und von dem Dienst der Welt gantz eingenommen seynd, so ist es doch ein unfehlbare Sach, daß ein recht Christliches Leben süß, und selbes allein umb sovil süssere Freuden, als reiner sie seynd, würcklich zuverkosten gebe.

Die Belustigung ist ein Empfindung der Freud, so in der Seel das gegenwärtige Gut verursachet, oder welches sie für ein solches erkennet. Dise Belustigung ist nur so lang vollkommen, und außgemacht, als das Gut, von dem sie entspringet, ein außgemachte

Vollkommenheit in sich begreiffet, massen ein eingebildetes Gut keine wahre Belustigung bringen könte. Seine Anreitzungen verschwinden mit der Zeit, und die Verblendungen werden entdecket, sobald sich die Freuden nur blicken lassen. Das Hertz und der Geist empfindt alsobald die Eytelkeit dessen, so keinen festen Grund hat. Wann schon die Welt, die unordentliche Anmuthung solche Güter vorstellen, die nur den blossen Schein, in der Sach selbsten aber nichts von einem wahren Gut haben, so offenbaret doch die Vernunfft ihre Nichtigkeit entweders fruhe oder spat, und findet endlichen die Seel eine lautere Bitterkeit, wo ihr die falsche Begierd sovil Vergnügen versprochen. Sagt, und erfahret man in der Welt was anderes? entspringen nit von diser unglückseeligen Quell alle Unruhe, und Betrübnussen, alles Leydweesen, aller Verdruß und Widerwillen? In dem Dienst GOttes wird man allzeit das Widerspil erfahren.

Gibt es aber in disem außerwöhlten Land, will sagen, Göttlichem Dienst keine Creutz und Dörner? Hat das Joch JEsu Christi keine Beschwernuß? Ist die Abtödtung nit das rechte Kennzeichen der Diener GOttes? Ist das Evangelische Gesatz nit beschwer- und verdrüßlich? Lasset uns JEsum

sum Christum darumb fragen, und die Warheit selbsten anhören.

Kommet alle zu mir, sagt der Heyland, die ihr mit Arbeit beladen seyet, und ich will euch erquicken. Ob ihr schon zart und schwach, förchtet euch nichts, nehmet mein Joch auf euch, in disem werdet ihr die Ruhe eurer Seelen finden, und bekennen müssen, daß mein Joch süß, und meine Bürde leicht. Also JESUS Christus: Herentgegen die träge, unvollkommene Christen behaubten schnurgerad das Widerspil. Wem muß man glauben?

Kommet zu mir, die ihr beladen seyet, nehmet mein Joch auf euch, ich will euch erquicken. Heissete das die beladene Menschen erquicken, wann man sie noch ärger beladete? Es weiß der HErr gar wohl die Weeg, glatt, und leicht zumachen, wann sie schon in sich selbsten noch so hart und rauh. Liebe Seel! lege allen widrigen Irrwohn beyseits, dann GOtt allein kan unsere Begierd ersättigen, er allein kan eine Seel befridigen, ihre Unruhe stillen, ihr die Forcht benehmen, und alle Gemüths-Verwirrung beylegen, die in dem Hertzen als ihrem eignen Grund erwachsen. Wer könte glückseeliger seyn, auch noch in disem Leben, als die Liebhaber und Diener GOttes?

Aber niemand fasset zu Genügen den Friden, die Süssigkeit, die Freud, so ein reines Gewissen, ein eyfrige Seel in dem Todt-Beth findet, niemand, sprich ich, fasset es zu Genügen, als der es selbsten erfahret. Mein Lauff ist vollendtet, geduncket es mich, hör ich sie sagen! Gut- und Böses ist vorbeygangen, die Zeit beschlossen, die Ewigkeit fangt an, und ich stirbe dahin voll deß Vertrauens auf die Barmhertzigkeit eines solchen Richters, der mich geliebet, wie mein Vatter, dem ich gedienet, wie meinem eintzigen und höchsten HErrn, dessen Grund-Reglen ich gefolget, dessen gantzes Gesatz ich sorgfältigist in Obacht genommen: und erfüllet. Magst du dir mein Seel! einen süsseren Trost und Freud einbilden?

Wird es möglich seyn, O mein HErr, und GOtt! daß, nachdem ich zu Genügen erkenne, daß auf Erden kein beständige Freud, kein wahre Erlustigung, als in deinem Göttlichen Dienst, anzutreffen, ich dieselbe anderstwo suche? Nein, mein GOtt! ich werd meinem eignen Glück nit mehr feind, und du allein der Gegenwurff meiner Begierden seyn.

Andächtige Schuß-Gebetter den Tag hindurch.

QUàm magna multitudo dulcedinis tuæ, quam abscondisti timentibus te. Ps. 30.

Mein GOtt! was für Süssigkeit haltest du jenen bevor, die dich förchten?

Gustate & videte, quoniam suavis est Dominus. Ps. 33.

Verkoste den HErrn, und mercke, wie daß kein Süssigkeit derjenigen zuvergleichen, die man in seinem Göttlichen Dienst geniesset.

Andachts-Ubung.

1. MEin Seel! seye mit deme nit zufriden, daß du verstehest, und bekennest, es seye nirgends noch wahrerer Trost, noch reinere Freud, noch beständigerer Friden, noch vollkommneres Vergnügen, als in Ubung der Tugenden zufinden. Versuche, und erfahre es, und mache einen klaren Beweißthum an dir selbsten.

Werden wir nur allzeit in der leeren Einbildung tugendsam seyn? Wissen wir dann nit, daß Isaac wenig Acht geben auf die Stimm deß Jacobs? Die Händ haben den Vatter bewogen, seinem Sohn den Vätterlichen Seegen zuertheilen? Die

Wis-

Wissenschafft deß Heyls ist ein würckende Wissenschafft. Du verwundereſt dich über den unzerstörlichen Friden, über die Freud, so die Heilige in dem Himmel geniessen, du benedeyest ihr Glück, und wirst ein gleiches zuhoffen haben, wann du ihren Exempel auf Erden nachfolgest. Dise innerliche Süssigkeiten, diser Uberfluß deß geistlichen Trosts, seynd ein eigenthumliches Gut der eyfrigen Seelen. Diene GOtt eyfrig, so wirst du verkosten mögen, wie überauß süß es seye demselben dienen.

Bilde dir nit ein, daß der Eyfer in einer empfindlichen Süssigkeit, oder in Vergiessung häuffiger Zäher unter währendem Gebett bestehe: Der wahre Eyfer, ist eigentlich jene inbrünstige Begierd, jene anmüthig- und lebhaffte Zuneigung, die man zu der Gottseeligkeit traget. Disen erkennet man insonderheit durch ein beständige Sorgfalt, Krafft dero man auch die kleinist- und geringste Schuldigkeit abstattet. Entschliesse dich derohalben heutiges Tags, auch die mindiste Gesätz gantz genau zubeobachten, du hast dir einen Grund-Riß, und Lebens-Ordnung aufgesetzet, darumben wird dein Eyfer in dem bestehen, daß du alle dise dir vorgeschribene Regel und Artickul fleissig haltest. Nur nimme dich von keiner auß, sondern verbinde dich vilmehr, so gar die Zeit

und

und Ordnung nit zuänderen. Die kaltsiñige Seelen seynd andächtig, nur wann sie wollen, oder wañ es ihnen einfallt, und gelegẽ ist, darumben können sie sich nit überwindẽ, ihre Andachts-Ubung zu seiner bestimten Zeit zuverrichten. Hingegẽ lasset sich der Eyfer einer andächtigen Seel niemahlen mehrers spühren, als in solcher genauer, und unveränderlicher Beobachtung. Erfahre es, und von Stund an wirst du vermercken, was selbe nutze.

2. Sehr vil Leuth beklagen sich, daß sie so gar keinen Geschmack in der Tugends-Ubung, sondern nur ein unannehmlich- truckne, bittere Andacht finden. Wo kommet es her? Weilen sie disen innerlichen Trost, und Süssigkeit, welche in dem Weeg der Vollkomenheit so gewaltig geschätzet wird, als ein gezwungenes Weesen, oder wanns vil ist, für eine sonderbare Gnad ansehen, die GOtt nur den außerleßnisten Freunden, und grösten Heiligen zugeben pfleget: unterdessen seynd sie sehr unrecht daran, da sie auß eigner Erfahrung darvon urtheilen wollen. Wielang schon befinden sich dise in dem Dienst GOttes? was haben sie darinnen für einen Eyfer, für eine Treu spühren lassen? wie sie sagen, empfinden sie dise Süssigkeit nit, und das glaub ich; allein wäre sich auch nit wenig zuverwunderen, wann

sich GOTT solte so irrdischen, sinnlichen, undanckbaren Seelen zuverkosten geben. GOtt schlaget man schier alles ab, was er begehret, und thut ihm auch nichts zugefallen, oder wenigist nit mit gutem Willen. Die eytle Lieb führt das Regiment, und muß sich alles nach ihr richten: Man hat kaum etliche Füncklein der Andacht mehr, und auch dise scheinen nur zu gewissen Zeiten hervor, darneben klagen wir uns eines klagens, daß wir die Süssigkeit nit fühlē, welche das Joch deß HErrns ring, die Weeg der Vollkommenheit leicht, und eben machen? Verlangest du dise Geistliche Süsse zuverkosten, trachte nit mehr so fast der sinnlichen nach. Verlangest du zuempfinden disen innerlichen Friden, welcher alle erdenckliche zeitliche Freuden und Vergnügen übersteiget, entferne dich mehr von dem Tumult der Welt, suche selbe nit bey- und in der Unruhe der Welt. Wilst du erfahren die heimliche Salbungen, mit denen GOTT seine getreue Diener überschüttet, seye nit lau, nit hinlässig in seinem Dienst, lege ab deine Sinnlichkeit: befleisse dich die erste Eyfers-Hitz deiner Anmuthungen zuuntertrucken: vollziehe deine Andacht allzeit mit ein- und anderer Mortification, mit etwelchen kleinen Opferen, welche vor GOttes Angesicht köstlich seynd. Trachte nach einer reinen, beständ-

ständigen, demüthigen Andacht, nach einem unverfälschten Eyfer.

Der dreyzehende Tag.

Uber die Lustbarkeiten der Welt-Kinder.

ES ist nichts wunderbarlicher, als ansehen, mit was für einem Eyfer und Begierd man sich zuerlustigen suche, und zwar in einer Religion, allwo man nichts mehr als Creutz, und Abtödtung der Leydenschafften prediget. Es gehen bey jetziger Welt die Lustbarkeiten in Schwung zu allen Jahrs-Zeiten, in allen Ständen und Alter. Man fraget nit mehr, ob es einem Christen anständig ein weiches, müssiges, und lustiges Leben zuführen. Dise Schein-Christen schauē diejenige an, welche nit in dem Stand seynd, ein wollüstiges und müssiges Leben zuführen, als wie armseelig- und unglückseelige Tropffen. Es ist doch wohl zumercken, daß die jenige, welche sich in den weltlichen Lustbarkeiten befinden, an unser Evangelium glauben, das ist, solang sie in den Wollüsten leben, dannoch bereit und urbietig seynd, ihr Leben zulassen für folgende Warheiten, daß nemblich ein

weiches, müssiges, lustiges Leben nit Christlich seye: daß man nicht ein Jünger Christi seyn könne, wann man nit täglich sein Creutz trage, sich täglich abtödte. Liebe Seel! bilde dir ein, wann du kanst, ob ein grössers Abentheur seyn könte, als dises? Dises erscheinet doch täglich in den frechen, und außgelassenen Leben der meisten Welt-Menschen. Was kan man aber auß disem abnehmen? was folget auß disen weltlichen Grund-Reglen? was werden alle dise erschröckliche Folge für ein End nehmen?

Man erlustiget sich, sagt man, es ist wahr, aber man thut darbey nichts unrechts: das ist sovil bey ihnen geredt, als daß es einem Christen erlaubt seye, in der stäter und sündhafften Vergessenheit GOttes zuleben. Die erste Stunden im Tag seynd dem Aufbutzen gewidmet, die übrige Zeit aber dem Spilen, denen vergifften Unterredungen, unnutzen Zeit-Vertreibungen, Comödien, und Zusammenkunfften: Sage an, könte auß disem Lebens-Wandel ein Heyd abnehmen, daß wir Christen seynd?

Man thut nichts übels? Ist das nit übel genug, daß man nichts guts thue? da man doch verbunden ist, zu allen Zeiten Gutes zuwürcken, da man unfehlbar verdammet wird, wann man nit Guts genug thut. Man thut nichts übels. Was? solte ein in tau-

send Unnutzigkeiten zugebrachtes Leben, ein weiches, ein müssiges, für ein Christliches Leben gehalten werden? Und wann es nicht Christlich, ist es nit Ubel genug?

Eine Seel ohne Gnad ist eine truckene Erden, und ohne Wasser, welche kein einzige gute Frucht bringen kan. Die Göttliche Gnad, wann sie ohne Mitwürckung, und ohne gute Werck ist, ist sovil, als ein in der Erden vergrabenes Talent, dessen man eine erschröckliche Rechenschafft wird geben müssen. Ist ein von lauter Erlustigungen, und Weltlichen Beschäfftigungen eingeflochtenes, ja gantz eingenommenes, und erfülltes Lebē tauglich, mit den von Gott verlyhenen Talenten nutzlich zuhandlen? Jene Geistliche Talenten, verstehe ich, welche die Welt so wenig achtet, wiewohl sie eines grossen Werths seynd.

Dise Umwechßlung, ja die immerzu gepflogene Gesellschafften, bestimmte Besuchungen, Unterredungen, Schauspil, lassen sie den Menschen geniessen jener innwendigen Ruhe, jener Aufmercksamkeit, jener Wachtbarkeit, welche so nothwendig ist auf seiner Hut zustehen wider die Anfechtungen, die Stimm GOttes zuhören, mit der Gnad zuwürcken? Seynd dise Zusammenkunfften ein taugliches Orth, allwo man disen Schatz kan vermehren? Liebster GOTT, wievil

Gnaden gehen zu Grund! soll diser Verlust nur ein mittelmässiges Ubel seyn?

Man thut nichts übels? Kan man disen Vorwand anhören, ohne daß sich die Vernunfft darwider auflehne? Ist ein Mensch in der gantzen Welt, der dises mit gutem Gewissen sagen kan? der nur ein wenig in der Welt erfahren ist, wird sich nit erkühnen zusagen, daß jene Schauspil, jene hohe Schul aller unordentlichen Anmuthungen, (und wann man es sagen darff, aller Sünd und Laster) unschuldig, und nicht sündhafft seynd. Wer wird dörffen mit Warheit sagen, daß in disen weichen, und verliebten Unterredungen, in disen Gesellschafften, allwo die schädlichiste Verleumbdungen offt für das geringste Laster zurechnen, bey disen Spilen, allwo der Verlust deß Gelds für das geringste zuschätzen, in disen Erlustigungen, allwo die Verwegenheit scheinet das Recht zuhaben, sich nit zuschämen, in disen müssigen Stunden, welche wir zubringen mit Lesung der vergifften Bücher, in denen Gastereyen, allwo insgemein die Unmässigkeit sich eintringet; Wer wird, sprich ich, so vermessen seyn, daß er darff sagen, es geschehe in allen disen nichts übels, alles ist darinn eine Anfechtung, alles Fallstrick, alles Ubel.

Man

Man thut nichts übels. Aber was thut man Gutes, was Andächtiges, den Himmel dardurch zuverdienen? Wer ist auß uns, der nit weiß, daß ein müssiges Leben ohne gute Werck, ein Leben der Verworffenen seye? Der Feigenbaum, der zwar Bläter, aber keine Frücht hatte, ist zum Feuer verdammt. Die nit vorsichtige Jungfrauen seynd verworffen worden. Der Diener so nichts gewonnen, kommet in Ungnad: das nichts thun, wann es die Seeligkeit antrifft, ist ein Laster. Ach! wie wahr ist es, daß ein unter das Volck außgestreutes Vor-Urtheil, wann es die eigene Liebe angehet, betrüge, und einschläffere.

Was thut man übels, wañ man sich erlustiget, sagen sie. Man entfremdet nit deß Nächsten Gut, man meydet alle Ubermaß, man thut weder die Waisel, noch die Wittfrauen untertrucken, man halt die Ergötzlichkeit unter den Schrancken der Ehrbarkeit. Also erlustigen sich die ehrliche Leuth, und eben dise Meynung und Schätzung hat man, sagen sie von disen Freuden. Liebe Seel! man wird dich auch dessentwegen nit verdamen. Weist du aber nit, daß der obriste Richter denen Verdammten sonderbar die Außlassung deß Gutens wird vorrupffen? Der faule und nachlässige Diener wird nit derentwillen verdammt, als hätte er sich wider

seinen HErrn aufgelehnet, aber nur allein, weilen er das ihme anvertraute Talent nit zu seinem Nutzen angewendet.

Man füget keinem Menschen nichts übels zu, aber dir selbsten fügest den grösten Schaden zu: und wielang ist es her, daß du dein selbst eignen Verlust für nichts achtest? ich widerhole es, du thust nichts übels, aber auch nichts Guts. Du führest ein weltliches, und nit ein Christliches Leben. Ist das nit ein grosses Ubel genug?

Der Müssiggang der Welt-Weiberen, ist ein Ursprung der Buhlerey, deß Spilen, der Wollüsten. Sie wissen ihr Zeit nicht anzuwenden. Es vermeynen etliche, ihrem Adel einen Schandfleck anzuhencken, wann sie nit müssig wären. Die stäte Arbeit, welche bißhero ein schöne Gab ware deß Christlichen Frauenzimmer, ist heutiges Tags bey den Welt-Weiberen ein verhastes Ding: ihr gantze Arbeit ist, daß sie sich mit Tausend-Nichts beschäfftigen: man gehet von einer Gesellschafft zu der anderen, man mattet sich ab im Heimgarten, man sucht allerley Zeit-Vertreibungen, man gehet in alle Lustbarkeiten. Warumb? weil sie nit wissen, was sie anfangen sollen. Wie? solle man nur darumb ein Christ seyn, damit man nichts zuthun habe?

Man

Man weiß nit, was man anfangen solle: Wie? in dem Stand, wo man ist, hat man keine Schuldigkeit zuerstatten? Erfordert die Auferziehung der Kinder keine Sorgen? muß man nit auf die Hauß-Genossene Acht haben? und wann man schon in einem anderen Stand wäre, in welchem man befreyt wäre, von diser müehesamen, und unumbgänglichen Schuldigkeit, der Stand eines Christen allein lasset nit zu, daß man nichts zuthun habe? JESUS Christus, der alle Stund gegenwärtig auf unserm Altar ist, sovil Hauß-Arme die zubesuchen, zutrösten, denen zuhelffen, hundert andere gute Werck, welche zuverrichten seynd, lassen sie dann einem Christen die Freyheit, müssig zuseyn, und zuklagen, daß man nichts zuthun habe?

Wer hätte ihme jemahl eingebildet, daß die Christen, welche sovil Sünden abzubüssen, sovil Schuldigkeit in einem jeden Stand abzustatten, so erschröckliche Rechnung zuentrichten, daß sie, spriche ich, sich dem Müssiggang, so von den Heyden selbst verworffen wird, ergeben solten? daß sie ihr Leben in den Wollüsten der verderbten Welt, in der stäten Vergessenheit ihres Ambts, ihres Heyls, ihrer selbsten, ja so gar ihres GOtts zubringen solten? Entzwischen verstreichen die Täg, die Jahr, und zwar alle leer und eytel: die Jugend ge-

het vorbey: das darauf folgende Alter wie-wohl sittsamer, ist darumb nit mehr beflissen, seinem Ambt genug zuthun: das hohe Alter würcket nichts, als was man zuvor schon gewohnet hat. Das Spilen, die Comödien, die Gesellschafften, und alle andere Zeit-Vertreibungen begleiten den Menschē so weit sie können. In der letzten Kranckheit ist nit sovil die Reu, als der Abgang der fünff Sinnen, als die Schwachheit deß Leibs, welche den Lauff der Wollüsten hemmet.

Ach mein GOtt! wie erschröcklich ist es vor dir mit leeren Händen zuerscheinen! wie entsetzlich ist es von einem in den Wollüsten abgefretten Leben zu einem Gericht, welches alles verdammet, was nit Christlich ist, zuschreiten.

Freylich ist man ein Christ gewesen, aber was für eine Verzweifflung wird es seyn, wann man dessen keine andere Proben wird können vorbringen, als eintzig und allein das eingetruckte Zeichen eines Heil. Tauffs, dessen eigenthumliche Verbindungen man solang übertretten hat?

Die Warheit zubestehen, man muß entweders unsere Religion nit verstehen, oder eine grosse Verachtung haben deß jenigen, was Christus uns gelehret hat. Wann man ihme selbsten schmeichlen will, ein Christ zuseyn, bey dem so weichen, so müssigen, so lu-

stigen

stigen Leben, welches die Welt-Kinder heutiges Tag führen. Durch was für Religions-Ubungen thun sie die GOtt-geweyhte Täg von den anderen unterscheyden? alle Täg seynd bey ihnen weltliche Fest, weilen sie alle Täg in den Wollüsten zubringen. Man lasset den frommen Christen die Sorg, das gemeine Volck durch ein Exemplarische Andacht aufzuerbauen. Eine ohne Andacht gehörte Meß, ist bey den jenigen, welche nit andächtig seynd, an statt aller obligenden Andacht, ja wohl auch an statt aller Schuldigkeit eines Christen. Der Gotts-Dienst ist bey ihnen nur für das gemeine Volck, eben dise Zeit thut ein Welt-Weib anwenden sich aufzubutzen für die Gesellschafft, für die Comödi, oder zu einer anderen Erlustigung. Umb GOttes willen, darff man sagen, daß der heilige Sonntag, welcher zu diser Zeit bey den Welt-Kindern ein Tag deß Spilens, deß Müssiggangs, der Wollüsten, deß Tantzens, und der weltlichen Wollüsten worden, ein Tag deß HErrns seye? wann man nur auß dem, was man sihet, urtheilen müste, hätte man nit Ursach zufragen, ob die Welt-Kinder eben dise Religion und Glauben haben, als wie die Christen? Das ist gewiß, daß jene nit eben das Gesatz halten, als wie dise: werden sie aber eben den Zuspruch zur Belohnung

nung haben? Und weilen sie einer dem Evangelio gantz widrigen Lehr folgen, werden ihre Nähmen in dem Buch deß Lebens eingeschriben seyn?

JESUS Christus will, daß alle Täg eines Christen lauter Täg der Buß seyn sollen, und wievil seynd der Welt-Kinder, welche wünschen, und auf das antragen, daß alle ihre Täg, lauter Recreations-Täg wären! Der Winter vermehrt das Spilen, und verlängeret das Wachen: Der Frühling ist bey ihnen die rechte Zeit zur Freud, und Lustbarkeit: Der Sommer bringet mit sich die Comödien, die Gesellschafften, und gibt noch Anlaß zu hundert Ergötzlichkeiten: Der Herbst ist die schöne Zeit, das ist, zu allerhand sündhafften Zeit-Vertreibungen dienlich. Was ist für eine Außgelassenheit den Fasching hindurch? ist man vil behutsamer, in der Fasten? Ach! das Geschrey ist nit so groß, aber die Religion wird nit grösser.

Was bißhero gesagt worden, ist nit dahin angesehen, daß man jedermann alle Ergötzlichkeit verbieten will: es kan seyn, daß etliche unschuldig, ohne Sünd, und folgends zugelassen seynd. Das Zihl und End muß dise Ergötzlichkeit einrichten. Ein durch die Geschäfft gar zulang abgemattes Gemüth erfordert eine Nachlassung, eine Erquickung,

die

die Ergötzlichkeit muß den angespañten Verstand in etwas zu Hülf kommen: aber selben nit durch den Wollust erweichen. Sie muß eine Freud hinterlassen, aber niemahl eine Reu. Wann man dieselbe allzulang brauchet, so schadet sie: die Anmuthung muß weder das Zihl noch die Richtschnur der Erlustigung seyn. Alsdann seynd sie erlaubet, wann sie Christlich seynd.

Gebett.

O GOTT, der du das Liecht deiner Warheit entdeckest den jenigen, welche in dem Irrthum seynd, damit sie auf dem Weeg der Gerechtigkeit widerkehren, verleyhe die Gnad allen den jenigen, welche sich für Christen außgeben, auf daß sie alles verwerffen, was einem so heiligen Nahm zuwider ist, und alles annehmen, und ergreiffen, was ein so vollkommner Stand erforderet. Durch JESUM Christum unseren HErrn rc.

Epistel Coloss. c. 3.

Liebe Brüder so tödtet nun eure Glider/ die auf Erden seynd: Als Hurerey/ Unreinigkeit/ Unzucht/ böse Begierlichkeit/ und Geitz / der ein Dienst der Abgötter ist: umb welcher Sünd willen der Zorn GOttes über die Kinder deß Unglaubens kommt: in welchen ihr auch vormahls gewandlet habt / da ihr

in selben lebtet. Jetzt aber leget auch ihr alles ab / Zorn / Grimm / Boßheit / Lästerung / schändliche Reden auß eurem Munde. Lüget einer den anderen nit für / ziehet auß den alten Menschen mit seinen Wercken / und ziehet den an / der zu der Erkanntnuß erneueret wird / nach den Ebenbild deß jenigen / der ihn erschaffen hat.

Als sich der heilige Paulus zu Rom aufhielte in dem Jahr JESU Christi 62. schribe er disen Brief durch Onesimum denen von Collosso / so ein Stadt in Phrygia ware / nahe bey Laodicea. Es hatte allda Paulus nit geprediget / dann die Collossenser wurden durch Epaphras zu dem wahren Glauben bekehret. Diser ware auch zu Rom mit Paulo ein Gefangener umb JESU Christi willen / und berichtete ihne deß Stands diser neuen Kirchen / so auch / wie andere / etliche falsche Apostl zehlete. Nachdem der heilige Paulus in disem Sendschreiben das Lob JESU Christi / eines Ebenbilds GOttes / deß höchsten Kirchen-Haupts / und Mittler zwischen GOtt und dem Menschen erhoben / ermahnet er sie / sich von jenen nit bethören zulassen / die sie zuverfüh-

ren suchen; und forderist gibt er ihnen in disem 30.ten Capitel / worauß dise Epistel genommen / einen vollkommenen Begriff deß gantzen Christlichen Lebens.

Anmerckungen.

Die Anmuthungen werden in unsern Hertzen mit uns gebohren. Wehe dem, der nit länger lebt, als sie! Sie seynd inheimische Feind, und folgsam sehr zuförchten, weilen sie in ståter guter Verstånd nuß mit der Sinnlichkeit stehen, und allzeit fertig seynd eine Aufruhr zustifften: dise kan man anderst nit demmen, als daß man sie untertrucket: dann durch das Kützlen erwilden sie noch mehr, und gewinnen Zeit, ihre Stårcke zuverdopplen, ja die mindiste Verweilung spilet ihnen den Sig zu. Sobald man einer Anmuthung schmeichlet, fangt sie an wild zuwerden, und gewinnet an der Stell die Oberhand: dahero muß man solchen Feinden keinen Unterschleipff geben, kein Gunst-Gewogenheit spühren lassen, wilst du sicher seyn, so tödte sie ab. Kein Frid, kein Sicherheit ist zu[illegible]ffen, solang sich dieselbe rühren.

Die Begierd der Wollůst, ist gleichsam die erste Bewegung aller anderen, darum-

ben

ben die Abtödtung nit ein purer Rath der Vollkommenheit, sondern eine gebottene Tugend ist, von dero sich kein Rechtglaubiger außnehmen solle. Ein Wunder-Ding? die Unschuld heiliger Leuthen selbsten achtet sich nit sicher genug in denen wilden unweegsamen Einöden, und stunde auch zum öfftern in Gefahr zufallen ohne Hülffsleistung der Buß: und die lasterhaffte Welt-Menschen, befreyen sich unverschamter Weiß von dem unumbgänglichen strengen Buß-Werck mitten unter den üppigen Freuden und Wollüsten, in mitte der bösen Begierden, und unchristlichen Zeit-Vertreibungen. Mein GOtt! das ist ja ein genugsamer Beweißthum, daß vil beruffen, aber wenig außerwöhlet.

Der Apostel nennet den Geitz einen Götzen-Dienst, weilen der Geitzige in der Sach selbsten, das Geld für einen Abgott haltet. Christliche Sitten-Lehr, Glaubens-Geheimnussen, die Religion selbsten, alles muß dem Geitz weichen, und ist kaum eine Anmuthung so grausamb, als der Geitz. Umbsonst predigte der Prophet Oseas cap. 12. den Juden den Glauben ihrer Vor-Eltern. Ich bin reich worden, ruffte einer vermessentlich auß der Zunfft Ephraim, was hab ich nach GOtt Israel zufragen? In- und bey meinen Schätzen finde ich meinen

GOtt.

GOtt. Freylich ja, wo unser Schatz ist, ist auch unser Hertz. Ein Geitziger ist zwar ein Christ, aber nur den Menschen zu gefallen, nicht aber in dem Hertzen. Liebe Seel! kan man dises nit mit gleichem Fug von mehrern anderen Anmuthungen sagen? Dise grausame Gemüths-Regungen ziehen den Zorn GOttes über die so nit fest glauben. Nichts schwächet den Glauben so sehr wie die Anmuthungen, und insonderheit der Geitz und die Unzucht. Mancher Jüngling hat sich gantz Christlich aufgeführt, solang er keusch gewesen, sobald er sich aber in seinen Reden und Gebärden frey außgelassen, fangt er an zuzweifflen, zuwancken, und glaubete endlich gar nichts mehr. Ist es sich zubefrembden, daß die Unzüchtige so selten ihre sündhaffte Frey- und Gelegenheit verlassen? Weniger soll man sich befrembden, daß sich der Zorn GOttes über dise verstockte Hertzen außgiesse, die seiner Göttlichen Gnad widerstreben. Wenig bekehren sich auß denen geilen, und geitzigen Menschen, weilen durch dise zwey verdammliche Anmuthungen gleichsam die Grund-Satzungen der Ehrbarkeit, und Religion erstecket werden.

„Entschlaget euch alles dessen, (setzet offtgemeldter Apostel hinzu,) deß Zorns, „der Verleumbdung, der unzimmlichen

„Re-

„ Reden. „ Und was dergleichen mehr. Ach! wo seynd jene glückseelige Zeiten hinkommen, wo es genug ware, daß man einen Menschen solcher Laster befreyt zuseyn, erklärete, wann man ihn nur für einen Christen erkennet. Cernimus hac una religiola voce, Christianus sum, omne crimen excludi. Ihr seyt nit recht daran, sagte die H. Blandina zu den jenigen, von denen sie mit allem Ernst angehalten wurde, sich gegen dem Tyrann willfähriger zuerzeigen, ihr seyt nit recht daran, dann unter uns weiß man nichts was Böses stifften seye. Ein wahrer Christ hat den alten Menschen sambt seinen Wercken auß- und einen neuen angezogen, das ist, einen solchen, welcher sich besseret vermittelst einer neuen Erkanntnuß, und Fortgangs den er täglich in dem Weeg der Vollkommenheit schaffet. Liebe Seel! werden jetzt vil Christen bey dem Merckmahl erkennet? Findet man heut zu Tag vil solche neue Menschen? darneben gibt es keine andere Sitten-Regel, als eben die alte: was wird auß jenen werden, dero Leben nit zuhaltet?

Evangelium Johan c. 15.

IN der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern: Wann euch die Welt hasset / so wisset / daß sie mich für euch gehasset hat Wäret ihr von der Welt gewesen / so hätte die Welt das Ihrige

ge lieb. Dieweil ihr aber nit von der Welt seyt/sondern ich habe euch von der Welt außerwöhlt/darumb hasset euch die Welt / gedencket an meine Wort / daß ich euchs gesagt habe: der Knecht ist nit grösser dann sein HErr. Haben sie mich verfolget / so werden sie euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten / so werden sie eur Wort auch halten. Aber diß alles werden sie euch thun umb meines Nahmens willen: dieweil sie den nit kennen / der mich gesandt hat.

Betrachtung.

Von den Gefahren deß Heyls.

I.

BEtrachte, daß auf Erden alles gefährlich seye für das ewige Seelen-Heyl. Kein Ambt ist so vollkommen, kein Stand so gottseelig, kein Dienst so heilig, indem man nit stäts auf sein eignes boßhafftes Hertz ein wachtbares Aug haben solle. Es seynd allenthalben Gefahren, und wann auch vil Menschen in jedem Stand darvon befreyet wären, so ist jedoch gewiß, daß kein Alter seye in dem Menschlichen Leben, so ihme nit gewaltig zuförchten hat.

Sage an liebe Seel! was für Gefahren ist die Jugend unterworffen, welche von unterschiedlichen Anmuthungen angefochten wird? dise bochen und trutzen im̃erdar? wie verwüsten sie ein noch gantz neues wehrloses Hertz?

Was für Fallstrick bey dem männlichen Alter? Wie selten geschihet es, daß selbes auf dem schlüpffrigen Eyß nit falle, allwo sich alles unserer Unschuld entgegen setzet. Die Eytelkeit reitzet an, die Lieb zu den irrdischen Freuden bethöret, die böse Exempel reissen mit Gewalt zu sich: und solle es eine leichte Sach seyn, durch sovil Feind zutringen?

So ist auch das hoch-betagte Alter von denen Gefahren nit sicher, obschon selbiges zunächst bey dem Todt. Selten bekehren sich die Alte, wenigist nit ernstlich: dann die Laster veralten sambt denen Jahren, die Anmuthungen werden immerzu hefftiger, und lassen sich weniger demen. Ach! wie muß nit von solchen eingewurtzten bösen Gewonheiten, ein darinn geübtes Hertz zugerichtet werden?

Also ist das gantze Leben voll der Gefahren deß Heyls: so ist auch die Welt selbstē ein lautere Gefahr. Liebe Seel! wir befinden uns in einem feindlichen Land, die Weeg seynd sehr schlüpffrig, der Lufft, den man an sich ziehet, sehr ungesund, alles ist mit Fallstricken und Mäschen beleget. Die Gegenwürff führen in Versuchung, die böse Exempel ziehen mit Gewalt zu sich, und wann kein andere Gefahr zubeförchten, wurde unsere eigene Neigung zu dem Ubel allein erklecken.

Die

Die Welt ist ein ungestümmes Meer, unaufhörlich von denen Anmuthungen hin- und wider getriben, sie ist voll der Stein-Klippen: die jenige die man mit Augen sihet, seynd nicht allzeit die gefährlichisten. Da ist die Wind-Stille eben sowohl zuförchten, als das Ungewitter: da geben sich die Meer-Rauber nit allzeit für Feind auß. In keiner Sach muß man trauen, sondern stäts ob seiner Hut stehen. Das Feuer ist mitten in disem Meer zubesorgen: Man sincket zu Boden, weilen man entweders nit gnugsamen Grund findet, oder gar zu nahe sich bey dem Gestatt einfindet. Das Schiff gehet offt unter, wann es zu fast beladen. Wañ man nur ein wenig die Augen von dem Himmel abwendet, ist der Weeg schon verfehlet, und wievil gehen leyder zu Grund, da sie allbereit in den Port einfahren? Wie da? Das günstige Glück blaset auf, das Mißgünstige trucket nider, beyde setzen das Heyl in grosse Gefahr deß Untergangs. Gütiger GOtt! wie wachet man? wie mercket man auf? was braucht man für Vorsichtigkeit und Mittel bey so hundertfältigen Gefahren? gehet man sicher und behutsam genug umb in jenen eytlen Zusammenkünfften, wo alles gefährlich, alles voll der Fallstricken? in jenen lustigen Gesellschafften und Spilen? in jenen Gesprächen, wo das Gifft

durch die Augen und Ohren biß zu dem Hertzen tringet? Ach HERR, wir haben nit Ursach uns wider den Versucher zubeklagen. Wir geben ihm wenig, oder gar nichts zuschaffen, weilen wir selbsten der Versuchung nachgehen, und selbe lieben.

II.

Betrachte, daß solang wir leben, wir niemahlen von aller Gefahr werden sicher seyn, seytemahlen kein Stand so vollkommen, kein Beruff so sicher und übernatürlich, so uns von diser heylsamen Forcht befreye, mit welcher wir unser ewiges Heyl würcken sollen. Lucifer, sambt seinem rebellischen Anhang ist von dem Him̃el in die Höllen gestossen worden. Adam unser erster Vatter hat in dem irrdischen Paradeyß gesündiget. Judas der Verräther ist in dem Angesicht seines Göttlichen Lehrmeisters zu Grund gangen. Salomon, wiewohlen der weisiste unter denen Menschen-Kindern, wurde von dem weiblichen Geschlecht verführet. Dise hohe Ceder seynd umbgerissen, dise Grund-Saulen durch ein kleines Steinlein zu Pulver zerschmettert wordẽ. Was haben nit zuförchten die schlechte Erd-Gewächs, schwache Staudẽ, und Bäum-Geschoß, die ein kleiner Wasser-Guß, sambt der Wurtzel fortreisset, ein Feur-Funcken zu Aschen verbreñet, die sich

bey

bey jedem geringen Lüfftlein krümmen, oder gar außdorren.

Es gibt Gefahren in der Stadt, sagt der Apostel, Gefahren in den Einöden, Gefahren auf dem Meer, Gefahren unter denen falschen Brüdern. Alle Gefahren haben Fallstrick, Beschwernussen, gähe Abgründ, und Versuchungen.

Wievil Seelen haben durch verdächtige und verbottene Bücher ein tödtliches Gifft an sich gezogen? Was ist mehr zuförchten, als die schädliche Unterredungen mit frembden Geschlecht? in welcher Sach kein Vorwand so warscheinlich, kein Beweg-Ursach so gut-Christlich, und zulässig, daß sie uns von denen Gefahren bewahren könne. Wo ist unterdessen einer, der ihme selbsten mißtraue, dieselbe förchte, und wann auch ein solcher zufinden, woher kommet es, daß man sich so keck der Gefahr außsetze? Oder stehet man villeicht gantz sicher in disem ärgerlichen Zusammenkünfften, eytlen Schauspilen, müssigen Versammlungen, offentlichen Spil-Plätzen, verführerischen Gesellschafften, verdächtigen Häusern, unzulässigen, gar nit Christlichen Zeit-Vertreibungen, viehischen Wollüstigkeit?

Wir wissen, daß das ewige Seelen-Heyl allenthalben Gefahr leyde, aber wer vermeydet selbe?

Keiner ist, der nit glaubet, daß in der Welt alles zuförchten seye. Es ist die äusseriste Gefahr auf allen Seiten: man thut kaum einen Tritt, daß man nit stolpere. Wie mercket man aber auf bey sovil Gefahren? O Thorrheit! man gehet mit geschlossenen Augen fort, gantz blind darein, so ungereimbt greiffen die Christen an das wichtigste Seelen-Geschäfft.

Mein GOtt! ist es sich zuverwunderen, daß man bey solcher Blindheit, bey solchem Unverstand so offt über einen Hauffen falle? Ist es sich zuverwunderen, daß so wenig außerwöhlet? Ist es sich zuverwunderen, daß die Boßheit überhand nehme? Man reisset mit allem Fleiß den Damm hinweck, damit sich der reissende Bach außgiesse, die Felder und Häuser überschwemme: man suchet die Klippen, damit man daran scheitere: man schlaffet in der äusseristen Gefahr, als ligete man der Sicherheit in der Schoß: Man weiß, daß uns die Welt hasse, und doch liebet man sie: Man weiß, wie sehr sie JESUM Christum anfeinde, und nichts destoweniger will mancher ihr guter Freund seyn. Schier kein Mensch lasset sich von dero Gefahren abschröcken. Das menschliche Leben ist ein städte Versuchung, ein immerwährender Krieg, darneben wachet man nit, man ergreiffet kein Wehr und Waffen,

als

als lebte man in besten Friden. Solle es hernach sich zubefrembden seyn, daß uns der Feind überwinde?

Ach HErr! wie Erbarmnuß-würdig ist unsere Aufführung? aber auch für uns wie ist sie so unglückseelig. Liebreicher Heyland! wañ werd ich einmahl die Augen eröffnen, und mein Unglück erkennen? Noch disen Augenblick werd ich mich vermittelst deiner Göttlichē Gnad befleissen, die Gefahren deß Heyls zufliehen. Meine gegenwärtige Forcht, meine künfftige Vorsichtigkeit werden zeigen meinen kräfftigen Vorsatz, mein aufrichtige Bestürtzung.

Andächtige Schuß-Gebetter den Tag hindurch.

EXultatio mea, erue me à circumdantibus me. Psal. 31.

Mein GOtt, und mein Heyland! von dir allein erwarte ich all mein Trost und Hülf in disem frembden Land. Erhalte mich bey so tausendfältigen Gefahren, mit denen ich umbgeben.

Eripe me de luto, ut non infigar, libera me ab iis, qui oderunt me. Psal. 68.

Lasse nit zu, O HERR, daß ich bey so vilen Fehltritten in dem Koth stecken bleibe,

erledige mich von den Fallstricken, so mir die Feind meines Heyls geleget.

Andachts-Ubung.

1. WEr die Gefahr liebet, wird in derselben zu Grund gehen, sagt die Göttliche Schrifft, Eccli 27. Die Welt ist mit Fallstricken angefüllet, in die man zum öfftern fallet, da man auch wachet: was wird erst geschehen, wann man gar eingeschläfferet ist? Wann du nur ein wenig auf das Vergangene zuruck gedenckest, und dich erinnerest, wie es leyder dir selbsten ergangen. Du wirst sehen ob der beste Willen allezeit kräfftig seye, da man an statt der Flucht, der Gefahr in beyde Armben lauffet. Ein laues, kaltsinniges, wollüstiges Leben führen, sich auf alle Seiten schlagen, wo es lustig zugehet, das Schertzen und Lachen lieben, die Welt-Sprach durch Erfüllung ihrer Grund-Satzungen reden, sich bey dem Tantzen und Springen, bey allerhand Freuden-Fest, und Schauspilen einfindē, sich vor der streng-scheinenden Eingezogenheit außnehmen, auß Forcht denen Leuthen dardurch ein Abscheuen und Widerwillen von uns zuverursachen, heisset eben sovil, als unsrer Religion spöttlen, indem man nemblich will angesehen seyn, als glaubete

man mit den Verstand ihre sittliche Lehr, und Geheimnussē auch dazumal, da man ihre vornehmste Grund-Reglen, und heiligiste Satzungen mit dem Hertzē verachtet. Liebe Seel! weist du dich dißfals nichts schuldig? ach lege dich nit zu Ruhe, du habest dich dañ zuvor der Gefahr, in welcher du würcklich steckest, entzogen. Spilest du nit gar zu offt? machest nit andern Gelegenheit darzu? bist du nit auß jenen zusammen gerotteten Spilern, ab welchen GOtt ein Abscheuen traget, die den Ihrigen, und ihnen selbsten den Göttlichen Fluch auf den Halß ziehen? Ists dem also? so unterschreibe entweders dein ewige Verwerffung von dem Angesicht GOttes, oder zerstöre dise unglückseelige Gesellschafft, und hohe Schul der Sünd und Lastern. Seye es, daß du auch daheimb dessentwegen gantz einsam verbleiben must, seye es, daß du auch keinen Gewinn mehr ziehen könnest: welcher Gewinn doch (sage was du wilst) meistentheils dich zu solchen Spilen und Ergötzlichkeit anreitzet. Bessere dann von Stund an dein Leben, gibe kein Gehör mehr denen jenigen, die dich mitten in der Gefahr aufhalten, indem sie dir solche Spil-Plätz gestatten.

2. Du bekennest selbsten, daß die Welt eine solche Erden seye, die nichts hervorbringet, als Distel und Dörner einer spa-

ten nichtsgültigen Reu, ein Erden, worauf alles für das Seelen-Heyl gefährlich, der Blumen-Geruch steiget in den Kopff, machet das Hirn doll, die Braumbeer-Stauden stechen die Händ deß jenigen, der sie abbrocket. Ein gleiches kan man schier sagen von einem lauen, kaltsinnigen Welt-Leben, von allerley Gattungen der Leuthen. Was ist aber daraußzuschliessen? Das, was man immer für einen guten Willen habe, für einen Vorsatz gemacht, man dannoch müsse wachtbar seyn, und ohne Unterlaß betten. Wer obsigen will, der fliehe; darumben verbiete dir selbsten nit allein die Täntz, die Spil-Häuser, die Schauspil, sondern auch gewisse Spatzier-Gäng, gewisse Zusammenkunfften, sambt allen anderen Kurtzweilen, worinnen die Unschuld Gefahr leyden könte: ja alle Kurtzweil, insonderheit bey welchen das weib- und männliche Geschlecht sich untereinander einfindet, gereichen der Seelen zum grossen Nachtheil: es seynd alle Bücher, so von sinnlicher verbottenen Liebe handlen, ein verborgnes Gifft. Mein Seel! findest du bey dir was dergleichen? fein geschwind darmit in das Feuer, weilen man selbe weder verkauffen, noch einigerley Weiß verschencken kan.

Der

Der vierzehende Tag.

Der heilige Valentin/ Priester und Martyrer.

DEr heilige Valentin Priester, lebte zu Rom unter der Regierung deß Kaysers Claudi deß Anderten, umb das Jahr Christi 270. wurde für einen klugen und heiligen Mann, nit allein von denen Christen, sondern auch von denen Heyden gehalten, und verehret; Seine Liebe machte ihn zu einem Vatter der Armen, und sein Eyfer für die Göttliche Ehr ware desto nachtrucklicher, je mehr sie von aller Eigennutzigkeit entfernet gewesen; Durch seine angenehme Weiß zuhandlen, und auferbäuliche Gespräch, vermischet mit einer tieffen Demuth, und Sanfftmuth hat er nit allein alle Hertzen eingenommen, sondern vil Unglaubige zu Christo bekehrt. Kunte auch seine bey der gantzen Stadt erhaltene Hochschätzung den Kayserlichen Hof nicht unbekandt bleiben; man redete von ihm als einen Mann, der an der Weißheit, und anderen Verdiensten seines gleichens nit habe, also, daß der Kayser selbst verlangte ihn zukennen, und mit ihme zusprechen: wie er ihn dann auch mit sonderer Ehrbezeugung empfangen, und gleich Anfangs befragt, warumb

er

er nit wolle sein Freund seyn, indeme er (der Kayser) doch sein Freund zuseyn verlangte; und mißfalle ihme an ihn diß allein, daß er einen Glauben bekenne, der denen Götteren, und folgends denen Kayseren zuwider ist. Der heilige Valentin, der durch sein liebliches Ansehen, und eingezogene Gebärden dem Kayser die Liebe schon abgewonnen, antwortete mit dergleichen Worten: Wann Ihre Majestät erkenneten die Gaab GOttes, und wer der jenige seye, den ich anbette, und bediene, so wurden sie sich auch glückseelig schätzen einen solchen HErrn zuhaben; sie wurden nit mehr auß einen blinden Irrthum denen Teuflen opfern, sondern mit mir den wahren GOTT anbetten, der Himmel und Erden, und alles was in der gantzen Welt lebet und schwebet erschaffen: wie auch seinen einigen Sohn den Erlöser deß menschlichen Geschlechts, der mit dem Vatter ein GOtt ist. Er ist, der Ihro Majestät das Leben, und den Scepter gegeben; Er allein kan sie, und ihre Unterthanen glückseelig machen. Als er dises sagte, fallet ihme einer auß den Umbstehenden in die Red, und spricht: Was haltest du dann von dem grossen Gott Jupiter, und von Mercurio? Er antwortete: Ich halte darvon, was auch du darvon halten sollest, daß nemblich keine gottlosere Menschen gelebet haben, als de-

nen du den Nahmen der Götter zumessest, frage darumb eure Gedicht-Verfasser, lise die Historien darvon, du wirst nit leicht etwas lasterhaffteres gehört haben, als ihr Leben gewesen. Eine so behertzte, und warhaffte Antwort hat alle Anweesende in Verwunderung gesetzt, und sehr entfrembdet: schryen nichts destoweniger mit gesambter Stimm, es wäre dises eine Gottslästerung. Der Kayser entzwischen entweders von der gehörten Warheit überwisen, oder sonst von GOtt in seinem Gemüth bewegt, achtete nit, was sein Hof darvon urtheilte, sondern begehrte mit dem heiligen Valentin allein zusprechen: Fragte ihn also in grosser Freundlichkeit über etliche Glaubens-Puncten; Unter anderen, wann JEsus Christus, sagte er, ein wahrer GOtt ist, warumb zeigt er sich nit als einen GOtt? warumb beweissest du mir nicht eine so wichtige Warheit? Der Heilige widersetzet: Es werde an ihme nicht fehlen, den Kayser so glückseelig zumachen: erklärete ihm darauf gantz augenscheinlich, und nachtrucklich die Haubtstuck unsers Glaubens, und sprach darauf: Wilst du, grosser Kayser, glückseelig werden? wilst du, daß dein Reich in beständigen Aufnahm, und Wohlstand bleibe? daß deine Feind geschwächet, deine Unterthanen beglücket, du selbst dir ein un-

unsterbliches Wohlergehen erwerbest, so glaube in JEsum Christum, führe sein Gesatz ein in deine Länder, und empfange den heiligen Tauff: dann gleichwie kein anderer GOtt ist, als der GOtt der Christen, also ist ausser den Christlichen Glauben kein Heyl zufinden. Ja grosser Fürst! kein Heyl ist ausser dem Christenthum.

Dises redete der heilige Mann mit solchen Geist, und Bescheydenheit, daß der Kayser darvon bewegt, sich zu seinen Hof-Herren wendend gesagt: Ich muß bestehen, diser Mensch redet gantz vernünfftig, und lasset sich seiner Lehr nit widersprechen. Der Stadt-Vogt aber, Calpurnius mit Nahmen, schrye mit lauter Stimm: Sehet, wie diser Zauberer den Kayser bethöret habe! Wie, sollen wir absagen den Glauben unserer Vor-Elteren, den wir mit der Mutter-Milch gesogen, und einer unbekandten unbegreifflichen Sect anhangen?

Dise aufrührerische Wider-Rede jagte den Kayser eine Forcht in den Busen, und verursachte, daß er die gute Einsprechungen, so sein Hertz zu dem seeligmachenden Glauben neigten, wider außschlagte, und den heiligen Priester dem Stadt-Pfleger zurichten völlig überliesse. Calpurnius liesse ihn alsobald in die Eysen werffen, und befahle den Richter Asterio, den Proceß über

ihn

ihn als einen Christen, und Feind der Götter deß Reichs ihren Gesatz gemäß, ohne Verweilung zumachen. Aber Asterius, welcher gegenwärtig erfahren, was der H. Mann mit seinen Zusprechen bey dem Kayser vermögt habe, verweilete mit Vollziehung dises Befehls, in Hoffnung durch allerhand List und Fünd den Glauben deß heiligen Valentin zuschwächen, und dardurch bey dem Stadt-Pfleger desto grössere Gnad zuverdienen, wann er denselben zum Abfall bewegen solte. Lasset ihn also zu sich in sein Hauß kommen: in welches als der heilige Mann den ersten Tritt gethan, hat er mit in Himmel erhebten Augen und Händen Christum den HErrn inständig gebetten, er wolle in Ansehung deß kostbaren Bluts, so er für das Heyl der gantzen Welt vergossen, sich über die Innwohner dises Hauß erbarmen, und sie mit dem Liecht deß wahren Glauben erleuchten, auf daß sie die Finsternuß ihrer Irrthum verlassen, und Christum JEsum das wahre Liecht der Welt erkennen mögen. Asterius dises hörend, sagt zu Valentin: Ich verwundere mich, daß du als ein so kluger Mann, für welchen man dich haltet, deinen JEsum Christum für ein wahres Liecht haltest? du fehlest hierinn, und bist wegen dises deines Irrthums Erbärmnuß-würdig. Darauf aber Valentinus:

Aste-

Asteri, ich irre keineswegs: ja es ist keine gewissere Warheit, als das Christus JE-SUS mein Erlöser, und mein GOTT, welcher uns zulieb ist Mensch worden, das wahre Liecht seye, welches einen jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt; wann disen also, versetzet mit spöttlenden Mund Asterius, so verlange ich dessen eine Prob zuhaben: Ich hab ein sehr liebe Tochter, welche schon vil Jahr mit der Blindheit behafft; mache, daß dein Christus sie darvon erledige, so will ich ein Christ werden, und dahin auch mein gantzes Hauß vermögen. Der H. Valentinus voll deß Glaub- und Vertrauens auf GOtt, lasset die Tochter zusich kommen, macht das heilige Creutz über dero Augen, und spricht mit gegen den Himmel erhebten Gemüth: Mein HErr JEsu Christe, wahrer GOtt, und wahrer Mensch, der du einen blind-Gebohrnen die Augen eröffnet hast, und alle Menschen verlangest seelig zumachen, seye so gnädig, und erhöre die Bitt deines sündigen Dieners in Gesundmachung diser Tochter. Kaum hat er außgeredet, erhaltet dise das völlige Gesicht: Asterius, und seine Haußfrau warffen sich den heiligen Mann zu Füssen, und begehrten den heiligen Tauff, den sie auch nach vorgehenden genugsamen Unterricht, sambt den gantzen Hauß, so in vier

und

und viertzig Personen bestunde, empfangen, und bald darauf auch mit der Ehr der Marter gezieret seyn worden.

Als der Kayser solches vernommen, kunte er sich über die Allmacht deß GOTT der Christen nit genug verwunderen; wünschete auch den heiligen Mann auf freyen Fuß zu stellen, weilen er aber ein Aufruhr unter dem Volck förchtete, wann er solches thun solte, und einen Argwohn verursachen, als ob er ein Christ wäre, hat er ihn abermahl in die Händ der Richter geliffert, darvon dem Gesatz gemäß verurtheilet zuwerden. Müste also Valentinus wider in die Gefängnuß, wurde öffters mit Prüglen geschlagen, und endlich vor der Stadt, auf der Strassen Flamenia, welche in Umbriam führte, in dem Jahr Christi 270. enthauptet; sein Leib aber von denen Christen nit weit von gemeldtem Thor, welches man hernach St. Valentins-Thor genennt, jetzt aber del Popolo, nahend bey den ponte mole, begraben. Julius der erste Pabst hat auf sein Grab eine Kirchen bauen lassen, welche vom Pabst Theodor im Jahr 645. erneueret worden. Jetzt aber werden seine heilige Gebein theils zu Röm, theils auch in anderen Orthen deß Wälschlands und Franckreich, sonderbar aber zu Melun, an der Fluß Seine in dem

Closter St. Petri aufbehalten, und von dem Volck verehret.

Gebett.

Allmächtiger GOtt, lasse dir belieben durch die Fürbitt deines heiligen Martyrers Valentini, dessen Festtag wir begehen, uns von allen anstossenden Ublen zuerledigen. Durch JESUM Christum unseren HErrn, welcher mit dir und dem Heiligen Geist gleicher GOtt lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Epistel Sap. c. 10.

DEr HERR hat den Gerechten durch richtigen Weeg geführet / er hat ihm auch das Reich GOttes gezeiget / und die Erkanntnuß der Heiligen gegeben / durch Mühe hat er ihn zum ehrlichen Stand gebracht / und hat sein Arbeit erfüllet. Er ist ihme beygestanden / da er mit Betrug hintergangen ward / und hat ihn ehrlich gemacht. Er hat ihn bewahret für seinen Feinden / und geschützt für denen die ihm auffsässig waren: einen starcken Streit hat er ihn gegeben / damit er den Sig erhielte / und wüste daß die Weißheit mächtiger ist / dann alle Dinge. Dise hat den Gerechten nit verlassen / da er verkaufft war / sondern hat ihn von den Sünderen errettet: sie ist mit ihm hinunter gefahren in die Gruben / und hat ihn in den Landen nicht verlassen biß sie ihm den Scepter deß Reichs gab / und Macht wider die / so ihn untertrucken: gab auch zuerkennen / daß dieselbe lugenhafftig wären / die ihn geschändet hatten / und brachte ihn zu ewigen Ehren unser HErr und GOtt.

Das

Das Buch / warauß dise Epistel gezogen / wird von den Griechen genennt das Buch der Weißheit Salomonis. Es lasset sich nit wohl zweifflen / daß es Salomon geschriben / weilen die Scribent selbsten versicheret / daß er ein König / und Königs Sohn gewesen. Zu dem bittet er GOtt den HErrn in dem neundten Capitel / er wolle ihn der Cron seines Vatters würdig machen. Uber das dancket er / daß ihn GOtt außerwöhlet / sein Volck zuregieren / und einen Tempel in seiner Heil. Stadt aufzubauen / welches niemand anderen / als Salomon kan zugemessen werden.

Anmerckungen.

„Der HErr hat den Gerechten durch „gerade Weeg geführet. Der Geist Gottes erkennet keine andere. Die Aufrichtigkeit deß Hertzens, und deß Geists seynd eine auß den schönsten Abbildungen deß Gerechten. Der Sünder wanderet nur krumme Weeg, da hingegen der Gerechte durch gerade zu GOtt gelanget. Mein was nutzen alle dise Ränck, und eytle Kunst-Grifflein der eignen Liebe? als ob sie GOTT nicht ent-

entdecken, und zerstören könte: man verwirret sich in seinen Abweegen, in seiner Außgelassenheit, man wendet sich bald da, bald dorten hin, man gehet bald zuruck, bald fürsich: und was gewinnet man darbey? Die freye Welt-Kinder verfehlen die rechte Strassen bey hellem Tag, und die verstelte Andächtler bey nebelhafften Himmel. Vil Christen, welche sich außgeben, als führen sie ein gottseeliges Leben, gerathen auß Abgang diser Aufrichtigkeit in würckliche grobe Irrthum. Alles dienet der eignen Liebe, theils zu einem Vorwand, theils zu einer Unterhaltung, so gar die Religion nit außgenommen, man schmeichlet sich, als liebte man GOtt, und entzwischen liebet man sich selbsten. Der Vorwand Göttlicher Glory tauget manchem sehr verwunderlich zur Vermehrung deß Hochmuts. Die Aufrichtigkeit ist eine reine Meynung, und Beweg-Ursach GOTT zulieben, eben darumben, weilen er GOtt, und das höchste Gut ist. Ob man auch dise Tugend nit vollkommen besitzet, wäre sie doch in vil Stucken sehr nutzlich. Gütiger GOtt! was seynd dise Blödigkeiten in der Andacht, dise Träg- und Lauigkeit in deinem Dienst? was seynd sie anderst, als ein handgreiffliche Prob, wie wenig Menschen dich aufrichtig lieben? Die Wissenschafft der Heiligen, ist die Wissen-

schafft

schafft deß Heyls, und die Wissenschafft deß Heyls ist die würckliche Wissenschafft deß Evangelii. Das leere Nachgrüblen, die blosse Erkanntnuß dessen, was man thun solle, ist villeicht eine Wissenschafft der auf ewig verworffnen Menschen. Wissen, was zuthun seye, und thun, was man weiß, in dem bestehet die wahre Wissenschafft der Heiligen. Wie ist GOtt ein guter HErr! wie einträglich und süß ist ihme dienen! er belohnet nit allein seine Werck, sondern auch den Willen. In seinem Dienst arbeitet man niemahlen umbsonst. Die auch zu spat in dem Göttlichen Weinberg kommen, empfangen eben sovil, als die gleich zur ersten Stund erschinen, wann nur der Eyfer, deren so zu spat kommen, den Eyfer der ersten übertrifft. Der HErr hat sie zu Ehren gebracht, meldet der Text ferners. Freylich ist sich zuverwunderen, daß sovil Menschen die Ehren, und das hohe Ansehen lieben, hingegen so wenig am rechten Orth suchen, wo sie anzutreffen: nemblich in der Tugend, so allein ein Mutter ist der wahren Glory. Liebe Seel! wir wollen die noch gantz Unvollkommene umb Rath fragen, ob sie nicht die Tugendsame auf ein ungemeine Weiß schätzen, weilen die Schätzung gleichsam ein aufgetragne Steur ist, die Christliche Tugend zubefridigen, von dero Abstattung niemand außgenommen. Evan-

Evangelium Matth. c. 10.

IN der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern: Ihr solt nit vermeynen / daß ich kommen bin Frid zusenden auf Erden: Ich bin nicht kommen Frid zusenden / sondern das Schwerdt. Dann ich bin kommen abzusönderen den Menschen wider seinen Vatter / die Tochter wider ihre Mutter / und die Schnür wider ihre Schwieger: und deß Menschen Feinde werden seine eigene Hauß-Genossene seyn. Wer Vatter und Mutter mehr liebet dann mich / der ist meiner nit werth; und wer seinen Sohn / oder Tochter mehr liebet dann mich / der ist meiner nicht werth. Wer auch sein Creutz nicht auf sich nimmet / und folget mir nach / der ist meiner nit werth. Wer seine Seel findet / der wird sie verliehren / und wer seine Seele verliehren wird umb meinetwillen / der wird sie finden. Wer euch aufnimmt / der nimmt mich auf / und der mich aufnimmet / der nimmet den jenigen auf / der mich gesendet hat. Wer einem Propheten aufnimmt im Nahmen eines Propheten / der wird eines Propheten Lohn empfangen: und wer einen Gerechten aufnimmt im Nahmen eines Gerechten / der wird eines Gerechten Lohn empfangen: Wer auch einen von disen Geringsten wird einen Becher kaltes Wassers zutrincken reichen / auch im Nahmen eines Jüngeren: Warlich sage ich euch / der wird seinen Lohn nit verliehren.

Be-

Betrachtung.
Von Nothwendigkeit der Buß.

I.

BEtrachte, daß es nur zwey Weeg in den Himmel gebe, der Unschuld nemblich, oder der Buß, und neben disen gibts keinen anderen. Entweders hast du niemahlen gesündiget, oder du bist ein Sünder. Gütiger GOtt! wer darff ihm schmeichlen, daß er niemahlen gesündiget, und mithin einer strengen Buß vonnöthen habe? finde du einen anderen Weeg, wann du kanst: JEsus Christus hat keinen gefunden, noch zufinden gewust. Wir mögen uns dise Sach einbilden, wie wir wollen, wir mögen uns ein Sitten-Lehr schmiden nach Belieben, die Gesundheit, die Beschwernuß jedes Stands und Alters, die Arglistigkeit der eignen Liebe, wenden allerhand Privilegien, und Ursachen vor, uns von disem unvermeydentlichen Gesatz zuentschütten: so muß eines vor dem anderen erwöhlet werden, entweders hier eine kleine Zeit trauren, oder ewig brinnen: entweders die Höll, oder die Buß? eines auß beyden.

Das gegenwärtige Leben ist die Zeit der Gnad, der Barmhertzigkeit, außgewürcket

durch den Todt deß Erlösers. Jedoch muß die Gerechtigkeit ihren Lauff haben, wann selbe von der Buß nit ingehalten wird, welche Buß, so zureden, an statt der Göttlichen Gerechtigkeit zu Gericht sitzet, und den Außspruch fället. Ja GOTT will es deinem Gutachten überlassen, die Straff der Sünden vorzunehmen; Er will, daß du selbsten deine Sünden rechnest, und dich derentwegen büssest. Wie kunte unser eigner Nutzen gütiger beförderet werden? wir werden uns ja selbsten nit betrügen, sondern glauben, daß alle Sünden entweders durch die strenge Gerechtigkeit GOttes, oder durch die gutwillige Buß deß Sünders müssen abgestraffet werden.

Was hat nicht Christus selbsten für eine Buß gewürcket, nur weil er für einen Sünder wolte angesehen seyn? Die unschuldigiste Seelen, und gröste Heiligen haben ihr Leben in einer erschröcklichen Strengheit zugebracht, in Bitterkeit deß Hertzens, und ein geraume Zeit wegen der kleinisten Verbrechen ihr Brod in Zähern eingetauchet. Wir seynd, (GOtt seye es gedanckt) einer Religion mit ihnen, wir haben gesündiget, und villeicht tausendmahl mehrers, als sie. Ach keiner ist auß uns, der nicht dem Propheten in dem 37.sten Psalm mit Warheit könne nachsprechen. Meine Sünden

haben ober dem Haupt zusammen geschlagen. Wie ist aber unsere Buß beschaffen? dannoch befindet sich keiner, der nit hoffet, eben so glückseelig zuseyn, als die Heilige in dem Himmel: keiner, der nicht eine gleiche Cron, oder Vergeltung erwartet. Mein wo kommet dise ihr Hoffnung, und Vertrauen her? zweiffelsohne von denen Verdiensten JEsu Christi. Gantz recht: disen allein haben wir umb unser Heyl zudancken. Wird man aber selbiges ohne Buß erhalten? Lasset uns JEsum Christum selbsten hören Luc. am 13. „Wann ihr nit Buß thut, „werdet ihr alle zu Grund gehen. Er wuste nur gar zu wohl, was ihn sein Blut gekostet, er erkennete vollkomentlich den Werth, und die Krafft seiner Verdiensten. Bey solcher überhäufften Erlösung, Würckung seines Leydens und Todts, sagt der Heyland dannoch, keiner wird seelig werden ohne Buß. Omnes. Alle werdet ihr zu Grund gehen. Nit minder der König, als der Unterthan, der Herr, als der Diener. Alle! Nit minder das Adeliche Frauenzimmer, als ein einfältige Burgerin, die Frau, als die Magd. Alle werden zu Grund gehen. Die Gelehrte, die Kaufleuth, die Bauren, die geweyhte Priester, Jung und Alte, Geist- und Weltliche, ihr alle werdet zu Grund gehen, wann ihr nit Buß thut. Diser ein-

tzige Außspruch Christi verdienet, daß man darüber ein stündige Betrachtung anstelle, ja ein gantzes Buch schreibe.

Ach mein GOtt! was wirffet nit mir anjetzo mein Gewissen vor? Was Reu, Schröcken, und Unruhe empfinde ich nit? diß alles wird hoffentlich eine gute Würckung haben.

II.

Betrachte, was grosser Irrthum es seye, ohne Buß wollen seelig werden, wann du anderst mein Evangelium nit verwirffest, sagt der Welt-Heyland, must du nothwendig schliessen, daß ihm der Sünder ohne Buß kein Hoffnung solle machen der Seeligkeit. Wie folget man aber jetzund diser Christlichen Sitten-Lehr?

Höre Sünder! ist es eine genugsame Buß, daß man seine Sünden beichte, ein- und anderes Gebett, etwelche von dem Beicht-Vatter auferlegte Buß-Werck verrichte? Heisset dises seine Sünden gäntzlich abbüssen? Ist die Lehr JEsu Christi, die Nothwendigkeit der Buß betreffend, auf solche Weiß zuverstehen?

Haben die Heilige, so keine andere Sitten-Lehr gehabt, als JESU Christi, die Wort der ewigen Warheit, in einer so gütigen Außlegung genommen? und so schlechte Christen, als wie wir seynd, werden wir uns so leichtlich bereden, daß die gantze Straff, so

so die Göttliche Gerechtigkeit von unseren Sünden erforderet, auf ein so kurtze, geringe, klein-gültige Genugthuung angesehen? Ist diß die gantze Christliche Buß, bey so greulichen Lasterthaten?

Was? thun jene außgelassene, grobe Sünder, jene Welt-Docken eine erkleckliche Buß, die etwann auf etlich wenig Stunden ein- oder das anderemahl sich nach verrichter Beicht von dem Spilen, Pracht, Comödien, Mahlzeiten, und villeicht nur schweristen Sünden enthalten? die sich durch die außgesuchte Faßnachts-Freuden zu der Oesterlichen Beicht bereiten, und noch darzu sich selbsten von dem Fasten befreyen wollen?

Was? thun Buß jene Unmortificierte, welche so gar in einem Buß-Orden unter dem Schein der Andacht, in allen Dingen ihr Wolgefallen, und Gemächlichkeiten suchen? thun Buß jene, die villeicht vor GOtt nichts von einem wahren Büsser haben, als die unvermeydentliche Schuldigkeit ein solcher zuseyn; Dörffen ihnen dise Leuth die nur ihrer eignen Lieb folgen, traumē lassen, daß sie Buß thun? und wann sie kein anderes Leben führen, auß was für einer Ursach wider das außtruckliche Wort JEsu Christi schmeichlen sie ihnen, daß sie seelig werden?

Liebe Seel! gehören wir nit auch zu denselben, daß wir gesündiget, seynd wir versiche-

sicheret, seynd wir aber auch versicheret, daß wir Buß gethan? haben wir nach erweckter Reu und Leyd die Gelegenheit zu sündigen gemeydet, die Eingezogenheit in den Kleydern, die Besserung in den Sitten, als würdige Frücht der Buß spühren lassen?

Mein GOtt! wie hab ich mich in disen Fahl nit anzuklagen? wie solle ich einstens jenen Verweiß ertragen, den du mir geben wirst, wann ich nit gleich an der Stell anfange Buß zuthun? ich mercke, daß sie mir höchst nothwendig: ich erkenne die äusserisite Gefahr deß Untergangs, wann ich mit derselben zuruck halte. Solte ich innerhalb vier und zwaintzig Stunden eine todte Leich abgeben müssen, wäre mir wenigist diß ein Trost, daß ich durch deine Göttliche Gnad der Buß einen Anfang gemacht.

Schuß-Gebetter.

REcogitabo tibi omnes annos meos in amaritudine animæ meæ. Isa. 38.

Mein GOTT! ich werd inskünfftig alle meine Täg in Bitterkeit deß Hertzens durchgehen.

Quis dabit oculis meis fontem lacrymarum, & plorabo die ac nocte. Jerem. 9.

Wer wird meinen Augen Zäher genug geben, ohne Unterlaß meine Sünden zubeweynen?

Andachts-Ubung.

1. ES gibt wenig Leuth, die nit sagen, und noch weniger, die nit Ursach haben zuglauben, daß sie grosse Sünder seyen. Aber wo ist die Buß, so auf die Sünd gehöret? Solche unfruchtbare Bekanntnuß dienet zu nichts anderes, als zur Vermehrung der Schulden. Was hilfft es, sich einen Sünder erkennen, wann man auß einem Sünder kein Büsser wird? man muß sich nit verthätigen, und von der Buß wollen außnehmen wegen deß schwachen Alters, zarter Natur, und noch weit weniger wegen Menge der Geschäfften, hohen Ehren-Stellen, vortrefflichen Leibs- und Gemüths-Gaaben. Wer gesündiget, und keine Buß gewürcket, mache ihme nur keinen Gedancken seelig zuwerden. Aber neben der innerlichen Buß, so in einer innerlichen Hertzens-Reu bestehet, wird auch ein äusserliche erforderet, so den Leib demüthiget, und unter die Sporn nimmet. Mache du deiner Lebens-Aenderung den Anfang mit der vorgeschribnen, von Christo, und der heiligen Kirchen gebottenen Buß: nemblich mit schuldigen Abbruch in allerhand zeitlichen Uberfluß, mit dem von der Kirchen GOttes vorgeschribenen Fasten zu gewissen Zeiten deß Jahrs, von welchen Gebotten

du

du dich niemahlen unter einem leeren Vorwand sollest außnehmen. Schnurgrad das Widerspil wird heut zu Tag gespühret, und könte man sagen, daß dise heilige Gesatz nur von den Clösterlichen, und armen Leuthen müssen erfüllet werden. Wer adelich, wer reich ist, schutzet eine Unpäßlichkeit vor, die ihn von dem Fasten entschuldige, man muß mit ihm dispensiren. Aber wird GOtt alles dises gutheissen, und bewilligen?

Meine Seel! erforsche dich wie- und in wem du dich dißfals vergriffen. Entschliesse dich, alle gebottene Buß-Werck biß auf das letzte Pünctlein zuvollziehen, gestatte auch den Deinigen dessen keine Übertrettung: dann auf solche Weiß wurdest du dich ihrer Sünden theilhafftig machen.

2. Seye nit mit gemeinen Bußwercken zufriden, von denen sich kein Glaubiger jemahlen befreyen solte. Es gibt noch andere sonderbare Bußwerck, welche dir in Ansehung deiner Geistlichen Bedürfftigkeit nicht minder nothwendig seynd, als die allgemeine, die einen jeden Christen betreffen. Aber, erbarme es GOTT! das blosse Ansehen, der blosse Nahmen deß Buß-Zeugs erschröcket offt die Menschen mehr, als weiß nicht was für Wehethum, Verdruß, und hundert Beschwernussen,

so auß den unordentlichen Leben entstehen. Wäre mann nit befugt solche Leuth zufragen, ob sie wohl wegen so vilen und abscheulichen Lasteren von der Buß solten befreyet seyn? warumben sie jene Beicht-Vätter verworffen, welche ihnen auß billichem Eyfer und Hertzhafftigkeit eine denen schweren Sünden angemessene schwere Buß auferleget? Ein seltsame Sach, die ich meines theils nicht fassen kan. Ein junger Knab, ein junges Mägdlein verlassen die Welt, ehe sie dieselbe recht erkennet, und suchen, solang sie leben, ihr erste Unschuld durch die härtiste Buß unversehrt zuerhalten: da unterdessen ein freyes eytles Welt-Kind, beyderley Geschlechts, in stäter Unordnung lebet, und von der Buß, von der Strengheit, von der Abtödtung gar nichts mag reden hören. Wird der endliche Außgang auch einander gleichen? Verweile dich nit von deinem Seelsorger zuvernehmen, wie du dich dißfals zuverhalten habest, gibe deiner Zartigkeit kein Gehör, sondern deinem Gewissen, deiner Religion, deiner Nothdürfftigkeit. Bist du unschuldig, so ist die Buß das Saltz, so die Unschuld vor der Fäulung erhaltet: bist du ein Sünder, so ist die Buß das Gegen-Gifft. Gifft wird mit Gegen-Gifft vertriben.

Re-

Bay... e Staatsbibliothek Mün... n

Verzeichnuß.

Deß ersten Theils deß Monaths Hornung.

ERster Tag. Der Heil. Ignatius Bischoff und Mart. Betrachtung von der eignen Liebe.
2. Tag. Das Fest der Reinigung Mariæ. Betrachtung von dem Geheimnuß deß heiligen Fests.
3. Tag. Der Heil. Blasius B. M. Betrachtung von den falschen Welt-Freuden.
4. Tag. Der H. Andreas Corsinus Betrachtung von dem rechten Gebrauch der Talenten.
5. Tag. Die heilige Agatha Jungfrau und Mart. Betrachtung von den Grund-Warheiten unseres Glaubens.
6. Tag. Die H. Dorothea Jungfrau und Martyrin Betrachtung von dem Seelen-Heyl.
7. Tag. Der H. Romualdus Abbt. Betrachtung von dem hurtigen Gehorsam der Stimm GOttes.
8. Tag. Der H. Johannes von Matha Beichtiger. Betrachtung von der schnellen Bekehrung.
9. Die Heil. Apollonia Jungfrau und Mart. Betrachtung von dem falschen Vertrauen.
10. Tag. Die Heil. Scholastica Jungfrau. Betrachtung von der Reinigkeit.
11. Tag. Die Gedächtnuß der Abgestorbenen. Betrachtung von der ungewissen Stund deß Tods.
12. Tag. Uber die Lustbarkeiten der Welt-Menschen. Betrachtung von dem süssen Joch deß HErrns.
13. Tag. Von der Lustbarkeiten der Welt-Kinder. Betrachtung von den Gefahren deß Heyls.
14. Tag. Der Heil. Valentin Priester und Mart. Betrachtung von der Nothwendigkeit der Buß.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Croiset, Jean, 1656-1738

Andachts-Ubungen, Auff alle Tag Deß gantzen Jahrs In sich haltende die Auß legung deß Geheimnus, oder das Leben deß Heiligen, so auff einen jeden Tag fallet: mit kurtzen Anmerckungen über die Epistel, Betrachtung über das Evangelium wie auch mit angehengten Ublichen Andachten für allerley Stands-
Bd.: [2,]1

Ingolstadt 1723

Asc. 1260-1,3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10261524-1
VD18 80472192